o. germ.
1555 kip
Warburg

Das Waldhorn.

Eine Sammlung

von

Jagd-Liedern und Gedichten.

Zusammengestellt und herausgegeben

von

H. G. von Warburg,

Königl. Preuß. Hof-Jagd-Junker. Herausgeber des deutschen Sporting-Magazins.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,

Königl. Hofbuchhändler.

1844.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kein größer Glück ward jemals noch erfunden,
O möcht' es mir auf dieser Erde blühn! —
Als von der Sorgen düstrem Schwarm entbunden
Den Freund zur Seite, jagend auszuziehn.
Dann, wenn vom Glück gekrönt des Tages Stunden
Am Abend in das Schattenreich entfliehn —
Heimkehrend in der Liebe offnen Armen
Zu neuer Thaten Lust und Kraft erwarmen.

v. W.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Carl von Preussen

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Wir bieten hiermit allen Freunden des edlen Weidwerks eine Sammlung von Jagdliedern und Gedichten dar, die im Vergleich mit früheren Sammlungen wohl das Prädikat einer reichen und einer echt deutschen verdienen würde. Ein leitender Gesichtspunkt ist gewesen, hier Alles zu vereinigen, was die deutsche Jagdlitteratur an guten und ansprechenden Liedern besitzt, und wir hoffen keinen Tadel zu verdienen, wenn man hier auch bereits Bekanntes und Beliebtes wieder findet; im Gegentheil glaubten wir, daß es ein Mangel unserer Sammlung wäre, wenn in derselben irgend ein wahrhaft treffliches Stück vermißt würde, wobei sich aber von selbst versteht, daß wir dieses Streben nach Vollständigkeit nur so weit ausgedehnt haben, als es geschehen konnte, ohne an älteren bekannten Sammlungen das Vergehen des Nachdrucks zu üben. Einem solchen Verdacht entgehen wir am besten, wenn wir den Leser

auf eine reiche Zahl von Original-Gedichten aufmerksam machen, welche hier zum ersten Mal im Druck erscheinen, und wir wünschen, daß, da auch sie aus warmer Liebe zum Weidwerk geflossen sind, ihnen eine gleich herzliche Aufnahme zu Theil werde, als jenen alten ehrenfesten, die durch den Rost der Zeit geheiligt sind, und schon eine Art von Wetterfarbe erhalten haben. Wo wir frühere Sammlungen im Auge hatten, hat nicht Willkühr und Zufall entschieden, sondern wir waren bestrebt, überall das Lebendige, Lebenskräftige, Echtempfundene uns anzueignen, dagegen das Falsche, Matte selbst wenn es durch berühmte Namen geschützt wurde, fern zu halten.

Viele von den Liedern, welche wir bringen, stammen von Männern her, welche, den edlen Wildungen an der Spitze, das Weidwerk zu ihrem Lebensberuf gewählt haben, oder doch wenigstens von solchen, die in der praktischen Uebung der edlen Kunst Erholung und Genuß finden. Wie wäre es auch möglich, daß ein Anderer den Ton anzuschlagen wüßte, welcher das Jägerherz bewegt! Die meisten dieser Lieder sind schon eben darum in ihrer Ausdrucksweise ganz weidmännisch; aber auch selbst da, wo dieses nicht in aller Strenge der Fall ist, möge man der Poesie, die überall ihre

licentia poëtica in Anspruch nimmt, ein kleines Recht zugestehen.

Selbst über kleine Mißgriffe in Einzelheiten wird der Mann vom Fach hinweg sehen können, wenn er nur die wahre Stimmung getroffen findet, und Begeisterung erkennt. Deshalb haben wir die Schilderung der Parforce-Jagd von Karl Immermann als ein wahres Prachtstück aufgenommen, ein Stück übrigens, dem an Kraft und Feuer der Darstellung vielleicht nichts in der deutschen Litteratur gleich steht, wenn es nicht einige unserer Originalbeiträge wären. Wir glauben deshalb mit Zuversicht, daß unsere Sammlung auch über die Grenzen des Jagd-Publikums hinaus unter den Freunden der Litteratur einer Aufmerksamkeit werth sein könne. Die deutsche Poesie befindet sich gegenwärtig auf einem Punkt, wo sie mit Klarheit das Bedürfniß eines frischeren, kräftigeren und naturgetreueren Colorits anerkennt, als die letztvergangene Litteratur-Periode, welche man die romantische nennt, es besessen hat. Die eben genannte Periode, sentimental und weichlich in ihrem Innern, hat bei allem Waldgesäusel, womit sie den Leser ermüdet, nur unbestimmte, blasse Bilder zu geben vermocht, verflossen in den Umrissen und verbleicht in den Farben,

ohne Charakter und energische Auffassung, armselig in der Darstellung des Landschaftlichen, und noch armseliger in Beziehung auf das reiche Leben der Thierwelt. Kein Rubens, kein Snyders war unter diesen Dichtern. Daß aber ein solcher komme, darauf harret die Welt, und die Jagd ist vielleicht die Pforte, durch die er treten muß, denn nur aus der wahren, lebendigen Kenntniß der Thierwelt kann dieses Leben hervorgehen. Mit einem so hyperbolischen Pathos und einer fast vollendeten Unnatur, wie die nur an Reisebeschreibungen großgezogene Poesie Freiligraths sie darbietet, ist hier nichts zu leisten, und so gern wir unsere Sammlung mit allem Kräftigen und auch besonders mit diesem berühmten Namen geschmückt hätten, so haben doch die zu großen Verstöße gegen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit z. B. im „Löwenritt" es uns unmöglich gemacht. Anastasius Grün in seinen Steyerischen Alpen führt ohne Zweifel den Stutzen. Wie schade, daß nicht ein einziges Lied seiner fruchtbaren Muse davon Zeugniß giebt! Von Nikolaus Lenau wissen wir bestimmt, daß sein Herz dem edlen Weidwerk schlägt; aber vergeblich haben wir in seinen Liedern gesucht, um unsere Sammlung mit Darstellungen seiner feurigen Anschauung und seiner glü-

henden Sprache zu zieren. Sollen denn die Bewohner der Alpen von uns, den Bewohnern des Flachlandes, beschämt werden? Man wird unter den Dichtern unserer Originale übrigens solche finden, welche keiner Einführung bedürfen, deren Name vielmehr auf dem Felde der Poesie einen guten Klang hat.

Die Sammlung zerfällt in mehrere Abschnitte. Dem ersten derselben ist Alles das anheim gefallen, was im Allgemeinen Liebe und Begeisterung für die Jagd ausspricht, das Lob des Weidwerks und des Waldes, Zufriedenheit des Jägers, Erhebung in seinem Beruf — und auf der Kehrseite zeigt sich ein munterer Spott über Lateiner und Sonntags-Jäger. In der zweiten Abtheilung sind nun die speciellen Scenen des Jägerlebens, mit dem Bartholomäustage anhebend, nach der Ordnung des Jagdkalenders vereinigt worden. Wir haben möglichst alle Jagdarten zu umfassen gestrebt, und hoffen, daß keine wesentliche fehlen werde, so daß die meisten durch wahre und frische Darstellungen würdig vertreten sind. Daß dabei die Hauptgattungen in mehreren Exemplaren von verschiedener Auffassung abgeschildert werden, kann der Sammlung wohl nur zur Empfehlung, niemals aber zum Nachtheil gelten. Der Abwechselung in Inhalt und Behandlung giebt es hier

genug, und, wie wir hoffen wollen, kann der angehende Jünger der Weidmannskunst hier eben so viel Befriedigung finden, als der erfahrene Kenner. Der dritte Abschnitt stellt größere erzählende Gedichte zusammen, in denen die Jagd eine Rolle spielt, wenn sie derselben auch nicht unmittelbar gewidmet sind. Vielleicht befinden sich Stücke unter ihnen, an denen ein Jägerherz Wohlgefallen haben könnte. Der folgende Abschnitt stellt eine Blumenlese unter den deutschen Dichtern an, um jedes Opfer, das von ihnen der Diana, der strengen Göttin der Jagden, gebracht ist, für die Sammlung zu gewinnen. Die Namen Göthe und Schiller fehlen nicht; man findet Uhland, Justinus Kerner und Eichendorff, ja den Altvater Martin Opitz, während unter der vorhergehenden Rubrik Walter Scott, die Nibelungen, vermittelt durch Karl Simrocks Bearbeitung, und auch die alten nordischen Gesänge als Zierde der Sammlung auftreten. Ein fernerer Abschnitt zeigt uns den Jäger, wie er den Wald verläßt, und zur Rettung des Vaterlandes sein sicheres Geschoß dem Feinde entgegen kehrt. Die Erinnerung an den erhebenden Aufschwung, und die glorreichen Thaten, welche das Vaterland befreit haben, ist noch zu lebhaft, als daß ein solcher Abschnitt fehlen konnte.

zum Schluß eine Sammlung größtentheils sangbarer Volkslieder in vielbekannten Melodien. Wenn diese Lieder in der speciellen Auffassung nicht allzu sehr weidmännisch sind, so haben sie als Volkslieder ein besonderes Vorrecht dazu. Auch wird Niemand daran Anstoß nehmen, da er damit um Jahrhunderte zu spät käme. Eben so war es für uns kein Hinderniß, wenn in den erwähnten früheren Abschnitten die Gefühlsweise der Dichter nicht immer genau zusammen fallen sollte mit der des Weidmannes. Die Naturbilder behalten doch ihren Reiz, und falls sie Aergerniß geben könnten, so haben wir sie wenigstens abzusondern gesucht.

So übergeben wir denn hiemit das Buch seinem Schicksale. Möge es ein günstiges sein! möge es vor allen Dingen sein Publikum finden, und Sympathie erregen in der grünen Farbe. Daß es besser werde, dazu liegt die Möglichkeit zum Theil in den Händen des Publikums selbst; wenigstens halten wir dafür, daß Sammlungen unserer Art an Vollständigkeit des ihnen Angehörigen und Ausscheidung des Fremdartigen, an immer größerer Zusammendrängung des Guten und Vortrefflichen, und immer sorgfältigerer Ausmerzung des Schwächeren erst bei wiederholten Auflagen ein Vollkommneres leisten können.

Vorzüglich schätzbar würde es uns aber sein, wenn durch diese Sammlung und ihre Rubricirung begabte Freunde der Jägerei zu neuen Productionen angeregt würden, theils um Lücken auszufüllen, theils um schon Vorhandenes gegen Schöneres auszutauschen.

Mit Weidmanns-Heil!

Berlin im Mai 1844.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort . . . . Seite V

Erstes Buch.

Die Jagd im Allgemeinen.

	Seite
Mein Lied von Fr. Kind	1
Jägers Sinn von Gruppe	2
Jägers Lust von W. Müller	3
Lob der Sonntagsjäger von Vogelgesang	5
Der ächte Jäger von v. Wildungen	8
Die Flinte von Bunsen	10
Lob des ächten Forstmanns von v. Münchhausen	13
Lob der edeln Jägerei von Bunsen	15
„Traun! die Jagd" ꝛc. von Graf Waldersee	18
Jagdlied von v. Eichendorff.	18
Jägerleben von Gruppe	19
Meine Lust von v. Schmeling-Diringshofen	20
Glück des Jägerlebens von Demselben	21
Vergangenheit und Gegenwart von Demselben	23
Waldlust von W. Pfeil	24
Gesang beim Dianenfeste 1841 von Vogelgesang nach v. Maltitz	25
Gesang beim Dianenfeste von Vogelgesang	28
Schützenlied von Schiller	29
Jäger-Rundgesang von Vogelgesang nach v. Maltitz	30
Jägerlied	31
Jägers Betrachtungen über die Stadt von W. Pfeil	33
Deutsche Jagd von H. Laube	36
„Neues soll die Jagd" ꝛc. von Demselben	39

Seite
Glück des Jägerlebens von v. Münchhausen 40
Weidmanns Morgenlied von Demselben 41
Charade von Lauteren 42
Logogryph von v. Wildungen 42
Schwanengesang eines alten ächten Weidmannes von Demselben . 43
Das Waldhaus von W. Pfeil 45
Die Thür zum verschlossenen Paradies von Gruppe 47
Waldeinsamkeit von Demselben 49
Der Mädchenjäger von Demselben 50
Philister Wohlschmecker von Demselben 51
Jagdglück von Demselben 53
Waldleben von Martin Opitz 55
Freuden und Leiden des Forstmanns und Jägers von v. Wildungen 56
Der zufriedene Jäger vom Demselben 58
Sonst und jetzt von Demselben 59
Der verliebte Jäger (Parodie) von Demselben 63
Morgenlied eines Jägers am Sonntage auf dem Wege in den Wald
von Cramer. 65
Trinklied braver Jäger von Demselben 66
Der Wald (Parodie) von v. Wildungen 69
Jägerchor von Adam Mickiewicz 70
Gesänge zum Dianafeste von Vogelgesang.
I. Anrede 72
II. Gesang 74
Lob des Waldes von v. Wildungen 76
Waldphantasie von Demselben 79
Sehnsucht nach dem Walde von Demselben 81
Jägersinn 82
Verfehlte Jagd vom Fürsten zu Lynar 83

Zweites Buch.

Die Jagd im Speciellen nach dem Kalender geordnet.

Beim Aufgang der niedern Jagd von v. Krauseneck 85
Bartholomäustag von H. Laube 88
Die Feldjagd von v. Wildungen 90
Der 24. August von Vogelgesang 92
Caro von Bunsen 98
Feldjagd von Graf Waldersee. 102
Aufruf zur Jagd von Bunsen 103
Der [illegible]morgen von v. d. Borch 104

Seite

Lerchenfangslied von C. H. Cnyriem 105
Der Fuchs von H. Laube.
Jugend und Pädagogik 107
Industrie 109
Schlacht und Verderben 111
Das Reh von Gruppe 112
Zur hohen Jagd von H. Laube 114
Rothwild von Demselben 116
Der Edelhirsch von v. Wildungen 116
Der Hirsch von Gruppe 118
Jagdmorgen von H. Laube 126
Lied zum Auszuge von Demselben 127
Wie gießt man Kugeln? von Demselben 128
Auf dem Anstande von Demselben 129
Anstand von Gruppe 129
Grabschrift eines Windhundes von Vogelgesang 132
Jagdunglück von v. Wildungen 133
Die hohe Jagd von Demselben 134
Pürschlied von v. Münchhausen 137
Frühe! von H. Laube 138
Der Morgen im Waldhause von Demselben 139
Der Holzheher von Demselben 140
Parforcejagd von Vogelgesang 141
Die Parforcejagd nach Delille 143
Parforcejagd von K. Immermann (aus Tristan und Isolde) . . 147
Wintermorgen von Gruppe 164
An den Winter von K. E. Diezel 165
Treibjagd im Walde von Gruppe 166
Die Reue von v. Schmeling-Diringshofen 168
Treibjagd von Graf Waldersee 170
Sieben und siebenzig Stoßseufzer von X + Y 171
Zwei und sechszig Stoßseufzer aus dem 16. Jahrhundert . . . 179
Saujagd von H. Laube 181
Saujagd von Gruppe 183
Aufforderung zur Jagd von Demselben 190
Bei der Flasche von H. Laube 191
Am letzten Jagdtage von v. Wildungen 192
Die Freuden des Weidmanns im holden Lenze von Graf Waldersee 193
Die Schnepfensonntage von J. G. Kugler 199
Die Schnepfe von H. Laube 200
Aufruf zum Schnepfenanstand von v. Münchhausen 202
Waldschnepfenanstand von Gruppe 204
Das Schnepfentreiben von K. E. Diezel 205

	Seite
Der falzende Birkhahn von Bornemann	209
Der Auerhahn balzt von H. Laube	215
Der Birkhahn balzt von Demselben	220
Die Auerhahnsbalze von v. Wildungen	221
Entenjagd von Gruppe	223
Der lateinische Hebräer von Hurlebusch	224
Gedanken beim Pürschen eines eingehegten Hirsches von Vogelgesang	225
Abschied von meinem alten Jagdrock von Demselben . . .	228
Lamentoso an Dianen von v. Wildungen	230

Drittes Buch.

Größere erzählende Stücke, Balladen ꝛc.

St. Hubertus	232
Kaiser Otto und der Babenberger von Gruppe	234
Ehestandsbelehrung (aus „Hans Heiling") von E. Devrient . .	243
Kuriose Geschichte von R. Reinick	244
Der Gemsenjäger und die Sennerin von A. v. Chamisso . .	245
Nächtlicher Besuch von Justinus Kerner	247
Der wilde Jäger von Bürger	248
Der Jäger von Uhland	256
Das Reh von demselben	257
Der weiße Hirsch von Demselben	258
Die Jagd von Winchester von Demselben	259
Der Freischütz von v. Schmeling-Diringshofen	260
Die wilde Jagd von Demselben	262
Siegfrieds Tod (aus dem Nibelungenliede) übers. von Simrock .	264
Sulpicia spricht nach Tibull von Gruppe	273
Des Jägers Weib von W. Müller	274
Eigel der Schütze (aus „Wieland der Schmidt") von Simrock . .	275
„Der Morgen dämmerte" ꝛc. von G. Pfarrius	283
An die Diana des Riesen von Graf Platen	287
Der bleiche Jäger von Chr. J. Matzerath	289
Der Alpenjäger von Schiller	291
Nadowessische Todtenklage von Demselben	292
Der Wildschütz von Gruppe	294
Die Jagd von Winchester von Demselben	299
Herr von Wind und sein Reitknecht von Bornemann . . .	303
Die Jagd (aus: „die Jungfrau vom See") von W. Scott . .	307
Der Feiertag von Gruppe	313
Das verfallene Jagdschloß von Demselben	316
„Wie grün dort unten" ꝛc. von Demselben	318

Viertes Buch.

Feldjäger.

Seite

Feldjägerlied von Bürger 320
Lied der schwarzen Jäger von Fr. Förster 322
Jägermarschlied 324
Lützow's wilde Jagd von Th. Körner 324
Morgenlied der Jäger 1813 von Fr. de la Motte Fouqué . . . 326
Lied der Lützow'schen Jäger von Th. Körner 327
Jägerlied beim Ausmarsch von Vogelgesang 329

Fünftes Buch.

Naturbilder.

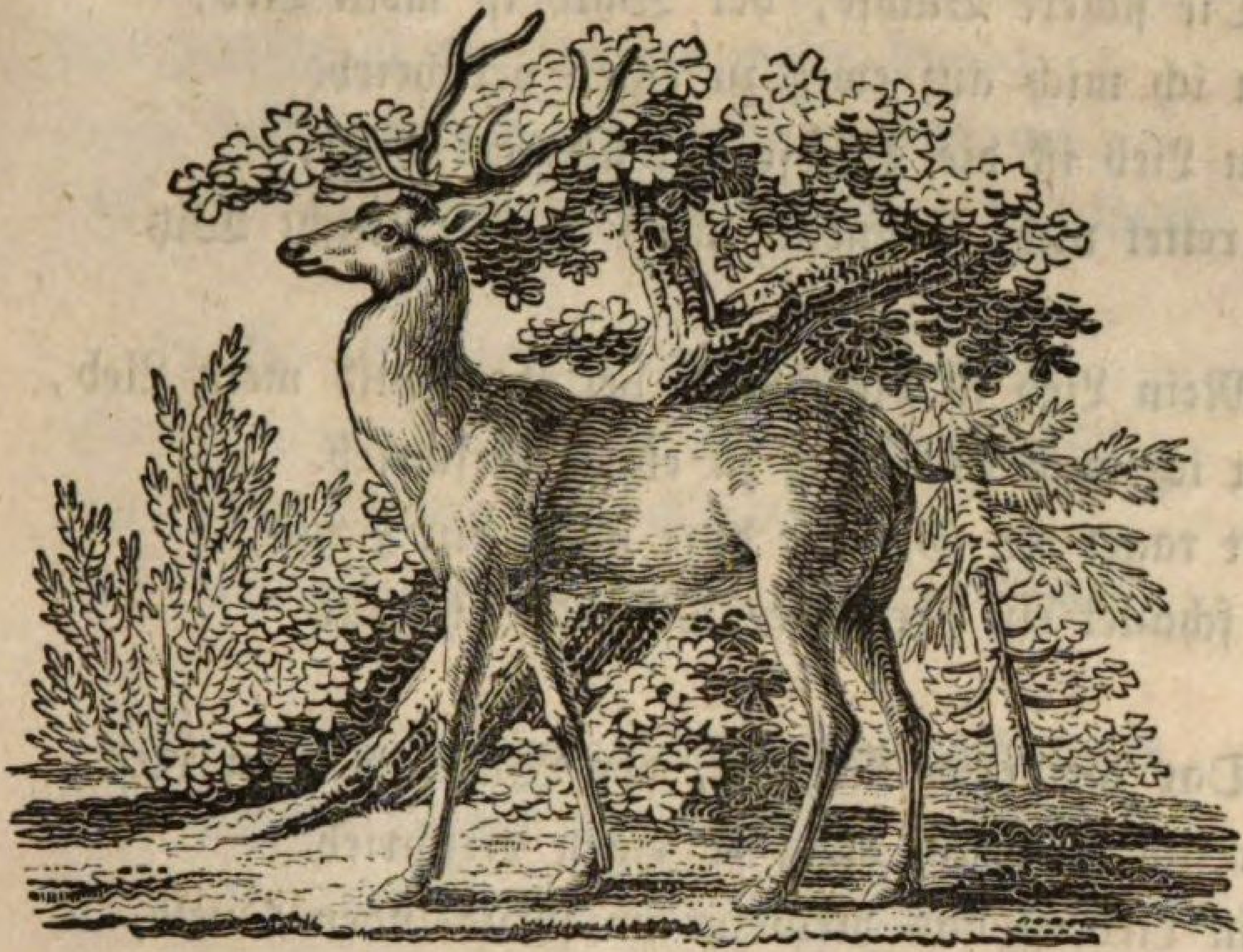
Waldleben von v. Salis 331
Jägers Abendlied von Göthe 332
Abendbilder von v. Salis 333
Lied im Freien von Demselben 335
Winterlied von Demselben 337
Der Jäger von W. Müller 338
Jägers Leid von Demselben 339
Winterbild von Gruppe 340
Adler von v. Eichendorff 341
Der Jäger von Demselben 342
Vogellied von Justinus Kerner 342
Trost von Demselben 343
Aufruf (aus „die Braut von Messina") von Schiller . . . 343
Waldsegen von v. Eichendorff 344
Nacht nach Claudius 344
Freies Leben von Fr. Förster 345
„Kein bess're Lust" ꝛc. von Uhland 346
Zuflucht von Justinus Kerner 346
Sehnsucht nach der Waldgegend von Demselben 346
Actäon 347

Sechstes Buch.

Volkslieder und Gesänge.

Jägerlied 349
Jägerchor (aus „der Freischütz") von Fr. Kind 352

	Seite
Jägerlied	353
Jägers Erheiterung	354
Jägers Lust nach W. Müller	356
Jägerchor (aus „Templer und Jüdin") von Wohlbrück	357
Jäger Wohlgemuth (aus „des Knaben Wunderhorn")	359
Das St. Hubertuslied	360
Jagdglück	360
Der Jäger und das Mädchen	362
Im Wald	363
Der Jäger und die Hexen	364
Ein Jäger aus Kurpfalz	365
Jagdleben	366
Der angeschossene Kuckuk	367
Der Nachtjäger	369
Oberbayrisches Volkslied	370
Waldpalast	370
Jäger und Schäferin	372
Stand auf	373
Jägerwahrheit	373
Der ernsthafte Jäger	374
Dasselbe	375
Dasselbe aus der Mark, aufgezeichnet von H. Walter	377
Der Alpenjäger (aus „Wilhelm Tell") von Schiller	379
Das schwarzbraune Mädel	379
Jägerlied (aus „Euryanthe") von Helmina von Chezy	381
Das Häslein	382
Der Jäger von Mahlmann	383



Erstes Buch.

Die Jagd im Allgemeinen.

Mein Lieb.

Mein Lieb ist die Heide, der Hochwald mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Die grauende Dämm'rung, der rauschende Baum
Ist Tag's mein Gedanke, ist nächtlich mein Traum.

Das hallende Hifthorn, der Wald ist mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Mein Lieb ist das Hifthorn, das Männersinn weckt,
In Bergen und Thälern den Wiederhall neckt.

Die sichere Büchse, der Wald ist mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Mein Lieb ist die Büchse mit sicherem Blitz,
Da rettet nicht Schnelle, nicht Stärke, nicht Witz.

Mein Lieb ist die Heide, der Hochwald mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Dort raget ein Giebel, dort stehet ein Haus,
Da schauet ein herzliebes Mägdlein heraus.

Das weidende Rehlein, der Wald ist mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Mein Lieb ist das Rehlein am sprudelnden Quell,
Zieh' hin nur für heute, du schlanker Gesell.

Mein Lieb ist die Heide, der Hochwald mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.
Wohl nenn' ich vor Andern den Wald und die Heid',
Doch nenn' ich im Herzen die herzliebe Maid.

In grauender Dämm'rung, am rauschenden Baum
Ist sie mein Gedanke, ist nächtlich mein Traum,
Mein Lieb ist dies Mägdlein, dies Mägdlein mein Lieb,
Dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb.

Friedrich Kind.

Jägers Sinn.

Wohl öffnet fürstlich hoch sich das Portal,
Wohl wölbt sich hoch der kerzenhelle Saal:
Ich neid' euch nicht, ihr geht hindurch gebückt,
Ich neid' euch nicht, ihr wandelt drin gedrückt.

Die Thür ist niedrig, niedrig das Gemach,
Und niedrig ist des Jägers mosig Dach:
Doch drüber hoch der Himmel ausgespannt,
Und wie so weit und frei der Wald, das Land!

O süße Waldesstille, nimm mich auf!
Die Welt mag gehn und rollen ihren Lauf:
Ihr möget athmen eure Stubenluft:
Mich soll umwehn der Heide würz'ger Duft!

Ihr möget jagen nur nach Ehr' und Gold,
Euch neidisch plagen um der Sünde Sold,
In Demuth frömmeln, Knechtschaft in dem Blick:
Ich neid' euch nimmer, nimmer solch ein Glück!

Auf Kiefernadeln lieber tritt mein Fuß,
Im Wald nur selten eines Köhlers Gruß,
Im blüh'nden Heidekraut nur kurze Ruh',
Und decke mich der kühle Mondschein zu!

Wach auf, wach auf! die Heidelerche schwirrt,
Mich dünkt, daß es im Osten hell schon wird.
Zur Hand die Büchse, rüst'ger Jäger stolz:
Der Rothhirsch zieht im Dunkel schon zu Holz.

Gruppe.

Jägers Lust.

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!

Wie lustig ist's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch' und Rehe springen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!

Ich hab' mir schwarz gesenget
Das rechte Augenlied:
Was thut's, wenn mich mein Dirnel
So schwarz auch gerne sieht.

Mein Stutz und meine Dirne
Sind die mir immer treu,
Was thu' ich weiter fragen
Nach Welt und Clerisei?

Im Walde bin ich König,
Der Wald ist Gottes Haus,
Da weht sein starker Odem
Lebendig ein und aus.

Ein Wildschütz will ich bleiben,
So lang die Tannen grün,
Mein Mädchen will ich küssen,
So lang die Lippen glühn.

Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich ein Hüttchen dir.

Dann steig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab,

Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir mein Grab!

Daß nicht des Pfarrers Kühe
Darauf zur Weide gehn:
Das Wild soll drüber springen,
Kein Kreuz am Wege stehn.

Wilhelm Müller.

Lob der Sonntagsjäger.

Was nur den Jägersmann beglückt,
Und was ihn oft darnieder drückt,
Das ward von tausend Dichterzungen
In allen Zeiten schon besungen;
Doch sagt, ist das nicht ungerecht? —
Das weit verbreitete Geschlecht
Der Sonntagsjäger ward noch immer —
Vergessen? — Nein, bei Weitem schlimmer,
War Jägerhaß zu jeder Zeit
Zu Spott und Hohn für sie bereit.

Doch ist's der Lai, der unbedingt
Der Jagd die größten Opfer bringt.
Gern quält er sich die ganze Woche
In der Geschäfte hartem Joche,
Und wird in Werkstatt und Büreau
Nur selten einer Stunde froh;
Er knausert ängstlich um den Dreier,
Und wie das Kind der Weihnachtsfeier,
So harret er der Sonntagsjagd,
Die Sorg' und Plack vergessen macht.

Sonnabends wird zum großen Akt
Schon angeschafft und eingepackt,
Was Weinhändler, Pastetenbäcker,
Was Küch' und Faß dem feinsten Schmecker
Nur bieten können; denn da spart
Kein Sonntagsschütz', der Lebensart
Verstehen will; auch fehlt es selten
An hohlen Gästen unserm Helden,
Und oft ist ja, was mitgebracht,
Der Hauptgenuß der ganzen Jagd.

Aurorens erster Flügelschlag
Verkündet kaum den jungen Tag,
Wo gläubig bei der Glocke Hallen
Die Christen zum Altare wallen;
Da reißt, der sonst sich zehnmal reckt,
Wenn ihn der Tag zur Arbeit weckt,
Sich schnell empor aus Morpheus Armen,
Und Weib' und Kind muß ohn' Erbarmen
Heraus, zu helfen dem Papa —
Denn schon ist ja der Wagen da.

Und hoffnungsvoll beginnet jetzt
Die Fahrt, die schon an sich ergötzt;
Da ist im Gang das große Messer,
Je mehr man aufschneid't, desto besser;
Und wo ein Gasthofs-Schild nur winkt,
Auf eine gute Jagd man trinkt. —
Doch ach! Diana hat heut' wieder
Gar böse Launen; heimwärts zieht er
Mit leichter Tasch' und schwerem Kopf
Und — macht der Hausfrau einen Zopf. —

Und Sorg' und Noth bestürmt auf's Neu'
Des Pseudo-Nimrods Jägertreu';
Mit wahrhaft rührendem Beharren
Fährt er doch fort, zusamm'n zu scharren,
Wozu? — Zur nächsten Sonntagsjagd, —
Wo ist der Spötter nun, der's wagt,
Ihn einen Pfuscher noch zu heißen?
Dem will ich Schwarz auf Weiß beweisen,
Daß ihm und manchem Menschenkind
Die Pfuscher auch von Nutzen sind.

Für Schrot- und Pulverlieferant,
Gastwirth und Kümmelfabrikant
Ist Sonntagsschütz der beste Kunde;
Und weiß mit einem schlechten Hunde
Der Jäger nicht wohin zum Kauf,
Schwatzt er ihn Sonntagsjägern auf.
Vor allen muß der Büchsenmacher
Doch den als seinen Widersacher
Erkennen, der ganz ohne Scheu
Verdammt die Sonntagsjägerei.

Denn wahrlich! Traurig wär' sein Loos,
Sollt' er von Alltagsjägern blos
Ernähren sich mit Weib und Kinde:
Du lieber Gott! Wo eine Flinte
Erbt von Geschlecht fort auf Geschlecht,
Da steht's um Büchsenmacher schlecht.
Nur steter Wechsel neuer Moden
Ist hier des Handwerks goldner Boden,
Und wer da lang' erst prüfen will,
Für den — erfindet man nicht viel.

Doch ob man Robert, Grunow nennt, —
Zündnadel, Percussion, Patent,
Und was nur Neues wird erfunden,
Hat Alles seinen Mann gefunden
An ihm, der — wahrlich! 's wär' nicht dumm —
Gern um die Ecke schöß' herum.
Sieht er zuletzt sich auch betrogen,
Dann wird gefeilt, gekolbt, gebogen
An dem Gewehr, bis nichts dran fehlt —
Als was von Anfang an gefehlt.

Und unentbehrlich in der That
Sind Sonntagsschützen auch dem Staat;
Wer sollte denn die schlechten Jagden
Noch für so hohe Zinsen pachten?
Wer? — der so gern den Spruch erfüllt,
Bis zur Unschädlichkeit das Wild
In Flur und Wäldern auszurotten? — —
Drum schere sich zu Hottentotten,
Wer nicht den alten Groll vergißt —
Er ist und bleibt ein Egoist.

Vogelgesang.

Der ächte Jäger.

Laß, Diana, laß, Apoll,
Mir ein Lied voll Kraft gelingen!
Denn vom braven Weidmann soll
Die entzückte Muse singen!
Für die späte Jägerwelt
Sei sein Bild hier aufgestellt!

In der Wiege schon muß er
Lächelnd nach den Hunden blicken;
Roß und Wild und Jagdgewehr
Muß den Knaben schon entzücken;
Täglich muß der dunkle Hain
Seiner Spiele Schauplatz sein.

Hoch wird dann des Jünglings Herz
Bei Dianens Namen beben,
Muthig seine Brust von Erz
Allen Stürmen widerstreben!
Durst und Hunger, Frost und Glut
Trägt er dann mit Löwenmuth.

Ueber Alpengleiche Höhn
Muß er, wie der Steinbock, rennen,
Wie der Luchs und Falke sehn,
Wie der Keuler hören können;
Nächte durch bei Lunens Schein
Wachsam, wie der Kranich, sein.

Nie darf er, von wilder Lust
Taumelnd, bis zum Morgen zechen,
Nie an feiler Phrynen Brust
Seine Heldenkräfte schwächen;
Und Aurorens holder Glanz
Find' ihn nie bei Spiel und Tanz.

Ist ihm Delia nur hold,
Sagt, was könnt' ihn dann noch reizen?
Thoren läßt er gern nach Gold
Und nach schnöder Ehre geizen;

Frei, in öder Wildniß frei,
Lacht er aller Sklaverei.

Wenn sein frohes Horn ertönt,
Dünkt er sich den Herrn der Erde;
Seine Leidenschaft verhöhnt
Müh', Gefahren und Beschwerde.
Zehnmal zieht er leer nach Haus,
Zehnmal freudig wieder aus.

Selbst wenn schon des Alters Schnee
Seinen harten Scheitel decket,
Springt er rasch noch wie ein Reh,
Und was reiche Städter schrecket,
Herbes Podagra und Gicht
Kennt der graue Weidmann nicht.

Nur dem mächt'gern Schützen Tod
Wird er das Gewehr einst strecken;
Leicht besteigt er Charons Boot,
Sieht den Orkus ohne Schrecken,
Jagt mit Vater Nimrod's Ruhm
Selbst noch im Elysium.

v. Wildungen.

Die Flinte.

Von Wein und Liebe mag das Heer
Der Federschützen singen:

Dir, Flinte, treffliches Gewehr!
Will ich ein Loblied bringen.
Singt, Brüder! singt! sie ist es werth,
Daß unser Lied sie preist und ehrt!

Laßt des Erfinders kühnen Witz
Frohlockend uns erheben:
Er hat den Donner und den Blitz
In unsre Hand gegeben.
Wir schleudern schnell und fern, wie der,
Des Todes Pfeil rund um uns her.

Viel dünkten unsre Väter sich,
Wenn sie mit Pfeil und Bogen
In grauer Vorzeit ritterlich
Zur Jagd und Fehde zogen;
Sie zielten lang', und fehlten viel,
Denn ihr Geschoß war — Kinderspiel.

Nur zitternd wankt zum fernen Mal
Der matte Pfeil hernieder.
Wie majestätisch hallt im Thal
Der Flinte Donner wieder!
Wie stürzt im Flug, wie rollt im Lauf
Sie alles plötzlich über'n Hauf!

Der Wandrer schleppt an seinem Stab
Die Qual der Langenweile:
Er seufzt bergan und sehnt bergab
Sich nach der letzten Meile.
Noch eins so weit, zehnmal so schwer
Trag' ich — Nein! trägt mich mein Gewehr.

Fühl' ich die wunderbare Last
Auf meinen Schultern liegen;
So ist's als ob beim Schopf gefaßt
Mich Engel schwebend trügen —
Und eh' verlischt das Tageslicht,
Eh' mir's an Kraft und Lust gebricht.

Der Räuber läßt mich ungeneckt
Mit ihr vorüber ziehen:
Sie hält den Wilddieb in Respekt
Und macht Zigeuner fliehen.
Ich schlafe sanft die ganze Nacht,
Wenn sie vor meinem Bette wacht.

Muß ich im Wintersturm mit ihr
Zu Hause müßig bleiben;
So hilft die bösen Grillen mir
Die Zauberin vertreiben.
Ich seh sie wie mein Püppchen an,
Und spann' und spiel' und putze d'ran.

Nichts kann mir, hab' ich Kraut und Loth,
Der Stein der Weisen dienen.
Die Flinte schafft mir Fleisch und Brod
Aus Gottes Magazinen.
Ihr Alchymisten, schert euch zum —
Sie wandelt Blei in Silber um.

Ihr dank' ich Alles, was ich bin,
Und Alles, was ich habe.
So nimm dann, Freudenschöpferin!
Des Weihrauchs volle Gabe.

Singt, Brüder, singt! sie ist es werth,
Daß unser Lied sie preist und ehrt.

Bunsen.

Lob des ächten Forstmanns.

Ein Forstmann ist, bei meiner Ehr'!
Der König seiner Haine!
Er sprengt mit seinem Jagdgewehr
Recht königlich die kreuz und quer
Oft Hasen, Hirsch' und Schweine!

Es ehrt ihn auch der Unterthan
Mit Worten und Geberden,
Sieht ihn als Freund und Vater an —
Gewähr', o Schicksal, meinen Plan!
Ich möcht' ein Forstmann werden.

Er baut mit sorgenfreier Brust
Des lieben Gottes Garten:
Ist süßer Pflichten sich bewußt,
Und kann mit wahrer Herzenslust
Des jungen Haines warten.

Wie manchen Hügel, öd' und kahl,
Schmückt er mit Schattengängen,
Und freut im jungen Eichenthal
Sich innig bei der Nachtigall
Melodischen Gesängen.

Er lockt den müden Wandersmann
In seine kühlen Schatten.
Er zieht so manches Bäumchen an,
Das Sohn und Enkel nützen kann,
Zu Balken, Sparren, Latten.

Mit patriot'scher Biedertreu
Verschönt er Thal und Hügel.
Er wandelt alte Forsten neu,
Und schafft durch seine Jägerei
Uns Wildpret und Geflügel.

Er schleicht, wenn kaum der Morgen graut,
Dianen zu gefallen,
Durch Nebel, Reif und Heidekraut,
Und wird sein wackrer Pluto laut,
So pflegt's auch bald zu knallen.

Und stürzt die Beute, ha, wie groß,
Wie groß ist sein Entzücken!
Dann schmaucht er in der Stille Schooß
Sein Pfeifchen in dem weichen Moos
Auf rauhem Felsenrücken.

Er sieht, wobei das Herz ihm lacht,
Die Früchte seiner Thaten —
Ein Vorrathshaus von Holz und Jagd,
Den jungen Wald in seiner Pracht,
Gleich ährenschwangern Saaten.

Sein schöner wildverwachs'ner Grund,
So schattenreich verdunkelt,

Birgt ihn und seinen müden Hund,
Wenn auf dem halben Erdenrund
Die Mittagssonne funkelt.

Wenn endlich nun mit süßem Klang
Die Drossel Ruhe flötet,
Und während ihrem Nachtgesang
Sich über ihm der Felsenhang
Vom Abendpurpur röthet;

Dann singt er: „Heil dem Jägersmann!
Dianens Zunft soll leben!
Und wer als wackrer Jagdkompan
Mit uns im Forst nicht hausen kann,
Mag sich von dannen heben!

Ein Forstmann ist nach meinem Wahn
Ein Halbgott schon auf Erden.
Er sorgt für Fürst und Unterthan —
Gewähr', o Schicksal, meinen Plan!
Ich möcht' ein Forstmann werden."

v. Münchhausen.

Lob der edlen Jägerei.

Melodie: Auf! Auf! ihr Brüder, und seid stark ꝛc.

Auf! Brüder, singt mit mir das Lob
Der edlen Jägerei!
Reich ist der Stoff, und wohl bekannt
Im ganzen deutschen Vaterland
Die schöne Melodey. (bis)

Des Weidmanns Ursprung liegt entfernt,
  Dem Paradiese nah:
Da war kein Kaufmann, kein Soldat,
Kein Arzt, kein Pfaff', kein Advokat;
  Doch Jäger waren da!

Mit seinem Stand ist Ruhm und Lust,
  Und Ehr' und Glück gepaart.
Ihn quält nicht ew'ges Einerlei,
Die Arbeit ist ihm täglich neu,
  Und täglich andrer Art.

Ergötzlichkeit ist sein Beruf,
  Vergnügen seine Pflicht.
Drum pfuscht auch alt und jung so gern
In's Handwerk ihm; selbst große Herr'n
  Erröthen d'rüber nicht.

Gesundheit, Brod und heitern Sinn
  Schafft ihm sein reger Fleiß.
Er ist, wird seine Scheitel bleich,
An Kraft und Muth dem Jüngling gleich,
  An Jahren nur ein Greis.

Es stählen seine Nerven sich
  In Gottes freier Luft.
Er scheut nicht Regen, Sturm noch Schnee,
Weiß nichts von Zahn- und Ohrenweh,
  Im kühlen Abendduft.

Hell ist sein Aug', und scharf sein Ohr,
  Es kann ihm nichts entgehn.

Was er nicht sieht, was er nicht hört,
Das bleibt dem Laien wohl verwehrt,
Zu hören und zu sehn.

Er spielt im Wald und bei'm Gelag
Den Helden und den Herrn.
Drum sind ihm auch die Weiblein hold,
Und zahlen ihm den Minnesold,
Vor allen andern gern.

Kaum färbt Aurorens erster Strahl
Der Berge Spitzen roth;
So hat im Haus er keine Ruh',
Diana winkt ihm freundlich zu,
Ihr Wink ist ihm Gebot.

Rasch geht's hinaus, und vor ihm her
Springt sein getreuer Hund.
Die Lerche singt, der Häher schreit,
Und macht verräthrisch weit und breit
Des Siegers Dasein kund.

Mit reicher Beute kehrt er dann
Beladen spät nach Haus,
Und ruht mit königlicher Lust
An seines treuen Weibchens Brust
Von aller Arbeit aus.

Bunsen.

Traun! die Jagd ist ein ritterlich Thun! Sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme, sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun und macht zum Spiele die Feldschlacht.
Sie verjünget den Greis und hemmt des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,
Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet sein Blut im hüpfenden Laufe, Gesundheit
Färbt ihm die bräunliche Wange, sein Athem ist rein, wie der Aether,
Jegliche Kost behagt ihm und um ihn kosen die Weiber.

Graf Waldersee.

Jagdlied.

Durch schwankende Wipfel
Schießt güldener Strahl,
Tief unter dem Gipfel
Das neblichte Thal.
Fern hallt es am Schlosse,
Das Waldhorn ruft,
Es wiehern die Rosse,
In die Luft, in die Luft!

Bald Länder und Seen
Durch Wolkenzug
Tief schimmernd zu sehen
In schwindelndem Flug,

Bald Dunkel wieder
Hüllt Reiter und Roß,
O Lieb' o Liebe
So laß mich los! —

Immer weiter und weiter
Die Klänge ziehn,
Durch Wälder und Heiden
Wohin, ach wohin?
Erquickliche Frische,
Süß-schaurige Luft!
Hoch flattern die Büsche
Frei schlägt die Brust.

v. Eichendorff.

Jägerleben.

Ich schweif' in den Wiesen,
Ich schweif' in dem Feld,
Und wohin ich ziele,
Ich weiß, daß es fällt.

Ich leb' auf der Berghöh',
Ich leb' in der Schluft,
Da weht so erquicklich
Des Waldes Duft.

Welch Leben im Walde,
Welch Leben im Grün!
Da rauschen die Eichen,
Die Erdbeeren glühn!

Hoch über den Wipfeln
Der kreisende Aar,
Im Gras, in den Haseln
Ein Rehepaar!

Wie wuchernd im Feuchten
Das Farrenkraut sprießt,
Wie hell über Steine
Der Bach sich ergießt!

Und folg' ich dem Bache
Zur Mühl' im Grund —
Schon jagt' ich viel Stunden
Mit meinem Hund —

Wer hüpfet die Stiegen
Herab so geschwind?
So schön wie der Morgen
Das lieblichste Kind!

Sie zählet die Schnepfen,
Sie koset den Hund —
Sie reichet dem Jäger
Den rosigen Mund!

Gruppe.

Meine Lust.

Wenn am Himmel Wolken sich auf Wolken thürmen,
Wenn der Sturm sie jaget pfeilgeschwind,

Wenn kein Gott die Erde scheint zu schirmen,
Und in Aengsten die Geschöpfe sind,
Wenn die wilden Wölf' und Füchse heulen,
Blitze zischend die Gewölke theilen,
Wenn der Donner rollend in den Wolken kracht,
Und die Erde bebt bei rabenschwarzer Nacht:

Dann erfüllt mein schwaches Herz ein heißes Sehnen,
Auf den schroffsten Felsen möcht' ich stehn,
Und vergießen möcht' ich Freudenthränen,
Die Natur in ihrer Kraft zu sehn!
Wie vom Blitz die alten Eichen splittern,
Mensch und Thier in Todesangst erzittern,
Wie der Adler suchet den versteckten Horst,
Und der Uhu flieht den wilddurchtobten Forst!

Möchte sehn wie jählings Felsenstücke fallen
Wie die Erde birst voll innrer Glut,
Donner unten aus der Hölle schallen,
Daß von kalten Schauder stockt das Blut!
Leib und Seele werden dann durchschüttert
Aus dem Schlafe jeder Nerv gerüttelt,
Heilge Andacht füllt die wildbewegte Brust,
Betend zu dem Herrn der Schrecken und der Lust!

v. Schmeling-Diringshofen.

Glück des Jägerlebens.

Das Glücklichste auf Erden ist
Ein junger Weidmann sein.
Im Forst, im freien Forst vergißt
Er alle Sorg' und Pein.

Und vor ihm liegt das große Buch,
Geschrieben hat es Gott!
Darin steht nichts von Lug und Trug
Und nichts von fadem Spott.

Er streichet durch die heitre Flur,
Durch grünen finstern Wald,
Er kennt den Odem der Natur,
Und Gottes Odem bald.

So stärkt er der Gesundheit Kraft,
Des Lebens hohes Gut!
An Sinn und Nerven nie erschlafft,
Kennt er nur frohen Muth.

Er ist der König im Revier,
Und kennt sein Volk darin,
Zum Himmel schickt er manches Thier
Mit schnellem Tode hin.

Und kehrt er aus dem schönen Wald,
Sein schönstes ist zu Haus,
Ein liebend Weib, und Vater lallt
Sein Liebling kaum heraus.

Wer sein nennt Wald und Weib und Heerd,
Kann sagen, daß er lebt:
Daß es uns allen sei bescheert
Darauf die Gläser hebt!

v. Schmeling-Diringshofen.

Vergangenheit und Gegenwart.

Vorüber sind die schönen goldnen Tage
Wo nur dem Tapfern ward der Frauen Dank,
Wo beim festlichen Gelage
Der Barde seine Lieder sang.

Vorüber sind die guten alten Zeiten
Wo man von Fehden und Turnieren sprach
In die Schranken muthig konnte reiten,
Mit Lust dort seine Lanze brach.

Begraben liegt das Edle und das Schöne,
Herab zum Bauer sank der Edelmann,
Und der schlachtberühmten Ritter Söhne
Verweicheln in der Städte Bann.

Nicht Schwert, nicht Lanze mehr sind seine Waffen,
Nicht Schild, nicht Helm, nicht Panzer sind sein Schutz.
Nein, die Feder muß den Schutz ihm schaffen,
Die Feder ist sein Waffenputz!

Und führt er je ein Schwert an seiner Seite
So ist's zum Putz, denn brauchen darf er's nicht,
Stumpf verrostet's in der blanken Scheide
Und narbenlos ist sein Gesicht.

Drum will ich in die wilden Wälder gehen,
Um nicht zu schaun des Adels nahen Fall;
Will den Hirsch, den grimmen Eber sehen,
Musik sei meiner Büchse Knall.

Und kehr' ich heim vom rastlos langen Jagen,
Versüßt das liebste Wesen meine Rast —
Kommt ein Fremder dann nach mir zu fragen
So sei er stets mein lieber Gast.

v. Schmeling-Diringshofen.

Waldlust.

Wenn in des Eichwalds stolzen Säulenhallen,
Im hohen Buchendome sich der Blick ergeht,
Und wenn die Sonne spielt in Thaukrystallen,
Ein heimlich süßes Rauschen durch die Fichten weht —
Schlägt mir das Herz voll süßer Waldeslust,
Füllt sich mit hoher Freudigkeit die Brust.

Wenn gelb und grün die Ahornblätter flimmern,
Des Herbstes braun und rothe Farbenpracht erblüht,
Die Maien hell die Blätternacht durchschimmern,
Die Schwalbenbeere schöner wie Rubin erglüht —
Schlägt mir das Herz voll süßer Waldeslust,
Füllt sich mit hoher Freudigkeit die Brust.

Wenn Abendwinde mit den Blüthen spielen,
Der Nachtviolen süßer Duft das Thal durchzieht,
Die Bienen in den Lindenblüthen wühlen,
Und der Johanniswurm den Busch durchsprüht —
Schlägt mir das Herz voll süßer Waldeslust,
Füllt sich mit hoher Freudigkeit die Brust.

Wenn in des Kreuzdorns blumichten Gewinden
Die Nachtigall der Liebe süßes Lied versteckt,

Wenn den Pirol das Auge nicht kann finden,
Und wenn des Ziemers Lied den frühen Morgen weckt,
Schlägt mir das Herz voll süßer Waldeslust,
Füllt sich mit hoher Freudigkeit die Brust.

Wenn sanft die Elfen in den Pappeln flüstern,
Des Sturmes wilder Geisterchor den Wald durchrauscht,
Wenn in den Wipfeln altergrauer Rüstern
Ein heimlich stilles Schweigen um den Wandrer lauscht —
Schlägt mir das Herz voll süßer Waldeslust,
Füllt sich mit hoher Freudigkeit die Brust.

Doch wenn der Wald uns erst den Zehner zeiget,
Die Fährte bald der Dickung Heimlichkeit verräth:
Wer ist da wohl, der ihn nicht froh durchstreichet,
Nicht gern zum Priesterthum Dianens überträt?
Dem nicht das Herz mit süßer Waldeslust
Sich füllt, mit hoher Freudigkeit die Brust?

W. Pfeil.

Gesang beim Dianenfest 1841.

Melodie: Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude ꝛc.

Ertönet, Wälder, von dem Jubelschallen
Der froh vereinten Jägerei;
Hör' es Diana! — Hört's, ihr grünen Hallen:
Wir bleiben eurer Farbe treu!

Chor.

Feierlich schallet des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang. :,:

Entblößt das Haupt vor diesem Freudentage,
Wer weidmännisch im Herzen denkt;
Und froh ein Jeder an den Fänger schlage,
Dem gern er an der Seite hängt.

Chor.

Krönet des Festes erhab'nen Genuß
— Auf, deutsche Jäger! — durch Bruderkuß. :,:

Reicht Euch die Hand in feierlicher Runde,
Im wahrhaft liebenden Verein:
Auf, schwöret Brüder! schwört mit Hand und Munde,
Nur Jäger, und das ganz zu sein.

Chor.

Bleiben an Titel und Rang wir auch klein,
Sind wir doch stolz darauf, Jäger zu sein. :,:

Schallt, Hörner schallt! — Hoch Friedrich Wilhelm lebe,
Des Königs hohe Majestät!
Drum ehrfurchtsvoll ein Jeder sich erhebe,
Weß Landesfahne ihm auch weht.

Chor.

Auf, Weidgenossen! — die Gläser zur Hand,
Treu stets dem König — dem Vaterland. :,:

Ein donnernd Hoch den Männern, deren Streben
Zertheilte jedes Zweifels Wahn;
Hoch laßt der Forstwelt edle Lehrer leben! —
Sie führten uns auf rechte Bahn.

Chor.

Streben, gleich ihnen, wir eifrig zum Ziel,
Blühn uns der ewigen Freuden einst viel. :,:

Laßt, Jäger, sanft der Hörner Echo tönen,
Sanft, wie der ersten Liebe Blick;
Denn dieses Hoch! — es gilt ja unsern Schönen,
Des Mannes höchstem Lebensglück.

Chor.

Glücklich ist, wer im Gewühle der Welt
Findet ein Weibchen, das treu sich gesellt. :,:

Den Fänger blos! — Ernst zu des Festes Liedern
Tön' feierlich der Hörner Schall:
Denn den bereits vorangegang'nen Brüdern
Weih'n wir, sie ehrend, den Pokal.

Chor.

Ihrem Gedächtnisse schalle der Klang,
Wirkten nach Kraft sie ihr Lebelang. :,:

Hoch lebe endlich jeder brave Jäger,
Der seine Pflichten nie vergißt;
Des Waldes, wie des Wildes treuer Pfleger,
Und nur des Frevlers Schrecken ist.

Chor.

Heil sei dem Ehrenmann, — tausendfach Heil!
Ihm wird die Achtung der Menschheit zu Theil.

Vogelgesang nach v. Maltitz.

Gesang beim Dianenfeste.

Melodie: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein ꝛc.

Was rufet die Jäger von Bergen und Höh'n
Und führt sie zu Haufen zusammen?
Was Großes muß heut' in der Jagdwelt gescheh'n,
Gar festlich erschallet der Hörnergetön
Die Herzen in Lust zu entflammen.
Und wenn ihr die grünen Genossen fragt:
„Heilig ist uns Jägern die Schonzeit der Jagd!"

Wohl ist es was Hohes, was heute geschieht,
Und groß in des Weidwerks Annalen
Der Tag steht geschrieben, der heut' uns erblüht:
Die Jagd ist geschlossen. Den Weidmann durchglüht
Der Friede in wohlthät'gen Strahlen.
Und ob auch nochmal die Jagdlust erwacht:
„Heilig ist uns doch stets die Schonzeit der Jagd!"

Nicht ruft uns der Hörner begeisternder Chor,
Die Fluren mit Schweiß heut' zu röthen;
Es steigen die Opfer des Dankes empor
Zur Göttin, die uns sich zu Priestern erkor;
Drum schweiget, ihr Unglücksprophete n,
Nicht über Vertilgung des Wildes geklagt:
„Heilig ist uns Jägern die Schonung der Jagd!"

All' unsere Ahnen der ältesten Zeit,
Aus Nimrods und Hubertus Tagen,
Eustachius, der seine Sünden bereut,
Freund Döbel, der uns seine Praktik geweiht,
Auch Hackelnbergs sträfliches Jagen,

Sie rufen uns zu aus des Jenseits Nacht:
„Heilig sei Euch immer die Schonung der Jagd!"

Fern winkt uns des Herbstes erhöhter Genuß
Und reichlicher Segen zum Lohne;
Und naht unsrer irdischen Jagdzeit Beschluß,
Erreicht uns Freund Hain's nie fehlender Schuß,
Vererben wir Wild auch dem Sohne.
Von Enkel zu Enkel wird's nachgesagt:
„Heilig war den Vätern die Schonung der Jagd!"

Vogelgesang.

Schützenlied.

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kömmt der Schütz gezogen,
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih':
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite;
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleucht und kreucht.

Schiller.

Jäger-Rundgesang.

Alle: Heil dem Manne, der den grünen Hain
Des Vaterlandes sich zur Heimath auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
Mit Kraft und Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Einer: Lobt man doch das Glück der alten Zeit,
Da die Väter stille in den Wäldern lebten
Und durch Biedersinn und Tapferkeit
Nach der himmlischen Walhalla strebten.
Drum soll uns der Ahnen
Beispiel stets ermahnen,
In den teutschen Forsten
Wie der Aar zu horsten.
Alle: Heil dem ꝛc.

Einer: Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht,
Und der Vögel freie, frohe Chöre schallen,
Wandern lustig wir mit raschem Schritt
Durch die schattig grünen Wälderhallen.
Sinket dann die Sonne,
Stärkt uns neue Wonne,
Denn im frohen Hause
Jubeln wir beim Schmause.
Alle: Heil dem ꝛc.

Einer: Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand
Nur zum leichten Spiel die Waffen blitzen,
Doch, wenn's gilt für Freiheit, Vaterland,
Zeigt sich stets der Ernst der freien Schützen.

Wenn die Hörner schallen
Und die Büchsen knallen,
Blüht auf Feindes Leichen
Freiheit teutscher Eichen.
Alle: Heil dem ꝛc.

Einer: Darum wollen wir beim Hörnerklang
Uns des frohen, frischen Jägerlebens freuen,
Keinem wird es vor dem Alter bang,
Darf er seine Jugend nicht bereuen.
Laßt uns fröhlich singen
Und ein Vivat bringen
Wie dem Vaterlande
So dem Jägerstande.
Alle: Heil dem ꝛc.

Vogelgesang nach v. Maltitz.

Jägerlied.

Im Wald und auf der Haide
Da ist des Jägers Freude,
Ich bin ein Jägersmann.
Die Forsten treu zu pflegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Hab' meine Freude dran.
Hallihalloh, hallihalloh, hab' meine Freude dran.

Das Huhn im schnellsten Fluge,
Die Schnepf' im Zickzackzuge
Treff' ich mit Sicherheit.

Die Säue, Reh' und Hirsche
Erleg' ich auf der Birsche,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.
Hallihalloh ꝛc. ꝛc.

Kein Heller in der Tasche,
Kein Schlückchen in der Flasche,
Ein Stückchen schwarzes Brod —
Wenn ich den Wald durchstreife
Und froh mein Liedchen pfeife,
Dann hat es keine Noth.
Hallihalloh ꝛc. ꝛc.

Zur Erde hingestrecket,
Den Tisch mit Moos bedecket,
Wie herrlich die Natur!
Den treuen Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchschreite
Auf Gottes weiter Flur.
Hallihalloh ꝛc. ꝛc.

Und streif' ich durch die Wälder
Und zieh' ich durch die Felder
Wohl hin den ganzen Tag,
Dann fliehen mir die Stunden
Wie flüchtige Sekunden,
Eil' ich dem Wilde nach.
Hallihalloh ꝛc. ꝛc.

Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steiget,
Das Tagwerk ist gethan.

Dann kehr' ich von der Haide
Zur häuslich stillen Freude
Ein frommer Jägersmann.
Hallihalloh ꝛc.

Jägers Betrachtungen über die Stadt.

Wie kann der Mensch nur immerfort
So in den Städten rasten?
Es muß die Enge ihn wohl dort
Nicht so, wie mich, belasten.

Seh' ich die engen Straßen hin,
Wird mir ganz angst und bange;
Wohl mir, daß ich im Freien bin,
Nicht dort in jenem Zwange!

Auch nicht ein Laubblatt sieht man da,
Hört keinen Vogel schlagen;
Den starren Wänden ist man nah,
Die wie ein Thurm hoch ragen.

Wohin man will, da ist es zu,
Kaum sieht man noch den Himmel;
Drum hat es auch wohl niemals Ruh,
Das treibende Gewimmel.

Mir ist die Welt nicht weit genug,
Dort hockt's in engen Mauern,

Und sinnt auf lauter Lug und Trug,
Man sieht's recht wie sie lauern.

Es sollen dort auch Jäger sein,
Die wohl ein Wildpret suchen;
Allein — die Jagd, die ist nicht fein,
Die möchte man verfluchen.

Wie dank' ich Gott, daß ich hier bin
In meinem stillen Forste,
Daß er mir gab den freien Sinn,
Wie jenem Aar im Horste.

Wenn's in der Dickung enge scheint,
So sind's nur Blätterwände,
Und wenn man sich gefangen meint,
Sind's Ranken nur am Ende.

Auf sammtnem Teppich geh' ich hier,
Sie nur auf spitzen Steinen;
Ein Laubgewölbe über mir,
Sie malen's sich im Kleinen.

Wenn dort ein karger Röhrbrunn läuft
Aus steinernen Najaden,
Ist hier ein Bach, der murmelnd häuft
Die prächtigsten Caskaden.

Den Mond, die Sterne seh'n sie nicht,
Drum haben sie Laternen —
Da lob' ich mir des Glühwurms Licht,
Das Licht aus Himmelsfernen.

Die Luft ist schwer, die Brust gedrückt
Von lauter Kohlenrauche;
Mir füllet sie sich nur entzückt
Von süßem Blumenhauche.

Wenn dort ein Mensch auf Brettern steht,
Und stolz Gesichter schneidet,
Die Augen immerfort verdreht,
Und ganz gesund verscheidet:

So nennen sie das große Kunst,
Ein herrlich Schauspiel sehen,
Und ist doch nichts, als lauter Dunst,
Mit ihren Künstlerhöhen!

Die Kunst, die kann mein Caro auch,
Drum wollen sie ihn haben;
Denn ist er gleich als Künstler rauch,
Hat er doch Mimengaben.

Ein ander Schauspiel seh' ich oft,
Wenn hier der Himmel brennet,
Ein Wetterstrahl ganz unverhofft
Die stärkste Eiche trennet.

Nein, jeder, den man dort nur sieht,
Der geht im engen Gleise,
Als wenn er sich im Joche müht,
Nach eines Lastthiers Weise.

Den Bürger macht die Werkstatt blaß,
Der Rath mag krank sich sinnen,

Den Schreiber quält das Dintenfaß,
Es hört nicht auf zu rinnen.

Ich schwärme frei im Wald umher,
Um mich ist freies Leben,
Mein Tagewerk, das ist nicht schwer,
Denn frei ist's mir gegeben.

Drum lob' ich mir's ein Jäger sein!
Zur Stadt mag ich nicht ziehen;
Mein Wohnplatz sei der stille Hain,
Wo tausend Freuden blühen!

W. Pfeil.

Deutsche Jagd.

(Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.)

Der Jägerlauf ist voller Lust
Und alle Tage neu!
Wir bieten Haupt und bieten Brust
Dem Wetter ohne Scheu,
Wir haben Wunder-Jäger-Land
Von der Memel bis zum Rhein,
Und aller Jagdschaft Glanz und Tand,
Das Deutschland schließt es ein. —
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Das Deutschland schließt es ein.

In Baiern, Franken und der Pfalz
Die grüne Herrschaft wohnt:

Von Laubholzbäumen schleift der Balz,
Das Land ist feist geschont.
Westphalen bietet Eichenhag
Zum Feist für Hirsch und Sau,
Gemischter Hölzer lust'gen Schlag
Thüringens Berg und Au.
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Thüringens Berg und Au!

Ihr reichet Rhön und Fichtelwald
Und Harz die Hände dar,
Und wo das Wort noch böhmisch schallt,
Lebt Jagd noch voll und baar.
Anhalts und Sachsens Felder sind
Von Haas' und Huhn bedeckt,
Und Föhren hat von da der Wind
Nach Nord und Ost entdeckt —
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Nach Nord und Ost entdeckt!

Verschmäht mir nicht das Föhrenland!
Gar breite Jagd ist da:
Die Marken, Lausitz, Schlesienland
Und Preußen achtet ja!
Und Pommerland vergeßt mir nicht! —
Dort wächst noch aller Baum, —
Der Wasserfläche Jagdgedicht,
Der See'n lebend'ger Saum!
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Der See'n lebend'ger Saum!

Nun theilt Euch ein das große Reich,
Die Würden theilet aus,
Der Jagden Kaiser nennt mir gleich,
Und sagt, wo steht sein Haus?
Nichts da! Nichts da! Das führt zu Streit;
Sagt lieber: was verspricht
Jedwed's der Länder weit und breit,
Was schenkt's zum Jagdgedicht?
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Was schenkt's zum Jagdgedicht?

Der Süden bringt so feistes Wild,
Der Norden Wasserjagd,
Der Westen, wo er feuchte quillt,
Hat Schnepfen zugesagt,
Der Osten giebt die weite Flur
Zu allerlei Versuch,
Ja Preußens ferne Grenze nur
Bringt Elenthier zu Buch.
Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Bringt Elenthier zu Buch.

Gesegnet und gepriesen sei
Das deutsche Vaterland!
Es hat für alle Jägerei
All' Jagdgethier zur Hand!
Und Lieder hat's und frohen Muth,
Und Jagdsinn tief und alt,
So hebt das Glas, und schwingt den Hut,
Und preis't es, daß es schallt!

Heidah! — heidah!
Juchhe! — juchhe!
Preis't Deutschlands Jägerwald!

H. Laube.

Neues soll die Jagd nicht bieten,
Täglich sei's ein Einerlei!
Wenn sie Euch doch nichts verriethen,
Die so manchmal nur dabei!
Jede Jahrszeit, jede Tagszeit!
Jede Stellung, jeder Griff,
Jeder Ruf und jeder Pfiff,
Und was Noth ist, was bereit,
Alles hat ein ander Kleid
Nur von Morgen bis zu Heut,
Nur von Eben bis zu Jetzt
Hat sich's dreimal umgesetzt —
O Göttin, du Gelegenheit!
Dein flüchtig windgewobnes Kleid,
Wer kennt es wie der Jägersmann!
Wer faßt es wie der Jägersmann?
Der suchen, erblicken, und treffen kann!
Ist's nicht der Augenblick,
Was heißt des Menschen Glück?
Ihn beschwören und ihn greifen,
Das ist Jägers Sinn und That,
Jägers Denken früh und spat —
Thut's ihm nach mit Redeschweifen.

H. Laube.

Glück des Jägerlebens.

Bei Jagdgesang und Hörnerschall
Durchjagen wir all überall
Den grünbelaubten Wald;
Wir jagen, wie das Jahr sich dreht,
Wir jagen, wenn der Frostwind weht,
Und wenn der Schnee sich ballt.

Kein Königssohn auf Erden lebt,
Der so, wie wir, ins Leben webt,
Was ächt hinein gehört;
Wir weben in den grünen Hain
Gesundheit, Freud' und Glück hinein,
Das uns ein Gott bescheert.

Wir treiben's, wie's vor alter Zeit
Bei lauter Scherz und Fröhlichkeit
Altvater Nimrod trieb,
Der ohne Tand und Firlefanz,
Fern von der Städter eitlem Glanz,
Bei seiner Weise blieb.

Dort sitzen sie im Mauernschrein,
Und wissen nicht wo aus noch ein
Vor lauter langer Weil' —
Erhaspeln sich, so dumm als faul,
Gar aus dem kurzen Lebensknaul
Ein langes Narrenseil.

Wir aber leben weiser so;
Bei Hörnerklang und Jagdhalloh

Weiß man, was Leben sei.
Wir kümmern uns in unsrer Pflicht
Um gestern und um morgen nicht,
Und werden alt dabei.

v. Münchhausen.

Weidmanns Morgenlied.

Vollendet ist der Sternentanz,
Auf, Weidmann, werde munter!
Schon lacht des Morgens Rosenglanz
Die Fichtenhöh'n herunter.
Vor ihm entfloh die Mitternacht,
Und horch! der Lerche Lied erwacht —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Empor vom weichen Federpfühl!
Begrüß' die Morgenstunde!
Winkt lächelnd sie zum Jagdgewühl,
So hat sie Gold im Munde.
O sieh, wie sie so freundlich lacht!
Wohlan heraus — in grüner Tracht! —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wie Nebelhauch im Morgengrau,
Das Weidgeschoß im Arme,
Durchstreift man Wies' und Perlenthau
Mit seinem Doggenschwarme.
Dann steigt der Held, der munter macht,
Der Tagesstern in Königspracht — —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wem reines Blut die Adern schwellt,
Den lockt die Jagd zu Freuden.
Wer fleißig jagt und vogelstellt
Wird keinen König neiden.
Ihn hat sein Glück zum Gott gemacht
Und auf den rechten Weg gebracht —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

v. Münchhausen.

Charade.

Drei Silben.

Mein Erstes nennt im Jagdrevier
Ein königliches stolzes Thier.
Das andre Pärchen pflegt vor allen
An Fürsten und an Richtern zu gefallen;
Doch ziert es jeden Biedermann,
Er sei ein Bettler oder Chan.
Das Ganze war, als Döbel lebte,
Das Ziel, wornach der Weidmann strebte,
Sein höchstes Prädikat. Zu unsern Zeiten
Gehört es, leider! zu den Seltenheiten,
Und jagt man Pfuscher nicht mit Schimpf zur Zunft hinaus,
So stirbt die Rage gar noch aus.

Lauteren.

Logogryph.

Ich brauch' es gern zur Büchse,
Doch haß' ich's auf dem Leibe.

Zwei Zeichen weg, ist's jedem,
Der christlich denkt, ein Gräuel.
Noch eins davon, so ziert es
Im Herbste bunt den Garten.

v. Wildungen.

Schwanengesang eines alten ächten Weidmannes.

Ihr Buben, schwätzt zum Tag hinein
Und immer nur vom Jagen!
Noch einmal will ich klar und rein
Euch, was ich denke, sagen.
Glaubt einem alten Praktikus,
Der ächte Jagd noch kannte,
Eh' sie, uns Greisen zum Verdruß,
Windbeutelei verbannte!

Aus Noth zwar hat sich Forstkultur
Zur Wissenschaft erhoben,
(Nur oft zum Trotze der Natur
Und das ist nicht zu loben!)
Doch ist fürwahr! die Jägerei
In manchem deutschen Lande
Jetzt nichts als eitel Metzelei,
Der edlen Kunst zur Schande.

Die Büchse, sonst des Weidmanns Stolz,
Bleibt jetzt im Schrank verschlossen;
Mit Doppelflintchen wird zu Holz
Der letzte Hirsch geschossen.

Am Hängseil folgt ein Dachshund nur,
Im Kriechen wohl erfahren;
Man liebt die kleine Kreatur,
Um — Futter zu ersparen.

Mit feister Vierzehnender Talg
Läßt selten sich noch prahlen;
Die Füchse hegt man, weil den Balg
Hebräer gut bezahlen.
Was Jagdgesetz, was Hege sei,
Ist zwar gedruckt zu lesen;
Doch mehr, als je, treibt frank und frei
Aasjägerei ihr Wesen.

Der ächte Weidmann sorgt aus Pflicht,
Daß Wild auch übrig bleibe —
Ihr Mörder aber schonet nicht
Des Kinds im Mutterleibe!
Von alter Deutschheit faselt Ihr,
Daß mir die Ohren gellen;
O! hättet Ihr doch Sinn dafür,
Ihr lustigen Gesellen!

Der alte deutsche Jäger war
Von ächterm edlerm Schlage,
Nicht, wie der Wolf, durch's ganze Jahr
Des armen Wildes Plage.
Und viel zufried'ner war er doch,
Denn sein Bedarf war kleiner;
Den Luchs zwar kannte mancher noch,
Den Luxus aber keiner.

Ihr braucht des Geldes allzuviel,
Um leckerer zu speisen,
Zu Wein und Punsch, zum Klubb und Spiel,
Wohl gar zu — Badereisen!
Dies alles soll das Mordgewehr
Euch zu erwerben streben?
So wird dann bald kein Hase mehr
In allen Fluren leben!

Und wollt Ihr ferner ohne Scheu
So argen Unfug treiben,
So wird — die Kammerjägerei
Allein Euch übrig bleiben.
Wohlan! mein Ziel ist nicht mehr weit,
Ich wechsle bald von hinnen;
Dort wird die wahre Hegezeit
Ja endlich wohl beginnen?

v. Wildungen.

Das Waldhaus.

Tief in dem Walde liegt ein Haus
Umrauscht von hohen Eichen,
Nur klein und ärmlich sieht es aus —
Es soll nicht Schlössern gleichen —
Doch stehet immer nur mein Sinn
Zu diesem kleinen Hause hin.

Bin ich nicht da, sehn' ich mich fort,
Ich weiß nicht, was mir fehlet,

Ich fühl's, ich finde Ruhe dort,
Wenn mich die Sehnsucht quälet;
Wo die Dryade zu mir spricht,
Wird mir die dunkle Brust wohl licht!

Kein Marmorbild trägt hier das Dach,
Es glühn nicht goldne Früchte,
Es prangt kein Saal und kein Gemach
In hoher Kerzen Lichte,
Von Kunst sieht man hier keine Spur —
Nur ungekünstelte Natur.

Doch flötet süß die Nachtigall,
Erzählt der Bäume Rauschen,
Gleich einem fernen Wasserfall,
Dem ahnungsvollen Lauschen
Im wundervollen Blätterspiel
Der deutungsvollen Worte viel.

Es würzt der Linde hoher Dom
Mit Blüthenhauch die Lüfte,
Und meine Brust durchzieht ein Strom
Voll süßer Blumendüfte —
Daß sie sich freudiger erhebt,
Und neues Leben sie durchbebt.

Es sieht der Hirsch still um sich her,
Das Wild seh' ich sich necken,
Wohin das Ohr ich horchend kehr',
Hör' ich die Rehe schrecken,
Die Amsel singt, die Taube girrt,
Das Heimchen emsig mich umschwirrt.

Natur! nimm mich an deine Brust,
Du heilige, du treue!
Du giebst die reine Himmelsluft,
Die ewig wieder neue,
Denn alles, was ich sonst wohl fand,
War nichts als leerer eitler Tand!

Was mir die Welt auch sonst wohl bot,
Sie hat es nicht gehalten;
Drum fühl' ich mich für sie jetzt todt,
Das Herz für sie erkalten —
Und flüchte mich zu dir nun hin,
Zu dir, der ich ganz eigen bin!

Laß mich im Walde immerdar,
Fern von den Menschen walten —
Hier werden mir die Räthsel klar,
Die sonst unlösbar galten;
Laß mich hier in Dianens Hain
Dein immer treuer Priester sein!

W. Pfeil.

Die Thür zum verschlossenen Paradies.

Solo.

Als Gott verschloß das Paradies
Und ach, den Menschen draus verstieß
In Knechtschaft und ins Jammerthal,
In Noth und Mühsal ohne Zahl,
Blieb doch ein Pförtchen, eine Thür,
Und wer sie kennt, der sag' es mir!

Chor.

Das ist die Jagd, das ist die Jagd!
Die froh uns macht, die frei uns macht!
Sie kennt nicht Knechtschaft und nicht Leid,
Die Jagd ist nur voll lauter Freud'!

Solo.

Des Menschen wahre Urgestalt,
Als er noch lebt' im wilden Wald,
Des Menschen alte Raubnatur,
Wie er verkehrt mit Bär und Ur,
Des Tigers Sprung, des Luchses List,
Wo zeigt er's, sagt mir's, wenn ihr's wißt!

Chor.

Wohl auf der Jagd, ja, auf der Jagd
Die alte Raubnatur erwacht,
Und tausend Sinne werden hell
An der Natur urkräft'gem Quell!

Solo.

Des Menschen echte Menschnatur,
Weil Gottes Odem in ihn fuhr,
Die denkend herrschende Gewalt
Ob allem Thier in Feld und Wald,
Der goldnen Freiheit goldne Lust,
Sagt mir, was macht sie ihm bewußt?

Chor.

Das ist die Jagd, das ist die Jagd,
Die froh uns macht, die frei uns macht!
Sie kennt nicht Knechtschaft und nicht Leid,
Die Jagd ist nur voll lauter Freud'!

Gruppe.

Waldeinsamkeit.

Der Mensch, der immerdar sich treibt,
In wirrem Strudel schweifet,
Der an dem Andern stets sich reibt
Und stets sich stemmt und steifet,
Mißtraun in seinem Blicke,
Daß List ihn nicht berücke,
Wie könnt' ein Mensch noch da gedeihn!
Sich selbst verloren muß er sein!

Da lob' ich mir in Einsamkeit
Das klare Schaun und Sinnen,
Von Sorgen fern und fern von Neid
Den stillen Blick nach innen!
Des Waldes heil'ge Weihe!
Des offnen Himmels Freie!
Da kann, da muß der Mensch gedeihn,
Da muß des Herzens Stärkung sein!

Und alles Thier des Waldes grüßt
Er traulich wie Bekannte,
Und was da grünt und was da sprießt,
Sind alles ihm Verwandte;
Den Ort und diese Stelle,
Erinnrung macht sie helle
An manch' Ereigniß, manchen Rath,
An manche sieggekrönte That!

Doch glaubt ihr, daß der Weidgesell
Ein Waldeinsiedler wäre,
Da schöpfet ihr aus trübem Quell,
Ihr Herrn, bei meiner Ehre.

Es steht ein Haus im Walde
An schöner Bergeshalde,
Ein heimlich Haus mit moos'gem Dach,
Mit Heerd und heimlichem Gemach.

Und auf dem Heerde lodert Glut,
Und in dem Hause waltet
Ein Weib so lieb, ein Weib so gut,
Deß Liebe nicht veraltet:
Mit ihr und mit den Kleinen,
Mit allen lieben Seinen,
Glaubt mir, nach Tages Einsamkeit,
Daß hier das Herz so recht gedeiht!

Gruppe.

Der Mädchenjäger.

Mit der bräunlichen Wange, dem blühenden Bart,
Mit dem feurigen Auge, der stolzen Art,
Mit der Feder am Hut, mit der hohen Gestalt
Wie schreitet der Jäger so stattlich im Wald.

Ja hüte vor ihm sich der Wolf und der Fuchs,
Denn Augen hat er, so klar wie der Luchs,
Ein Heben des Armes, ein Blick und ein Blitz,
Da retten nicht Läufe, nicht Flügel, nicht Witz.

Die flüchtige Schnepfe, das prasselnde Huhn
Erlegen im Flug ist ein leichtes Thun,
Und schieße der Keiler so schnell wie ein Pfeil,
Ihm helfen nicht Waffen, ihm hilft nicht die Eil.

Und hüte vor ihm sich ein Mädchenherz:
Da klopfet der Busen, da machet es Schmerz,
Da klemmet das Mieder, die Wang' erbleicht,
Und schwer ist das Leben, und Sterben ist leicht.

Ei schau, wie behende die Stiegen hinauf,
Mit rothen Strümpfen, mit zierlichem Lauf,
Was hilft's, daß sie eilt, daß die Thür sie schlug:
Ein Blick nur des Jägers, es war genug.

Das muntere Mädchen, die arme Marie,
So traurig, so hülflos sah ich sie nie;
Das holde herzige Mädchen bangt,
Ich glaube, von Einem Blick erkrankt.

Wie liegt doch so finster der Hammer im Grund,
Wie dunkelt so schwer doch des Himmels Rund,
Es pochen die Hämmer im dampfenden Thal,
So hämmert ihr Herz auch vor liebender Qual.

Geduld nur, du Schöne, du Traute, Geduld,
Der Jäger, der böse Jäger ist Schuld.
In der Fliederlaube ein Kuß auf den Mund,
Und die Welt wird heiter, und 's Herz wird gesund.

Gruppe.

Philister Wohlschmecker.

O, wie ist die Jagd so herrlich,
Ist man müde von dem Lauf,
O, wie schmeckt darauf das Essen,
Und wie schmeckt das Trinken drauf.

Schnepfenjagd ist ein Vergnügen,
Nur zu naß nicht muß sie sein.
Dann zum Imbiß etwas Feines,
Und ein Gläschen Ungarwein!

Hühnerjagd lieb' ich vor allen,
Aber eine Flasche Sekt,
Ohne die wär es ein Leiden;
Ja, was die im Freien schmeckt!

Hasenjagd nicht zu verachten
In dem heißen Mond August,
Nur muß man dabei nicht schmachten,
Denn sonst ist es keine Lust.

Guter Rheinlachs, nur ein Schnittchen,
Ausgestreckt auf's Moos, das labt! —
Nur nicht auf dem Ameishaufen,
Wie ich jüngst das Pech gehabt.

Teufel! schon der Tag zu Ende,
Und der Büchsensack noch leer:
Doch am Thor mein Freund Wildhändler
Stellt das Renommé wohl her. —

Na, da bin ich, reich mit Beute,
He, was sagst du, Schnepfen, schau!
Fette Schnepfen, he, Waldschnepfen!
Na, was sagst du dazu, Frau!

Noch nicht alles: schöne Hühner,
Und ein alter Hahn dabei;

War das Geld nun weggeworfen
Für das Pulver und das Blei?

Diese Schnepfe, kannst mir's glauben,
Saß auf einem hohen Baum,
Und da galt es kein Besinnen:
Feuer drauf! ich sah sie kaum.

Das soll schmecken, so ein Braten!
Und wenn man ihn selbst erlegt!
Kannst du ihn nicht heut noch geben,
Daß man sich ein wenig pflegt.

Lieber Mann, wie willst du's essen,
Willst du auch Salat dazu?
Ja, Salat, Salat, versteht sich!
Und dann gehen wir zur Ruh.

Chor der Jäger.

Geht zur Ruh, und Gott gesegne
Euern ehelichen Schlaf,
Mehrt die Welt mit Sonntagsjägern,
Mit Philistern echt und brav.

Gruppe.

Jagdglück.

Eine kleine Wassermücke
Schwamm auf einem See daher,
Doch ein Stichling voller Tücke
Kam ihr eben in die Quer.

Um die Mücke zu erschnappen,
Riß er weit sein Mäulchen auf;
Doch ein Hecht, ihn zu ertappen,
Stieß auf ihn in gradem Lauf.

Und er hätt' ihn auch verschlungen
Eh' er noch die Mück' erwischt,
Hätte sich dahergeschwungen
Nicht ein Storch und ihn gefischt.

Aber als so eben nieder
Schoß der Storch auf unsern Hecht,
Zielt ein Sonntagsjäger wieder
Auf den Storch, und zielte recht.

Sicherlich hätt' er geschossen
Die langbein'ge Creatur,
Doch auch ihm geschah ein Possen,
Eh' der Schuß dem Rohr entfuhr.

Denn wie er so eben zielet
Auf des Hechtverfolgers Herz,
Springt die Schwester her, und spielet
Mit dem Bruder ihren Scherz.

Nämlich schnell mit ihren Händen
Hielt sie ihm die Augen zu:
Alles mußte nun sich wenden:
Was geschah, das rathe du!

Aber ich kam just gegangen,
Wie sie ihm die Augen schloß,

Und ich nahm sie schnell umfangen,
Deren Kuß ich süß genoß.

Gruppe.

Waldleben.

Liebe, wer sich selber haßt!
Aber wer sein gutes Leben
Will der freien Ruh' ergeben,
Reißt sich von der weichen Last,
Suchet für das süße Leiden
Felder, Wald, Gebüsch' und Haiden.

Seine Lust, die er begehrt,
Die ihm kürzt so manche Stunde,
Sind die schnaubend wilden Hunde
Und ein ritterliches Pferd.
Oft will sein Gemüth sich letzen
An dem adlichen Ergötzen.

Wenn der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel sich mit Singen
In der Morgenröthe schwingen,
Sitzt er munter auf und schaut,
Ob er mit den schnellen Winden
Kann das Wild im Walde finden.

So dringt Amors grimme Pein
In das frohe Herz ihm nimmer,
So vor weicher Lust kann immer
Sicher Leib und Leben sein!

Nichts von Freuden will er wissen,
Die Gemüth und Leib muß büßen.

Martin Opitz.

Freuden und Leiden des Forstmanns und Jägers.

Laß, Muse des Waldes, ein Lied mir gelingen,
Die Freuden und Leiden des Grünrocks zu singen!
Der erstern sind viele, der letztern fast mehr —
Doch haßt ihn von Neidern und Feinden ein Heer.

Zwar lebt er und schwebt er in hohem Entzücken,
Wenn Saaten und Pflanzungen herrlich ihm glücken,
Wenn oft und in Fülle die Mast ihn erfreut,
Im dichtesten Schlusse der Aufwachs gedeiht.

Im Walde vergißt er die Grillen und Sorgen,
Da lebt er vor Thoren und Schwätzern verborgen,
Da schwelgt er in reiner erquickender Luft,
Da stärkt ihn der Bäume balsamischer Duft.

Da ruht er, allgüt'ge Natur, dir im Schooße
Und lauschet, gelagert auf schwellendem Moose
Der Vögel Gesängen im schattigen Hain —
Wer könnte wohl froher und glücklicher sein?

Doch — ist er auch dann noch für glücklich zu achten,
Wenn Saaten und Schläge vor Dürre verschmachten?
Oft spät noch im Mai eine mörd'rische Nacht
Zu Schanden die schönste der Hoffnungen macht?

Hier sieht er — wer schildert so schreckliche Leiden! —
In Heegen die hungrigen Heerden sich weiden,
Und dort wird das nährende schützende Laub,
O Jammer! den frevelnden Harken zum Raub!

Und wehrt er nach Pflichten so argen Verbrechen,
Dann pflegt sich der tückische Landmann zu rächen;
Oft kränkt dann den Armen Verfolgung und Hohn,
Der redlichsten Treue wird Undank zum Lohn.

Doch sollte die Jagd nicht Ersatz ihm gewähren?
Schafft diese nicht Freuden, die Laien entbehren?
Man preis't ja des Jägers so glückliches Loos,
Der sitzt doch wohl immer Fortunen im Schooß?

Wahr ist es, daß himmlische Reize das Leben
Des rüstigen Lieblings Dianens umschweben.
Wenn sie nicht begünstigt, der ist ihm ein Spott,
Im Taumel des Glücks dünkt er selbst sich ein Gott.

Auch ist es entzückend an günstigen Tagen
Die Wälder und Felder nach Lust zu durchjagen,
Wenn flüchtiges Wildpret zu Boden oft stürzt,
Dem kräftiger Donner das Leben verkürzt.

Doch sind auch des Weidmanns so köstliche Freuden
Nicht selten vermischt mit unzähligen Leiden;
Nicht immer bekrönt seine Wünsche das Glück —
Oft trifft auch den Nimrod ein kläglich Geschick!

Bald hat er die Klagen des Landmanns zu dämpfen,
Bald mit dem verschmitztesten Wilddieb zu kämpfen;

Hier schoß er zu Holze, dort hat's ihm versagt,
Oft hat er gefehlt und — vergeblich gejagt.

Die Göttin der Jagd ist — ein Weib, dem, wie allen,
Unbärtige Laffen am Besten gefallen,
Das, weil es stets lüstern nach Neulingen ist,
Die Treue des ältern Verehrers vergißt.

So ist dann — wer weiß es nicht! — unter der Sonne
Vollkommen kein Glück, ungetrübt keine Wonne!
Doch schwör' ich: man kann in den Wäldern allein
Des seligsten Lebensgenusses sich freun.

v. Wildungen.

Der zufriedene Jäger.

Wer ist der immer frohe Mann,
Der Gram und Mißmuth meistern kann?
Der Jäger ist's. Sein leichtes Blut
Hüpft rasch in hoher Lebensgluth.

Wer ist der eisenfeste Mann,
Der Wind und Wetter trotzen kann?
Der Kriegsheld? Ja, doch nicht allein,
Ein Jäger pflegt es auch zu sein.

Wer ist der Mann, der Rang und Gold
Entbehren kann bei kargem Sold?
Der Jäger. Denn Genügsamkeit
Belohnt ihn mit Zufriedenheit.

Sein Paradies ist Wald und Flur
Und seine Gottheit die Natur.
Frei wie der Hirsch im Forste, frei
Verhöhnt er alle Sklaverei.

Der Hunger würzt sein schwarzes Brod,
Drum ist sein Antlitz frisch und roth.
Bei seinem Mahl vergnügt zu sein,
Bedarf er keiner Leckerei'n.

Nur selten labt ihn Rebensaft,
Doch stärkt auch Wasser seine Kraft,
Und um das kupferne Gesicht
Beneidet er den Schlemmer nicht.

Ihn schmückt kein köstliches Gewand,
Nicht eitler Prunk und Modetand.
Ein Kittel und ein gut Gewehr
Sind ihm genug. Was braucht er mehr?

Wohl mir, daß ich ein Weidmann bin!
Welch' Glück ist nicht ein froher Sinn,
Dem in der Hoffnung holdem Grün
Selbst in der Wüste Rosen blühn!

v. Wildungen.

Sonst und jetzt.

Schweigt von den Herrlichkeiten
Der alten Jägerei!

Das waren finstre Zeiten,
Gottlob! sie sind vorbei!

Da war's im dunkeln Forste
So kalt und schauerlich,
Da thürmten Adlerhorste
Auf Rieseneichen sich.

An Achtzehnendern schmaus'te
Der Wölfe Räuberheer,
Und in dem Dickicht haus'te
Der Aurochs und der Bär.

Jetzt ist's im Wald schön helle
Und niedlich alles Wild;
Den Baum zur Mühlenwelle
Sieht man nur noch — im Bild.

Man flucht der Jagd in Sümpfen,
Verwünscht der Hörner Schall
Und geht in seid'nen Strümpfen
Zur Jagd wie auf den Ball.

Mit schlicht gekämmten Haaren,
Rauh, doch von außen nur,
Durchstrich vor hundert Jahren
Ein Nimrod seine Flur.

Die braune Wange strotzte
Von reinem frischen Blut,
Und Wind und Wetter trotzte
Sein felsenfester Muth.

Die Handschuh' parfümiret
Und mit Manchetten kraus,
Gepudert und frisiret,
Zieht jetzt der Jäger aus.

Das Püppchen, ach! zergehet,
Sobald die Sonne brennt,
Und wenn ein Lüftchen wehet,
Denkt's an sein Testament.

Des Frühstücks vor dem Jagen
Der Alten spotten wir —
Sie stärkten ihren Magen
Mit Brod und warmem Bier.

Das schmeckt uns jetzt so fade,
Das rühren wir nicht an;
Wir schlürfen Chokolade
Aus Dresd'ner Porzellan.

Auf Nadeln unter Tannen
Schlief sonst der Weidmann ein;
Jetzt müssen's Ottomannen,
Sopha's, Bergeren sein.

Den Leithund unmanierlich
Zog er sich selber groß;
Jetzt ruht ein Möpschen zierlich
Dem Jäger in dem Schooß.

Der Weidsack, oft geflicket,
War meist von Beute schwer;

Seit man mit Gold sie sticket,
Sind sie gewöhnlich leer.

Der Junker, dem das Jagen
Vor allem sonst gefiel,
Letzt sich in Wintertagen
An Thee und Kartenspiel.

Der auf beschneiten Höhen
Mit Keilern sonst sich maß,
Hetzt nun in Assembleen
Pagat's und Quinola's.

Ein Solo ist ihm lieber
Als Meleagers Schwein,
Auch würd' ein Schnupfenfieber
Jetzt seine Beute sein.

Sonst machten deutsche Büchsen
Und Flinten schwer und lang
Den Hirschen, Säuen, Füchsen
Und Hasen weidlich bang'.

Was jetzt den Jäger zieret,
Der Läufe leichtes Paar,
Vom Franzmann schön graviret,
Krümmt ihnen oft kein Haar.

Mit Forst-Systemen waren
Die Alten unbekannt:
Wir geben den Scholaren
Den Burgsdorf in die Hand.

Nicht rechnen, wenig schreiben,
Kaum lesen konnten sie;
Wir, zehnmal klüger, treiben
Algebra und Chemie.

Von Gas und Azot schwätzen
Schon Knäblein aufgebläht,
Nach Kantischen Gesetzen
Wird jetzt der Wald besä't.

Mag in den Forsten allen
Das Holz auch selten sein:
Man heize mit den Ballen
Holzsparungsschriften ein!

Und fehlt's in unsern Tagen
An Wild — so kann man's ja
In Almanachen jagen,
Bequemer jagt sich's da!

v. Wildungen.

Der verliebte Jäger.

(Parodie des Gärtnerliedes im Siegwart.)

Es war einmal ein Jäger,
Der sang ein traurig Lied.
Er thät in Herbstes Tagen
Das Wildpret fleißig jagen,
Und all sein Fleiß gerieth,
Und all sein Fleiß gerieth.

Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang;
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward mancher Strauch begossen;
Also der Jäger sang:
Also der Jäger sang:

Das Leben ist mir trübe
Und giebt mir keine Freud'!
Ich Armer muß verderben
Und wie ein Kümm'rer sterben
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid.

O, liebes Jägermädchen,
Soll ich dich nimmer sehn?
Du mußt in düstern Mauern
Den holden Mai vertrauern,
Ach! ohne mich vergehn!
Ach! ohne mich vergehn!

Nichts reizt mich mehr auf Erden,
So grämt' ich mich noch nie!
In Wäldern und in Fluren
Such' ich nur deine Spuren,
Doch nirgends find ich sie!
Doch nirgends find ich sie!

Seh' ich das Wildpret sterben,
Wünsch' ich den Tod auch mir;
Es stirbt von meinen Händen,
Bald muß ich selbst verenden,

Aus Liebesdrang zu dir,
Aus Liebesdrang zu dir,

Dianens Huld erbarme
Sich meiner bittern Noth!
Darf ich nicht bald dich küssen
Und in den Arm dich schließen,
So schieß' ich selbst mich todt,
So schieß' ich selbst mich todt.

v. Wildungen.

Morgenlied eines Jägers
am Sonntage auf dem Wege in den Wald.

Wie von den Thürmen allen
Ringsum die Glocken schallen! —
Ein feierlicher Ruf!
Mich lockt mit neuen Kräften
Zu weltlichen Geschäften
In düstre Wälder mein Beruf.

Jedoch in jeder Sphäre,
Herr! dampfen die Altäre
Voll Dank und Preis und Ruhm;
In weiten wilden Wüsten
Und auf den fernsten Küsten
Der Meere ist dein Heiligthum!

Wohl mancher mich verachtet,
Und mir zu schaden trachtet,
Und spricht, ich sei kein Christ;

Du kennst mein Herz alleine,
Wie redlich ich es meine,
Wohl mir, daß du mein Richter bist!

Dir singt nicht meine Kehle,
Nein, meine volle Seele
Jauchzt dir den wärmsten Dank!
Willst ein zufried'nes Leben
Du mir noch länger geben,
Sei's dir ein langer Lobgesang!

Bei allem, was ich thue,
Gieb mir nur Seelenruhe
Nie bittrer Reue Schmerz;
Gieb Kraft und Trost im Leiden,
Und Mäßigkeit in Freuden,
Erhalte mir ein ehrlich Herz!

Doch siehst du, daß ich wanke,
Und ein — nur Ein Gedanke
Schließt sich nicht mehr an dich;
Mit bloßem Haupte stehe
Ich hier vor dir und flehe:
Herr, Herr, mein Gott, so tödte mich!

Cramer.

Trinklied braver Jäger.

Auf, wackre Jäger, lagert euch
Am hohen Tannenhügel!
Und schenkt euch ein und jauchzt und trinkt,

So lange noch ein Sternchen blinkt;
Denn ach! die Zeit hat Flügel!

Trinkt, trinkt die Jubelbecher leer
Und Mond und Sterne nieder!
O! tränken alle Menschen so,
So wären alle Menschen froh,
So wären alle Brüder!

Ha! seht die in Palästen dort,
Ob sie wohl trinken können;
Sie zittern euch bei jedem Zug,
Als thät' der helle Bürgerfluch
Sie auf den Zungen brennen!

Hat auch ein Kraftmann frei und froh
Den Becher 'mal geschwungen,
Gleich sieht er sich so schüchtern um,
Als wär ihm um den Hals herum,
Bereits der Strick geschlungen.

Und der verfluchte Judaskuß
Dort auf beperlten Lippen —
Sie küssen sich und stießen doch
Die gift'gen Dolche lieber noch
Einander in die Rippen.

Uns, uns kann kein Tyrannenblick
Aus dem Concepte bringen;
Uns, uns entstellt kein blaß Gesicht —
Seht, unsre Hände zittern nicht,
Wenn wir die Becher schwingen!

Auf jeder Lippe schwebt das Herz,
Wenn wir einander küssen;
Und jeden, der's ertragen kann,
Sehn wir mit hellen Augen an;
Das macht ein gut Gewissen!

Trinkt, trinkt! der Wein hat Götterkraft;
So gut und wunderthätig.
Trinkt, trinkt! Was geht das Volk uns an,
Das nicht mit Jägern zechen kann?
Gott sei den Sündern gnädig!

Trinkt, Brüder, trinkt! die Zeit entflieht,
Schnell wie der Pfeil vom Bogen!
Schielt dort das Morgenroth herauf,
Dann suchen wir den Feisthirsch auf,
Der gestern uns betrogen.

Und müssen wir den ganzen Tag
Im Sommerbrande dürsten;
So finden wir doch spiegelhell
Vielleicht am Abend einen Quell,
Und neiden keinen Fürsten.

Denn wer ein braver Jäger ist,
Der nimmt, was ihm beschieden;
Und wer ein gut Gewissen hat,
Der trinkt sich auch in Wasser satt,
Und, wie in Wein, zufrieden.

Horch, horch, schon ruft das treue Huhn
Dem flatterhaften Hahne.

Wir müssen fort! wir müssen fort!
Seht, seht! der Sonne kehrt schon dort
Das Morgenroth die Bahne!

Cramer.

Der Wald.

Parodie des trefflichen Rheinweinliedes von Claudius.

In bekannter Melodie.

Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!
Lobsingt dem Wald mit mir!
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
Sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken
Vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken,
Wir Jäger thun es nicht.

Ihn schuf sich Gott zu eigner Augenweide,
Wie wär' er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
So herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Scheere,
Wie Schneiderkunst es lehrt,
Mich ekeln sie — sie sind, bei meiner Ehre,
Nicht Eine Eichel werth!

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
Bosquets, seh'n aus wie Wald —

Sind's aber nicht, man kann darin nicht jagen,
Daß Berg und Thal erschallt.

In Bildersälen dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn Wald ihr finden wollt;
Sind Hirsche d'rin, wie die von Honigkuchen,
Beklebt mit Flittergold.

Das schönste Land, das Berg und Wald nicht zieren,
Ist mir ein kläglich Land;
Dort sah ich oft der Menschen Herz erfrieren,
Und doch war's Hirn verbrannt.

Im Wald, im Wald ist's, traun! ein Götterleben!
Gesegnet sei der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
Dianens Aufenthalt!

Du giebst uns Holz — hier wärm' ich mich und schwöre,
Dir meinen Dienst zu weihn;
Und wüßt' ich nur, wo jemand säß und fröre,
Mein Holzstoß wär' auch sein.

v. Wildungen.

Jägerchor.

(Zur Musik aus der Oper: der Freischütz.)

Durch Fels und Getraide,
Durch Blumen und Dorn!
Laut lärmen die Hunde,
Die Büchsen, das Horn;

Ein Roß, das im Jagen
Den Falk überfliegt,
Ein Rohr, dessen Krachen
Den Donner besiegt!
Joho! tralala!

Voll kindlichen Frohsinns,
Doch gierig nach Blut,
Tollkühn und verräth'risch
Ist, Jäger, dein Muth;
Ob tief du, ob hoch du
Anlegtest das Rohr:
Dort spritzen Blutquellen,
Hier Federn empor!
Joho! tralala!

Wer lockt das Geflügel
Mit List in die Schlingen?
Wer raubt ihm das Zeichen
Des Siegs aus den Schwingen?
Auf, Stürme, erbrausend
Erschallet im Chor!
In Stürmen und Wolken
Herrscht, Jäger, dein Rohr.
Joho! tralala!

Wer schleppt an den Hörnern
Den Ur aus dem Wald?
Wer schleudert darnieder
Des Bären Gewalt?
Auf, Wälder und Felder,
Erschallet im Chor!

In Wäldern und Bergen
Herrscht Jäger, dein Rohr
Joho! tralala!

Adam Mickiewicz.

Gesänge zum Dianafest.

I. Anrede.

Was ist wohl, das uns die Jagd
Zu einem Hochgenusse macht
Der jeden andern überwiegt? —
Wer sagt mir, was im Büchsenknalle —
Was in dem melanchol'schen Schalle
Des Waldhorns für ein Zauber liegt?
Ob uns des Kummers Zahn am Herzen nagt —
Ob uns der Hypochonder überfalle —
Es geht zur Jagd: — des Unmuths Quell versiegt!

Wär's etwa finstre Mordlust nur,
Wenn auf des flücht'gen Wildes Spur
Das Auge voll Verlangen ruht? —
Mitleid erwecken uns im Herzen
Des Vogels — des Insektes Schmerzen,
Gequält von Knaben-Uebermuth;
Und wir, wir könnten — tigerähnlicher Natur —
Mit Leben dort gleich einem Spielzeug scherzen?
Nein, dazu dünkt der Jäger sich zu gut!

Was ist es denn, das unsern Geist
Unwiderstehlich mit sich reißt,
Dringt Jagdgetöse uns ans Ohr?

Sind Habsucht, Eigennutz die Quellen,
Die dem des Lebens Reiz vergällen,
Der je Dianens Gunst verlor? —
Ach nein! — Denn wahrlich selten speist
Der Jäger Wild; und sagt, in welchen Fällen
Zög' den Genuß der Dilettant wohl vor?

Auch jagt der wahre Weidmann nicht
Am liebsten dort, wo zahm und dicht
Die Beute winkt als sichres Gut; —
Je mehr er kämpfen muß mit Schwierigkeiten,
Die nur dem Schwachen leicht die Lust verleiden,
Je ungestümer wogt des Jägers Blut;
Und wie nur heller strahlt des Demants Licht,
Je größern Glanz die Kerzen rings verbreiten —
So wächst auch stets mit der Gefahr sein Muth!

Drum muß es etwas Andres sein,
Was oft zur Lust, — was oft zur Pein
So laut in unserm Innern wacht;
Was sich Verehrer wirbt am Throne —
Und was im niedern Hüttensohne
Mit gleicher Kraft sich geltend macht;
Was Hunger, Durst — was Frost und Sonnenschein
Ertragen läßt und oft uns beut zum Lohne:
Was das Gefühl des Siegers nach der Schlacht! —

Ja, Drang zur That — er ist's allein
Der so beherrscht des Mannes Sein —
Der schon im schwachen Knaben lebt!
Es ist die Kunst, die ihre Waffen
Mit größern Kräften, anerschaffen

Von der Natur, zu messen strebt.
Muß es doch jedes Menschen Streben sein,
Soll Lust zum Leben nicht in ihm erschlaffen,
Zu üben, was ihn übers Thier erhebt.

Dazu gab Gottes Vaterhand
Für tausend Mängel uns — Verstand!
Er öffnet uns des Dachses Schacht —
Er lehrt uns Löwenkraft bezwingen —
Er hemmt des raschen Vogels Schwingen,
Ersetzt des feinern Sinnes Macht. —
Ja! Was des Dichters Mund — des Künstlers Hand —
Und was des Feldherrn Schwert hilft Ruhm erringen,
Das ist's, was uns die Jagd so edel macht!

II. Gesang.

Melodie: Ich bin ein Preuße! Kennt Ihr meine Farben.

Ich bin ein Jäger! Kennt Ihr meine Zeichen?
Im grünen Kleide, Brüder, sucht sie nicht;
Nicht in dem Dünkel, der im großen Reigen
Zerstören Kunst nennt, — Morden Recht und Pflicht!
Ein würdigeres Streben
Gab meinem Stande Leben
Der Mit- und Nachwelt meinen Dienst zu weihn;
Drum ward ich Jäger, will ich Jäger sein!

Ein hoher Zweck soll stets den Jäger leiten,
Ein Zweck, so alt, wie das Gebäu der Welt;
Wo Mensch und Thier um Existenz sich streiten,
Hat ihn der Mensch als Mittler hingestellt,

Daß Selbstsucht nicht zerstöre,
Was zu des Schöpfers Ehre
Die Erde nährt in liebendem Verein:
Drum giebt es Jäger, müssen Jäger sein.

Als einst am Schöpfungstag das große Werde
Dem Leben Form gab, Welten ihre Bahn;
Da ward der Mensch zum Herrscher auf der Erde
Gestempelt zwar! — doch erst die Jagd fing an
Die Herrschaft ihm zu geben; —
Nahrung und Raum zum Leben,
Und was nur fördert Wohlstand und Gedeihn:
Den Grund dazu legt' erst die Jagd allein!

Doch nicht zum Knechte schnöden Eigennutzes
Erniedrige den Jäger sein Beruf!
Mit gleichem Recht erfreue seines Schutzes
Sich auch das Thier, das ew'ge Liebe schuf!
Wer je sich so vermessen,
Die Pflichten zu vergessen,
Die unserm Stand den höchsten Werth verleihn:
Der ist kein Jäger, kann kein Jäger sein!

Drum grüßt den Tag der heute uns vereinet,
Nicht minder froh, wie Sankt Aegidi Licht;
Nur wo sich Mäß'gung dem Genusse einet,
Dort ist's, wo nie es an Genuß gebricht!
Laßt unser ganzes Leben
Durchpulsen jenes Streben,
Nicht Jäger nur, nein Pfleger auch zu sein:
Dann, dann nur sind wir, was wir sollen sein!

Vogelgesang.

Lob des Waldes.

Prächtig schallt bei frohem Jagen
Weidmannsruf und Hörnerklang —
Lieblicher bei Jagdgelagen
Muntrer Jäger Waldgesang!
Dich, nur dich will ich besingen,
Dunkler Forst, der mich entzückt!
Mir Unsterblichkeit erringen,
Wenn von dir ein Lied mir glückt!

Aller Wesen Reize schwinden,
Ewig neu und schön bist du!
Götterfreuden zu empfinden,
Eil' ich deiner Dämmrung zu!
Königliche Gärten gleichen
Deinen Buchen hoch und dicht,
Deinen tausendjähr'gen Eichen,
Deinen schlanken Tannen nicht!

Wenn der Lenz dich neu bekleidet,
Wirst du himmlisch schön durch ihn;
Und mein trunknes Auge weidet
Sich an deinem sanften Grün!
Dein unzähliges Gefieder
Fühlt der Liebe süße Glut,
Grüßt den Lenz durch tausend Lieder,
Wärmt und nährt die zarte Brut.

Kaum der Mutter Schooß entsprungen
Hüpft das Hirschkalb schon im Klee;
Und die schön gefleckten Jungen

Säugt voll Zärtlichkeit das Reh.
Vor des Baues glatter Röhre
Scherzen Füchschen dort in Ruh';
Leise, daß kein Feind sie störe,
Trägt die Mutter Speise zu.

In des Sommers schwülsten Tagen
Schirmt dein holder Schatten mich,
Trauter Forst! — In dir zu jagen,
Werd' ich neu gestärkt durch dich!
Manche kühle Ruhestelle
Winkt mir hier auf weichem Moos,
Und mich labt die Silberquelle
In des grauen Felsens Schooß.

Stolze Sechzehn-Ender decket
Deiner Dickung grüne Nacht,
Bis des Treibens Lärm sie schrecket,
Und der Büchse Donner kracht.
Athemlos von Brunst und Hitze,
Treibt der Bock die zarte Geis;
Kaum berührt von unserm Blitze
Wälzt er sterbend sich im Schweiß.

Auch der Herbst, der Wies' und Felder
Ihres letzten Schmucks beraubt,
Schmückt mit neuem Reiz die Wälder,
Eh' der Winter sie entlaubt.
Seht! wie prangen die Gebüsche,
Nun vom ersten Frost bedroht,
In entzückendem Gemische
Gelb und grün und purpurroth!

Dann, ihr Brüder, dann beginnet
Aller Jäger Erndtezeit!
Keines Wild's Geschlecht entrinnet
Ihrer Unverdrossenheit.
Auch die trügerische Schneise,
Schlau versteckt im falben Hain,
Ladet dann zur Todesspeise
Schaaren bunter Vögel ein.

Selbst gehüllt in Silberflocken,
Bist du, öder Forst, noch schön!
Oft soll Jagdbegier mich locken,
Dich in stiller Pracht zu sehn,
Wenn der Reif dich mit Krystallen,
Wie mit Blüthen überstreut;
Doch — von deinen Sängern allen
Keiner sich des Winters freut.

Alpen sind dem Weidmann Hügel,
Wenn ein junger Schnee sie schmückt;
Neue Fährte giebt ihm Flügel,
Bis ein sich'rer Schuß ihm glückt.
Angeschoß'ner Keuler Spuren
Folgt er froh durch Schnee und Eis;
Reizend lächeln weiße Fluren
Schön durchkreuzt von Purpurschweiß.

Laß im Forst mich ewig leben
Keusche Waldbeherrscherin!
Wo ich dir, nur dir ergeben,
Unaussprechlich glücklich bin!
Wo mit sklavischen Gesetzen

Mich kein trotziger Despot,
Noch mit lästigen Geschwätzen
Eitler Städter Schwarm bedroht.

Lieblich wird er so verschwinden
Meines Lebens kurzer Traum;
Lächelnd wird der Tod mich finden
Unter meinem Lieblingsbaum.
Meine schlummernden Gebeine
Deckt ein Hügel grün und leicht;
Jeder brave Weidmann weine,
Wenn er dran vorüberschleicht.

v. Wildungen.

Waldphantasie.

Dir bleib' ich treu mein Lebenlang
Beglücktes Jägerleben!
So stolz und laut wie Hörnerklang
Soll ohne Scheu mein froher Sang
Nur deinen Ruhm erheben!

Der Weichling meide Forst und Flur,
Und schlaf' auf weichen Kissen!
Ein Nimrodssohn gedeihet nur
In Gottes herrlicher Natur,
Und mag von sonst nichts wissen.

Ihm wird so bang', ihm wird so weh
Im städtischen Gedränge;
Beim leeren Schnack der Assemblee,

Beim Kartentisch, beim schaalen Thee,
Wird ihm die Brust zu enge.

Im Walde nur herrscht froher Sinn
Und ächte deutsche Treue!
Der Höfling höhn' uns immerhin!
Ein Biedermann verachtet ihn,
Und kommt zu uns ins Freie.

Wir essen freudig trocken Brod
In Gottes Sonnenstrahle;
Arbeiten uns die Wangen roth,
Und schwören Haß bis in den Tod
Der schleichenden Kabale.

Denn wer ein braver Forstmann ist,
Hat sklavisch nie geheuchelt;
Er singt deß Lied, deß Brod er ißt,
Und weiß nicht, wie man Hände küßt,
Noch stolzen Großen schmeichelt.

Drum waren uns, o goldne Zeit!
Die Fürsten einst gewogen;
Drum ward der Jäger weit und breit
(Denn damals galt noch Ehrlichkeit)
Den Schranzen vorgezogen.

Wer Fürst und Mädchen lieben soll,
So treu, als ich es meine,
Der schenke frisch auf beider Wohl
Bis an den Rand die Gläser voll,
Mit altem deutschen Weine!

Doch wenn euch, Brüder, spät und früh
Die Bärt' im Forst bereifen;
So trinkt es im Krambambuli,
Und laßt den Wind die Melodie
Euch um die Flasche pfeifen!

v. Wildungen.

Sehnsucht nach dem Walde.

Zum Wald, zum Wald, da steht mein Sinn
So einzig ach! so einzig hin!
Da lebt man glücklich, frei und froh
Und nirgends, nirgends lebt man so!

Geliebter Forst, mit mir vertraut,
Wie mit dem Bräutigam die Braut,
Dich sing' ich nur, dir bleib' ich treu;
Denn ewig bist du schön und neu!

Schön bist du, wenn der Lenz dich schmückt,
Dein junges Grün mein Aug' entzückt
Und deiner Sänger Lied erschallt,
Daß froh das Echo wiederhallt.

Im heißen Sommer such' ich dich,
Dann birgt dein kühler Schatten mich —
Dann labt im traulichen Gebüsch
Mich manches Quellchen kühl und frisch.

Im Herbste prangst du schön schattirt,
Mit neuen Reizen ausgeziert,

Bis Boreas, der dich entlaubt,
Dich deines letzten Schmucks beraubt.

Doch auch im Winter lächelst du
Dem rüst'gen Jäger freundlich zu,
Wenn Schnee, der nur den Weichling schreckt,
Des Wildes Fährten ihm entdeckt.

O! wunderselig ist der Mann,
Der Deinem Dienst sich weihen kann!
Mir Glücklichen ward dieses Heil
Nach langem Schmachten noch zu Theil.

Im selbst erzognen Lerchenhain
Soll einst mein stilles Grabmal sein!
Zum Wald, zum Wald, da steht mein Sinn
So einzig — ach! so einzig hin!

v. Wildungen.

Jägersinn.

Wandernden Geistern gleich sind wir, und schwärmen
Stets in dem Forste bei Tag und bei Nacht.
Thun uns gar wenig drum grämen und härmen,
Hat uns das Schicksal nur kärglich bedacht.

Schenkt uns die Holde doch mancherlei Freuden,
Edel und rein, wie sie selbst, die Natur,
Frohsinn, Genügsamkeit, Eintracht bereiten,
Stets ihre Feste auf waldiger Flur.

Und so entfliehn uns in reichen Genüssen
Monden und Jahre wie Stunden dahin;
Städtischen Luxus und Feste zu missen
Dünket kein Opfer uns, sondern Gewinn.

Trifft unser Blick auf die flimmernden Sterne,
Weilt unser Auge auf blumiger Flur;
Ueberall bieten, die Näh' wie die Ferne,
Lebensgenüsse und Freuden uns nur.

So wie das Blümchen, vom Thaue befeuchtet,
Ist uns erfreulich der leuchtende Stern,
Und wenn Freund Hain uns zur Welt hinaus leuchtet,
Sagen wir — Valet — und sterben auch gern.

Verfehlte Jagd.

Von der Wand nahm ich die Flinte,
Jagen wollt' ich diesen Morgen
Und zu meinem Abendessen
Einen Braten mir besorgen.

Lüstern schleich' ich zum Gehege,
Heimlich, auf verbot'nen Bahnen!
Nicht gemeinem Wilde stell' ich
Nach, nur edeln Goldfasanen!

Doch da hör' ich's nah dem Weiher
Tief im Schilfe lustig schnattern,
Und ein Entchen, jung und flügge,
Seh' ich mir entgegen flattern.

Schieße los. Es reut den Jäger
Nimmer seine That, die rasche,
Und statt des Fasanen steck' ich
Eine Ente in die Tasche.

Abends dacht' ich einer Gräfin
Meiner Liebe Strauß zu reichen,
Wie coquett und stolz sie immer,
Hofft' ich doch, sie zu erweichen.

Weniger verliebt als eitel
Schätz' ich hochgeborne Damen,
Gleich den restaurirten Bildern
In modernen goldnen Rahmen.

Bald bin ich in ihrem Hause,
— Ist das glänzendste im Städtchen —
Aber an der Thür begegnet
Mir ihr hübsches Kammermädchen.

Soll ich diesem Zufall zürnen?
Meine Gräfin ist vergessen,
Und ich führe ihre Zofe
Mit mir heim zum Abendessen.

Lüstern war ich nach Fasanen,
Hoffte auf ein vornehm Schätzchen,
Und nun speis' ich Entenbraten
Neben einem Kammerkätzchen.

Fürst zu Lynar.

Zweites Buch.

Die Jagd im Speciellen nach dem Kalender geordnet.

Beim Aufgang der niedern Jagd.

Nur auf! schon blickt am düstern Himmel
Der junge Tag hervor!
Auf, Brüder! frohes Jagdgetümmel
Erfülle Wald und Ohr!

Noch schnarcht im wärmenden Gemache
Der Städter auf dem Flaum;
Noch schwätzt kein Sperling auf dem Dache,
Noch wacht die Schwalbe kaum.

Die frühe Lerche zu erwecken,
Zieht mit mir durch das Feld!
Des Rohres Donner soll sie schrecken,
Wenn es das Wildpret fällt.

Bald hüpft das Reh am Niederhange
Auf Silberthau nicht mehr!
Bald schreitet schon im stolzen Gange
Der Storch auf Sümpfen her.

Auf! auf! heut badet nicht Diane
Im silberfarb'nen Born.
Befürchtet drum mit feigem Wahne
Nicht mehr Aktäons Horn!

Nein, naht getrost den stillen Teichen,
Schreckt des Geflügels Heer!
Auf freier Flur, in dichten Sträuchen,
Tragt Furcht und Tod umher!

Seid uns gegrüßt, ihr frohen Tage,
Wenn Haas' und Rebhuhn stürzt;
Wenn mindre Glut der Himmelswage
Den Tag des Herbstes kürzt!

Denn da, da ziehen froh, wie Sieger,
Beladen und erfreut
Die Jäger her, als stolze Krieger,
Die jeder Flüchtling scheut.

Da färbt ihr sterbend uns're Hände,
Bewohner in dem Wald!

Da kommt dem edlen Hirsch sein Ende
Aus schlauem Hinterhalt.

Dort schleicht durch unwegsame Haiden
Der dieb'sche Fuchs einher:
Sieht schlau herum, den Tod zu meiden,
Und fällt und ist nicht mehr.

Der Eber bricht mit wildem Muthe
Durch das Gesträuche hin —
Und stürzt und läßt mit schwarzem Blute
Die Seele röchelnd fliehn.

Wie liegt des Waldes scheuer Bürger
Mit lahmen Läufen dort!
Die langen Löffel kneipt der Würger
Und schickt den Odem fort.

Wen reizt, vom Müßiggang bewundert,
Des Vogelherdes Stand?
Die bunten Pilger würgt bei hundert
Die unverdross'ne Hand.

Zu Holz! beglückt sei Tag und Stunde
Und reichlich unser Sieg!
Schon winseln die begier'gen Hunde
Und wünschen Tod und Krieg.

Frisch auf! Füllt nun die Feuerröhre,
Schwingt sie an's braune Kinn!
Ergreift das Horn, blas't durch die Sphäre
Das Lärmen Nimrods hin!

Dann soll es fröhlich wiedertönen,
Wenn wir nach Hause gehn;
Dann opfern wir den Raub den Schönen —
Umsonst? Wir wollen sehn!

v. Krauseneck.

Bartholomäustag.

Der Sommer vergeht
Und die Sense mäht!
Juchhe!
Kahl werden die Felder,
Bunt werden die Wälder,
Juchhe!
Es seufzen die Schönen
Oh, oh, oh, oh, oh!
In allerlei Tönen
Doch der Jäger wird froh,
Singt hurle, hurle, hurlebusch,
Hurlebusch ho!
Es füllt sich der Wind,
Wird kühl und geschwind,
Juchhe!
Kartoffeln und Rüben
Sind allein noch geblieben,
Juchhe!
Es seufzen die Schönen
Oh, oh, oh, oh, oh!
In allerlei Tönen,
Doch der Jäger wird froh,
Singt hurle, hurle, hurlebusch,
Hurlebusch ho!

Herr Lampe, vorbei
Ist die Vielweiberei!
Juchhe!
Ihr Hühner seid flügge,
Daß der Hund Euch berücke!
Juchhe!
Es seufzen die Schönen
Oh, oh, oh, oh, oh!
In allerlei Tönen,
Doch der Jäger wird froh,
Singt hurle, hurle, hurlebusch,
Hurlebusch ho!
Jetzt wahr' sich, was kann,
Denn das Knallen geht an,
Juchhe!
Es geht jetzt an's Sterben,
Wünscht Tod und Verderben,
O weh!
Ihr seufzenden Schönen
In allerlei Tönen,
Ah, ah, ah, oh, oh!
Aller Jäger wird froh,
Singt hurle, hurle, hurlebusch,
Hurlebusch ho!
Ei jagten nicht wir
So fräß' uns das Thier,
Juchhe!
Dem Willen die Erde!
Trotz Klag' und Geberde
O weh!
Der seufzenden Schönen
In allerlei Tönen,

In ah, ah! oh, oh!
Hei! der Jäger wird froh,
Singt hurle, hurle, hurlebusch,
Hurlebusch ho!

H. Laube.

Die Feldjagd.

Frühlingsdichter mögen sich,
Müd' und heiser singen!
Mir wird nur ein Lied für dich,
Falber Herbst, gelingen!

Schön sind Lenz und Sommer zwar,
Doch sind Herbst und Winter
Dreimal reizender fürwahr
Für Dianens Kinder.

Wenn mit minder heißem Schein
Phöbus uns bestrahlet,
Und der Herbst den dunkeln Hain
Gelb und röthlich malet;

Selbst wenn blanker Schnee den Wald
Und die Flur bedecket,
Und der Nordwind rauh und kalt
Jeden Weichling schrecket:

Dann nehm' ich mit froher Hand
Meine Doppelflinte,

Die ich immer an der Wand
Wohlgeladen finde.

Mich bedeckt ein runder Hut,
Und im groben Kleide
Dünk' ich Weidmann mich so gut
Als der Fürst in Seide.

Dann füllt Pulverhorn und Schrot
Eine kleine Flasche,
Und ein Stückchen schwarzes Brot
Meine Jägertasche.

Meine raschen Hunde ziehn
Mit zu Felde — fliegen
Auf den Wink bald her, bald hin,
Lechzen schon nach Siegen.

Emsig stöbern sie, und weit
Wittern ihre Nasen
In den Feldern weit und breit
Wachteln, Hühner, Hasen.

Prächtig ist's, wenn überall
Fuchs und Hase stürzet,
Wenn des Rohres Donnerknall
Ihren Lauf verkürzet.

Das entdeckte Feldhuhn schützt
Nicht sein bunt Gefieder;
Wenn's aus ehr'nen Schlünden blitzt,
Stürzt es todt darnieder.

Schnatternd schwimmt der Enten Heer
Auf beschilften Teichen;
Doch auch sie wird mein Gewehr
Selbst im Flug erreichen.

Und mein Hund, das treue Thier,
Holt sie dann voll Freude;
Zierlich überreicht er mir
Rückwärts meine Beute.

O Diana! segne du
Gütig meine Mühe,
Daß ich Abends spät zur Ruh'
Wohlbeladen ziehe!

Dann, o Göttin, sing' ich Dir
Frohe Jubellieder —
Und Aurora schimmert mir
In den Feldern wieder.

v. Wildungen.

Der 24. August.

Die Nacht besiegend, schwingt die goldnen Flügel
Aurora über Wald und Berg und Thal;
Und auf des Stromes silberklarem Spiegel
Erglänzt ihr göttlich Bild im Flammenstrahl.
Ein dünner Nebelstreif, wie hingehauchet,
Verhüllt nur leicht der Wiese grüne Pracht;
Der Schwan bläht majestätisch sich und tauchet
Den schlanken Hals in blauer Fluthen Nacht.

Da regt es sich im Jägerhaus, erbauet
Hart an der Spree smaragdnem Uferrand *),
Und sieh! — aus grün verhangnem Fenster schauet
Ein männlich Antlitz, frisch und sonnverbrannt
Mit wetterkund'gem Blick nach Ost und Westen:
Ob ihm der Tag ersehnten Regen bringt.
Gewiß kein Freund von Stralau's Fischzugsgästen,
Zu denen heut die helle Sonne winkt.

Doch horch! Kaum ist vom Fenster er verschwunden,
Da wird es laut auch in des Hofes Raum
Und Pfeifen, Rufen und Gebell von Hunden
Durchdringt die Luft und schreckt vom weichen Flaum
Die Schläfer auf. — Was kann der Lärm bedeuten?
Ah! — Stralau ist hier nicht das Losungswort: —
Bartholomäus ruft zu höhern Freuden
Den Weidmann durch des Herbstes Fluren fort.

Aus wetterfarbner Gitterpforte schreitet
Zum Tagwerk ausstaffirt der Jägersmann;
Ein kräft'ges Hundepaar den Herrn begleitet
Und stürmet freudig bellend ihm voran.
Wohl wissen sie, was dieser Tag bedeute,
Sie scheuen nicht der Arbeit Hitz' und Last;
Die klugen Thiere freun sich schon der Beute,
Die ihnen winkt nach langer Stubenrast.

Da tönet schrillend von des Jägers Munde
Der Doppelpfiff — und seines Sinn's bewußt,

*) Der Verfasser war Leibjäger Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen und wohnte in dem Lustschloß Bellevue.

Fliehn schnell zurück die ungestümen Hunde,
Der Pflicht zwar opfernd ungern eigne Lust. —
Des Freundes harret er, mit ihm zu theilen
Des längst ersehnten Tages Festgenuß.
Wo mag er heute nur so lange weilen,
Der nie verschlief Aurorens ersten Gruß?

Doch horch — er naht! — Von seinen Lippen klingen
Wildungens muntre Jäger=Melodien.
Nimrod und Karo ihm entgegenspringen,
Und grüßen wedelnd sein Geschoß und ihn.
Fort geht es nun auf waldbekränzten Wegen
Hin nach den Feldern, wo Diana heut
Für strenge Schonung lang entbehrten Segen
In reicher Fülle ihren Jüngern beut.

Schon blinket zwischen gelben Haferstoppeln
Der üppigen Kartoffelfelder Grün.
Seht, wie die Freunde nun den Schritt verdoppeln,
Voll Ungeduld rasch querfeldüber ziehn.
Und in des Doppelrohres Dunkel senket
Die kräft'ge Faust der scheuen Hühner Tod,
Denn sichrer Arm und klares Auge lenket
Das Eisen, dessen Mund Verderben droht.

„Allons avance!" Und wie ein Pfeil vom Bogen
Fliegt rechts ein Hund, der andre links dahin,
Im Zickzack bald — bald messend weite Bogen,
Daß nichts entgeh' der Nase feinem Sinn.
„Beau!" — Schon zieht Nimrod an — seht, wie der Gute
Gleich einem Aal sich durch die Stauden schmiegt, —
Wie er die Nase hebt — jetzt streckt die Ruthe,
Und lang gedehnt bedächtig vorwärts kriecht.

„Die Hühner laufen!“ — Doch vergeblich Mühen,
Nimrod ist schon zu gut mit Euch bekannt.
Jetzt steht er fest: — Tod und Vernichtung sprühen
Die Lichter, stier zur Seite hingewandt.
Als stockte plötzlich aller Fibern Leben,
Zuckt keine Muskel, regt sich auch kein Haar;
Der Lauf schwebt noch in ungewissem Beben,
Der schon zum letzten Tritt gehoben war.

Und hörbar fast, in raschern Pulsen schläget
Des Jägers Herz in der zu engen Brust;
Im Busen sel'ge Ahnung ihm sich reget,
Wohl ist er ihrer Deutung sich bewußt; —
Den Hahn gespannt, gekrümmt des Fingers Spitze
Zu dem verhängnißvollen Druck bereit,
Warnt leise er den Hund, daß nicht zur Hitze
Des alten Hahnes Schlauheit ihn verleit'.

„Wahr' dich!“ — Kirrikkekik — und plötzlich steiget
Das ganze Volk aus dem Kartoffelhag!
Der Zwilling kracht — vom Todesblei erreichet,
Stürzt — würd'ger Anfang für den jungen Tag! —
Der Herr Papa aus seiner Kinder Mitte;
Ihm folgt, eh' er den Boden noch erreicht,
Ein zweites noch aus der gesprengten Kitte,
Das flatternd schräg, wie sträubend niederstreicht.

Und stolz trägt Nimrod schon mit Siegerblicke
Den Hahn herbei, in scharfem Fange zwar,
Doch leise, daß kein Federchen zerknicke,
Reicht er ihn sitzend dem Gebieter dar.

Am Weidsack wird die Beute angehangen. —
Noch hat der Hund sein Meisterstück zu thun;
Dem Jägerauge ist es nicht entgangen,
Daß nur geflügelt war das zweite Huhn.

Ein Wink der Hand — ein „Such verloren!“ saget
Dem klugen Thier, was seiner Kunst noch harr't;
Da zieht er an! — Auf dem Geläufe jaget
Er durch die Furchen — wie versteinert starrt
Er plötzlich hin nach jener Dornenhecke —
„Heh, faß apporte!“ — Mit einem Sprung erreicht
Nimrod das kranke Huhn in dem Verstecke,
Das nun der Fänge Zwang nicht mehr entweicht.

Noch flatternd legt er in des Meisters Hände
Die Beute hin; doch quälen ohne Noth
Die Jäger nie das Wild; daß schnell es ende
Giebt eigner Schwinge Feder ihm den Tod. —
Doch sehet dort — der ersten Schüsse Krachen
Ist immer Götterruf für Jäger-Ohr,
Und nur die Hühner schneller auszumachen
Nahm ja der Freund die Ginster-Sträucher vor.

Jetzt nahet er doch mit gewalt'gem Schritte,
Der flinke Karo stöbernd stets voran;
Halt! da markirt er — sollte aus der Kitte
Ein Einzelnes sich haben abgethan?
Die Flinte schon zum Anschlag halb erhoben,
Folgt er dem Hund der zögernd vorwärts dringt,
Wo Teufelszwirn, zu dichtem Filz verwoben,
Bei jedem Schritt ihm neue Wunden bringt.

Es zuckt der Blitz, und donnernd wälzt die Säule
Des grauen Pulverdampfes sich dahin;
Ein Krummer ist's, doch des Dreiläufers Eile
Konnt' ihn dem sichern Tode nicht entziehn.
Das Hirn zerschmettert, hoch sich überschlagend,
Wühlt krampfhaft schnellend er den Boden auf,
Da faßt ihn Karo schon und schmerzlich klagend
Schließt Lampe bald den kurzen Lebenslauf.

Und „Bravo!“ schallt's aus des Gefährten Munde,
„Es geht heut gut, so wahr ich Jäger bin;
Nun dort herum nach jenem Wiesengrunde,
Da zog gesprengt die ganze Kette hin.
Schau her, kap'tale Hühner! — Wie die Alten!
Sie schildern schon! Drum keine Müh gespart;
Die Doppelröhre dürfen nicht erkalten,
Eh' sich das Volk auf's Neu' zusammenschaart.“ —

Von hoher Jagdlust leicht dahingetragen,
Durchziehn die Jäger das bethaute Grün;
Und Schilf und Windhalm hoch zusammenschlagen,
Wo kreuz und quer die Hunde es durchfliehn.
Bald knallt es hier, bald dort — bald steht im Grase
Ein Hund, daß nur die Ruthe sichtbar ist.
Bald springt er um sich äugend hoch — ein Hase
Entfloh zur rechten Zeit des Feindes List.

Noch manches Hühnervolk die Freunde fanden,
Und jedes neue Volk die Beute mehrt;
Als stechend schon die Sonnenstrahlen brannten
Und Mittagsgluth des Lebens Mark verzehrt,

Da sehnt sich Hund und Jäger nach Erquickung;
Dort, wo des Pachthofs neues Strohdach blinkt,
Umgeben von der schatt'gen Birkendickung —
Dort Schutz und Stärkung den Erschöpften winkt.

Gestreckt auf kühlem Rasenpolster pfleget
Die matten Glieder nun die Jägerei;
Vom nahen Bauernhof geschäftig träget
Die flinke Dirne Milch und Brot herbei.
Das Jagdmahl ehrlich theilend mit den Hunden
Würzt Hunger es, trotz Frankreichs bestem Koch,
Die Heldenthaten in den letzten Stunden,
Sie krönen lang' die Unterhaltung noch.

Vogelgesang.

Caro.

Caro! ungestümes Thier,
Springe mich nicht über'n Haufen!
Sorge nicht, ich werde dir
Mit der Flinte nicht entlaufen!
Sieh'! der Nebel kämpft noch immer
Mit der Sonne mächt'gem Strahl,
Und der Thau im Wiesenthal
Glänzet noch im Perlenschimmer!

Laß den Schnitter vor uns her
Seine Garben mäh'n und binden,
Leichter wirst du dann und mehr
In getheilten Fluren finden.

Doch, dein Flehen heißt mich eilen;
Auf denn, Caro! folge mir!
Ausgerüstet mag ich hier
Auch nicht länger müßig weilen.

Halli! Hall! — dort fliegt er hin,
Schneller wie der Pfeil vom Bogen;
Um mich kreisend seh' ich ihn
Meinen Blicken fast entzogen.
Doch sobald der Ruf erschallet,
Der dem wilden Renner wehrt,
Ist er schon zurückgekehrt,
Ehe noch der Laut verhallet.

Suchend streift er durch die Flur,
Nichts entgeht der feinen Nase;
Selbst die unsichtbare Spur
Wittert sie im hohen Grase.
Seiner Arbeit zuzusehen —
Götterlust ist das allein;
Wie gewandt, wie klug und fein
Weiß er alles auszuspähen.

Seht — o seht! jetzt zieht er an:
Witternd hebt sich schon die Nase,
Langsam schleicht er sich hinan,
Dort im Dornbusch sitzt der Hase.
Soll der Schweiß sein Lager färben?
Nein! der Weidmann schreckt ihn auf:
Seine Waffe ist der Lauf,
Sich vertheid'gend soll er sterben!

Doch der schlaue Lampe flieht,
Ehe noch ich ihn gewahre,
Aus Dianens Schlachtgebiet
Unter Ceres Schutzaltare.
Wo sich dort die Aehren theilen,
Flieht er durch die volle Flur;
Caro folgt der warmen Spur,
Wähnend, bald ihn zu ereilen.

Aus der Saaten goldnem Meer
Hüpft der Springer in die Höhe,
Blickt auf mich und sieht umher,
Ob den Flüchtling er ersehe.
Aber — meine Freuden büße
Nicht des Landmanns finstrer Blick:
Caro hier! — er eilt zurück
Vor des strengen Herrschers Füße.

Allons cherche! Ein Wink der Hand
Sagt ihm, daß in jenen Hecken
Hühner, die er zweimal fand,
Auch zum drittenmale stecken.
Zitternd nähert sich der gute,
Tiefer beugt mit jedem Schritt
Sich der Leib — der letzte Tritt
Schwebt — und plötzlich starrt die Ruthe.

Caro steht. Ho! wahr' dich fein!
Ruf' ich leis' und spann die Hahnen:
Unbeweglich, wie ein Stein,
Hört er kaum noch mein Ermahnen.

Seines Gierblicks Feuerstrahlen
Schießen auf das bange Wild.
Male, Maler, dieses Bild,
Willst du dich unsterblich malen!

Pille! avance! — Jetzt springt er vor,
Und in schreckendem Getümmel
Braus't das Hühnervolk empor,
Dunkelnd um mich her den Himmel.
Doch mein Blitz erhellt ihn wieder,
Und des Doppelfeuers Strahl
Stürzt zwei Opfer auf einmal
Zu des Siegers Füßen nieder.

Flatternd will die Furch' entlang
Das verwundete sich retten —
Caro folgt. Im sanften Zwang
Seiner Zähne Perlenketten
Trägt er mir der Göttin Segen
So behutsam, so geschickt,
Daß kein Federchen zerknickt,
Hoch mit starkem Hals entgegen.

Dankbar könnt' ich, gutes Thier,
Dich dem Leser zu empfehlen,
Tausend Wunder noch von dir
Und von deiner Kunst erzählen;
Doch — du liebst nicht eitle Ehre:
Sag', ist dir ein Knochen nicht
Lieber, als dies Lobgedicht,
Wenn es auch — noch größer wäre?

Bunsen.

Feldjagd.

Wenn reizend nun der fruchtbeladne Herbst
Den Wald mit farbigem Gewande schmückt,
Wenn sich, so weit das Auge forschend schaut,
Das Stoppelfeld in fahlen Flächen dehnt,
Wenn auch der weislich ausgesäte Klee
Dem Landmann schon den reichen Lohn gezollt,
Und hie und da auf wohlbenutztem Feld
Kartoffeln noch und Kraut und Rüben stehn:
Vorbei ist dann des Huhns, des Hasen Ruh;
Ein Hühnervolk, aus Stoppeln aufgestanden,
Zieht, Schutz zu suchen, dort in banger Hast
Zum dornbewachsnen Wall, zum Grabenrand.

Nah an dem Ort, wo's in die Büsche fiel,
Wie zieht der Hund begierig an und steht!
Der Jäger macht zum Schuß sich fertig, wählt
Die nächsten sich zum sichern Doppelziel.
Verderben sprüht sein Rohr und schnellen Tod,
Und Wildpret schwellt die Tasche mächtig an;
Bis, nach des Tages Glück, dem müden Fuß
Nun Hespers blasser Strahl zur Heimkehr winkt.

Dort, wo des Pfluges Stahl in tiefe Furchen
Der Erde harten Schooß mit Kraft zerriß,
Um Fruchtbarkeit den Lüften zu entlocken
Zu künft'ger Ernten reichlichem Gewinn;
Da weilt, an Farbe gleich und tief gedrückt,
Der Hase fest in seines Lagers Rund,
Und fliehet erst, wenn ihn der Hund verscheucht,
Dem Winde gleich auf weichbewollten Läuften,

Die Löffel mächtig hoch zur Luft gereckt.
Vertrauensvoll auf seltne Schnelligkeit
Säumt er zu lang, von Sicherheit getäuscht
Und stirbt, vom schnellen Blei im Lauf erreicht.

Graf v. Waldersee.

Aufruf zur Jagd.

Auf, Brüder, zum Walde, das Hifthorn erschallt
Und ruft uns zur festlichen Jagd!
Schon grauet der Morgen — der Zuruf verhallt;
Auf, eilt! eh' die Sonne erwacht.

Wir Jäger sind Söhne der freien Natur;
Wir kennen nicht städtischen Zwang.
Dianens Gesetzen gehorchen wir nur,
Laut fei're sie unser Gesang!

Die Himmlische liebt uns! Wohin sie uns führt,
Da hält sie uns Freuden bereit;
Und während wir suchen und finden, verliert
Sich pfeilschnell die glückliche Zeit.

Es ist uns, wie friedliche Hütte, der Wald,
Und lacht wie ein Garten das Thal!
Uns brennt nicht die Sonne, uns schauert nicht kalt,
Wir denken daran nicht einmal!

Der fleißige Städter hat leidige Noth,
Der sitzt, und verkümmert zu Haus',
Und hämmert und hobelt und dienet um's Brot,
Und wagt sich mit Angst nur heraus.

Wir eilen mit Jubel zur freien Natur,
Sie hat uns zu Herrschern geweiht!
Wir herrschen in Wäldern, auf Wiesen und Flur,
Wo Wild und Geflügel gedeiht.

Und wenn uns Diana mit Beute beglückt,
Was wüßten wir dann noch für Noth? —
Vergessen ist Alles, was kümmert und drückt,
Uns fände selbst fröhlich der Tod!

Bunsen.

Der Herbstmorgen.

Auf! dort hinter jenem Hügel
Oeffnet sich Aurorens Thor!
Röthlich glänzt des Stromes Spiegel,
Röthlich wallt des Ufers Rohr;

Silberreif deckt schon die Fichte
Und den moosbewachs'nen Stein —
Brüder, auf! vom jungen Lichte
Dämmert schon der Eichenhain!

Schlumm're, wen die Ohnmacht bindet,
Wen des Windes Hauch versehrt!
Schlumm're, wer da nicht empfindet,
Was uns Götterlust gewährt!

Uns verjüngt der Morgen wieder,
Uns umarmet er mit Lust;
Neue Kraft durchströmt die Glieder,
Neuer Muth belebt die Brust.

Golden ist die Morgenstunde
Jeder muntern Kreatur;
Seht! die Schaar der treuen Hunde
Wittert schon des Wildes Spur!

Lieblicher, als Hofconcerte,
Tönt nun bald im Morgenduft
Ihr Geläut auf frischer Fährte
Durch die herbstlich kühle Luft.

Laßt uns denn nach alter Sitte
Jagen, bis die Sonne sinkt
Und zur ländlich-frohen Hütte
Sanft der Abendstern uns winkt!

Köstlicher, als dem Prälaten,
Der nur träger Ruhe pflegt,
Schmeckt uns dann ein feister Braten,
Meisterlich von uns erlegt.

Nach des Tages süßen Sorgen
Labt uns neidenswerthe Ruh';
Jauchzend eilen wir am Morgen
Neuen Jagden wieder zu.

von der Borch.

Lerchenfangslied.

Die Garne frisch gestellt!
Es streicht der Lerchen Heer durch's Feld!
Es wandert froh dem Futter nach,
Und ahnet noch kein Ungemach;
Die Garne frisch gestellt!

Sie stehn in langen Reih'n!
O blase, Nordwind, ja nicht drein,
Sie wallen sonst wie Wogen hin,
Und uns entgeht der Jagd-Gewinn;
Sie stehn in langen Reih'n!

Beginnt das Federspiel!
Im halben Kreise jagt zum Ziel!
Bald glänzt der Lerchenstern hervor,
Der volle Mond strahlt bald empor;
Beginnt das Federspiel!

Verstärkt im Kreis den Lauf!
Gleich Wolken steigt der Lerchenhauf —
Er flieht zur Netzedämm'rung hin,
Und ahnet nicht das Würggespinn;
Gehemmt den raschen Lauf!

Da hängen sie bestrickt!
Nun schnell die Köpfchen eingedrückt,
Sie flattern sonst den Tod herbei
Und sind so bald nicht marterfrei:
Die Köpfchen eingedrückt!

Entlös't den Banden sie,
Daß kein verschonter noch entflieh'!
Uns zeigt der Mond den Weg nach Haus,
Dort wartet unser Lerchenschmaus,
Und lohnet unsre Müh'!

C. H. Enyrim

Der Fuchs.

Jugend und Pädagogik.

Oed' ist die Haide und still ringsum,
Die Sonne scheint behaglich.
Mit Beute kommt die Füchsin heim,
Die Jungen zu ernähren;
Vorsichtig kreis't sie erst den Bau,
Ob nichts dabei gewesen,
Kein Zweiglein und kein Erdenkloß
Entgeht der strengen Prüfung,
Sie äugt und windet hoch und tief,
Sie legt sich hin, als ob sie schlief,
Sie stammt von klugen Räubern.
Da drinnen in dem dunklen Bau,
Haben sie Langeweile,
Die jungen Bälger, und Hunger dazu,
Hunger haben sie ewig,
Jedweder Fuchs hat Appetit
Wie Kinder und Brunnentrinker —
Da kriecht der ält'ste die Röhre herauf
Streckt vor das spitze Näschen.
Er wittert nichts, kommt weiter vor,
Behutsam schleichend und sichernd.
Dann fängt er plötzlich zu bellen an,
Wie'n heis'rer Hund, ihn hungert!
Brüder und Schwestern folgen ihm nach,
Sie legen sich in die Sonne,
Sie sonnen den graugelben Balg,
Sie spielen wie die Hunde. —
Die Mutter aber ist mißvergnügt:

Der Wind kommt ihr entgegen,
Und wenn er nicht auf die Röhre stößt,
Soll'n sich die Rangen nicht regen,
Nicht aus dem Bau sich bewegen.
Sie macht Geräusch — hui, stieben sie
So eilig in die Röhre!
Es dauert lange — man glaubt es nicht,
Wie viel Geduld im Fuchse!
Zu halben Stunden sitzet er
Vor einem bedenklichen Zeichen,
Sei's ein verrücktes Aestchen nur,
Und sieht und sieht und wartet:
Man nennt das sonst Studiren.
Die Jungen harr'n, die Mutter harrt,
Da! ja es ist das Näschen!
Der Keckste kommt von Neuem zu Tag,
In den Wind ist die Mutter geschlichen,
Er wittert sie flugs, stürzt bellend hinzu,
Es folgen ihm die Geschwister,
Und über die Beute wollen sie her,
Die Füchsin muß schlagen und beißen.
Bei guter Fuchserziehung darf
Nicht außen gespeiset werden,
Denn es läßt sicher Spur zurück
Und ist eine üble Gewohnheit.
'S kommt noch genug bei Füchsen vor,
Man findet die Hühnerknöchel.
Aus pädagogischem Princip
Gestattet's die Mutter ungern;
Nur zum Dessert erscheinet erst
Die Sippschaft wieder im Freien,
Weil damit praktischer Unterricht

Verbunden wird. — Die Mutter
Hat ein lebendig Mäuschen erhascht,
Die Brut soll's fangen lernen.
Das arme Ding! jetzt fängt es der,
Jetzt jener und jetzt dieser,
Und jeder kneipt's begierig.
Denn ächte Räuber sind sie all'
Von ihrer Ahnenmutter,
Das Morden ist ihnen Wonne.
Das kleinste Kind alleine zeigt
Sich ungeschickt und linkisch.
Die Mutter nimmt's alleine vor,
Die andern müssen kuschen,
Sie zeigt die Maus, sie läßt sie los,
Sie holt sie zehnmal wieder,
Wenn sie der kleine Ungeschick
Nicht fangen kann — doch endlich
Fährt sie auf's ungerathne Kind,
Straft's zornig, jagt's zu Baue.

Industrie.

Er verachtet nichts, was zu erwerben,
Frosch, Kröte, Käfer und Wurm muß ihm sterben,
Auch Heidelbeeren streift er,
Nach Aase selber greift er,
Ja, den todten oder gelähmten Bruder
Verschont er nicht
Der gefürchtete Sechswöchnerarzt ist er!
Er macht durchs Land die Runde,

Bei allen Wochenbetten
Erscheint der furchtbare Kunde,
Und weiß vom Leben zu retten;
Bis zum Reh'= und Wildkalb hinauf
Steigt sein freches Gelüst,
Wenn die Mutter auf Aesung ist.
Des Sommers zieht die Familie hinaus
In's schützende Getraide,
Da wird geschwelgt, da giebt es Schmaus,
Hühnern und Hasen zu Leide.
Raubvögel alleine scheut er,
Weil der Ahnfuchs eine Räubertochter geliebt
Hoch oben im Gebirge,
Wo der Himmel den Adlern die Wohnung giebt.
Sonst ist Alles, was fliegt
Ihm der lieblichste Bissen,
Und für Honig zum Nachtisch
Ist er eifrig beflissen:
Stürzen die Bienen über ihn her,
Er lächelt, und läßt sich stechen,
Und wälzt sich dann geschickt umher,
Ihnen den Leib zu zerbrechen.
Er lacht, wenn der Jäger den Dohnenstrich
Gerichtet fein und ordentlich,
Er wird ihn täglich besuchen!
In frühster Frühe mit guten Sprüngen
Muß ihm der Raub manches Ziemers gelingen,
Der Jäger nach ihm mag fluchen.

Schlacht und Verderben.

Wie eine Jungfrau hängt er an seinem Leibe,
Daß er unversehrt von fremden Händen bleibe,
Sieht er sich plötzlich angeschossen
Und nicht tödtlich, so wird er grimmig verdrossen,
Fährt nach der Wunde und kekkert und murrt,
Und klagt dazwischen und mekkert und kurrt,
Halb ist er zornig, halb ist er kläglich,
Ein Siechthum ist ihm unerträglich. —
Denn er ist sonst derselbe, der wie ein Held
Ein Glied verliert und sterbend fällt.
Das Eisen zerschlägt ihm den Lauf,
Um sich zu retten giebt er ihn auf,
Amputirt sich selbst, wie grimmig es schmerze,
Er hat ein entschlossenes, tüchtiges Herze.
Nur innere Krankheit ohne Gefahr
Stellt sich ihm ganz verdrießlich dar,
Findet ihn schwach und hört sein Klagen,
Baaren Verlust will er lieber tragen.
Eine Kugel schlägt ihm den Lauf entzwei,
Der schlenkert und fliegt an den Sehern vorbei,
Fliegt auf und nieder und ist ihm im Wege
Bei rascher Flucht durch offnes Gehege,
Halt! steht er, knurrt und beißt ihn ab,
Heidi! davon geht der dreiläufige Trab.
Tage und Wochen lang nimmt er die Brocken,
Die bis zum letzten Stellbrocken locken,
Wie argen Hunger er auch mag leiden,
Den Stellbrocken kann er lassen und meiden;
Und hat sich ein andres Thier dran gefangen,
So weiß er, daß nun die Gefahr vergangen,

Und macht sich heiter darüber her.
Geschieht dies Alles von ungefähr?
Ist da nicht eine Folgerungswelt,
Die über das Thier hinaus sich stellt?
Noch mehr! Man hat ihn vor des Eisens Brocken,
Mocht' er mit üppigster Aesung locken,
Verhungert gefunden — des Hungers Drang,
Der oft den stärksten Menschen zwang,
War schwächer als der Klugheit Rath,
Den der Freiheit Sinn ihm gegeben hat.
Der Fuchs will lieber stoisch sterben,
Als um ein Bedürfniß schimpflich verderben.
Reinecke, dieser arge Sünder,
Ist unbekannter Kräfte Verkünder.

H. Laube.

Das Reh.

Wie lieb' ich heiß
Das schlanke Reh,
Das schüchtern naht
Dem stillen See.
Wie schlägt das Herz
Mir in der Brust,
Springt's aus dem Busch
In froher Lust!

Wie lieb' ich heiß
Das schlanke Reh,
Lockt es der Mond
Zum thau'gen Klee.

Wenn dann der Wald
Im Traume rauscht,
O wie es äugt,
Und wie es lauscht.

Doch lieb' ich's auch
So heiß und sehr,
Ich hab' und herz'
Es nimmermehr.
Es jagt und sprengt
Und flieht vorbei:
Mein Lieb ist wild,
Mein Wild ist frei!

Die Liebe trifft
Mit scharfem Pfeil:
Ich treff' es scharf
In jähster Eil'!
Grausame Lieb'!
Und nicht zum Scherz
Treff' ich mein Lieb
Durch's warme Herz.

Der Finger zuckt,
Die Büchse knallt,
Erschrocken dröhnt
Der tiefe Wald.
Das freie Reh
Im frohsten Lauf,
Getroffen, weh,
Hoch springt es auf!

Das schöne Thier,
So stark, so blank,
Wie liegt es da
So todeskrank!
Wohl schlug das Blei
Ins Leben ein —
Es zuckt, verend't:
So ist es mein!

O daß ein Gott,
Wenn er mich liebt,
Mir solchen Tod
Schnellzielend giebt:
Im schnellsten Lauf,
Im frohsten Rausch,
Willkommen so
Du großer Tausch!

Gruppe.

Zur hohen Jagd.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Ihr Jäger auf zur Pirsch!
Wir woll'n den Hirsch erjagen,
Den edlen rothen Hirsch:
Der Tag steigt auf in Frische,
Der Hirsch kehrt heim vom Feld;
Frisch auf denn an's Gebüsche,
Wo er den Wechsel hält.

Gott gab uns diese Erde
Mit Allem, was darauf.
Er lehrt' uns Wildesfährte,
Schenkt' uns den Büchsenlauf,
Und gab uns klare Augen,
Und feste Hand dazu. —
Nun sprecht, was sollte das taugen,
Verblieb's in träger Ruh?

Er gab uns Sonn' und Regen,
Und Muth in's Herz hinein,
Der Wind muß sich bewegen,
Die Vögel müssen schrein,
Das Jahr muß kommen und schwinden,
Und Alles hat sein Muß —
Das Alles zu verbinden
Braucht's Jägers Gruß und Schuß.

Der Wald verfiel' in's Schlafen,
Das Wild verdürbe träg,
Die Hirsche würden zu Schafen,
Es schwände Weg und Steg;
Gäb's nicht mehr lustige Jäger,
Und lustigen Büchsenknall,
Des Waldes und Wildes Beweger
Mit Pfeifen- und Hörnerschall.

Drum auf, es lebe das Jagen,
Dies stete Gewitter der Welt!
Die Traurigen mögen sich plagen,
Der Filz mag trachten nach Geld!

Wir trachten am Abend und Morgen
Nach rüstigen Thaten hinaus;
Weib, Kinder und Schulden und Sorgen
Behüte der Himmel zu Haus.

H. Laube.

Rothwild.

Rothwild zu jagen ist Fünferlei gut,
Und wer's nicht beachtet, und wer's nicht thut,
Der gehe die Hirsche suchen
Bei Tanzmusik und bei Kuchen!
Zuerst und zuletzt braucht's guten Wind,
Und daß die Kleider unscheinbar sind,
Einen leichten Tritt und kein Gliederschwenken,
Eine todte Zunge und kein Bedenken.

H. Laube.

Der Edelhirsch.

Dir, edler Hirsch, ward noch von unsern Dichtern allen
Kein eigner Lobgesang geweiht;
Laut soll mein Feierlied durch Wald und Flur erschallen
Von deiner Herrlichkeit!

Du, meiner Augen Lust, bist unter allen Thieren
Der Schöpfung schönstes Meisterstück,
Erwählt, durch deine Pracht den dunkeln Forst zu zieren,
Zu reizen jeden Blick.

Das Roß, so stolz es sei, darf dir sich nicht vergleichen,
Schön ward es nur durch Sklaverei;
Dir aber wehrt kein Zaum, die Wälder zu durchstreichen,
Bist schöner doch und — frei.

Du trägst voll Majestät auf astigem Geweihe
Die Krone, die nur dir gebührt,
Wenn — Wunder der Natur! — der Enden dichtre Reihe
Alljährlich neu es ziert.

Das Meisterstück der Kunst, treu jeden Reiz zu malen,
Der, Edler, uns an dir entzückt,
Ist noch bis jetzt, so keck auch manche Zeichner prahlen,
Nur wenigen geglückt.

Im leisen stolzen Gang, den ich vor allen liebe,
Wenn du vertraut zu Holze schleichst,
In deiner Wuth, wenn du, erhitzt vom Wollusttriebe,
Die Nebenbuhler scheuchst,

Wie auf der raschen Flucht, wenn über Strauch und Graben,
Der Läufe Federkraft dich schnellt,
Wird immer sich mein Blick an deiner Schönheit laben,
Nie alternd, nie entstellt.

Hoch klopft des Weidmanns Herz, wenn in den schwülen Tagen
Der Feistzeit dich sein Aug' erblickt,
Wenn ihm Diana winkt, nach dir den Schuß zu wagen,
Und dieser ihm — auch glückt.

Wie triumphirt er nicht, sieht er dich (auch als Leiche
Noch majestätisch!) hingestreckt!
Wie feierlich wird dann vom Laub der nächsten Eiche
Der Bruch ihm aufgesteckt!

So pflegst du, edles Thier, auch edel zu verenden,
Wo Mörder nicht den Forst durchziehn;
O! möchtest du dem Tod aus ungeweihten Händen
Doch immer schlau entfliehn!

Ich gönne Ruhe dir, du Stolz und Schmuck der Wälder,
Nur in der Feistzeit hüte dich!
Doch, bitt' ich, schone mir des armen Landmanns Felder,
Denn sonst verklagt man mich.

v. Wildungen.

Der Hirsch.

Er kann sein Weib nicht weinen sehn,
Nicht seine Kinder darben sehn,
Mit Unmuth nimmt er sein Gewehr:
„So Gott will, komm' ich heut nicht leer!"
Ihn küßt sein Weib: „Sei Gott mit Dir!"
Er trat heraus aus niedrer Thür.

Was schleicht er pfadlos durch die Schlucht,
Dem Sünder gleich, der auf der Flucht?
Und wenn im Laub ein Vogel rauscht
So stutzt er, birgt sich, horcht und lauscht.
Nun steigt er schwer die Höh' hinan,
Und macht sich in dem Dickicht Bahn.

Hier auf dem Bergpaß faßt er Stand,
Dicht an des Hanges wald'gem Rand.
Der Wind ist gut, der Dornbusch deckt.

Vor ihm, wie reich, wie weit gestreckt
Saatfeld an Saatfeld, streifig bunt!
Tief unter ihm des Waldes Grund!

Der Grund liegt, eine düstre Pracht,
In seiner Tannen schwarzer Nacht,
Doch purpurgoldne Strahlen sprühn
Dort durch der Föhren kräftig Grün!
Und fern die hellen breiten Seen:
O schau dich um, das Thal, wie schön!

Nur düstrer blickt — er schaut es nicht —
Sein wildes bärtiges Gesicht.
Nach innen ist der Blick gekehrt
Ins Herz, das an sich selber zehrt,
Er grollt mit sich, grollt mit der Welt
Und grollt mit Gott, der sie noch hält.

Fernab im Thal, wo dicht verwebt
Die Kiefersaat vollbuschig strebt,
Ein weiter dunkelgrüner Plan:
Auf dürren Nadeln hingethan
Hat hier der Hirsch die Lagerstatt,
Der edle Rothhirsch feist und glatt.

Im tiefen, stillen Waldrevier
Umspielt ein scheues Mäuschen hier
Sein einsam Bette; selten nur
Verirrt so weit sich von der Flur
Ein bunter Falter, und die Qual
Der Bremse schweigt in diesem Thal.

Der Hirsch, wie er gebettet lag,
Wohl fühlt er, daß sich neigt der Tag,
Verlangend wohl gedenkt sein Sinn
Der Saaten nach den Feldern hin.
Er hebt sein Haupt, so hoch geweiht,
Und regt die Lauscher, horchend weit.

Er hört, wie flatternd sich zum Nest
Die Heidelerche niederläßt;
Die Krähen ziehen laut zum Horst,
Dann wird es stiller in dem Forst;
Noch trifft die Höh'n ein glüher Strahl,
Doch Schweigen füllet schon das Thal.

Da hebt der Hirsch sich auf das Knie;
Jetzt steht er aufrecht, stattlich! — Sieh,
Es ragt ob allen Büschen frei
Sein vielgeästet stolz Geweih!
Er äugt umher, er nimmt die Luft
Tief in die Nüstern — Waldesduft.

Behutsam das Gebüsch entlang
Zieht er den oftbetretnen Gang,
Durch's harz'ge Nadeldickicht preßt
Die glatte Flank' er, hoch gen West
Sein Haupt. Er sichert — still und rein,
Der Haide Würzgeruch allein!

Da mahnt sein Herz ihn an den Klee,
Und an das Bad im kühlen See:
Da trollt er hin im muntern Trab

Voll Ungeduld die Hald' herab.
Horch! — nur der Bergwand Wiederhall
Von seiner eignen Tritte Schall.

Ueber die Blöße schreitet er,
Und vor ihm geht sein Schatten her
Durch Halm und Kraut; denn roth und groß
Steigt ob des Waldes dunkelm Schooß
Der Vollmond auf, und milder Schein
Thaut in das wilde Thal herein.

Durch Waldesnacht muß er auf's neu;
Er klimmt, rücklehnend sein Geweih,
Des Berges Hang langsam empor,
Und sieht sich in den Aesten vor;
Bis daß der Mond die Nacht durchbricht,
Und endlich, siehe, wird es licht.

Und Kühlung weht vom Feld ihn an;
Er tritt heraus und athmet dann.
Jetzt steht er auf dem höchsten Stein
Und wandelt frei im hellsten Schein
Und zeigt sich stolz der Mondesnacht
In seiner Enden breiter Pracht!

O sieh, der Hochgekrönte schaut,
Wie Thal an Thal blauduftig thaut,
Schaut auf die silberklaren Seen,
Und sauget ein des Nachthauchs Wehn,
Und späht hinaus ins thau'ge Feld:
Still ist die Nacht, sein ist die Welt!

Er neigt sich nieder schon, und rafft
Die blüh'nden Halme; frischer Saft
Des Grases labt ihn — — Was war das?
Ein Rascheln — War's im Wald? im Gras?
Sein Haupt, er hebt es hoch empor,
Die Lichter treten groß hervor.

Ein Krach, ein Schlag! Es schnitt das Blei
An seinem Herzen dicht vorbei.
Es dröhnt ins Mark ihm, doch er rafft
Die Glieder auf mit rascher Kraft;
Und fühlt er auch sich todeswund,
Die starken Läufe sind gesund.

Er stürmt, er tobt hinaus ins Feld,
Daß er hochauf die Schollen schnellt.
Er müht sich durchs gepflügte Land,
Nicht rastend an des Raines Rand;
Durch hohen Weizen geht die Flucht,
Durch Klee — ihn lockt nicht Klee noch Frucht!

Und wild, als ob des Reiters Sporn
In seinen Flanken wär, durch's Korn,
Und wild, als ob das Jagdhalloh
Auf seinen Fersen wüthend droh',
Durch Heck' und Dorn, durch Bins' und Bach —
Der wilde Jäger Tod ihm nach!

Das reifende Buchweizenfeld,
Der Bauer hat's für ihn bestellt,
Wie lacht im Mondlicht hell sein Raum —
Jetzt färbt er's mit des Schweißes Schaum!

Er stöhnt und hustet — Bricht das Knie?
Die Angst war's, die ihm Kraft noch lieh.

Die Bergwand taumelt er hinab,
Wird dieser Abgrund schon sein Grab?
Da hat des Eichbaums knorr'ger Ast
Sein zackiges Geweih erfaßt,
Daß es in's Hirn ihm schüttert — Kraft!
Noch hat er sich dem Sturz entrafft.

Doch mit Geröll, mit Kies und Grand
Schleift er hinunter, färbt den Sand.
Er steht; die Flanken schlagen; heiß
Entrinnt der Wunde rother Schweiß.
Er wankt, sein Auge dunkelt — stark
Faßt, schüttelt ihn der Tod in's Mark.

Noch will er fort, den Berg hinauf,
Doch langsam setzt er Lauf nach Lauf.
Tief stößt er Schweiß aus, prustet Schaum,
Tritt irr, wankt rückwärts, streift am Baum;
Ihm lastet des Geweihes Wucht —
Jetzt sinkt er nieder in die Schlucht.

Er neigt sein Haupt; die Zunge streckt
Er lechzend aus — kein Thau! er leckt
Nur durst'gen Sand! Da sehnt sein Herz
Sich nach dem See im heißen Schmerz.
Er stemmt sich auf, will hin — und bricht
Zusammen — nur verendet nicht.

Doch jener der den Schuß entsandt,
Verdrossen stampfet er den Sand,

Wirft auf die Achsel das Gewehr —
Und alles Elend tritt daher
Vor seine dunkle Seele. Sacht
Geht er des Wegs in öder Nacht.

Er pochet leis' an seine Thür —
Sein Weib, die Hoffnung ruft aus ihr:
„O bist du da!“ — er murrt und schweigt —
Sie sitzt in Thränen still geneigt —
Einförmig geht des Pendels Schlag
O wird es denn nicht endlich Tag? — —

Noch steht des Morgensternes Strahl
Klar ob dem See und blickt in's Thal:
Früh ist der Förster auf; sein Gang
Führt ihn das schwarze Thal entlang.
Da späht er wohl und schleicht und paßt,
Ob er den bösen Wilddieb faßt.

Er kennt die Fährten. „Dieser hier,
Mein stolzester ist's im Revier!“
Er folgt der Spur bis auf die Höh' —
„Himmel und Hölle! was ich seh'!
Hier griff er tief! das edle Thier,
Die tück'sche Kugel traf ihn hier!

Der Fährte folgt er durch das Korn,
Durch Klee und Weizen, Heck' und Dorn,
Der schweiß'gen Spur durch Bins' und Bach,
Durch den Buchweizen immer nach,
Kommt an den Hang, kommt an die Schlucht:
Noch endet nicht des Hirsches Flucht.

Hinunter steiget er die Wand;
Schon sieht er, wo der Kranke stand,
Den Sand getränkt von rothem Guß:
„Ein Lungenschuß! ein Diebesschuß!
Er schleppte sich zum Rohr vielleicht,
Und hat die Fluth des See's erreicht.“

Da sieht er unten in dem Grund
Den edeln Rothhirsch todeswund.
Der schaut gebrochnen Aug's ihn an,
Und wieder senkt sein Haupt er dann.
Er zog das Messer stark und lang,
Mit stillem Fluch gab er den Fang.

Er zuckt, wie er die Läufe reckt,
Ha, wie der kalte Tod ihn streckt.
„Dein Aug' erlischt — du bist erlegt!
Von vierzehn Enden, just gefegt!
Und mit dem schwarzen Rückenstreif,
Ein prächt'ger Feisthirsch, kugelreif!“

Die Wolken bilden schon ein Thor,
Draus tritt die Sonne strahlend vor,
Und tausend Stimmen werden wach,
Es glänzt und jubelt Baum und Bach:
Wie schön die Welt, wie schön das Thal —
Als gäb' es nimmer Angst und Qual!

Gruppe.

Jagdmorgen.

O frischer Morgen, frischer Muth,
Wie will ich euer gedenken!
Wer weiß, wird mir ein solches Gut
Der Himmel nochmals schenken:
Daheim die Meinen treu und lieb,
In mir der rege Lebenstrieb,
Und über mir die Sterne.

Der Morgen löscht sie langsam aus,
Er wirft mit Wind die Bäume;
Ich tret' aus dunklem Jägerhaus,
Verpruhstend die kurzen Träume.
Es saugt der Mund die frische Luft,
Die Brust schlingt herben Waldesduft,
Es hofft das Herz, was weiß ich!

Da gehn die großen Pläne auf
In des Morgens düstrer Frische,
Da wirft man Thaten und Welten zu Hauf,
Fährt grade und quer wie die Fische;
Und wenn besorgt der Jäger fragt:
Sie sind wohl schlimm und mißbehagt?
Ach nein, ich bin nur munter!

Und klarer, freier wird der Drang,
Je mehr der Tag sich lichtet,
Der Wintervogel versucht Gesang,
'S ist Alles so wohl gerichtet,

Herr Gott, in deinem großen Haus,
Wie schwer mag's sein, wie leicht sieht's aus,
Hab' Dank für Jagd und Athmen!

H. Laube.

Lied zum Auszuge.

Hallih, halloh!
Frisch morgenfroh!
Der weiße Schein
Steigt über die Gipfel herein,
Die Eule schreit zum letzten Mal,
Es schauert Tag über Berg und Thal,
Hallih, halloh,
Frisch morgenfroh!

Trara, trara!
Die Meute ist da!
Es kehrt zu Holz
Der Edelhirsch so stolz —
Hört Ihr von fern sein Brunftgeschrei?
Geweihte Kämpfer sind dabei —
Trara, trara!
Die Meute ist da!

Trara, trara!
Die Zeit ist da!
Der Denker ruht,
Wenn der Jäger sein Bestes thut;

Dem Jäger ist nichts zweierlei,
Denken und Thun sind Eins, nicht Zwei!
Trara, trara!
Die Zeit ist da!

Traro, traro!
Was lockt uns so?
Die Thatenlust,
Drängend und treibend in der Brust,
Straff, rasch, alltag was Neues zu thun,
Neues erleben und nimmer zu ruhn —
Traro, traro!
Das lockt uns so!

H. Laube.

Wie gießt man Kugeln?

Im November, wenn der Schütz regiert,
Muß man Kugeln gießen!
Daraus wird Tod ersprießen,
Wenn man sie löscht mit Knoblauchssaft,
Er giebt des rechten Brandes Kraft.
In die Form ein Stückchen Donnerkeil,
Er bringt das rechte Jägerheil:
Dann stürzt das Stück unter'm Feuer zusammen,
Als träfen es des Donners Flammen.
Doch nicht in Apothekerladen,
Nein, unter guten Waizenschwaden
Gehe die Donnerkeile zu suchen,
Und weder beten darfst du, noch fluchen.

H. Laube.

Auf dem Anstande.

Die Wellen rauschen,
Die Lüfte wehn!
Hier will ich lauschen
Und stille sehn,
Und stille stehn,
Und still vergehn,
Ruhn in Gedanken
An Gott und Welt. —

Zusatz des Lateiners:
Stehn oder Schwanken,
Wie mir's gefällt.

H. Laube.

Anstand.

„Das Häschen nascht den saft'gen Kohl,
Wir speisen zu dem Kohl das Häschen!
So machte Gott es Alles wohl —
Nicht wahr, der Bissen schmeckt, mein Bäschen!

Ein Hasenbraten, jung und zart,
Und in der Küche wohl gerathen,
In Rahm gebraten, das hat Art,
Wie meine Seel'ge ihn gebraten.

Den Kohl mit Aepfeln eingemacht,
Ein gut Glas Wein auch auf dem Tische,
Und ein Gesichtchen, welches lacht —
Da lass' ich stehn Geflügel, Fische!"

Ich hört' es an, ich sprach nicht nein;
Doch nach der Büchse griff ich schweigend,
In's Fenster schien die Sonn' herein,
Mit rothen Strahlen schon sich neigend.

Wohl weiß ich eine andre Lust,
Am dämmerdunkeln Waldessaume,
Erwartung in der stillen Brust,
Zu lauschen in dem stillen Raume.

Die Sonne sinkt, die Wipfel glühn,
Ein Schauer zucket durch die Lüfte;
Die Blumen, die am Waldsaum blühn,
Ergießen voller ihre Düfte.

Der Käfer summt. Ein Taubenpaar
Kommt schnellen Flug's zu Wald geflogen,
Und krächzend vieler Krähen Schaar
Zu ihren Horsten hoch gezogen.

Die Büsche dunkeln; braune Nacht
Löst in den Tiefen ihre Fluthen.
Es rauscht — ein Häschen trappelt sacht —
Nun stutzt es: Geh, du sollst nicht bluten.

Das Rothe dort, wär' es ein Busch?
Mich dünkt es regt sich — ob es rückte?
Herz, Herz, Geduld — doch hier ein Husch,
Und als ob dürres Reis zerknickte.

Die Vögel schlafen — nein, im Feld
Hatt' eines noch sich ganz verspätet —
Nun ist es still, nun schläft die Welt,
Die Wolken haben sich entröthet.

Doch wachen auf in tiefer Brust
Die dunkelsten, geheimsten Klänge,
Von alter Trauer, alter Lust
Wird weit das Herz und wieder enge.

Ein wunderbarer Strom ergießt
Sich himmelher im Abendscheine,
Ein Lebensstrom, und es zerfließt
Die Seele mit ins Allgemeine. — —

Da tritt ein Reh, ein zweites aus —
Kein Bock dabei? — Geht hin in Frieden,
Und haltet in der Kleesaat Schmaus:
Von mir ist euch kein Tod beschieden.

Und irre schwirrt die Fledermaus,
Und, horch, Geräusch aus weiter Ferne —
Ein Wagen rollt zum Dorf hinaus —
Und sieh, am Himmel ein, zwei Sterne.

Dich mein' ich nicht! Der Uhu schwebt
Unhörbar durch die thau'gen Lüfte;
Der Jäger steht wie unbelebt,
Und wechselt endlich nur die Hüfte.

Es schwand der Dämmrung letztes Licht:
Er bleibt heut aus, auf den ich passe,
Mein Sechszehnender zeigt sich nicht;
Doch schwör' ich's ihm, daß ich ihn fasse!

Gruppe.

Grabschrift eines Windhundes,
der auf der Jagd das Genick brach.

Hier ruhet Roquet, von Geburt ein Köter,
Von Tugend doch ein Tausendschwerenöther,
An Muth und Unermüdlichkeit ein Held!
Was Eclips, Rubens unter Pferden waren,
Was Abdel=Kader unter den Barbaren, —
Und mehr noch war er in der Hundewelt.
Drum feiern Füchs' und Hasen Feste jetzt,
Wo Jägers Dankbarkeit ein Denkmal setzt.

Von Englands reinstem Vollblutshund entsprossen,
Blieb unter seinen windigen Genossen
Acht Jahr er Matador auf jeder Jagd;
Zwar muß ich seiner Thaten Zahl verschweigen,
Doch alle Hunde können ihm bezeugen,
Daß nie er eine Fehlhatz hat gemacht.
Bewundert, Jäger, dieses Heldenthier
So viel ihr wollt, nur „Hetz!" ruft ja nicht hier.

Denn sprengen würden noch des Grabes Pforte
Die edlen Glieder bei dem mächt'gen Worte,
Das seines Lebens höchstes Gaudium war;
„Hetz!" war die Losung, die zum Sieg ihn führte,
Wo er nur Lampen äugte oder spürte,
Ein „Hetz!" sein ehrenvolles Ende war;
Denn mitten in der Hatz, noch schweißigroth,
Fing ihn der große Solofänger Tod!

Vogelgesang.

Jagdunglück.

Nicht immer krönt erwünschtes Glück
Des braven Weidmanns Jagen;
Auch ihn pflegt oft das Mißgeschick
Mit mancher Noth zu plagen.
Sankt Nimrod selbst gestand es frei,
Nicht jeder schöne Jagdtag sei
Zum Fangtag auserkoren.

Oft will Dianens Eigensinn
Sogar den Liebling quälen;
Dann, o! dann reicht ein Tag kaum hin,
Sein Unglück zu erzählen!
Bald kommt kein Wild ihm zu Gesicht,
Bald nicht zum Schuß — bald trifft er's nicht,
Und bald — versagt die Flinte.

Oft hemmt ein böser Genius
Des raschen Pulvers Eile —
Oft flieht selbst nach dem besten Schuß
Das Wild gleich einem Pfeile;
Verwundet wankt es lange noch
Im Forst umher — wird endlich doch
Des gier'gen Raubthiers Beute.

Dann muß der Jäger Tage lang
Umsonst den Wald durchirren,
Bis spät nach Sonnenuntergang
Die Eulen ihn umschwirren;
Nun zieht er müd' und leer zurück,
Verflucht im Zorn sein Mißgeschick
Und — schwört, nicht mehr zu jagen.

Doch kaum ist noch die Nacht entflohn,
Kaum tönen noch die Lieder
Der frühen Lerche — zieht er schon
Voll Muths zu Holze wieder;
So jagt er ohne Rast und Ruh'
Das scheue Wild dem Tode zu,
Bis einst — er selbst verendet.

v. Wildungen.

Die hohe Jagd.

Stimme jetzt zum Jubelton,
Jägermuse, deine Leyer!
Zu des Weidmanns höchster Feier
Röthet sich der Aether schon!
Weiche, Jägerpöbel, weiche!
Nur die auserwählt're Schaar
In Dianens weitem Reiche
Bringet heut ihr Opfer dar.

Hirschgerechte Jäger, auf!
Auf, Dianen's Lieblingssöhne!
Unser Freudenlied ertöne
Bis zum Göttersitz hinauf!
Seh't! zur Jagd nach stolzerm Wilde
Ladet dieser Tag uns ein!
Heute sollen die Gefilde
Höh'rer Siege Zeugen sein.

Edler Leithund, sei gegrüßet!
Führ' uns durch bethaute Fluren

Auf des prächt'gen Hirsches Spuren,
Der der Stolz des Forstes ist!
Bald, wenn deine Kunst entdecket,
Wo nach schlauem Wiedergang
Kühle Dickung ihn verstecket,
Schreckt ihn unser Hörner Klang.

Aufgesprengt aus sicherm Stand,
Soll ihm aller tapfern Schützen
Mordgewehr entgegen blitzen!
Ha! dann soll den heißen Sand
Bald sein Schweiß in Strömen netzen,
Und — entflieht er auch noch dann,
Ihn der rasche Schweißhund hetzen,
Bis er nicht mehr fliehen kann!

And're soll auf lichtem Schlag,
Wo wir listig sie beschleichen,
Unsrer Büchse Blitz erreichen;
Oft wird uns der junge Tag
Schon auf stillem Anstand finden;
Mancher Abend kühl und schön
Wird vor Holz bei günst'gen Winden
Hirsch und Schmalthier stürzen sehn.

Und auch du wirst unserm Blei,
Flücht'ger Rehbock, nicht entrinnen!
Deiner schlanken Buhlerinnen
Sanft dich lockendes Geschrei
Lügt das Blatt vertrauter Buchen —
Lüstern kommst du, süßen Scherz
Da, wo Liebe winkt, zu suchen —
Ach! und findest — Tod und Schmerz!

Allgewalt'ger ist die Glut,
Die der heiſ're Brunſthirſch fühlet,
Wenn er bald im Sumpf ſich kühlet,
Bald voll eiferſücht'ger Wuth
Im Getümmel ſtolzer Kriege
Schreit, daß Berg und Thal ertönt,
Bis nach ſchwer erkämpftem Siege
Minneſold den Sieger krönt.

Bald, Verfolgter, ſollſt du ruhn!
Sieh', ſchon ſchwinden die Gefahren,
Die ſo oft dir ſchrecklich waren!
Neue Beute winkt uns nun!
Schnee, des Weidmanns Augenweide,
Deckt nun bald die öde Flur,
Und entdeckt uns — welche Freude! —
Manches borſt'gen Keulers Spur.

Hu! wie ſchnaubt er, aufgeſchreckt
Von des frohen Finders Stimme!
Schäumend knirſcht er bald im Grimme,
Wenn der Hunde Schwarm ihn deckt.
Welch' ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingeſtreckt im Blut!
Doch er ſtürzt, — nach tauſend Wunden —
Und ſein letzter Hauch iſt Wuth!

Dankbar ſchwört die Jägerſchaar
Dir, Diana, dann auf's neue
Heißen Eifer, ew'ge Treue,
Vor dem dampfenden Altar!
Opfert jauchzend deinem Bilde,

Was der Jagden Glück ihr gab —
Und du siehst mit Göttermilde
Vom Olymp auf sie herab.

v. Wildungen.

Pürschlied.

Froh ziehn wir in den Wald hinein!
Froh pürschen wir im Dome
Der grüngewölbten Säulenreihn,
Umbraust vom Felsenstrome —
Froh ziehn wir, froh den Jägerpfad,
Der tausend, tausend Freuden hat!

Nichts ist dem Jägerglücke gleich,
Das unsern Geist erheitert,
Zum Frohgenuß in Gottes Reich
Den Busen uns erweitert.
Drum lebt wohl nie und nirgend wo
Ein Mutterkind, wie wir, so froh.

Wir sehen und entdecken viel,
Was Städter nicht entdecken,
Die zwischen Prunk und Kartenspiel
In dumpfen Mauern stecken.
Wir sehn, was sie wohl nimmer sehn,
Weil sie, wie wir, nicht pürschen gehn.

Zwar sehen sie das Wildpret gern
Auf ihrem Tisch und Teller!

Zum Jagen aber gilt der Herr'n
Ein Dutzend keinen Heller.
Sie tappen uns nur stöhnend nach
Und keuchen Wild und Echo wach.

Wir aber, wir, bei Tag und Nacht
Sind flink auf unsern Sohlen,
Und wissen fein aus Forst und Jagd
Uns Beut' und Lust zu holen.
Uns ist ein wohlgerathner Schuß
Des Lebens wahrer Hochgenuß.

Ereilen donnernd wir das Ziel,
Und giebt der Hirsch das Zeichen —
Ha was ist dann dem Frohgefühl
Des Jägers zu vergleichen!
Sein Geist erhebt sich wie der Aar
An Wodans höchstem Festaltar.

Froh ziehn wir in den Wald hinein,
Und pürschen in dem Dome
Der grüngewölbten Säulenreihn,
Umbraust vom Felsenstrome —
Froh ziehn wir heim den Jägerpfad,
Der tausend, tausend Freuden hat.

v. Münchhausen.

Frühe!

Früh steht der Jäger auf
Und beginnt den Tageslauf:

Das erste Licht auf's Büchsenkorn
Bringt mehr als ein ganzer Tagesborn;
Dämmer ist Wildes Braut,
Dämmer macht Wild vertraut, —
Was man früh angeseh'n
Wird uns nicht leicht entgeh'n.

H. Laube.

Der Morgen im Waldhause.

Thöricht Herz, was drängest du,
Warum störst du Schlaf und Ruh?
Ja, es ist der Morgenwind,
Der die Sonne schwingt herauf,
Nebel ballen sich zu Hauf,
Braves Herz, ich folg' geschwind.

Frischer Thau, ich grüße dich,
Frische Fährten lehrst du mich —
Hui, wie schüttelt sich der Forst
Seinen Nachttraum aus dem Haupt!
Schüttle, daß der Rothhirsch glaubt,
Niemand rausche als der Horst.

Schlafe Weib und schlafe Kind,
Träumt vom Land, wo Engel sind!
Männer schieß' ich draußen nur,
Männer mit Geweih und Horn
Setz' ich auf mein blankes Korn,
Geh' vorbei der Kahlwild-Spur.

Männern ist allein der Krieg,
Weiber, Ihr genießt den Sieg;
Zum Erwarten seid Ihr da,
Und zum Handeln ist der Mann —
Horch, wie schreckt es fern und nah,
Und wie poltert's durch den Tann!

Stille, still! den Wind gesucht,
Nicht gewettert, nicht geflucht!
Wild hat Sinne, Ihr Verstand,
Nun bewährt, was schärfer sei —
St! da zieht es sacht herbei,
Auf die Büchse, feste Hand!

Weh, es sichert — den Moment
Nützet, wer das Waidwerk kennt.
Puff! da liegt er — hurtig hin
Mit dem Messer, jetzt ist's Noth!
Zuck und Ah! — er ist dahin, —
Fänden wir so raschen Tod!

H. Laube.

Der Holzheher.

Du muntrer deutscher Papagei,
Du Comödiant der Haide,
Stets lächelnd geh ich Dir vorbei
Und Deinem bunten Kleide. —

Was klingt da hoch, was klingt da tief,
Wer sind die hundert Kehlen?

Der Eichelkäbsch alleine rief,
Er kann die Stimmen stehlen.

Was eilt er denn so hin und her,
Was schleppt er so behende?
Er spielt den Forstmann ernst und schwer,
Ersetzt gar viele Hände:

Die Eicheln und die Buchen steckt
Er fleißig Feld an Felder,
Und wo ein Andrer Junge heckt,
Da heckt er Strauch und Wälder.

Harusch! Harusch! doch schieß' ich Dich!
Du bist ein stiller Sünder,
Mit Deinen Federn schmück' ich mich,
Und putze den Cylinder.

H. Laube.

Parforce-Jagd.

Mel. Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd ꝛc.

Auf, Jagdgenossen! zu Roß! zu Roß!
Hinaus in den duftigen Morgen;
Der Lorbeer, der nordischer Ficht' entsproß,
Ist draußen dem Sieger geborgen,
Deß ritterlich Herz, deß männlicher Geist
Dem Eber die letzte Ehr' erweist.

Zu Holz ziehn Jäger, und Fürsten und Herrn,
Daß die Glieder im Thaue sich baden;

Wer folgte des Weidwerks Rufe nicht gern
Zum Spiel wie zu mannhaften Thaten!
Da weicht der peinliche lästige Zwang —
Nur Muth und Gewandtheit bestimmt hier den Rang.

Es nahet die Meut' im schweigenden Zug,
Die Reiter die Wechsel besetzen; —
Ha! Freue Dich, Schwarzrock, Du kriegst Besuch,
Kannst immer die Waffen schon wetzen.
Eh' die Sonne den Thau noch vom Moose geleckt,
Der muthige Finder zum Kampfe Dich weckt.

Er bricht aus dem Kessel grunzend hervor,
Unritterlich sucht er das Weite.
Wie des nächtlichen Jägers wildtobender Chor
Erbraust es rings auf der Heide,
Vom Jauchzen der Jäger, vom Hörnerklang,
Von der Meute vielstimmigen Jagdgesang.

Wie der Krieger dem Worte des Führers vertraut,
Ob der Feind sich dem Blick auch nicht zeiget;
So folgen wir blind dem untrüglichen Laut,
Der vom Kopfe der Meut' uns erreichet. —
Wie herbstliche Blätter vom Winde gejagt,
So stürmt waldein die verwegene Jagd.

Jetzt gilt es, zu zeigen, was Kühnheit und Witz
Vermögen, und schnell wie im Schusse
Der Donner, geboren vom zuckenden Blitz,
So folge die That dem Entschlusse:
Wer lang' erst prüft und oft sich besinnt,
Fürwahr nur Noth und Nieten gewinnt. —

Was ist's, das auf's Neue den Jubel erregt?
A vue! rufen schon die Fanfaren;
Ha! Seht, wie der Kämpe jetzt um sich schlägt!
Wie Simson's gekinnbackte Schaaren
So liegen die Feinde im Schweiße gestreckt: —
Herbei! Herbei! Er ist völlig gedeckt! —

„Halt, Neuling! Erfahrung erheischt jetzt der Strauß!“ —
Umsonst, schon entsprang er den Bügeln,
Und hebt den gewichtigen Burschen hoch aus,
Die verheerenden Waffen zu zügeln.
Und fürstliche Hand ertheilt ihm den Fang:
Blas't, Jäger, ihm fürstlichen Grabgesang.

Halali! — Wem wogt nicht geschwinder das Blut
Tönt der Wald von dem Sieges-Signale?
Jetzt, Sieger! den schwankenden Bruch auf dem Hut
Folgt den Hörnern znm fröhlichen Mahle!
Dem Wackern, der heute sein Probstück gemacht,
Ihm werde der Ehrenbecher gebracht!

Vogelgesang.

Die Parforce-Jagd.

Das Jagdhorn schallt. Es stampft voll Ungeduld
Das muth'ge Roß, die Hunde heulen laut.
Der scheue Hirsch, versteckt im nahen Forst
Erschrickt, wenn er das Kriegsgetümmel hört,
Er lauscht und sinnt. Unschlüssig, ob er früh
Der schrecklichen Gefahr durch rasche Flucht
Entrinnen oder kühn sich wehren soll.

Schnell ist sein Lauf, gewaffnet ist sein Haupt,
Doch welchem darf er in der Noth vertraun?
Lang zweifelt er, zuletzt entscheidet doch
Die Bangigkeit. Er flieht, er eilt, er fliegt.
Im Augenblick ist er schon weit entfernt
Das flücht'ge Jagdpferd hält nun aber auch
Kein Zügel mehr zurück. Der Jäger saust,
Den Kopf gebückt auf seines Renners Hals,
Durch Flur und Wald, dem Sturmwind gleich, daher
In Wirbeln fliegt der schwarze Staub davon.

Der Hunde Heer, von Mordbegier erhitzt,
Verfolgt mit hellem Laut des Hirsches Spur,
Kaum sichtbar noch dem Boden eingedrückt.
Mit Zittern horcht der Flüchtling und verwünscht
Die so verrätherische Witterung,
Die schlanken Läufe, die der Feindeschaar
Den Weg, den er zur Rettung wählte, zeigt.

Gejagt, verlassen, ängstlich, denkt er jetzt
An manchen Freund, der, als er sicher noch
Voll Majestät der Stolz des Forstes war,
Mit treuer Ehrfurcht ihm zu huld'gen schien.
Gelagert dort im Wiesengrund sieht er
Zu seinem Trost der Wohlbekannten viel,
Fliegt ihnen zu und flehet hoffnungsvoll
Mit tief gesenktem Haupt um Schutz sie an.
Doch ach! sie flieh'n die läst'ge Gegenwart
Des Freundes, den das Unglück nun verfolgt!
Zu theilen es mit ihm, befürchten sie.
So sieht ein Fürst, wenn er sein Reich verlor,
Verlassen bald von allen Schmeichlern sich.

Verbannt und kraftlos eilt er weiter fort
Und schmerzlich sieht er manches Waldrevier,
Wo oft er schwelgte, wie ein Sultan, stolz,
In schöner Buhlerinnen frohem Kreis;
Wo oft sein Ruf nach schwer erkämpftem Sieg
Dem Donner gleich im weiten Forst erscholl.
Doch Macht und Stolz und Liebe sind dahin!
Ihn rettet nicht, daß jetzt ein jüng'rer Hirsch,
Zufällig aufgeschreckt, die Feinde täuscht.
Die Veteranen in der Hundeschaar
Entdecken schlau der andern Irrthum bald,
Und näher schon ertönt der Hörner Schall.

Die Angst beflügelt wieder seine Flucht,
Der Schale Rand berührt den Boden kaum.
Es wächst die Noth und in der List ergraut,
Versucht er noch durch manchen Wiedergang
Und schlauen Absprung seiner Läufe Spur
Den Feinden zu entziehen. Doch umsonst!
Oft steht er bebend, blickt umher und horcht;
Denn näher schon und näher noch erschallt
Das schreckliche Halloh der wilden Jagd.
Durch neue Flucht wird seine Kraft erschöpft,
In seinen Adern zuckt schon Todesangst.
Es rauscht ein Blatt, Entsetzen sträubt sein Haar.
Ein jeder Baum scheint ihm ein neuer Feind
Und jeder Feind sein Mörder auch zu sein.

Der Qualen müde, die so treulos ihm
Die Erde schuf, stürzt er verzweiflungsvoll
Sich in die Flut. Der Tausch des Elements
Verändert, ach! sein herbes Schicksal nicht!

Der Hunde Schwarm, der nach dem Todesmahl,
Das seiner harrt, mit heißer Zunge lechzt,
Folgt dorthin auch dem Armen wüthend nach.
Der kühle Strom löscht nicht der Kehlen Brand;
Nach Wasser nicht, nach Blut nur dürsten sie.

Doch jetzt, da ihn der Feinde Heer umringt,
Verwandelt seine Schwäche sich in Wuth.
O! hätte doch die Hoffnung zu entfliehn
Die Nerven nicht vergebens ihm gelähmt!
Warum beseelt' ihn früher nicht der Muth
Zum edlen Kampf, der seinen Fall jetzt krönt!

Er wehret sich der Hunde manchen ab,
Der grimmig ihm und kühn vor andern scheint,
Bäumt sich empor in tausendfachem Schmerz,
Wenn nun der Peiniger vermehrte Zahl
Ihn übermannt, mit Wunden ihn bedeckt.
Zum Himmel schallt der mörd'rische Triumph.

Vergeblich kämpft er bis zum letzten Hauch.
Was half ihm nun des Wuchses Majestät?
Des prächtigen Geweihes hoher Schmuck?
Der schlanken Läufe Schnellkraft, die im Flug
Des zarten Grases Spitzen kaum zerknickt?

Er wankt — er sinkt. Von seinen Thränen scheint
Selbst manches harte Mörderherz gerührt.

* * *

Jagt, Freunde, jagt, wenn ihr Dianen liebt,
Mit Mäßigung — nur so barbarisch nie!
Ahmt nicht den Thoren nach, der, Jäger nur,
Von nichts als Hunden und Gewehren schwätzt,
Der, stolz auf diese Pracht, sein ganzes Haus
Mit Jagdtrophä'n von Hirschgeweihen schmückt
Und durch die langgedehnte Prahlerei
Von seiner Jägerthaten Herrlichkeit
Auch uns, wie Hirsche, fast zu Tode hetzt!

Die Jagd allein genügt dem Geiste nicht,
Der Weise liebt auch Wissenschaft und Kunst.
Ihr sanft'rer Reiz gewährt der Freuden mehr,
Veredelt auch wird selbst die Jagd durch sie.

Nach Delille.

Parforce-Jagd.

(Aus Immermann's Tristan und Isolde.)

An einem Morgen im August
Saß auf dem Gras mit falber Brust
Mit rundem Leib und feisten Lenden
Im Feld der Hirsch von sechszehn Enden.
Es war nicht weit von Tintayol,
Der Roggen wiegte in den Lüften
Die Aehren schwer und körnervoll
Umhaucht von blauer Blumen Düften;
Ein alter Mann war König Mark,
Der Hirsch war sieben Jahre stark.

Das war ein Hirsch! Die Hindin hatte
Ihn einst gesetzet auf der Matte
Von grünem Klee im dicksten Dorn,
Wo zwischen Kressen rann ein Born.
Sie aß vom grünen Klee genüglich,
Biß Kresse zu und trank die Fluth,
Dann gab dem Kinde sie vergnüglich
Milch im Gesäuge, rein und gut;
Sie schützt' es vor der Wölfe Horden,
Um Pfingsten war es jung geworden.

Er führte recht ein Leben, wie
Des Herren Schluß und Rath verlieh
Den Hirschen, wenn sie woll'n gelangen
Zu höchster Pracht an Kopf und Stangen.
Er übte unter den Gesell'n
Als Kalb sich ein auf Stoß und Steigen,
Und mit den Läufen, mit den schnell'n
Strich er voran dem ganzen Reigen;
Als Spießer, Gabelhirsch demnach
Er manchen Alten niederstach.

Ein Jagdhirsch ward er! Doch zur Stunde,
Noch nie gejagt von Mann und Hunde.
Denn trat er aus dem Holz zu Feld,
Hat er sich stets in Wind gestellt,
Und bracht' ihm der die fernsten Laute,
Das Fallen eines Espenblatts,
So sichert' er und schreckt' und schaute
Besorgt sich um von seinem Platz,
Und äsete nicht wieder eher,
Bis daß er wußt', es nah' kein Späher.

Er äsete die Kost, die Gott
Für jeden Mond den Hirschen bot.
Im Frost das Haidekraut der Wälder
Zur Sommerzeit die Frucht der Felder.
Die fettsten Breiten sucht' er aus,
Das war gewiß, als ob der Pflüger
Für ihn gepflügt, als ob den Schmaus
Für ihn gesä't der Sä'mann. Klüger
Kann keiner sein! Ihr glaubt es gern —
Er macht' es wie die großen Herrn.

Bei jedem Wasser stand er, blickte,
Sich stolz drin an, das ihn erquickte.
Kein Aemsenhaufen mochte sein,
Er scharrt' ihn auf und roch hinein.
Hatt' er im Hornung abgeworfen,
Verbarg er, schämt' er sich gar sehr,
Bis er gefegt von Bast und Schorfen
Rein das Geweih, die neue Wehr;
Dann knickt' er trotzig in den Loden
Die Zweige, traun! sechs Schuh vom Boden.

Weil er also gelebet, wie
Den Hirschen Gott der Herr verlieh,
Ward er in seinen Läufen flüchtig,
In seiner Feiste so gewichtig.
Drum sproßten aus den Rosen breit
Ihm an den Stangen sechszehn Enden,
Drum glänzten in den Höhlen weit
Die Lichter an des Kopfes Wänden,
Drum trollt' er rasch durch Forst und Moor
Und schwamm im Fluß dem Rudel vor.

Der gute, brave, prächt'ge Hirsche
Noch nie gequält durch Hetz und Pirsche
War vor dem Morgen im August
Bei Mondenschein voll Aeselust
Gezogen in das Feld, und hatte
Sich wohl gespeist an Halm und Frucht.
Dann schritt zu einer Höh' der Satte,
Und that drauf nieder seine Wucht.
Die thaugenäßten Keulen, Blätter
Abtrocknet' er im Sonnenwetter.

So lag' er unter'm Himmel klar,
Die Sonne wärmt' ihm Haupt und Haar;
Die linden Sommerwinde spielten
In seinen Haaren, drin sie wühlten.
Es war so warm, so wohlig, still
Rund um des Hirschen Ruhebette,
Kornblumen, Thymian, Nelken, Till
Die sandten Ruch zu seiner Stätte.
Und kleiner Thiere munt'rer Schwarm
Umkroch ihn sonder Furcht nnd Harm.

Er warf der braunen Augen Lichter
Geruhig auf die kleinen Wichter.
So blickt ein König vom Altan
Den dürft'gen Pöbel drunten an.
Er dachte: Morgen so wie heute —
Da — hui! Was war das? Klang nicht was
Wie Pferdetrott und Bell'n der Meute?
Der Hirsch erhob die Ohren . . . Das
War Blasen . . . auf sprang er nicht heiter,
Die kleinen Thiere spielten weiter.

Er stutzt und stand . . . es war wohl Trug?
Ach nein! Da bläst's! Die Stunde schlug!
Er warf empor den Hals, ward flüchtig,
Dann stand er! rannte dann! Fürsichtig
Zog vor dem Wald er einen Kreis
Mit Vor- und Rückwärtsrennen, Schwenken,
Um von der rechten Fährte Gleis
Die wilden Mörder abzulenken;
Drauf sprang er in den grünen Wald,
Da näher schon der Lärmen hallt.

Halloh und Hussah! Klaffen! Hörner!
Zu Ross' die Schaar durch Korn und Dörner!
Bricht da hervor ein Menschenkopf,
Ein Hundsmaul dort, ein Pferdeschopf!
Voran die rüstigsten Piqueure
Mit Rüden, zum Lanciren gut;
Da hinten bei der alten Föhre
Die mit der Stöber-Bracken-Brut;
Nebst dem Gefolg zuletzt der König,
Rückbleibend in dem Trab ein wenig.

Vor'm Walde stoppt der Hauptpiqueur,
Hebt seine Peitsch' und ruft: derrière!
Gleich steht der Kopfhund, stehn die Andern,
Sie lassen nur die Augen wandern;
Es steht die Brack' am Föhrenbaum,
Der Stöber steht und läßt vom Rennen,
So stellt ein Heer sich auf den Raum,
So still, wo soll die Schlacht entbrennen.
Der König trabte her zur Schau,
Sein und der Seinen Haar war grau.

Nun giebt der Hauptpiqueur das Zeichen;
Lancirt hervor, die Hunde streichen.
Die Nase tief am Boden, sucht
Die Koppel nach des Hirsches Flucht.
Jetzt fällt der Dickkopf an die Fährte,
Der mit dem zottigen Behang,
Wie sich der Hirsch auch wand' und kehrte,
Den irrt kein Gang und Wiedergang,
Er zeichnet mit der Nas' im Grase,
O Hirsch! Gefunden ist die Straße!

Fanfaren blasen! Jauchzen tönt!
Die Koppel vor Verlangen stöhnt.
Die Jäger sprengen her, im Nacken
Das Horn geworfen! Stöber, Bracken,
Und Windspiel und der Dänenhund!
Es rennt herbei die ganze Meute!
Der König thut den Willen kund:
Forcirt die angesprochne Beute!
Es stürzt der Zug in Waldesnacht. —
Wer weiß, wie du einst wirst gejagt,

O König Mark, der du zur Stunde
Den Hirschen jagst mit Ross' und Hunde! —
Der hatte schon gewähnet fast,
Weil's stille ward, man ließ ihm Rast,
Und stand am kühlen Ort, zu lauschen;
Da hört' er Schrein! Er that sich weg,
Es knackt der Zweig, die Blätter rauschen
Auf dem durchrannten Wechselsteg;
Er flieht vom Wald in das Gekräute,
Der Jäger folgt, nach stürmt die Meute.

Ist er aus ihrem Angesicht,
So steht er immer, regt sich nicht,
Die braunen Lichter thun die Frage:
Wie kommt mir Armen solche Plage?
Vor'm Kräuticht wieder aufgespürt,
Macht schlau er Bogen und Retouren,
Er denkt: So werdet ihr verführt
Zu fallen in die falschen Spuren;
Auch schießt die Meut' hinüber wohl,
Und schwärmt verwirrt durch Kraut und Kohl.

Doch: Hourvari! erklingt's. — Und plötzlich
Ist sie zurecht. Sie spürt. Entsetzlich!
Schon wieder fand ihn ihre Müh',
Sie sehn ihn, rufen: A la vue!
Er stürzt zum wildsten Eichenforste,
Unwegsam, alt. Hoch wie ein Mann
Wächst drin das Farr'nkraut. Falkenhorste
Stehn auf den Klippen. Dann und wann
Liegt ein bemooster Stamm querüber,
Ein Pfuhl starrt mitten inn', ein trüber.

Hoch stand die Sonne schon. Im Forst
Da dämmert es um Klipp' und Horst.
Der Hirsch sprang in die trübe Lache,
Koth spritzte draus hervor die Bache,
Die drin sich sühlte, grunzte dumpf
Und wies die scharfen, weißen Hauer!
Die Jäger ritten durch den Sumpf,
Die Bache lassend auf der Lauer;
Nicht brächten Auerochs und Bär
Sie ab vom Hirsch, der ihr Begehr.

Leicht setzt er über Stamm und Steifen,
Leicht wie ein Knabe hüpft durch Reifen.
Nachsetzt die Schaar! Da stürzt ein Roß!
Der Jäger mit! Und bügellos
Wird dort ein Zweiter! Blutend liegen
Das Roß, die Jäger sinnebaar;
Vorüber aber sausend fliegen
Die Andern All'; es ruft die Schaar:
Nachher Verband und Salb' den Wunden!
Jetzt auf den Hirsch mit allen Hunden!

Er flüchtet zu den Klippen, wo
Der Falk' die Jungen atzet froh.
Hoch von den Klippen schaut herunter
Der sichre Falk' mit Augen munter.
Und schmerzlich blickt der Hirsch hinauf:
Ach säß' ich, wo der Vogel sitzet!
Dann wieder fort im schnellsten Lauf,
Weil dort das Horn schon wieder blitzet;
Noch hält ihn seiner Muskeln Fleiß,
Doch in die Fährte tropft schon Schweiß.

Tropft rother Schweiß von Schrammen, Rissen,
So Dorn und Distel ihm gerissen.
Schon knickt er in den Läufen! Doch
Nicht seufzt der Mund des Hirschen hoch.
Stumm trägt die Pein des Wilds Gebieter;
Und Rettung zeigt sich, wie es scheint,
Im hohen Farrenkraute sieht er
Sein Rudel, zwanzig Stück vereint;
Er springt hinein. Was ihr auch jagtet,
Nun sucht, den ihr zu fällen trachtet!

Doch o der Untreu! Lassen denn
Auch Thiere den Geächteten?
Das ganze Rudel stäubt zur Seite
Nach rechts, nach links und sucht das Weite!
Er bleibt allein im Farrenkraut,
Verlassen, hülflos, zitternd, schäumend — —
Hoch ob den Spitzen, rothbethaut
Von seinem Schweiß, empor sich bäumend
Schaut er nach einem Zufluchtsort,
Und ein Gehege sieht er dort.

Rasch wie ein Pfeil schießt in's Geheg' er,
Nach schießt der Hund, nach setzt der Jäger;
Kein Weg ist vom Geheg' ins Frei',
Denn es gehört zur Köhlerei;
Am Meiler steht der Köhler, beuget
Sich mit dem Schürbaum zu der Loh'n,
Daneben sitzt sein Weib und säuget
Auf ihrem Schooß den kleinen Sohn,
Grad auf den Mann, das Weib, die Funken
Rennt los der Hirsch als wie betrunken.

Er schlägt mit seinem Lauf den Baum
Dem Manne aus der Hand, und kaum
Kann mit dem Kind die schrein'de Mutter
Fliehn hinter einen Haufen Futter.
Zum Köhlerhof hinaus der Hirsch!
Ein Thal dahinter! Er zu Thale!
Durch Hof und Menschen nach die Pirsch!
Der Fluß blinkt drin. Mit heißer Schaale
Und glüh'nder Brust fällt er hinein.
Der Hund, das Roß springt hinterdrein.

Er schwimmt, sie schwimmen, klimmt, sie klimmen;
Wohin er sieht, da sind die Grimmen.
Schon läßt die Sonne von der Macht,
Von ihrer Wuth nicht ab die Jagd.
Kurz war der Schatten, der zur Seite
Ihm lief, als er begann zu troll'n,
Nun ist er Partner durchs Gebreite
Von einem langen schauervoll'n,
Der wie ein Spottgeist mit ihm rennet,
Sich treu stellt, seinen Schmerz nicht kennet.

Durch Bauland, licht und blau von Flachs,
Durch Hügelland, drin schläft der Dachs,
Durch Wiesen, wo die Rinder gehen,
Durch Birkenholz, besetzt mit Rehen,
Und da, wo in der Tannenkluft
Kein Laut jemals die Stille störet,
Als wenn der Au'rhahn gluckſend ruft
Die Hennen, und nicht sieht noch höret;
Durch Letten, Moor, durch Kies und Grand
Ward er gejagt, ist er gerannt.

Er kann nicht mehr. — Das Horn ist blutig
An allen Schaalen. Wild und muthig
Vergießt sein Auge eine Thrän'
In heißem Zorn. Die Flanken gehn
Vor Keuchen zitternd hin und wieder.
Gischt deckt die Zung'! Und Schweiß und Näss'
Dringt durch die todtgequälten Glieder;
Ihm bebt der Lauf, ihm knackt die Hess'
Und röchelnd stöhnt die Brust, die wunde.
Er kann nicht mehr! Nah sind die Hunde.

Er stellt sich, nimmt sie an. Er rümpft
Das Maul, wie höhnend. Ja, er glimpft
Jetzt nicht mit euch; ihr kennt das Zeichen!
Gekniffnen Schweifs die Stöber weichen,
Fest aber bleiben Dän' und Brack'.
Er beugt den Kopf entgegen diesen;
Gestemmt auf seine Läufe strack,
Die Spitzen vor, sie aufzuspießen.
Und funkelnd seine Augen starr'n,
Die stärksten Feinde zu erharr'n.

Da habt ihr's! Hei, da liegt ihr Beide
Mit ausgerissnem Eingeweide.
Nun fällt die Meut' ihn wüthend an,
Er aber kämpft, steht seinen Mann.
Will ihn ein Hund an dem Gehöre
Danieder reißen auf den Kies,
Fühlt er auch schon die blut'ge Lehre,
In seinem Wanst des Hirschen Spieß
So steht er, kämpft er gegen Zwanzig,
Und keiner, der ihn fällte, fand sich.

Von Leichen, Blut, Geheul umringt
Steht so der Hirsch. Der König winkt.
Ein grüner Jäger springt vom Bügel,
Giebt seinem Nebenmann den Zügel,
Schleicht sich von hinten sacht herzu,
Zieht sacht sein Messer, durch die Hessen
Dem Hirsch zu schneiden, denn im Nu
Stürzt dann der Arme. Doch indessen
Sah's dieser! Mit dem Hinterlauf
Schlägt er, verdirbt dem Feind den Kauf.

Der Jäger liegt und ringt die Hände.
Fort kämpft der Hirsch, das giebt kein Ende.
Da plötzlich springt aus dem Gebüsch
Ein fremder Jüngling keck und frisch!
Auch er trägt eine Jägerjacke,
Auch er trägt einen Weidmannsspeer,
Auch ihm folgt eine graue Bracke,
Auch ihm hängt von der Schulter quer
Ein Jägerhorn zu hellem Schalle,
Doch sieht er anders aus als Alle.

Der alte König schilt zornblaß
Den alten Seneschall: Ha! was
Für Jäger hab' ich, die nicht mögen
Den Edelhirsch zum Grunde legen?
Der alte Seneschall schilt wieder
Auf einen andern alten Herrn:
Lass't, Säum'ger, ihn doch werfen nieder!
Der hört das Schelten auch nicht gern,
Und schilt den Hauptpiqueur, der schilt
Die Jäger, und die Jäger-Gild'

Im Chorus schilt zuletzt die Meute,
Auf denen bleibt der Schimpf für heute,
Da Niemand war umher zu sehn,
Auf den die Hunde konnten schmähn.
Und Hund auf Hund zum Tode schlitzend,
Kämpft noch der Hirsch vom Geifer naß,
Im Boden wühlend, Moder spritzend,
Sand wirbelnd auf, zerschnittnes Gras. —
Durch Sandesstieben, durch's Gezeter,
Durch Blut und Hirn verreckter Köter

Springt, eingelegt den Jägerspeer,
Der fremde Jüngling flink einher,
Flink wie ein Tänzer hüpft zur Dirne.
Der Hirsch hat just mit zorn'ger Stirne
Gewandt zur Rechten sich; da stößt
Links in die Brust den Speer der Flinke,
Bis in das Herz! Hervor nun flößt
Den rothen Strom die wunde Linke;
Es klagt der Hirsch! Und sterbend sagt
Zuerst sein Mund: Ich ward geplagt!

Er will sich heben, fällt danieder,
Der Tod läuft über seine Glieder;
Ein Zittern geht vom Hals zur Blum'
Dem Stolz des Hains, des Rudels Ruhm!
Wie wenn ein Wurm sich, kreuchend, fräße
Den Leib hindurch mit nagendem Zahn,
Und stille in dem Herzen säße,
Nachdem er seinen Fraß gethan,
So frißt sich emsigen Geschrotes
Den Hirsch hindurch der Wurm des Todes,

Sitzt still dann in des Herzens Haus;
Der Hirsch verendet. Es ist aus.
Die Hunde wollen ihn zerfleischen,
Zurück sie dräu't des Jünglings Heischen.
Die Jäger sind erstaunt, verdutzt
Ob diesem guten Weidmannsstücke,
Es stutzt der Seneschall, es stutzt
Der alten Herren Schaar. Voll Tücke
Schaut mancher auf den Knaben, der
So thut, als ob er Meister wär'.

Der aber bleibt ganz ohne Scheue,
Ob er sie ärgre oder freue:
Er geht und beugt sein linkes Knie
Vor'm König, den er sah noch nie.
Ihr seid, so spricht er, hier am Orte
Der Erste, scheint's, der Pirsche Haupt,
Gebt gute Statt dem guten Worte:
Entschuldigt, was ich mir erlaubt!
Ich habe freilich mich vergangen,
Daß euren Hirsch ich abgefangen.

Doch welcher Weidmann bliebe faul,
Sieht er so steif der Andern Gaul? —
Er senkt den Speer, er spricht's anmuthig.
Doch auch nach Wildfangsweise muthig
Sprach es der Knab. Aus Augen groß
Sah seine Seele sonder Hüllen.
Er sah den König an. Das Roß
Das alte, sieht so an das Füllen,
Verwundert, daß es Rosse alt
Auf Erden geb' und müd' und kalt.

Der alte König sah den Jungen
Mit Lächeln an, von Lust durchdrungen.
Er wollt' ihm etwas sagen; doch
Schon wieder mußte der ins Joch
Der Weidmannspflicht, die er sich selber
Hier aufgelegt. Ein Jäger warf
Ab seinen Rock, als ob es Kälber
Zu schlachten gäb'. Ein Messer scharf
Zog dieser Jäger nicht mit Fuge.
Seid ihr denn Metzger? rief der kluge,

Der witzge Jung'. Ihr All' umzirkt
Mich, seht, wie man den Hirsch zerwirkt.
Ich tadl' euch, daß ihr dient dem König
Als Weideleut' und wißt so wenig.
Zu früh war auch das Blasen, Schrei'n
Heut' früh, ich hört' es; eh' die Fährte
Noch mochte angesprochen sein.
War das die Kunst die man Euch lehrte?
Nun tritt als wie ein Fleischerknecht
Der zu dem Hirsch; ist dieses Recht?

Ein König ist der Hirsch und starb er,
In seinem Schweiß fürwahr erwarb er
Den Anspruch, daß dem König gleich
Beschickt er werde. Kommt zur Leich'
Des Königs Einer wohl im Hemde?
Reißt ihm den Mantel gröblich fort?
Muß ich euch sagen, ich der Fremde,
Das Weidwerk sei kein wüster Mord?
Der Jäger bleibt im Schmuck, gekleidet,
Wenn er des Waldes Fürst entkleidet,

Und nimmt ihm ab den Mantel roth
Nach zierlicher Curèe Gebot.
Das Messer gebt! Ihr sollt nun sehen
Die regelrechtste der Curéen.
Zum König sprengt der Seneschall,
Und ruft: wie lange bleibt ihr gütig?
Der Bube höhnet ja uns All!
Und Marke sagt: Seid nicht so wüthig,
Herr Seneschall! Der Knabe frei
Weiß mehr als meine Jägerei

Die Sanftmuth ist des Alters Tugend,
Läßt schäumen doch die wilde Jugend.
Wer Jugend schilt und Jugend scheucht,
Einsam durch mürrsches Alter kreucht.
Wir werden leider balde rostig,
Hält uns nicht muntre Jugend blank,
Ist's nicht um mich so kahl und frostig,
Weil einstens ich den Zorn nicht zwang
Auf Sünde, wie die Jugend sündet,
Und Frucht, die Jugendsünde kündet?

Weil ich verscheucht mein Schwesterlein,
Als sie begangen, was nicht fein,
Doch nur begangen, weil die Minne
Umnebelt ihre jungen Sinne?
Ich trieb sie fort als Metze schlecht
Mit ihrer armen Frucht im Schooße,
Ins Elend trieb ich mein Geschlecht,
Schön-Blancheflur, die weiße Rose.
Wie reut' es mich am nächsten Tag!
Wie schickt' ich Roß und Reiter nach!

Doch keiner kam, der sie gefunden,
Das Kindlein, das sich ihr entwunden,
Wer weiß, wie bloß und nackt sie starb!
Auf welchem Stroh das Kind verdarb!
Das wäre nun im öden Schlosse
Herangeblüht, Knab' oder Weib
Und machte mir mit Schwank und Posse,
Mir altem Manne Zeitvertreib;
Anstatt, daß ich mit euch verwittre
Und Jäger, die nichts wissen, füttre.

Drum Seneschall, ich bitte, laßt
Mir ungekränkt den jungen Gast!
Im Walde grün sprach dieses leise
Der graue Greis zum grauen Greise.
Da trat der Wildfang keck heran,
Hielt hoch empor das blut'ge Messer
Und rief: Mein Werk ist nun gethan,
Wer's besser kann, der mach' es besser.
Da lag der Hirsch, entschält vom Kleid,
Dort lag die Haut, dort das Gescheid.

Zerschnitten für der Hunde Lusten
Die Sachen lagen, wie sie mußten.
Roth war der Hirsch, Gescheid und Haut;
Am Jungen wurde nicht erschaut
Der kleinste Fleck auf Jack und Wammes
Und an den Händen weiß und klein,
Der Sproß des unbekannten Stammes
War säuberlich geblieben, rein,
Und zeigete, daß er verstehe
Die saubre, reinliche Curée.

Er bog sein Knie mit höfscher Kunst
Zum Zweiten, sagte: Gebt Vergunst,
Mein Herr, daß ich mich nun entferne!
Ich kam als Bönhas, gehe gerne
Von dannen, weil der Zunft ich nicht
Von euren Jägern angehöre.
Wer sich in Zünfte drängt, der bricht
Leicht Hals und Bein! So klang die Lehre
Von meinem Meister: Herr Rual;
Ich käme wohl hierorts zu Fall.

Der König aber stieg vom Rappen
Und nahm die Hand des jungen Knappen.
Erheitert sah das alte Aug',
Als wie das Licht durch einen Rauch.
Und Marke sprach: weil du gefället
Den Hirsch, den keiner fällen konnt',
Weil du vor ihn dich hast gestellet
Und ihn vor wüster Schmach geschont,
Weil du verbliebst ein Unbeschweißter
In der Curée; sei Jägermeister!

Karl Immermann.

Wintermorgen.

Entlang den weiten, stillen See
Recht herzhaft haucht der Ost
Es knarrt und klingt beim Tritt der Schnee,
Das nenn' ich eisernen Frost!
Die Dämmrung wird nur dann und wann
Von Krähenschrei durchhallt,
Die Nebel ziehen durch den Tann,
Und lagern ob dem Wald.

Und einsam schreitet Einer her,
Sein Bart ist schimmernd weiß,
Doch tritt er keck und trägt Gewehr,
Was gilt's, es ist kein Greis:
Der Frost hat ihn so weiß geschmückt
Gleich dem bereiften Tann,
Er und der Wald einander blickt
In seinem Schmuck sich an.

Wie freudig seine Wangen blühn,
Wie hell sein Auge strahlt,
Und siehe, wie mit Purpurglühn
Sich dort der Himmel malt.
Die Sonne strahlend steigt empor
Die offne Bahn hinan:
Nicht kühner sie durchs Wolkenthor,
Als dort der Jägersmann!

Gruppe.

An den Winter.

Willkommen mir, geliebter Winter!
Du, den so mancher Weichling schilt,
Ich liebe dich und deine Kinder,
In Schnee und Silber eingehüllt.

Wie lacht so schön die weite Fläche,
Bedeckt von silberfarb'nem Eis!
Wie dampfen Flüsse dort und Bäche!
Wie glänzt der Wald von Düften weiß!

Der Städter fürchtet deine Flocken,
Ihn reizet Forst und Flur nicht mehr;
Dem Weidmann puderst du die Locken,
Und fröhlich schreitet er daher!

Denn schreckt wohl je der rauhe kalte
Nordostwind ihn in's Haus zurück?
Er spürt den Marder auf im Walde,
Erspäht das Wild mit scharfem Blick.

Verfolgt den Otter im Gewässer,
Belauscht den Fuchs auf seinem Bau,
Und drückt mit fester Hand das Messer
Tief in die Brust der wilden Sau.

Er sehnt sich, auch wenn's stürmt, in's Freie,
Die Jagdlust läßt ihm keine Ruh'.
Bald lacht ihm eine lange Reihe
Von Winterbälgen freundlich zu.

Er fürchtet nicht den glatten Spiegel
Im Wiesengrunde, keinen Schnee.
Er wagt's — Diana leiht ihm Flügel,
Sie schützt ihn, eine mächt'ge Fee!

Willkommen mir, geliebter Winter,
Du, den so mancher Weichling schilt!
Wie lieb' ich dich und deine Kinder,
In Schnee und Silber eingehüllt!

C. E. Diezel.

Treibjagd im Walde.

Die Luft ist hell und der Tag ist kalt,
Das rufende Horn, wie klar es erschallt!
Da schrecket der Lärm den schweigenden Wald.
Das Klippergeklapper, das Jagdhalloh,
Hallih, halloh,
Wie es rollt und schallt
Durch das hallende Thal und den prangenden Wald!
Hallih, halloh!

Habet Acht!
Kommt ein Füchslein und schleichet sacht,
Steht und machet die Lauscher spitz:
Drauf gehalten, so schnell wie der Blitz!
Gebt ihm den ersten, den zweiten Schuß,
Daß der Sünder dran glauben muß,
Kopfüber, kobolts!
Das macht ein Jägerherz fröhlich und stolz!
Das Klippergeklapper, das Jagdhalloh,
Hallih, halloh,
Wie es rollt und schallt
Durch das hallende Thal und den prangenden Wald!
Hallih, halloh!

Aufgepaßt!
Daß ihr den richtigen Rehbock faßt!
Seht ihr den Pinsel unter dem Bauch,
Drauf gehalten und machet Rauch!
Gebt ihm aufs Blatt den vollen Schuß,
Daß er im Feuer sich kegeln muß,
Kopfüber, kobolts!
Das macht ein Jägerherz fröhlich und stolz!
Das Klippergeklapper, das Jagdhalloh,
Hallih, halloh! u. s. w.

Habet Acht!
Horch, wie drüben das Schießen kracht,
Näher und näher tönt das Halloh,
Pochet das Herz euch nicht hoch und froh?
Das ist des Hähers Schrecklaut schon,
Das ist der Elster heiserer Ton:

Nun schußbereit!
Denn Lampe, der schüchterne ist nicht weit.
Das Klippergeklapper u. s. w.

Habet Acht!
Kommt ein Häslein und drückt sich sacht,
Kommt ein Häslein höllisch gerannt:
Draufgehalten und losgebrannt!
Dazu habt ihr den Doppelschuß:
Eins, wie gerädert, sich kegeln muß,
Eins schieße kobolts!
Das macht ein Jägerherz fröhlich und stolz!
Das Klippergeklapper u. s. w.

Horch, es knallt
Nah und fern durch den hallenden Wald!
Das ist ein Jubel, wenn es recht kracht,
Das ist fröhliche gute Jagd!
Schnell geladen und frischen Muth,
Immer munteres Jägerblut!
Ihr Jäger stolz —
Und schießet — schießet mir nicht zu Holz!
Das Klippergeklapper, das Jagdhalloh,
Hallih, halloh! u. s. w.

Gruppe.

Die Neue.

Auf, auf! mein lieber Weidemann
Mit Weidmannsheil!
Daß uns, so Gott will,
Was Gutes werde zu Theil.

Was liegst du noch im weichen Flaum,
Du wackrer Weidgesell,
Mich weckte längst ein froher Traum,
Schon wirds im Osten hell!

Schau auf, Kam'rad, zum Fenster 'naus,
Schau auf die Flur dahin! —
Springst du dann nicht zum Bett hinaus,
Hast du nicht Jägersinn!

Sieh, eine Neue blank und weiß,
Deckt Dach und Flur und Wald —
'S ist kalt Gesell, doch mir wird heiß,
Bis meine Büchse knallt!

Wohl, wohl mein lieber Weidemann,
Gleichfalls mit Heil,
Daß Gott gebe dir und mir
Alle gute Weil.

Nicht lieg' ich mehr im weichen Flaum,
Du lieber Weidgesell!
Sanct Hubert schickte dir den Traum,
Ich spute mich gar schnell.

Gleich sitz' ich, Kam'rad, dir zur Seit'
Auf frischem Strohsacksrand,
Und äugen woll'n wir weit und breit,
Bis Auge Wildpret fand.

Dann, Weidgesell, mit ruh'gem Blut
Die Kugel angebracht! —
Schallt's dann: Wohl, wohl! mit frohem Muth;
Das Herz im Leibe lacht.

Der Städter nennt's ein Leichentuch,
Die weiße Decke dort,
Uns ist's ein neues Blatt im Buch,
Zu lesen treibt's uns fort.

Da lesen wir ein jedes Ding,
Von Wilds geheimem Gang,
Drum hüt' sich, was mit Schalen ging,
Vor unsrer Büchse Klang!

v. Schmeling-Diringshofen.

Treibjagd.

Zu Fuß und Rosse geht's in freie Felder,
Wo manche Dorfschaft schon auf Rache sinnend
Für aufgezehrte Saat, geschälte Bäume,
Versammelt harrt. Man eilt, des Dorfes Marke
Mit Treibern zu umziehn, indem die Schützen
Im listigen Versteck, am Baum, in Gräbern
Verborgen stehn. Erforscht ward aber erst
Des Windes Zug durch Hauch und Pfeifendampf.

Ein Juch! erschallt als wirkendes Signal
Und langsam rücken dann die Treiber vor.
Auf springt der Has' aus dem verschneiten Lager
Und fernhin trägt ihn bald sein schneller Lauf;
Er recket öfters sich gestreckt empor
Und scheuchet unterwegs die Brüder auf.

Jetzt zwei, jetzt drei, o! wie sie plötzlich eilen
Zum Hinterhalt, den sie nicht ahneten!

Schon fällt ein Schuß und trifft den Ersten, der
Darnieder stürzt, auf's neu' ersteht und läuft.
Bald stockt der Lauf des Armen. Seht! er reckt
Entseelt den weißbewollten Bauch zum Himmel.

Dort fallen zwei, durch ein verschwistert Rohr,
Indeß ein anderer gesund entflieht.
Der Schütze, der ihn fehlte, roth vor Schaam,
Hofft schon am zweiten glänzend sich zu rächen.
Jedoch umsonst. Sein aufgewalltes Blut
Errettet diesen auch vom bittern Tod.
Man höret Knall auf Knall, sieht viele fallen,
Eh' noch der Treiber Glied den Weg vollendet.

Man sammelt sich, erzählet, scherzt und lacht,
Und jeder rechnet nach der Stücke Zahl.
Doch keiner will es wissen, will es hören,
Daß er gefehlt; es war der Flinte Schuld.
Wie manchen peinigt dann die Eifersucht,
Wenn mehr, als er, ein andrer Schütze traf!
Doch seinen Ruhm genießt der Held des Tags,
Dem, ohne Fehl, die reichste Beute fiel.

Graf Waldersee.

Siebenundsiebenzig Stoßseufzer

eines

passionirten Jagdliebhabers, der mit der Eisenbahn nach Magdeburg gefahren, nach der Melodie:

„Frau Mutter koch sie uns Hirsebrei
„Die Oestreich'sche Landwehr — wird hungrig sei."

Heute früh, da wünscht mir ein altes Weib
Gute Jagd und fröhlichen Zeitvertreib.

Meiner Muhme legt' ich die Flint' aufs Bett:
Heut schieß' ich Hasen, was gilt die Wett'!

Zum Teufel, ich hatte mich schändlich verladen:
Ohne Schrot kann man den Hasen nicht schaden.

Der hat sich glücklich noch durchgelogen,
Es kam mir etwas aufs Korn geflogen.

Zu kurz geschossen, ein dummer Streich,
Als ich drückte, bei Gott, da wußt' ich es gleich.

Ei, ei! doch warum? Er war mir zu nah:
Hundert Schritt, viel besser schieß' ich ihn da.

Herr Nachbar, was lachen Sie sich halb todt?
Bei meiner Ehre, der Hase hat Schrot.

Ich drück' und drücke, das geht nicht los,
Den Hahn zu spannen vergaß ich blos.

Hab' Acht! da kommt noch einer gesprungen,
Dem hab' ich zum Abschied was vorgesungen.

Der jetzige Hase war mir zu weit,
Der vorige aber zu wenig breit.

Ich hatt' ihn so richtig auf's Korn gefaßt,
Da kommt mir der Baum, und ich schieß' auf den Ast.

Da kann ich nicht für, gefehlt hab' ich nicht,
Nur hatt' ich die Sonne gerad' ins Gesicht.

Doch dem hab' ich den Balg gewaschen;
Den Hund her! Ich könnt' ihn selber haschen.

Herr, kommen Sie mir nicht so in die Quere,
Da knallt man ganz gewiß in das Leere.

Dem wies ich die Zunge, ich sah es klar,
Er wandte sich, als ich im Drücken war.

A scopo aberravi, sagt der Lateiner;
Da fehlte nicht viel, sagt unser einer.

Ei, ei, Herr Nachbar, Herr Velten, Herr Velten,
Wenn sie mir so kommen, da fehl' ich selten.

So geh denn hin und Friede mit dir,
Du läufst ja doch nicht in fremdes Revier.

Ritsch, ratsch, na, der kam sicher davon,
Da hatt' ich die Sicherheit auf dem Piston.

Mein Seel', das Schrot schlug dem Hasen durch's „Ohr."
Ich hielt auch $\frac{9}{4}$ Ellen vor.

Mich spannte die wollene Unterziehjacke,
Nicht besser schießt es sich als im Fracke.

Er setzte ganz nahe sich vor mir nieder,
Im Sitzen, da schieß ich keinen wieder.

Für diesmal entschuldige ich mich nicht,
Ich war zu hitzig und zu erpicht.

Pfui doch, verflucht und niederträchtig! —
Aber getroffen war er, dächt' ich.

Den letzten pudelt' ich ganz gehörig,
Wollt' ich alle treffen, ich frage: wer wär ich?

Piff, Paff — doch er hüpft noch frisch durch das Feld,
Jetzt glaub' ich, mir ist ein Weidmann gestellt.

Wenn der den vollen Schuß nicht hat —
Aber das Pulver ist jetzt zu matt.

Den hatt' ich so sicher nun vor dem Gewehr,
Da kommt der Köter mir in die Quer.

Gefehlt? Herr Nachbar, das lassen Sie bleiben:
Ich schoß nur, um Ihnen ihn zuzutreiben.

Der kam mir auch gar zu unverhofft:
Auch die besten Schützen versehen es oft.

Er legte das Köpfchen ganz auf den Rücken,
Ich hielt auf den Kopf; sonst mußt' es mir glücken.

Es kamen ihrer drei auf einmal an,
Daß der Teufel da fertig werden kann.

Lieber gefehlt, als einen verpaßt —
So macht er mir wenigstens keine Last.

Ich lief was ich konnte und holt' ihn auch ein,
Da muß das Gewehr mir losgegangen sein.

Lauf du nur hin — ich hatt' überladen,
Nur gut, daß es ablief ohne Schaden.

Beim ersten Schuß kegelt' und lag er schon,
Beim zweiten aber lief er wieder davon.

Wenn sie so schnell auf den Schuß entweichen,
Wie dieser, so ist es ein gutes Zeichen.

Dem hatt' ich es ordentlich zugeschworen,
Doch das ist ein Schelm, der hat's hinter'n Ohren.

Das jetzige Häschen kam mir zu spitz,
Man schießt wohl, aber was ist es nütz?

Der Teufel will, daß ich niesen muß,
Und von dem Niesen entfuhr mir der Schuß.

Der hat es, und dennoch im Feuer nicht todt —
Herr Nachbar, wo kaufen Sie doch ihr Schrot?

Ich hatte es dem Rammler zugedacht,
Da kommt so ein schönes Mädchen und lacht.

Ich wollt' ihm nur zu Gemüthe führen,
Mein Doppelgewehr zu respektiren.

Ja, glaubt es mir nur, ihr Jagdgenossen,
Der Hase war mein, hätt' ich nur geschossen.

Der hatte zu nah sich herangedrängt,
Ich fürchte, ihm ist der Balg versengt.

Ich überdachte so eben im Treiben,
Es müss' auch ein Setzhase übrig bleiben.

Bald hätt' ich den rechten Moment verpaßt,
Den Flintenriemen hatt' ich nicht gefaßt.

Die lange Borste am Augenbrau
Die stört mich, ich zielte doch ganz genau.

Aber dieser flog blitzschnell vorüber,
Ich sage: die Hühnerjagd ist mir lieber.

Ach, wenn ich nicht zweimal gepudelt hätte,
So wäre dies wahrlich die schönste Doublette.

Zum Henker, mein Hase doch nicht todt!
Beim Laden verschüttet' ich zu viel Schrot.

Der war denn wieder einmal um die Ecke,
Er hatte freilich schon Rammelflecke.

Der Hase macht mir noch öfters Freude;
Da fällt mir ein: mein Geburtstag ist heute.

Den Hasen hatt' ich trefflich von vorn;
Da — denken Sie, setzt sich ein Spatz mir auf's Korn!

Das war der ältste im römischen Reich,
Die Art kriegt man beim Braten nicht weich.

Dem stiebte die Wolle recht um den Kopf —
Er muß doch sterben, der arme Tropf.

Ich hatte ihn doch wahrhaftig schön,
Ich begreif' aber gar nicht, wie mir geschehn.

Ja, hätt' ich ihn eher wahrgenommen,
So wär' ich ihm sicher auf's Kleid gekommen.

Der aber saß doch mitten im Schrot,
Nicht tausend Schritte, so liegt er todt.

Voll Schmutz wird nun mein Feuerrohr —
Und da rutscht schon wieder einer hervor.

Das Schloß steht zu fest, was muß ich drücken,
Auch hab' ich Schmerz in Schulter und Rücken.

Ritsch, ratsch, ja hätt' es mir jetzt nicht versagt,
Bei meiner Treu', ich machte die Jagd.

Der Teufel mach's mit erstarrtem Finger,
Und ich stolperte über den Haufen Dünger.

Da geht er! — piff, paff! die leidigen Schlösser!
Die einfachen Flinten schießen doch besser!

Bei Gott, ich sah ihn nicht recht vor dem Dampf,
Aber drücken muß man, es ist wie ein Krampf.

Noch einmal schrieb ich einem den Paß,
Habt ihr gesehn, er ruckt' etwas.

Da haben wir's, Herz tröste dich,
Mein Nachbar fehlt so gut als ich!

Der fuhr wie toll ins Holz hinein:
Der Schreck durft' ihm nicht erlassen sein.

Er lief auf meinen Nebenmann los,
In die Furche drückt' er sich als ich schoß.

Einen Schützen hatt' ich just auf dem Rohr;
Da schieß' ich niemals — Gott sei davor.

Wer gemordet schon so viel Hasenseelen,
Der kann doch einmal auch einen fehlen.

Ich schieße heut, ich könnte mich schämen,
Ich muß einmal lieber einen nehmen.

Hätt' er von mir nur nicht Wind bekommen,
Ich hätt' ihn schon anders auf's Korn genommen.

Der Wind verschob mir die Flint' in der Hand,
Außerdem noch hat es mir vorgebrannt.

'S geht alles verkehrt heut, ich bin verdrossen:
Wieviel im Ganzen hab' ich denn geschossen?

Mir geben sie immer den schlechtesten Stand
Und mein Gewehr hat gar keinen Brand.

Ich scheuer' es morgen mit Ziegelmehl,
Und mach' es scharf mit Essig — und Oel.

X + Y.

Zwei und sechszig Stoßseufzer aus dem sechszehnten Jahrhundert.

Ich weiß einen Schützen, der schießt, mein Seel',
Mit Büchs' und Armbrust nimmer fehl,
Trifft immer, ohne Aber und Wenn,
Außer es wäre denn:
„Die Senn zerstochen,
Verruckt oder zerbrochen,
Oder das Schloß hett gelassen,
Oder ein Wind hett ihn angeblasen,
Oder einer hett ihn gestoßen,
Oder der Stul wer verwitscht,
Oder der Fuß wer ihm geglitscht,
Oder der Stand war uneben,
Oder hett was um das Inbein geben;
Oder die Senn war zu lang,
Daß ihm der Schuß niedersanck,
Oder hett den Bogen gehengt,
Oder die Seul zersprengt,
Oder die Nuß war zu klein,
Oder der Poltz nicht rein,
Oder einer neben ihm aufstund,
Oder die Nuß ging nicht umb sehr rund;
Oder die Winde war überrungen,
Oder das Bein abgesprungen,
Oder hett zu viel eingeleimet,
Oder den Poltz nicht recht eingereumet
Oder das Schloß nicht gehangen,
Oder ihm zweimal war gangen,
Oder war ihm zu hart,
Oder der Bock zu krumm,

Oder der Pfeil zu stumpf,
Oder das Geschoß zu groß,
Oder die Wartz im Abschuß,
Oder der Treff nicht recht kam,
Oder der Windenschlupf ihm entkam,
Oder der Windfaden gewichen,
Oder die Nuß entzwei gestrichen,
Oder der Poltz hett sich gestrichen
Oder hett das Messen vergessen,
Oder das Reisbein gieng ihm auf,
(Dann er besorgt sich nicht,
Daß er sich im Bart raufft)
Oder das Zünglein kroch und hieng,
Oder ein feuchter Lufft gieng,
Oder der Berg wer zu weich,
Daß der Poltz zu tief hineinschleich,
Oder gingen die Federn ab,
Oder der Windfad ein Streich gab,
Oder die Senn erließ sich,
Oder verging ihm das Gesicht,
Daß er zu weit ins Windloch sticht,
Oder hett ihm zu viel herabgebrochen,
Oder das Gesicht verstochen,
Oder bei der Büchsen hat er nicht wohl gewischt,
Oder das Pulver hett geflischt,
Oder der Schuß versagt,
Oder ihn verwagt,
Oder nicht recht eingeraumt,
Oder den Filz versaumt,
Oder das Pulver war zu feucht,
Oder das Futter zu leicht,
Oder der Schwamm nicht brennt,

Oder die Sonne blent,
Oder das Schloß war verrürt,
Oder hett nicht vor der Kugel geschmiert,
Oder der Han schlug nit ein,
Oder fehlet schwer, das ist gut Wein,
Oder hett den Schuß verschufft,
Oder hets auf die Büchsen trufft."

Aus Fischarts affentheuerlicher, naupengeheuerlicher Geschichtklitterung.

Saujagd.

Hussah! herbei
Zur tapfern Jägerei!
Schneenebel kalt und dunkelgrau
Erhebt sich zögernd von der Au —
Wem steht das Herze gut?
Wer hat den rechten Muth?
Mit Finder, Fänger und Kugelstutz
Die Sau zu jagen auf Tod und Trutz?
Hussah! herbei
Zur tapfern Jägerei!

Hussah! herbei
Zur tapfern Jägerei!
Der Finder stellet und verbellt,
Mein Jäger, zeige Dich ein Held
Schleich' gegen Wind hinan,
Bringe die Kugel an!
Hui! geht die Jagd über Stock und Stein
Trab', Jäger, trab' und hol' sie ein!
Hussah! herbei!
Zur tapfern Jägerei!

Hussah! hierbei
Gilt's tapf're Jägerei!
Sie kommt, sie kommt wie Windesbraut,
Jetzt heißt es: kühl umhergeschaut!
Jetzt gilt es Jägermuth —
Visir mit kaltem Blut!
Denn fehlst du sie, sie fehlt dich nicht,
Sie reißt Dich um, und haut und ficht —
Hussah! hierbei
Gilt's tapfre Jägerei!

Hussah! hierbei
Siegt tapf're Jägerei!
Puff! brav! sie stürzt und klappt in Wuth,
Ein guter Fang thut Beiden gut:
Stoß' hinter's Blatt hinein!
Verwend' die Klinge fein!
Verendet sinkt das tapfre Thier,
Und sein Gewehr ist deine Zier.
Hussah! hierbei
Siegt tapfre Jägerei!

Hussah! herbei!
Hoch tapf're Jägerei!
Verwegne That, die wohl gelingt,
Das trägste Herz zum Klopfen zwingt —
Hui, Luft, nun fächle mich!
Sonne, belächle mich!
Wir wagen Leib und Leben gern
Wir sind der Erde starke Herrn.
Hussah! herbei!
Hoch tapfre Jägerei!

H. Laube.

Saujagd.

Ihr wollt, daß ich von Sauen euch erzähle.
Erlebt wohl hab' ich manches, doch von Allem
Steht eins am frischesten mir vor der Seele.
Ich war noch jung, mir keimt' um Kinn und Wange
Noch zarter Flaum, und leichtes Herzblut pochte
Nach Thaten dürstend durch die schlankern Glieder.

Schnee lag, und längst auf einsam stillen Wegen
Hatt' ich gespüret eines Keilers Fährte,
Ein hauend Schwein, Eingänger. Oft ins Dickicht
War ich der Spur erwartungsvoll gefolgt,
Behutsam dann umschlug ich stets die Dickung,
Doch immer fand ich's wieder ausgewechselt.
Die alte Spur verwischend, daß nicht Täuschung
Den aufgeregten Sinn befange, trieb ich's
So lange Zeit. — Mich fand der graue Morgen
Im Schnee schon badend — Was ist das? Mein Bruder!
Im sausenden Galopp, so früh? Ist's Feuer?
Wie, brennt der Wald? Er rief: Wo sind die Sauen?
„Die Sauen?" — Ja die Sau'n! Neun grobe Sauen!
Der Jäger hat heut früh sie eingespürt,
Und sie sind unser, unser alle neune!
„Nur Ruhe, Ruhe!" doch fast hörbar pochte
Das Herz mir selbst voll Ungeduld und Freude.
„Nur still, wir sind ganz nahe bei der Dickung —
Bei Gott, hier sind sie über" — Sacht umging ich
Das kleine Bruch — „Noch sind sie drin — doch Ruhe!"

Nun kamen an mit rostigen Gewehren,
Schloßlahm — und lendenlahm die Schützen selber,

Koch, Reitknecht, Küster, Schmidt, Kutscher und Gärtner,
Ja selbst Gevatter Schneider: nun, neun Schützen,
Neun feine Schützen für neun grobe Sauen.
Und es begann der Lärm, sie sprachen alle,
Und jeder rieth ein Anderes; ich schwieg.
Mein Bruder nahm die Leitung, als der ältre;
Er wollte selbst hinein. Ich hielt zurück mich
Und faßte Posten zwischen Schmidt und Jäger,
Die mir als die beherztesten erschienen.

Es regt sich nichts, es knallt nicht, stundenlang
Behielt ich Stand und hielt mit Müh' die Nachbarn.
Was wird, was ist geschehn? So blieb und blieb es,
Ein dunkel Räthsel und ein grimmer Aerger.
Ich meld' es kurz: Mein Bruder, zwar ein Schütze
Der keinem weicht, allein ein arger Hitzkopf,
Verdarb des schönsten Tages seltnes Jagdglück.
Und aller Unstern kam dazu, denn erstlich
Versagt ihm heut die treue Doppelbüchse;
Nach Hause geht er, wechselt seine Waffe,
Zielt, schießt und fehlt, ladet und fehlet wieder,
So viel der Sau'n sein Hund im wildverwachsnen,
Im hochverschneiten Dickicht einzeln stellt —
Und einzeln brachen durch die borst'gen Schwarzen.
Wem kommen sie? natürlich nur dem Schneider,
Der die Muskete wohl entladen hätte,
Wenn nicht sein Schneiderherz ihm abgerathen —
Dem Koch, der in Gedanken an den Bratspieß
Zu sehr vertieft war, und gewiß getroffen,
Wenn er gehabt den Schweinskopf in der Schüssel —
Dem Gärtner, der sein Spatzenschrot verpuffte —
Dem Küster, dem die Bache just sich hinstellt,

Und der so lange zielt, bis es sie langweilt —
Dem Reitknecht, dem zu früh der Schuß entfahren,
Er weiß nicht wie; dem Kutscher — und in Summa:
Wir sahn von allem nichts, die zähneknirschend
Manch' stillen Fluch ins Weidmannsherz verschluckten.
Mit lauten Flüchen kommt zuletzt mein Bruder,
Der selber fast erschien ein borstig Unthier,
Glühend vor Zorn, verwildert ganz vor Hitze,
Nach Schweiß umsuchend, findend weißen Schnee.
Das war die Jagd! beschämt ging es nach Hause,
Ein schweigsam Mittagsessen folgte dann.

Des andern Tags warf ich die alte Waffe
Auf meine Schulter und mich zogs zum Bruche,
Die Stätte wollt' ich schaun der That von gestern.
Sie war verschneit, nur wüste Spuren zeigend,
Ich fand ihn zugedeckt, den Ort der Schande,
Der Weidmannsschmach, von einer leichten Reue.
Vergangen war mir alle Lust des Jagens
Und ruhig an dem Pflock nun hing die Büchse.
Des dritten Tags beim Frühstück, als uns heiter
Die Worte flossen bei dem Trank der Traube,
Und ich der Jagd zulenkend meine Rede,
Des Hauptschweins, des Eingängers, just gedenke,
Da tritt ein alter Jägersmann, ein fremder,
In das Gehöft, um nach dem Herrn zu fragen.
Eintretend sprach er so: Ihr kennt das Hauptschwein,
Das unsre nachbarliche Flur verwüstet,
So wie die eure: wisset, es ist unser!
Ich selbst erlegt' es, daß es schwer sich schleppte
Auf eu'r Gebiet: Gewährt mir nun die Folge,
Todtkrank ist es, und schon vielleicht verendet.

„Verendet?“ rief ich, „nein! noch hab' ich selber
Mit ihm zu reden!“ und sogleich erfaßt' ich
Des Doppelsprachrohrs Wucht, warf's auf die Schulter,
Zu folgen schon bereit. Mein Bruder füllte
Noch einmal sich das Glas nnd sprach: Ich hole
Zu Pferd' euch ein, und komme, wann es Zeit ist.
Ich ging; mein treuer Hund schien wohl zu wissen,
Welch' eine Jagd es sei und was es gelte.
Wie wir des Wegs nun schritten, malte wortreich
Der alte Jäger mir den starken Keiler,
Mir, der ich gut und besser wohl ihn kannte;
Vermerkt auch, wie er an der Eich' im Mondschein
Ihn sicher faßt' aufs Korn, ein Dutzend Posten
Auf Kopf und Blatt tief in die Schwarte treibend,
Daß er sich fortgeschleppt kraftlos und taumelnd.
„Er kam nicht weit, die nächste Dickung sucht' er,
Da sitzt er fest.“ — Hier, rief ich, ja, er ist es!
Wir hatten nun die Fährte, frische Fährte,
Auf neuem Schnee. — Ich sah sie an, kopfschüttelnd.
Mein Hund fiel auf; wir brauchten keines Hundes,
Der weiße Leithund Schnee, wer führte besser!
„Der ist noch sehr gesund, und — wuthentbrannt!
Er suchte seinen Feind, seht, wie den Schnee er
Geschoben und geworfen: in den Bach hier
Ist er gestiegen, um die Wuth zu kühlen,
Mit dem Gewehr des Eises Ränder schlagend.
Hier stieg er aus — aha! — am Hinterlaufe
Ein Knochenschuß; sehr schmerzhaft hat die Wunde
Den Zorn gereizt und nicht die Kraft gebrochen.“
Der Jäger schwieg: zu deutlich sprach die Fährte.
Bedenklich ward sein Antlitz, rückwärts schauend
Dann sprach er: Herr, laßt uns der Andern warten;

Dort kommen meine Burschen, denn wir möchten
Zu wenig sein. Sie kamen und wir folgten
Der Riesenspur bis an ein Buchendickicht,
Unwegsam, noch von altem Laub behangen,
Von hohem Schneefall überall belastet.
Ich sprach: Dort vor die Schlucht sollt ihr euch stellen,
Ihr jenseits auf den Pfad, und habet Acht!
Dann winkt ich meinem Hund, und dessen Kampflust
Mit Mühe haltend, keineswegs unkundig
Der drohenden Gefahr, des Windes achtend,
Vorschauend, und von Schnee die Läufe säubernd,
Die Schlösser hütend — schritt ich langsam vor.
Jetzt durch die Schlucht, dann aufwärts in die tiefste
Unwegsamkeit zog sich des Keilers Fährte.
Es wuchs mein Muth — ich dring' hinein — da wendet
Die Spur sich — jetzt kann ich nicht vor- noch rückwärts.
„Wenn er nur hier nicht kommt, ich brauche Platz erst!"
Und siehe da, er kam. Ich hört' ihn klappen,
Ich hört ihn wetzen, schnaubend Grimm und Rache.
Hohnlachen war's und Wuth, und das galt mir!
Der Hund sprang vor, doch er, nicht seiner achtend,
Die Loden brechend gleich wie morsches Rohr,
Mich wollt' er, mich! Ich sah sein wüstes Antlitz
Mit weißen Waffen und gesträubtem Kamme,
Ein riesig Thier, mich aufzuschärfen gierig.
Und pfeilschnell schoß er an — Ich sprang, und — faßte
Mich Geisterhand? — gewann die Blöße glücklich,
Der Arm war frei, ein Blick entlang die Läufe:
Das Korn war blank, ich sah's, und rein das Schloß:
Wohlan, du oder ich! so rief ich muthig,
Und Feuer folgte. Stürzend, rollend fiel
Er über mich und warf mich fast zu Boden,

Der wuchtige Koloß — doch nur des Leibes,
Die Wuth war aus, das Leben war gebrochen.
Ich athmete — der wälzte sich im Schnee,
Und mit ihm, auf ihm sich mein Hund! in Strömen
Entrann sein Herzblut. „Diese Kugel traf,
Und nicht bedarf es ferner einer zweiten!“
Es röchelte das ritterliche Thier,
Zuckt' und verzuckte. Freudig klang mein Ruf:
Sieg und Triumph! Kommt her und schaut! Geendet
Hat die Gefahr! — Sie kamen scheu und zaghaft.
Legt Hand an! sprach ich, frisch! Vereint nun schleppten
Das Thier wir aus dem Dickicht in das Freie,
Die breite Schweißspur ziehend durch den Schnee:
Da lag's, furchtbar von Ansehn noch im Tode.
Wie's nun die Fremden längre Zeit betrachtet,
Betasteten sie's allwärts, sich besprechend,
Wie sie das feiste Stück nach Hause schafften.
Da trat ich auf den Eber: Der ist mein!
Und stieß sie fort, und schleuderte sie weg
Mit Blicken der Verachtung. Jene zagten.
Ich aber ganz allein und ohne Hülfe,
Es gab die Freude mir, der Zorn mir Kräfte,
Schleift' an den Abhang hin die Wucht des Ebers,
Wie ich's gekonnt, es ist mir noch ein Räthsel.
Ein Schlitten kam des Wegs von unserm Vorwerk
Zu rechter Stund'; es ward nun aufgeladen
Nicht ohne Müh' das Thier, schwer wie ein Ochse,
Und ich saß oben drauf. Die Peitsche knallte;
Die Fremden blieben fern und gingen abwärts.
Jetzt kam daher mein Bruder, schnell zu Rosse,
Erstaunt ob meiner Last — doch ich, als hört' ich
Keins seiner Worte, fuhr des Weges weiter,

Zum Hof, zum Haus und gradeswegs zur Küche.
Weit auf die Thür, das borst'ge Wildprett schleppend
Entlang das Estrich zu des Koches Füßen,
Erregt' ich großen Lärm, denn gellend schrieen
Die Mägd' und höher schlug des Heerdes Flamme
Vom Zugwind auf. — Nun trat ich vor die Thür,
Da kam mein Bruder, von dem Roß gestiegen.
Er sprach: Wir haben heut Besuch, ich glaube
Besuch, der dir erwünscht. Und sieh, es rauschten
Schon Seidenkleider, Schleier auf den Treppen.
Es galt sich anzukleiden für die Tafel.
Die Tafel war bereit und mir ein Platz
An schönster Seite. Niemals hab' ich froher
Verscherzt die holde Zeit der langen Tafel.
Sie dehnte länger sich, spät kam der Braten —
Und siehe da, die Südfrucht in den Zähnen,
Belorbeert, war's der Kopf des grimmen Keilers.
Und aus des Bruders Mund erscholl mein Lob,
Mein Lob erscholl aus einem süßen Munde,
Unkundig was es sei, mit Keilern sprechen.
Des edlen Weins ward nicht dabei vergessen:
O schönste Stunde, da voll aller Hoffnung
Mein Leben war! Ich sprang vom Sitz, vom Tische
Eilt' ich hinaus zur Küch' und sprach zum Koch:
Seid ihr so schnell, so schürt ein Freudenfeuer,
Und bratet mir am Spieß das Schwein, das ganze,
Hört ihr, das ganze Schwein, und dies gebraten,
Gebraten ohne Kopf, sollt ihr noch heute
Den Jägern senden drüben aus dem Dorf,
Und Wein dazu, daß sie heut mit mir feiern.
Rasch, angespannt, und sagt, daß ich es sende!

Gruppe.

Aufforderung zur Jagd.

Ich sann in später, nächtlich stiller Stunde,
Bestrebt den Worten Leben zu gewinnen
Im Labyrinth der räthselvollen Kunde,
Mir wirrten sich die Lettern vor den Sinnen.

Ich sprach: Hindurch! Es muß zuletzt gelingen!
Sei stark mein Geist und kenne kein Ermatten! —
Und wie mit Geistern war's ein wüstes Ringen,
Im Halbtraum kämpft' ich mit der Schaar der Schatten.

Ich fuhr empor, den Angstschweiß auf der Stirne,
Es waren tief herabgebrannt die Kerzen,
Ich trat an's Fenster, sah der Nacht Gestirne
Und wieder athmet' ich mit leichterm Herzen.

Wie still die Nacht! Da hör' ich's draußen lärmen,
Und Stimmen schallen mir, die wohlbekannten.
Wer sind sie, die berauscht die Nacht durchschwärmen,
Um mich zu stören bei den Folianten?

Jagd, schallt es, Jagd! — Jagd wiederhallt's im Herzen.
Und lauter, lauter schallt das Jubelrufen.
Die Bücher zu, und ausgelöscht die Kerzen!
Die Flint' herab, und schnell hinab die Stufen!

Es hallt der Markt, der Schnee knarrt unterm Tritte,
Hinaus, hinaus zu den beschneiten Feldern,
Das Frühroth find' uns in der Wälder Mitte,
In den bereiften frischen Tannenwäldern!

Wo von des Hifthorns Ruf die Berge hallen,
Das laute Jagdhalloh durch's Thal erklinget,
Wo durch die helle Luft die Schüsse knallen,
Und an das Herz die kühne Freude dringet!

Gruppe.

Bei der Flasche.

Melodie des Mantelliedes.

Wo giebt es wohl noch Jägerei,
Als wie im deutschen Land?
Der Franzos' hat sein Land überlichtet,
Nichts schonend die Jagd sich vernichtet,
Schießt singende Vögel, der Fant!

In Engelland, da ist nichts mehr,
Als nur das Huhn zu Haus',
Fabriken klappern und stampfen,
Maschinen hämmern und dampfen,
Das hält kein Wildpret aus.

Die Füchse borgen sie von uns
Zur Hatz über Hecken und Feld:
Das ist ein Reiter-Vergnügen,
Die Jagd liegt in letzten Zügen,
Wenn Deutschland sie nicht erhält.

Die ernste, strenge Jägerei,
Die kennen wir allein,

In Wald und Feld zu leben,
Vertieft in Ursprungs-Weben
Ist deutsches Jagdgedeihn.

So trinkt darauf ein volles Glas:
Es lebe deutsche Jagd!
Jene Lust, die Träume spinnende,
Und die Kunst, die Thaten sinnende,
Die uns so wohl behagt!

Sie übt die Seele, übt die Hand,
Nährt Frische, Kraft und Muth:
Wenn's gilt das Reich zu wahren,
Wir sind in Waffen erfahren,
Hoch! tapf'res Jägerblut!

H. Laube.

Am letzten Jagdtage.

Hängt die Waffen an die Wand,
Laßt uns Friede machen!
Auf der Flur, im Forst, im Thale
Schallte heut' zum letztenmale
Unsrer Röhre Krachen.

Laßt nun frei und ungestört
Alles Wild sich mehren!
Welch ein Glück! Statt wenig Paaren
Finden wir dann ganze Schaaren,
Wenn wir wiederkehren.

Jagdgefährten, ruhet nun
Bis zu neuem Jagen!
Und ihr Hunde matt und hager
Rastet auch auf weichem Lager
In den Hegetagen!

Bald, ihr trauten Brüder, ziehn
Wir zu Holze wieder!
Eilen mit verjüngten Kräften
Froh zu neuen Jagdgeschäften,
Singen neue Lieder!

v. Wildungen.

Die Freuden des Weidmanns im holden Lenze.

Wenn nun der Abendhauch, schon mehr erwärmt,
Des Waldes Stimmen weckt, so eilt er hin
Und horcht bei Hespers erstem sanften Schimmer
Ob nicht im Forst die Schnepfe quarrend streift.
Vernimmt er ihren leisen Ton, so klopft
Vergnügt und froh sein Herz, und nie wird er,
So oft der Abend winkt, zum Anstand fehlen.

Er steht — rings um ihn schwirrt ein Chor von Drosseln,
Von Amseln und von Sängern jeder Art.
Sie stimmen laut die muntern Lieder an,
Die erst in später Dämmerung verstummen.
Jetzt horcht! Es pischt und murkst; es ist die Schnepfe;
Sie zieht nicht hoch an seinem Haupt vorbei.
Schnell kracht sein Rohr und nieder stürzt die Todte.

Triumph! sie stürzt des Landes Erstling! Preis
Und Ruhm erwartet ihn und goldner Lohn.
Die Nacht treibt ihn nach Haus; doch er gedenkt,
Die andern, die er noch von fern gehört,
Am Folgetag mit Hunden auszuspähn.

Sobald der Morgen graut und dann Aurora
Am goldnen Ost im Farbenkleide glänzt;
Dann ruft der wackre Weidmann seinen Hund,
Den wohlbelehrten, gutgewöhnten Treuen,
Der jetzo nach des Winters langer Rast
Mit hohen Freudensprüngen ihn umkreis't,
Und sich auf's neu' erwünschter Arbeit freut.

Wie oft gedenk' ich dein bei'm ersten Lenz,
Der du mir oft die süße Beute brachtest,
Nie Schnepf' und Huhn versah'st, sie immer standest,
Und auf das erste Wort gehorsam war'st!
O! dir, mein Caro, sollen diese Zeilen
Ein kleines Denkmal meines Dankes sein,
Das dir mein Herz mit später Wehmuth weiht!
Du hast's verdient, mit hundert deiner Thaten,
Mit deiner Kunst und Treu um mich verdient!
Du bist nicht mehr; nicht mehr für mich die Jagd,
Die mir so oft Vergnügen spendete!

Ach! nun von allen ihren Freuden fern,
Bleibt nichts mir, als ein sehnendes Erinnern
Der einst genoßnen, nun verschwundnen Lust;
Nichts bleibt mir, als mit treuem vollem Herzen
Und schwacher Kunst der Göttin Lob zu stammeln,
Die ich so hoch und immer gleich verehrt.

Jetzt stimm', o Lied, von weichen Trauertönen
Dich wieder um zum vorgesetzten Stoff!
Man zieht zum Hau mit eilig munterm Schritt,
Wo tief im Dorngesträuch die Schnepfe weilt.
Der Hund durchsucht mit stets bewegter Nase
Den dicksten Busch, fühlt keines Dornes Stich
Und kehrt wohl zehnmal um, wo ihm der Wind
Den Duft vom Wilde bringt, bis ihm gelingt
Es fester auszumachen. Plötzlich steht
Wie angemauert er, und das Gebot
Des Herrn allein bewegt ihn langsam vor:
Ein rasselndes Geflatter kündet jetzt
Der Schnepf' Erhebung an. Durch die Gebüsche
Schwebt sie dahin: zwar schützet sie ein Stamm
Als Schild für diesmal vor dem furchtbar'n Blei;
Doch wird der Ort, wohin sie strich, bemerkt,
Und nun auf's neu' erreicht, entgehet sie
Dem Schicksal nicht! ihr fällt des Todes Loos;
Der sauern Arbeit trotzend läßt der Jäger
Nicht vom Verfolgen ab und kehrt erst spät
Heim unter's stille Dach, mit Wild beladen,
Das ihm Geschicklichkeit und Müh' erwarb.

Nur diese kleine Jagd ist's jetzt allein,
Die in dem Forst des Weidmanns süßen Fleiß
Beschäftiget; denn sich're Ruhe lacht
Dem Hasen, der bereits im frühen Lenz
Der Liebe Glut und sanfte Regung fühlt.
Seht! wie der Rammler Trupp in stetem Laufen
Um einer Häsin Gunst possierlich buhlt!
Der lust'gen Sprüng' und Gauckeleien lacht,
Am Pflug gelehnt, der müde Landmann oft,

Und siehet nun sie rastlos sich verfolgen
Und kämpfend sich auf Hinterläuften bäumen.
Auch theilt in Paare sich das Hühnervolk,
Und wählt in Gras und Saat des Nestes Platz.

* * *

Dem Jäger aber, der an Wäldern wohnt,
Entlegen von Behausungen der Menschen
Und selten nur von ihrem Fuß besucht;
An Wäldern, wo in ungestörter Ruh
Das scheue Wildpret lebet — ihm, ihm winkt
In dieser Zeit des zauberischen Lenzes
Der Arbeit mehr und mehr der Jägerlust,
Dort weilet tief versteckt der Auerhahn,
Den selten nur am Tag' ein Aug' erblickt.
Es muß Dianens Jünger stets am Abend,
Wenn Schweigen rings umher, wie Grabesstille,
Von keinem Laut gestört, im Forste herrscht,
Mit aufmerksamem Ohre schlau erspähn
Den Ort, den Baum, den sich zum Ruhestand
Der stolze Hahn erwählt, und klug bemerken.
Wenn dann noch Morgendämm'rung Wald und Flur,
Wenn Nebelschleier, grau und kühl, sie hüllen,
Entsteigt schon früh der Weidmann seinem Lager,
Und ladet sein Gewehr mit einer Kugel
Vollkommenen Gewichts, den Tod zu geben,
Selbst durch der Göttin hohe Hand geweiht.

Durch grause Finsternisse nicht gehemmt
Beflügelt er den muntern Schritt zum Forst

Auf wohlbekanntem Weg und bald erreicht
Er seines Pfades Ziel, eh noch im Ost
Des Tages Schimmer leuchtend sich erhebt.
Er stehet Säulen gleich und lauschet emsig,
Ob nicht dem Ohr des Vogels Stimme schalle.
Schon höret er von fern, nur leis' und schwach,
Der mehrern Hähne Ruf. Die Wahl wird schwer,
Zu welchem er die Tritte wenden soll.
Er wählt den nächsten aus und horcht von neuem
Auf's Schleifen und den Hauptschlag, wenn er balzt;
Jetzt tönt's: der Jäger wagt drei weite Schritte
Im schnellen Sprung. Jetzt schweigt der Hahn: er steht,
Wie angedonnert, still. Nur pocht das Herz
In seiner Brust und jeder rege Puls
Schlägt Hämmern gleich. Bald dringt er wieder vor
In abgemeßnen Sätzen. Knack! beim dritten
Zerbricht ein Reis, worauf der Fußtritt traf.
Im Nu verstummt der scheue Vogel: schweigt
Nun lange Zeit und läßt den Jäger lang
In seiner peinlich schweren Stellung harren,
Der dennoch, trotz Ermüdung und Beschwerde,
Geduldig, ohne sich zu regen, weilt

So harret oft in der gezwungensten,
Peinvollsten Lag' ein Sohn der Bühne lang,
Wenn er beim mächtigen Gefühl des Lebens
Den schnell Erstarrten, den Entseelten spielt,
Und sichtbar nicht ein Glied bewegen darf,
Bis endlich ihn des Vorhangs Fall erlöst.
So harrt auch oft ein junger Geck, wenn er
Dem Mädchen dient, das er erbeuten will,
In Stellungen voll Zwang und bittrer Noth.

Als Notenpult, als Garnbock ausgespannt,
Zum starren Stand des Haubenstocks verdammt,
Als Stütz', als Schemel dreifach gar gekrümmt,
Steht er und duldet, bis der Herrscherin
Mitleid'ge Laun' ihn dieser Dienst' entläßt.
So stehet auch der Jäger, lang gebückt;
Und dann erst, wenn der Hahn von neuem balzt,
Wird er von seines Standes Qual befreit.

Er nähert springend sich dem hohen Baum,
Auf dem der Hahn, aus Liebe blind und taub,
Dem Huhn die Flamme seiner Brust vertraut.
Im höchsten Wipfel kann der scharfe Blick
Nur gegen des bewölkten Himmels Grau
Als schwarzen Klumpen ihn mit Müh' erspähn.
Der Jäger hebt, da jetzt der Vogel schleift,
Das mordgeweihte Rohr zum Aug' empor.
Beim zweiten Schleifen drückt er los und weit
Ertönt der Boden nun vom schweren Fall
Der edlen Beute, die er froh ergreift.
Es schallt der laute Knall noch lange nach
Im Wiederhall auf öder Haide Grund.
Man hört die Hähne, die von Bäumen stieben;
In hohen Gipfeln schwebt des Pulvers Dampf
In dicker Luft und nun erst kommt der Tag
In Jugendfarbenglanz mit Pracht gehüllt.

Nicht weit von dort auf ebnem freien Platz
Hat sich der Birkhahn seinen Ort ersehn,
Wo, niedrig an der Erde, er am Tag
Den Hühnern seine Gunst und Liebe zollt.
Dem Hahn von Indus ähnlich, dreht er Räder,

Springt in die Kreuz und Quer' und zeigt Gefühle,
Stets wie ein Sultan vom Serail umgeben.
Auf Schusseswerte baut der Weidmann sich
Von Sträuchen einen Schirm, dahinter Graben
Zum künstlichen Versteck; er schleicht sich oft
Dorthin und störet grausam seine Lust,
Begierig nur nach Wild und leckerm Lohn.
Dann pranget die mit Glück erlegte Beute
Als Prunkgericht auf reich besetzter Tafel;
Wo hoch der Kopf auf der Pastete, schwarz
Wie Ebenholz, die Augen scharlachroth,
Zum eitlen Ruhm der Kochkunst sich erhebt.

Graf von Waldersee.

Die Schnepfen-Sonntage.

1.

Reminiscere, hab' Acht!
Die Gewehre rein gemacht!
Nachgesehen ob auch nicht
Schrot und Pulver dir gebricht,
Denn es naht die schöne Zeit,
Und die Schnepfe ist nicht weit.

2.

Oculi, wohl aufgeschaut
Wenn der Frühling niederthaut
Frisch hinaus mit Flint' und Hund,
Und im feuchten Waldesgrund
Suche ohne Ruh' und Rast,
Bis du sie gefunden hast.

3.

Dann Lätare, freue dich!
Abendstille lockt zum Strich,
Wenn die graue Drossel singt
Und der Stern im Westen blinkt,
Lausche mit gespanntem Hahn,
Murkend zieht sie langsam an.

4.

Judica, o gehe nicht,
Heil'ger Hubert, in's Gericht:
Wenn der Schuß sie nicht erreicht
Und die Schnepfe weiter streicht,
Hat es noch einmal gekracht,
Ist der Fehler gut gemacht.

5.

Doch Palmarum kommt im Flug,
Und tralarum ist der Zug;
Mit dem letzten Flintenschuß
Sendet ihm den Scheidegruß,
Zieht, genießt der Liebe Glück,
Und im Herbst kehrt feist zurück.

J. G. Kugler.

Die Schnepfe.

Daß er sein Wort uns hält,
Daß Alles wiederkehrt,
Was uns einst lieb und werth,

Das ist des Frühlings Welt,
Das ist sein Reiz —
Quarri, quarra!
Auch die Schnepfe ist wieder da!

Wo sie gewesen sei?
Nach Süden tief hinein?
Der süßen Neugier Pein
Lockt uns mit Macht herbei,
Neues wirkt neu —
Quarri, quarra!
Die Schnepfe kommt aus Africa!

Zweimal im Jahre nur
Erscheinet sie und streicht —
Was uns so schnell entweicht,
Was nur berührt die Flur,
Das ist voll Reiz —
Quarri, quarra!
Zum Besuch ist die Schnepfe da!

Bis in das Eingeweid'
Ist sie so fein und zart,
Ist eine Wunderart;
Sie hat den Leib gefeit
Von Zauberei!
Quarri, quarra!
Auf, Schnepfe, drum sind wir da!

Eine Prinzessin fein,
Täglich gesalbt mit Duft,
Getränkt mit Ambraluft,

Genährt mit Spezerein
War sie vordem!
Quarri, quarra!
Ei Schnepfe, wir glauben's ja!

H. Laube.

Aufruf zum Schnepfenanstand.

Frisch auf, ihr Weideleute!
Stürmt Jägerharmonie
Im Flintendonner heute
Dem Sonntag Oculi!
Kaum sagt die Kirchenzinne
Den Schnepfensonntag an,
So schwärmen unsre Sinne
Schon im Begeistrungswahn.

Durch knospenreiche Aeste,
Verschönt von Phantasie'n,
Sieht man die fremden Gäste
Nun flugs im Geiste ziehn.
Husch, rückt im Abendschmelze
Ein unsichtbarer Arm
Uns magisch zum Gehölze,
In Brust und Adern warm.

Gleich optischem Betruge
Stellt dort dem Blick sich dar,
Im hohen Bilderzuge,
Was nimmer ist, noch war.

Die graue goth'sche Trümmer,
Der hohle Eichenast,
Erscheint im Abendschimmer,
Wie Wold und Radegast.

Bald klotzt im Spalt der Klippe
Ein Nimrod seiner Zeit,
Der durch das Baumgerippe
Uns Pfeil und Bogen beut.
Bald fährt, gleich einer Dohle,
Daher ein Nebelgeist,
Wie der, der hoch am Pole
Um Loda's Halle kreis't.

Allein, im Hui verschwindet
Das Bild, worauf man starrt;
Ein leiser Laut verkündet
Der Schnepfe Gegenwart.
Nun lauscht man wärmern Blutes,
Mit schon gespanntem Hahn,
Und hört voll frohen Muthes
Den Vogel murkend nah'n.

Hat man, als guter Schütze,
Der keinen Schnurrbart trägt,
Mit Donner und mit Blitze
Das Wildpret nun erlegt;
Wie wiegt man dann die Beute
So fröhlich in der Hand,
Die uns die Göttin heute
So spät noch zugewandt!

Man eilt zur Siedelhütte,
Und schmauset schon im Geist
Die seltne Semmelschnitte,
Die gern der Junker speist. —
Drum auf, ihr Weideleute!
Stürmt Jägerharmonie
Im Flintendonner heute,
Dem Sonntag Oculi!

v. Münchhausen.

Waldschnepfenanstand.

Hier will ich stehn, vom Haselbusch gedeckt,
Am Saum des Wassers, das so still sich streckt.
Mild ist die Luft, es weht kein leiser Hauch,
Es raschelt nicht ein Laub am kahlen Strauch,
Und doch umher lebendig reger Oden:
Es athmet selber rings der Erde Boden.

Der Himmel, leicht getrübt, erwartungsbang,
Schwebt er herab? ein wunderbarer Drang
Neigt ihn hernieder, wie zu stillem Gruß,
Neigt ihn herab zu weichem, langem Kuß:
Die Erde will empor, die Keime sprießen,
Das Wasser sehnt sich himmelan zu fließen.

Und dunkler wird's, und mystischer das Licht,
Ein goldig matter Schein des Abends bricht
Ins dunkle Thal: auf einmal rauscht der See,
Es perlt der See von Tropfen aus der Höh',
Die Knospen brechen auf, die saftgeschwellten,
Im Strom des Segens aus den lichten Welten.

Und horch, ein Ton, bekannt dem Jägerohr —
Ja, sie hielt Wort! Fast tönt es wie im Chor.
Und siehe, schwirrend zuckt's bald fern, bald nah,
Der mystsche Vogel ist es, er ist da!
Sich überflügelnd, ha, ein liebend Paar,
Nun zeig' es, Schütz', ob deine Kunst noch wahr!

Gruppe.

Das Schnepfen-Treiben.

Horch! welch frohes Geschrei erschallt dort unten im Dorfe!
Ist doch heute kein Fest, und keine Kirchweihe hier!
Was bedeutet die Schaar von muntern lustigen Buben,
Die bei der Linde steh'n, schreiend und klappernd zugleich?
Ist doch Petri vorbei, die Jagd schon lange geschlossen;
Jagt man in diesem Revier auch in der Hegezeit noch?
Doch es öffnet sich jetzt die Thüre des freundlichen Gasthofs,
Wo der Jäger so gern hinter dem Gläschen verweilt,
Und die plaudernden Schützen erscheinen, begleitet von Hunden.
Lauter und lärmender noch tönt nun der Buben Geschrei.
Jetzt besinn' ich mich erst auf die später erwarteten Schnepfen;
Regen und warme Luft locken sie früher, als sonst,
Aus der Ferne hieher in diese so liebliche Gegend,
Die an zartem Gewürm reichliche Nahrung gewährt.
Schnell erwacht in meiner Brust die schlummernde Sehnsucht
Nach der so oft und so gern früher genossenen Lust.
Stärkeren Schrittes geh' ich hinzu und grüße die Jäger;
Und sie erwidern den Gruß freundlich, und fragen zugleich:

„Ob meine Zeit nicht erlaube, sie auf die Jagd zu begleiten,
Und an den Schnepfen mein Heil auch zu versuchen, wie sie.“
Lachend sagen sie das, und messen mit schelmischen Blicken
Mein klein Reisegewehr, leicht auf der Schulter und kurz,
Das ich, anstatt des Stock's, auf meinen Wand'rungen trage,
Nicht zu den Freuden der Jagd, doch zur Vertheidigung gut.
Gern verzeih' ich den Spöttern ihr schadenfrohes Gelächter;
Alle freu'n sich darauf, bald einen Pfuscher zu seh'n.
Ich bestärke sie noch in ihrer großen Vermuthung,
Klagend, es sei mir so schwer, ruhig im Feuer zu sein.
Jeder macht seinen Witz, und unter muntern Gesprächen
Von Jagd, Hunden, Gewehr, kommen wir endlich zum Wald.
Fröhlich tanzen die Buben den trockenen Rasen hinunter,
Jegliches Jägerherz hüpft hoch vor Erwartung und Lust.
„Stellt nur,“ so hör' ich sie flistern, „den fremden lateinischen Schützen
Recht auf die Seite hinaus, daß er uns keine verpfuscht.“
„Nein,“ sagt der Andre, „man muß ihn vielmehr in die Mitte postiren;
Alle lachen wir dann, wenn er recht albern sich stellt.“
Fast unterliegt mein gekränkter Stolz der schweren Versuchung;
Doch ich fasse mich noch, da schon das Treiben beginnt.
Horch! schon ruft man von weitem Tiro; schon streicht eine Schnepfe
Dicht an den Spöttern vorbei; aber sie fehlen sie rein.

Bald darauf wieder eine, und so die dritte und vierte.
Alle befinden sich wohl; denn, ach! das Pulver ist krumm
Nur mir allein kommt keine zum Schuß: schon fehlten sie Alle;
Ich bin der Einzige noch, den seine Hoffnung betrog.
Endlich kommt wieder eine vom untersten Ende des Busches,
Seitwärts der Schützen herauf. Fünfmal wird sie gefehlt!
Wie sie zuletzt an mir auch vorbei fliegt, krümmt sich der Finger;
Es ist mein Probeschuß; — doch — stürzet sie todt aus der Luft.
Bravo! rufen die Spötter nun alle; vortrefflich geschossen!
Doch denkt Jeder für sich: „das hat der Zufall gethan."
Schon sind die Treiber uns nah, da flattert tief an der Erde
Noch eine Amsel heraus, und meine Flinte versagt.
Schmerzlich vermiss' ich den linken Lauf meiner Inniggeliebten,
Wenig zu schießen gewohnt mit dem nur einfachen Rohr.
Doch besinn' ich mich bald, und ziehe kräftigen Druckes
Schnell den Hahn zurück; siehe! mein Wagschuß gelingt.
Als mit zerschmettertem Flügel sie nun auf dem Rasen herumhüpft,
Sehn sie verwundert sich an, und wie vom Donner gerührt.
Keiner öffnet den Mund. Es scheint, der lateinische Schütze
Hat sie auf einmal bekehrt; jetzt wird kein Witz mehr gemacht.
Während ich lade, versammeln sie sich und flistern zusammen;
Und nach gehaltenem Rath nahet der eine sich mir,
Bringt mir ein Doppelgewehr, in Frankreichs Hauptstadt verfertigt,
Wie eine Jungfrau geschmückt, glänzend die Schlösser, und neu.

Freundlich spricht er mich an: „Die ganze Jägergesellschaft,
Die Sie versammelt hier sehn, wünschet und bittet gar sehr,
Daß Sie Ihr einfaches Rohr mit diesem Zwilling vertauschen;
Für einen Meister schickt, wahrlich! das Flintchen sich nicht.
Auch erlauben Sie mir, hier neben Ihnen zu bleiben;
Einem Schützen, wie Sie, lad' ich wohl gern das Gewehr."
Angenehm überrascht durch die verbindliche Rede,
Weigr' ich mich lang', es zu thun; doch er bestehet darauf.
Endlich nehm' ich versuchend das schöne Gewehr in die Hände,
Und schon wünsch' ich zu sehn, wie es beim Schießen sich hält.
Während wir plaudern, beginnt schon das zweite glückliche Treiben,
Schon wird die Flinte gespannt und nach dem Zündkraut geseh'n.
Ringsum ertönet der Wald von hellen donnernden Schüssen
Und des treibenden Volks lärmendem, frohem Geschrei.
Sieh! da kommen zwei Schnepfen zugleich, ein liebendes Pärchen.
Franzmann, halte dich gut; zeige jetzt, was du vermagst,
Wenn ein deutscher Jäger dich führt mit nervigen Armen,
Und mit ruhiger Kraft fest an die Wange dich drückt.

Schon sind die Schnepfen mir nah. Es knallt; die vordere flattert
Sterbend herab in den Busch. Eh' sie den Boden erreicht,
Folgt schon die andre ihr nach; vom linken Rohre zerschmettert,
Stürzt sie, im Feuer schon todt, schlaff, wie ein Handschuh, herab.
„Bravo!" rufen die Nachbarn auch jetzt; „vortrefflich geschossen!"
Aber kein einziger denkt: „das hat der Zufall gethan."
Alle schämen sie sich, daß sie den stattlichen Schützen,
Der so wacker sich hält, neckend zum Besten gehabt.
Manche Schnepfe noch hätte vielleicht mein Zwilling gerädert;
Doch der Himmel ist trüb', und so die Freude gestört.
Immer stärker regnet es jetzt. Wir stecken die Flinten
Tief in den Büchsensack; denn es ist nichts mehr zu thun.
Starken Schrittes gehn wir zurück in den freundlichen Gasthof,
Wo der goldene Saft köstlicher Trauben uns winkt.
Alle sind wir heiter und froh. Bei muntern Gesprächen
Wird auf Dianens Wohl nunmehr manch Gläschen geleert.
Und wie sich endlich der Himmel erheitert, begleiten mich alle
Noch ein weites Stück, bis an die Grenze hinaus.

K. E. Dietzel.

Der falzende Birkhahn.

Der alte Förster, dienstgetreu,
Fand zum Rapport sich ein
Und sprach: Beschickt hab' ich auf's Neu'
Im Wald das Schießhüttlein.

Ist's, junger Herr, gefällig nun
Den Gang mit mir dahin zu thun,
Bei erstem Tages=Grauen
Die Birkhahnfalz zu schauen?

Seit funfzig Jahren Tag für Tag,
Der Falzzeit mich zu freu'n,
Schon Mitternachts schlich ich gemach
Zur Fallthür mich hinein
Hab' Tausende, von Lust berauscht,
Im Kampf und Minnespiel belauscht
Und was zu Schuß gekommen,
Haarscharf auf's Korn genommen.

Der Auerhahn — liebt hohen Baum,
Tritt Frühlings=Falzzeit ein;
Der Birkhahn — Waldes freien Raum,
Kein Busch, kein Baum darf sein.
Ein Bursche noch — schon grub ich mir
Auf solchem Raum ein Forstrevier,
Nach Brauch und Jägersitte,
Die unterird'sche Hütte.

Was auch des Jägers List und Müh'
Versuchen mag und will,
Ob kriechend an, auf Arm und Knie,
Ob schleichend klug und still:
Sei's heller Tag, sei's halb noch Nacht,
Des Birkhahns Ohr und Auge wacht,
Den Schlauen zu berücken,
Kann tief versteckt nur glücken.

Der Junker, noch in selber Nacht
Schlag zwei, stand schon bereit.
Der Förster kam — bald aufgemacht
Ging's fort bei guter Zeit.
Herab aus mancher Wipfelkron'
Erscholl der Hähne Kullerton,
Mit solchem Liebegirren
Das spröde Huhn zu kirren.

Im Finstern geht es sich fatal,
Zumal Berg auf und ab;
Der Junker stolperte manchmal,
Doch lief's noch leidlich ab.
Ein Dickicht, durchzudringen kaum,
Bracht' endlich hin auf offnen Raum,
Hier eben, in der Mitte,
Gegraben war die Hütte.

Der Förster hob die Fallthür auf,
Geflochten händlich groß
Aus zähen Werften, oben drauf
Belegt mit Kraut und Moos.
Sechs Stufen führten steil hinab
In Finsterniß, als hätt' ein Grab
Zum Schlaf, den ewig langen,
Die Kommenden empfangen.

Noch ist die Haidelerche nicht
Im stillen Forst erwacht;
Noch hellet kaum mit Dämmerlicht
Sich auf die schwarze Nacht:
Da rauscht schon schwerer Fittigschlag
Und Augenblicks der Förster sprach:

Es senkt im Ueberschweben
Der alte Hahn sich eben.

Seit langen Jahren falzt er schon
Just auf demselben Stand;
Sein Kullerbaß, sein Flügelton
Ist mir sehr gut bekannt.
Dem Platzhirsch auf dem Brunftplan gleich,
Beherrscht der alte Hahn sein Reich,
Sich gegen ihn zu schlagen
Wird nicht der stärkste wagen.

Bocksprünge macht er — (und es wird
Auch heute so geschehen)
Man kann, so narrenbunt verwirrt,
Fast Tolleres nicht sehn;
Und doch, droht irgendwo Gefahr,
Er nimmt's mit scharfen Sinnen wahr,
Und Hahn und Henne streichen
Von hinnen auf sein Zeichen.

Und in der That höchst sonderbar!
Just dem uralten Hahn
Schließt selbst die jüng're Hühnerschaar
Liebkosend gern sich an.
Umarmend hier, umarmend dort,
So geht's von früh bis Abend fort
In eitel Liebesfreuden,
Ein Türke könnt's beneiden.

Fortan, mit jedem Augenblick,
Je mehr sich's neigt zum Tag,
Bald nahe bei, bald weit zurück,
Rauscht neuer Flügelschlag.

Dem jungen Herrn wird's im Versteck
Stets heißer um den Herzensfleck,
Ob's endlich nicht will tagen?
Das war sein ew'ges Fragen.

Jetzt that sich auf das Himmelsthor,
Ein goldner Flammenkranz
Hob majestätisch sich empor
Mit immer stärkerm Glanz;
Und auf der Räumde rings umher
Entschleierte sich mehr und mehr
Das falzende Gewimmel,
Das liebende Getümmel.

Aufspringend hoch griff Hahn um Hahn,
In eifersücht'ger Lieb',
Den Nebenbuhler feindlich an
Mit Sporn- und Schnabelhieb.
Dem schön geformten Augenkranz
Entstrahlte glüher Purpurglanz,
Im Zorn stieg auf und nieder
Das schillernde Gefieder.

Der Junker kann nicht satt sich sehn,
Es ist ein Fastnachtsspiel,
Ein krauses Durcheinandergehn,
Im buntesten Gewühl.
Ob er nach rechts, nach links hin blickt,
Die Hähne treiben's wie verzückt,
Der Förster schwer beklommen,
Hat d'rauf das Wort genommen.

„Ruf' ich mir in's Gedächniß heut
Zurück vor funfzig Jahr

Die wildreich schöne Jägerzeit,
Wo meist bis hundert Paar
Mit Teufels Kapriolen hier
Stets feierten ihr Falztournier —
Da muß mir, will ich meinen,
Es jetzt recht lumpig scheinen."

„Unmöglich zwar kann's anders sein!
Der Mensch erzwingt sich Raum;
Soll Flur und Aehrenfeld gedeih'n,
Muß schwinden Busch und Baum.
Für ruhig stille Wildniß nur
Geschaffen ist die Kreatur,
Kein Obdach bleibt, kein Pflegen,
Wo sich der Mensch will regen."

Ein leises — Dak! Dak! — wurde laut;
Der Förster flüsternd sprach:
So lockt den Bräutigam die Braut,
Wird Gegenliebe wach.
Nicht säumen darf der Jäger nun,
Wenn er noch seinen Schuß will thun,
Zum einsam stillen Lieben
Wird bald der Schwarm zerstieben.

Auf wenige Minuten lang,
(Zu gut nur kenn' ich das)
Geht's noch so fort in Kampf und Zank,
Und rein ist aus der Spaß.
Da links — zum Kernschuß nicht zu weit,
Sind noch zwei Hähne hart im Streit,
Als ging's auf Tod und Leben —
Rasch, Feuer d'rauf gegeben!

Und es erkracht! — Wie Sturmwind flog
Wald ein die bunte Schaar;
Als sich der Pulverdampf verzog
Lag hingestreckt das Paar.
Daß sich der Junker freudenvoll
Geberdet hat ein wenig toll,
Muß sich von selbst verstehen,
Hätt's Keiner auch gesehen.

Bornemann.

Der Auerhahn balzt.

Unter hohen Bäumen sitzt der Jäger,
Wenn der Sonnenball hinabgesunken;
An der Tagesscheide regt sich, schwingt sich
Alles noch einmal im Walde, eh' es schlummert:
Vögel ziehen eilig nach den Ständen,
Wo sie schlafen von des Tages Freude,
Wo sie träumen von der Himmelsheimath;
Denn sie sind nur Gäste hier auf Erden.
Wißt Ihr denn, warum sie Gäste sind?
Ei, der Herrgott denket auch der Wesen,
Die auf einem Nebelsterne wohnen,
Einem fernen, feuchten Nebelsterne,
Erde nennen ihn die Erdbewohner,
Menschen nennen sich die Wesen selber,
Und sie gehen hinkend auf zwei Beinen,
Und sie flögen gar so gern wie Vögel,
Sitzen Abends lauernd unter Bäumen,
Große Vögel tödtlich zu berücken. —
Denkt der Herrgott nun an diese Wesen,
Dann eröffnet sich von dem Gedanken
Jenes Thor am Himmel, was hinabführt

Auf die Erde; denn zu jedem Sterne
Geht ein Thor vom Himmel. Nach der Sonne
Führen zwei.
Das Erdenthor war offen,
Und der ganze Himmel sah zur Erde:
Dies giebt die Epochen auf den Sternen,
Also wird der Genius geboren,
Die Genie's entstehn und die Talente,
Große Pläne und die Machtgedanken
Wachen auf in diesem Augenblicke,
Und das Glück entsteht in aller Form —
Wer ein Loos nimmt, zieht das große Loos,
Wer ein Weib, zieht eine, die nicht zankt,
Und wer seinen Hausschlüssel vergessen,
Der entdeckt ihn plötzlich in der Tasche.
Von der Vogelperspective sieht die Erde
Aeußerst artig aus, und viele Vögel,
Die im Himmel sonst Orchester bilden,
Flogen neubegierig aus dem Thore,
Wollten sich den fernen Stern besehn,
Hoffend, der Gedanke Gottes werde
Diesmal ein beträchtlich Weilchen dauern.
Aber nein, es fiel damals auf Deutschland
Das Genie der großen Politik,
Und das Thor des Himmels schloß sich schnelle.
Also waren an die tausend Vögel
Ausgesperrt, verfielen an die Erde.
Was der Rabe auch für Schlüssel stahl,
Keiner wollte passen für den Himmel,
Der Sanct Peters war zu gut verwahrt,
Und den Philosophenschlüssel stiehlt kein Rabe.
Arme Vögel! Die am schwersten leiden
Vom Exil, die ziehn im Herbste fort,

Nicht bloß nach dem Süden, wie wir glauben,
Nach dem Himmel steigen sie empor,
Ob das Thor sich wieder öffnen werde. —
Unter hohen Bäumen sitzt der Jäger,
Stiller, stiller wird's, und die Gedanken
Schwirren also tändelnd auf und ab. —
Heil'ge Stille, wie durchschauerst du!
Schwanger vom Geheimnisse der Welt
Glaubt man dich: jetzt wird's ertönen!
Hofft man, fürchtet man hinaus ins Stille.
Horch! — ach nur der Haidelerche Zwitschern
Regt noch einmal Tagestöne wach!
Schlaf', geschwätz'ger Frauenzimmervogel,
Willst ja morgen früh die erste sein,
Frag' und Zeitung in die Welt zu zwitschern.
Geht zu Bette, Liebesvögel Ihr,
Die Ihr paarweis Euch hoch oben jagt;
Sei nicht spröde, schüchtern Schnepfenweibchen!
Alles schweigt, der Kauz nur ruft einmal,
Und die Frösche fangen an zu quaken.
Gerne hört man's, denn es ist ein Zeichen,
Daß die Luft gefällig und verlockend,
Daß sie Drang erweckt im Auerhahn. —
Auerhahn! 's ist Zeit! die letzten Streifen
Vom erblaßten Tage ziehn am Himmel,
Alles stirbt, und deine Hühner locken,
Auerhahn, du spröder Gatte! komm!
Nadeln hört man fall'n und Bäume seufzen,
Deinen schweren Flügelschlag zu hören,
Dein „Waff! Waff!" zu hören bin ich hier!
Waff, waff, waff! — er naht,
Waff, waff — buff! da fällt er ein!

Kluck! — er rüstet sich zur That,
Liebeszauber nimmt ihn ein,
Liebeszauber, Liebespein!
Kluck! — nicht mehr? — Kluck, kluck! — nur zu!'
Eines kurzen Schlummers Ruh'
Bringt dir schon die Melodie,
Morgen singst du, tanzest sie —
Leise schleich' ich jetzt von hinnen,
Morgens soll der Strauß beginnen.

Flüsternde Nacht liegt über der Erde,
Und der Mond geht unter am Morgen,
Als ging' er die Sonne zu rufen —
Wie scheidet er schauerlich roth!
Wie erschreckt er den Städter! Was ist?
Ein neues Gestirn? An eben der Stelle,
Wo bald die Sonne erscheinen soll?
Sie werden sich treffen! Der Himmel ist irre —
Sie werden sich schmettern, die Welt geht unter!
Wie geisterhaft rauschet der Wald!
Er weiß es nicht, der Stadtbewohner,
Daß einmal jeden Monat
Vor Tagesanbruch der Trabant
Am Morgenhorizont hinab
Grad' ein zur Sonne steiget.
Kein Mensch weiß, was sie treiben:
Ob er Befehle sich erholt,
Ob sie in Frieden bleiben.
Der Jäger selber fürchtet wohl,
Dies sei die schlimme Stunde,
Wo all Geschick im Werden sei

Von unserm Erdenrunde,
Die Mütze lüftet er geschwind,
Und fleht: gebt gute Wochen!
Dann geht er muthig gegen den Wind,
Der Bann ist nun gebrochen.
Dann steht er still und horcht hinaus,
Ob sein Herr Hahn schon wache —
Kluck! klingt es weither, kluck! — Gradaus!
Durch Graben, Moor und Lache!
Er balzt, er schleift, sein Drang ist ächt,
Nun, richt'ger Jäger, führ' dich recht,
Ein Jahr lang kommt's nicht wieder. —
Jetzt schlägt er ab!
Drei Sätze Trab!
Du mußt noch Schleifen hören,
Wenn du ihn willst bethören.
Kluck! Kluck! Kluck! Kluck! Kluck! Klapp!
Schischi! Schischi! Schischi!
Es schlägt dir's Herze ab,
Fass' dich, mein Jägersmann!
Zeig dich, ein Waidwerksmann!
Wenn ihn die Gluth ergreift,
Den scheuen Auerhahn,
Wenn er so hitzig schleift,
Kommt Jeder an;
Aber nicht Jeder hält
Tempo und Schritt,
Maaß ist des Jägers Welt,
Fassung in Blick und Schritt —
Halt!
Oben schweift von Himmelsräumen
Grauer Dämmer in den Bäumen,

Sieh! Auf jenem schwarzen Ast
Zeichnet schwarz sich unser Gast
In den Dämmer — ist's der Hahn?
Ja, er tanzet seine Bahn,
Fächert Flügel, fächert Spiel,
Jägersmann, dort ist dein Ziel,
Wie Dir auch die Glieder fliegen,
Fasse dich, versteh' zu kriegen —
Kluck! Kluck! Kluck! Kluck! Kluckkluck! Klapp!
Schichi! Schichi! Schi — pfuff!
Polternd kommt der Hahn herab!
Das Ersehnte ist errungen,
Das Geheimniß ist bezwungen.

H. Laube.

Der Birkhahn balzt.

Auf jeder Feder hat er zwei Augen,
Lieber Jägersmann!
All' deine Künste werden nichts taugen,
Du kommst nicht an!
Tschiochi! — tschiochi!
Und er purrt,
Und er kurrt,
Und er rollt die Melodie,
Und er lacht und trommelt sie,
Springt erstaunlich auf und nieder,
Fächert, bauschet sein Gefieder,
Ein ganz allerliebster Junge,
Virtuos mit Schwung und Zunge!

Prächtig steigt der Tag empor,
Schaut ihm zu, leiht ihm sein Ohr —
Ja er muß sich freun und laben
Ueber diesen frischen Knaben,
Ueber dieses Bräut'gamsblut,
Ueber diesen Lebensmuth,
Der so schlau doch auf der Hut.
Sei ein Birkhahn, heißt was wünschen:
Habe ungestüme Triebe,
Eine stark verwegne Liebe,
Und im heißesten Verlangen
Sei dein Blick doch unbefangen,
Spähe fest und spähe sicher!
In dem trunkensten Gekicher
Sei dein Ohr doch unbenommen,
Ob die Feinde schleichend kommen;
Gluth und Klarheit hab' zugleich —
Ei, wer thut's dem Birkhahn gleich? —

H. Laube.

Die Auerhahnsbalze.

Wärmer strahlt die Frühlingssonne,
Blüthenknospen öffnen sich!
Weidmann! sieh', zu neuer Wonne
Rufet jetzt Diana dich!

Rüste dich zu höherm Jagen,
Schaffe stärk'res Blei dir an;
Denn in diesen holden Tagen
Falzt der stolze Auerhahn!

Auf! verlasse Bett und Zimmer,
Wenn noch Luna freundlich glänzt,
Eh' Aurorens goldner Schimmer
Den Olymp mit Purpur kränzt!

Eile dann zum Forst und höre
Auf des edeln Vogels Ruf,
Den zu unsrer Göttin Ehre
Zeus vor allen andern schuf!

Er, den keine List belauschet,
Er, so scheu im ganzen Jahr,
Giebt, da Wollust ihn berauschet,
Jetzt sich schlauen Jägern dar.

Seht! schon stürzt er, eh' die Herde
Brünst'ger Hühner zu ihm eilt!
Eh' er noch auf sich'rer Erde
Sein Entzücken mit mir theilt!

Möcht' es mir doch bald gelingen,
Majestät'scher Auerhahn,
Mich mit wohl gemess'nen Sprüngen
Deinem hohen Stand zu nahn!

Plötzlich sollte dann vom Krachen
Meines Rohrs und deinem Fall
Aller Vögel Chor erwachen,
Staunend ob dem frühen Knall.

Stolz auf unsre seltne Beute,
Ziehn wir singend dann nach Haus,
Hin zum Frühstück — Scherz und Freude
Macht es uns zum Götterschmaus.

v. Wildungen.

Entenjagd.

Enten, Enten auf den Wiesen,
Auf den Gräben, auf dem See!
Sei das Waidwerk hoch gepriesen!
Wer nicht mitkann, dem ist weh!

Enten, Enten, wie sie flattern,
Zeigen schon das zweite Weiß:
Heut soll's knallen, heut soll's knattern,
Habt ihr auch genug des Bleis!

Boncoeur steht; wahr' dich! Schon knallen
Muntre Schüsse fern und nah',
Wenn die schweren Enten fallen,
Höher pocht das Herzblut da.

Dort, hab' Acht! und aus dem Nachen
Blitzt und prasselt's in den See,
Dort, tiro! und Schüsse krachen,
Enten stürzen aus der Höh'!

Eine taucht; im Wasserspiegel
Zeigt ein Streif nur ihre Bahn —
Puff! Es plumpt, sie schlägt die Flügel,
Und mein Rohr hat's ihr gethan!

Boncoeur schnappt, im dichten Grase
Hat den Erpel er erschnappt,
Den im Maul mit hoher Nase
Zieht er wieder an — das klappt!

Pak! pak! steigt's empor; es zischet
Rascher Blitzstrahl aus dem Strauch,
Boncoeur springt, weh, da entwischet —
Puff, da liegt der Erpel auch!

Habt ihr das gesehn, ihr Brüder,
Solch ein Anblick stärkt die Brust.
Kulepak! — Puff hallt es wieder:
Das ist muntre Jägerlust!

Gruppe.

Der lateinische Hebräer.

Mit der neuen Doppelwaffe,
Kostbar, von Lepage erbaut,
Stellt sich auch ein jüdscher Laffe,
Ist mit Jedem gleich vertraut.

Neu ist er vom Kopf zur Zehe,
Schleppt viel Pulver und viel Schrot,
Meide jeder seine Nähe,
Nur nicht Enten schießt er todt.

Mit der Mütze tief im Nacken,
Mit dem eingebognen Knie,
Blinzelnd aus den feisten Backen,
Solchen Schützen saht ihr nie.

Nun, was hat Herr Hirsch geschossen?
Hat er sein Gewehr versetzt?
Doch er stehet, wie begossen,
Wenig scheinet er ergetzt.

„Nie zu Wasser geh' ich wieder,
Fort sind zwanzig Lujidor,
Hu, mir zittern alle Glieder,
Das Gewehr liegt tief im Moor.

Jeder Hund hat mich besudelt,
Jeder Köter mich besprützt,
Daß ich immerzu gepudelt
Und in's Blaue hingeblitzt.

Und zuletzt noch fall' ich über,
Gleitend auf dem nassen Brett —
Wenn ich nur an Nathan lieber
Das Gewehr verhandelt hätt'!" —

Hurlebusch.

Gedanken beim Pürschen eines eingehegten Hirsches.

Was schlägt das Herz so bang' mir — welches Beben
Durchrieselt mein Gebein? — Was stockt das Blut,
So oft die Arme das Geschoß erheben,
In dessen dunkelm Schooß der Tod noch ruht? —
Ist mir es doch, als gält's zum ersten Male,
Den Blitz zu schleudern in des Lebens Born —
Als hing' an diesem Schusse des Geschickes Schaale —
Als donnert' er empor Dianens Zorn! —

Hat mich des Auges Sicherheit verlassen? —
Versagt den Dienst die oft bewährte Hand? —
Zweimal versucht' ich schon das Ziel zu fassen,
Da traf sein glüh'nder Blick mich, muthentbrannt,
Und wie, wenn an des Lasters Scheidewege
Noch einmal warnend naht sein guter Hort,
Der Schuldbewußte zagt — so ward in mir es rege:
War das Gewissen? — Wär' dein Tod denn Mord? —

Wie trotzig sie den wunden Boden stampfen,
Die edlen Glieder, ihrer Kraft bewußt!
Gehemmter Liebe inn're Gluthen dampfen
Aus weiten Nüstern wilde Kampfes-Lust!
Und wie des Sturmwinds grauenvolles Stöhnen
Hervorbricht aus des Nordes finsterm Schlund,
So thut in krampfhaft abgebroch'nen Orgeltönen
Sich deiner Triebe Ueberfüllung kund.

Ausfordernd suchst du die vermeinten Feinde,
Spähst grollend nach den Quellen deiner Qual;
Dem eig'nen Sprossen, wie dem treuen Freunde
Droht falscher Wahn mit deiner Enden Zahl. —
O, Liebe! die mit himmlischen Genüssen
Umschlingt die ewig schaffende Natur,
Wo ist, wenn Eifersucht und Sinnenlust dich küssen —
Wo ist da deiner hohen Abkunft Spur? —

Du sprengest Bande, die du selbst geheiligt —
Du lehrest Mord, wo Du für Leben sorgst; —
Der Tugend Ideal seh' ich entheiligt,
Wenn du der Tücke deinen Namen borgst! —

Der Glaube wird der Wollust dann zur Beute,
Und wie die Seifenblase leicht zerstiebt
Die Hoffnung als ein schimmernd hohles Luftgebäude —
Giebt's dann noch Sünde — sündigt nur, was liebt! —

Wer ist's, der es gewagt, mit Höllenfarben
Zu zeichnen, was zum Himmel mich erhebt? —
Dich pflegte Liebe. — Lieb' und Sanftmuth warben
Dir Freunde, wo sonst dein Geschlecht erbebt! —
Sieh dort die Menge schweigend in der Ferne,
Wie oft bewunderten sie dich! — Daß er
In dir der Wälder schönste Zierde kennen lerne,
Führte der Vater gern den Sohn hierher. —

Von schöner Hand oft wurden dir gereichet,
Dem Dankbaren, der Liebe Gaben viel;
Doch wo Natur so aus den Schranken weichet,
Da flieht mit dem Vertrau'n auch das Gefühl. —
Nur Lieb' und Achtung sind des Starken Stützen;
Wo er gefürchtet wird — steht er allein; —
Verbrechen wär' es nur, noch länger dich zu schützen,
Zu zaudern hier, wo Augenblicke dräun!

Zwar ist's ein saures Amt, das mir geworden,
So soll, weil deine Jugend ich gepflegt,
Dein Wahnsinn ungestraft die Unschuld morden,
Da solcher Gräuel Ziel in meine Hand gelegt?
Du suchst den Feind, der dir im Innern wüthet, —
Wohlan! Ich stehe dir — Stirn gegen Stirn! —
Der Finger zuckt — und keine ird'sche Macht gebietet
Der Kugel, wies ich ihr die Bahn nach deinem Hirn!

Abschied von meinem alten Jagdrock.

So leb' denn wohl, du treuer Jagdgefährte!
Wie Alles auf der wechselvollen Erde
In Ruhestand versetzt wird, ist erfüllt
Der Zweck, der dir das Dasein einst gegeben!
So kannst auch du und ich nicht widerstreben
Dem Machtgesetz, das selbst dem Purpur gilt:
Des Thrones Sammt, des Tempels heil'gen Stoffen
Winkt einst das Schicksal, das heut dich getroffen!

Wie brüderlich wir stets zusammenhielten,
Und Leid und Freuden mit einander fühlten,
Bekundet deine Physiognomie:
Zwar kann kaum eine Maus in dich sich stecken,
Doch auch kein Mottenloch ist zu entdecken;
Nein, solche Gäste hieltest du dir nie.
Für die ist Wind und Wetter stets ein Grausen,
Und nur im Schlafpelz pflegen sie zu hausen.

Als ich den engen Kriegsrock ausgezogen,
Und mit ihm jener Ehrsucht wildes Wogen,
Die in dem Frieden nur ein Uebel sieht;
Als ich mich da voll männlichem Verlangen
In deine Arme warf, die mich umschlangen
So warm und innig, wie von Lieb' erglüht;
Da allerdings warst schöner du zu nennen: —
Schwer möchte heut dein Schöpfer dich erkennen.

Ein Tagebuch liegst du vor meinen Blicken
Geöffnet; jedes Loch und jeder Flicken
Erinnert mich an das, was wir erlebt:
Hier hast du lange das Geschoß getragen —

Den Riß hat dir ein Keuler einst geschlagen —
Dort noch der Schweiß vom Vierzehn=Ender klebt; —
Des Wilddiebs Kugel dankst du diese Wunde,
Die mir einst galt in früher Morgenstunde. —

Und hier das Harz noch von der alten Fichte,
Von der ich oft bei Schnee= und Mondenlichte
Freund Reinicken besiegt, trotz seiner List; —
Und dort — doch von den Sünden laß uns schweigen;
Was hilfts? — das Alte muß dem Neuen weichen,
Und leugnen kannst du nicht, daß alt du bist:
Denn selbst der Fürst, der Jäger aufgeputzet
Sonst gar nicht liebt, sprach, du seist abgenutzet. —

Wie soll ich meinen Dank dir offenbaren?
Dir, der mich nun seit meinen Jünglingsjahren
In Sturm und Ungewitter treu beschützt. —
Hypochondrie und Bleichsucht von mir scheuchte,
Mich oft verbarg, daß mich das Wild nicht äugte,
Wenn schon mein Rohr ihm Tod entgegenblitzt; —
Dem selbst die Muse ihre Liebe weihte,
Denn nur in dir war sie mir gern zur Seite.

Sollst du im Kleiderschrank dein Leben fristen,
Daß Motten noch und Spinnen in dir nisten? —
Soll, was an dir verschont der Würmer Brut,
Dem Neuling, der schon harrt, dich abzulösen,
Dereinst bedecken offne Alters=Blößen? —
Nein, dazu halt ich dich denn doch zu gut! —
In der Papier=Fabrik sollst du verenden,
Mir dann vielleicht noch Flintenpfropfen spenden!

Vogelgesang.

Lamentoso an Dianen.

Hör', o Königin der Haine,
Deines Priesters Klaggesang!
Trostlos steh' ich und beweine
Deines Reiches Untergang.
Ach! wie tief bist du gefallen!
Weidmannsheil ist jetzt ein Traum,
Und von deinen Freuden allen
Kennt man noch den Schatten kaum.

Aber selbst dir beizumessen
Hast du, Göttin, diese Schmach;
Aller Keuschheit längst vergessen
Rennst du jüngern Buhlern nach!
Jägerpöbel, pfui! mit Haufen
Schändet trotzig dein Panier,
Und der Ruthe kaum entlaufen,
Tändeln Knaben schon mit dir!

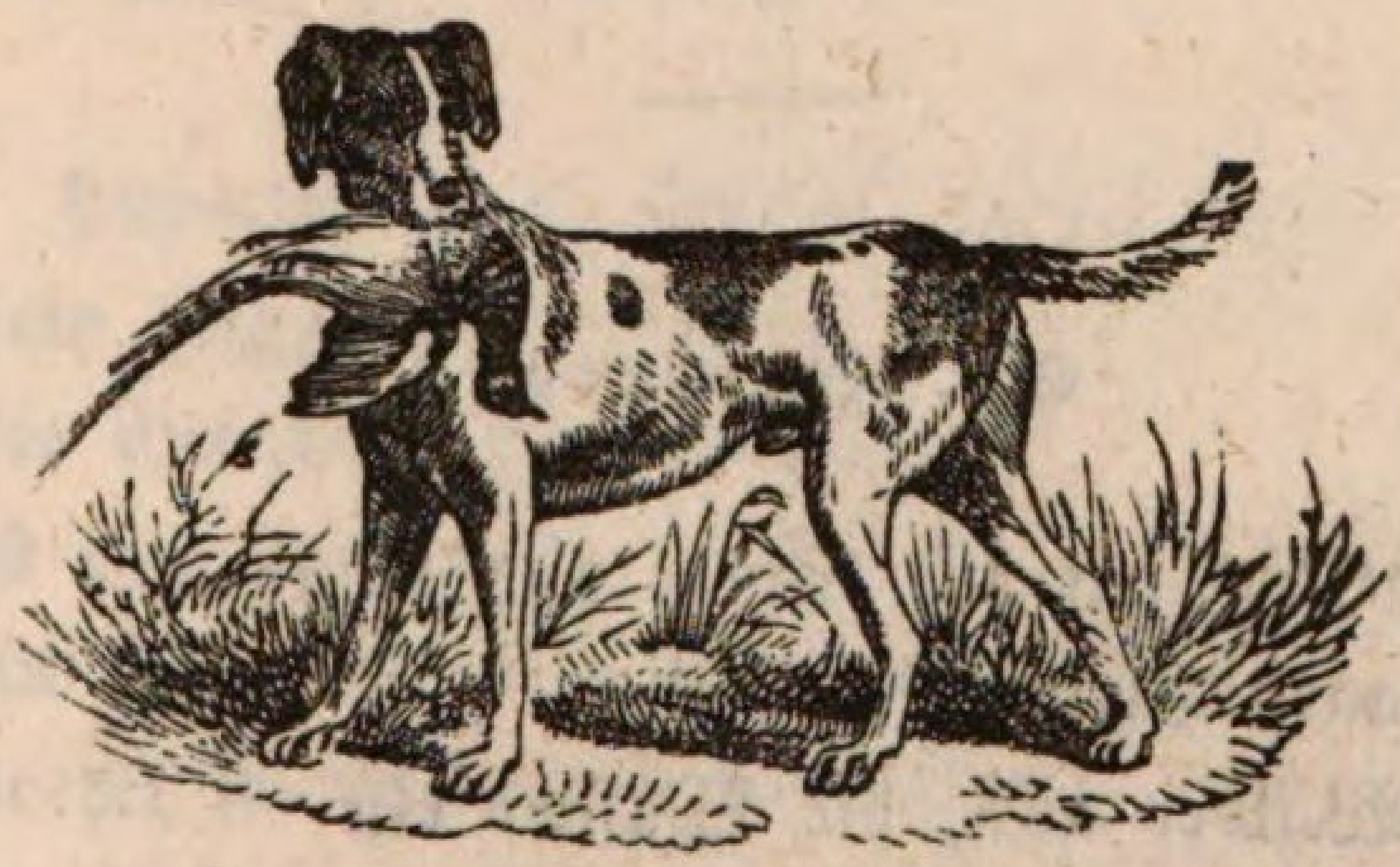
Deinen Liebling baß zu quälen,
Bist du traun! an Tücken reich,
Und an Launen, nicht zu zählen,
Unsern Erdenweibern gleich!
Feiste Hirsche, stolz von Enden,
Einer Königsbüchse werth,
Stürzen oft von Stümperhänden;
Mir sind Spießer kaum bescheert!

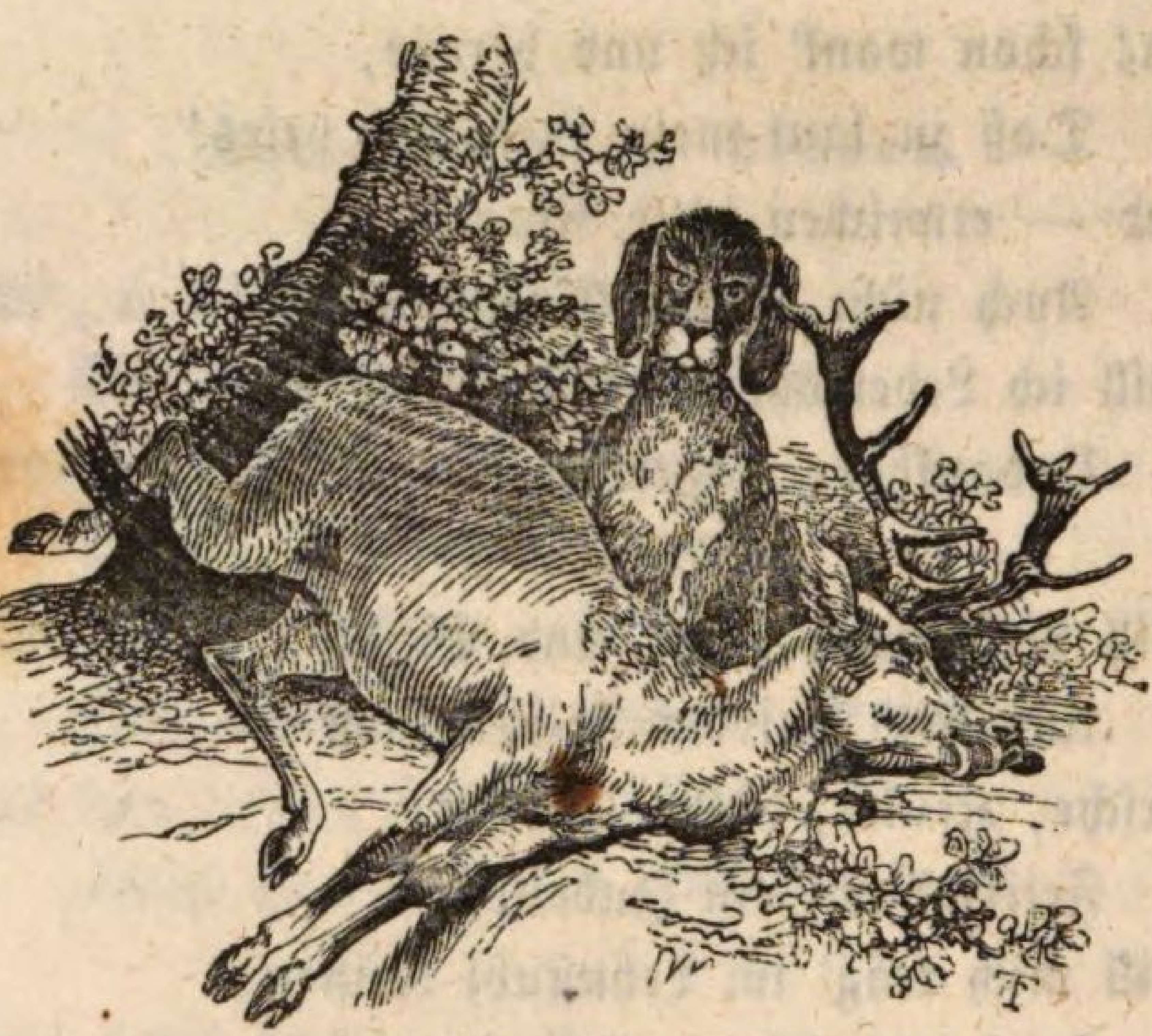
Lohnst du so die heiße Treue,
Die ich, Falsche, dir bewies?

Ha! schon wank' ich und bereue,
  Daß zu laut mein Lied dich pries!
Und — erweichen diese Klagen
  Auch nicht deinen Eigensinn,
Will ich Lebewohl dir sagen,
  Undankbare Jägerin!

Will verschenken Flint' und Büchse,
  Und des Pulvers kleinen Rest —
Hirsche, Keuler, Rehe, Füchse,
  Feiert dann ein Jubelfest!
Will mich träg' im Lehnstuhl brüsten,
  Forst und Flur nicht wieder sehn,
Und gleich zahmen Journalisten,
  Keck auf Jagd und Wildpret schmähn!

v. Wildungen.





Drittes Buch.

Größere erzählende Stücke, Balladen ꝛc.

St. Hubertus.

Hubertus ritt mit Speer und Hund
Zu jagen Hirsch und Reh,
Die Wälder aus, die Wälder ein
Zum spiegelhellen See.
Wie schallt so laut das stille Thal
Von Ruf und Hörnerklang, trara!
Jetzt springt gehetzt der weiße Hirsch
Vom hohen Felsenhang,
Vom hohen Felsenhang.

Das Jagen ist Huberti Lust,
Er jagt und jagt ihm nach,
Und jagen möcht' er für und für
Bis an den jüngsten Tag.
Es geht bergauf und geht bergab
Vorbei die steile Wand, trara,
Bis in der engen Felsenkluft
Der Hirsch gefangen stand,
Der Hirsch gefangen stand.

Hubertus zielt mit scharfem Speer
Recht nach des Hirsches Brust,
Da sinket ihm die starke Hand,
Da bricht die wilde Lust;
Denn hell vom Haupt des Thieres blinkt
Zu ihm ein Kreuzesbild, trara,
Und schickt ihm einen Pfeil ins Herz
Und macht das wilde mild,
Und macht das wilde mild.

Hubertus beugt sich vor dem Herrn,
Sein Jagen ist gestillt,
Die Ewigkeit, die Seligkeit
Ist nun sein einzig Wild.
Ein Jäger Gottes ward er da,
Geehrt im Himmelreich, trara,
Drum fromme Jäger ruft ihn an,
Er betet dort für euch,
Er betet dort für euch.

Kaiser Otto und der Babenberger.

Es steigt rothstrahlend die Sonne
Ob dem Gebirg' empor,
Doch auf den Thälern lieget
Noch blauer Nebel Flor:
Da klinget durch die Stille
Der Hifthörner Klang,
Und schallt der Meute Bellen
Das hallende Thal entlang.

Das ist der Kaiser Otto,
Der jagt im Rheinschen Gau,
Vor den Jagdgesellen
Prangt er stolz und glau.
Doch der bei dem Kaiser reitet,
Wer ist der Edelknecht?
Leopold, der junge
Aus der Babenberger Geschlecht!

Horch, horch, das sind die Bracken,
Die Bracken werden laut;
Schau, schau den Hirsch, den schnellen,
Der sprengt durch Busch und Kraut.
Im Rohr, im warmen Schlamme
Reckt der Eber sich auf;
Er lauscht, durch die Stangen
Nimmt der grimme den Lauf.

Er steht — er schnaubt — jetzt will er
Die dunkle Schlucht entlang —
Hüt' dich — dort sind die Jäger,
Die passen deinem Gang —

Er steht, er schnaubt — jetzt will er
Ueber des Waldes Paß —
Hüt' dich — dort sind die Jäger,
Mit Speer und Bolzen nicht laß.

Weit aber ritt der Kaiser
Von seinen Jagdgesell'n,
Dahin scholl nicht herüber
Der Hunde jähes Bell'n:
Froh ritt er und beschaulich,
So war's ihm eben recht,
Und scherzte unterweilen
Mit dem blonden Edelknecht.

Was meinst du, Knapp, wenn käme
Ein wilder Eber her,
Oder aus dem Dickicht
Ein ungefüger Bär,
Hier wär' es halt kein Wunder:
Wär' dein Schreck wohl groß?
Ich würde dir nicht helfen,
Zusehn wollt' ich bloß.

Herr, wenn ich ein Schwert nur hätte,
Ich forchte mich halt nit;
Käm' dann ein böser Eber,
Schlüg' ich den Eber mit;
Der Bär sollt' mich nit fressen,
Ich ging und stäch' ihn todt —
Da zog sein Schwert der Kaiser,
Das er lachend dem Knappen bot.

Der griff danach mit Freude;
Doch sprach der Kaiser fort:
Wenn ich nun, kecker Knabe,
Dich hielte bei deinem Wort? —
Da sah man des Knaben Wange
Von rosiger Scham erglühn;
So ritten sie in des Waldes
Sonnig hellem Grün.

Jetzt sprang der Knapp vom Rosse:
Ach lieber Herr verzeiht —
Der Kaiser fragte lächelnd:
Nun, ist der Bär nicht weit?
Ach, Herr — das Rohr im Röhricht,
Da hätt' ich eins nur gern,
Und schnitt' eine Flöt' und bliese
Ein Stückchen meinem Herrn.

Nun, so laß sehn und hören,
Es sei dir unverwehrt.
Da schnitt er sich die Rohre
Mit des Kaisers heil'gem Schwert.
Der stieg nun auch vom Rosse,
Ihn lud zur Rast und Ruh
Die Kühlung und der Rasen,
Und sah dem Knappen zu.

Die Flöte war geschnitten,
Und blies der Knapp ein Stück,
So süß und hold und fröhlich,
Wie der Jugend goldnes Glück.

Der Kaiser lag gelehnet
Und hörete das gern,
Durch seine Seele gingen
Bilder, hold und fern.

Da hielt im Blasen inne
Der Knabe mit einmal.
Was ist? sprach der Kaiser —
„Hört ihr die Meut' im Thal? —"
Laß sie, lieber Leopold,
Mich dünkt, es ist noch weit —
„Herr laß uns nichts verpassen
Gewiß, es wär mir leid!"

Da wars ein Prasseln und Brechen
In Rohr und Reisig nah.
Wohl kannte das der Kaiser,
Doch eh' er sich's versah,
Sprang der gejagte Keiler
Wild und wüthig zu:
Der Kaiser rasch erhub sich
Aus träumerischer Ruh.

Er griff zur Wehr, er zielte;
Er faßte wohl sein Ziel;
Er schoß; — weh, das Unheil
Treibt sein tückisch Spiel —
Die Senne reißt — ihr Heil'gen,
Schirmt den gesalbten Mann!
Es geht das borst'ge Unthier
Grimm und schnaubend ihn an!

Doch vor des Kaisers Füßen
Stürzt es zusammen und rollt:
Das that mit dem Schwert des Kaisers
Der junge Leopold.
Ihm den Stahl in die Leber rennend
Hat er ihn niedergestreckt.
„Gelt! ruft er händeklatschend:
Er hat mich nicht erschreckt!“

Das Thier, den Stahl in der Flanke,
Spie Ströme schäumigen Bluts,
Es wühlte, kratzte, zuckte —
Der Knabe lachenden Muths
Trat ihm auf die Flank' und stieß ihm
Das Schwert noch tiefer nach
Und preßt' ihm das Herz zusammen:
Er fühlte wie es brach.

Alsbald kam lauter die wilde
Meute das Thal herauf,
Mit Lärm das Thal erfüllend,
Sich überstürzend im Lauf
Und hinter den lechzenden Hunden
Sprengten Roß und Mann,
Die hielten nun mit Staunen
Bei dem Wildpret an.

Schaut her, so rief der Kaiser,
Ich hab' ihn nicht erlegt,
Der junge Knappe Leopold
Ist es, welcher pflegt

Die Bären und die Eber
Zu fällen mit dem Schwert;
Ich habe zugesehen,
Denn ich war unbewehrt.

„Da seht den Strang des Bogens!“
Sie sahn zerrissen ihn —
„Da seht das Schwert, das blut'ge —
Ich hatt' es just verliehn
An diesen meinen Knappen;
Er aber führt' es gut,
Und daß ich steh — und lebe
Das dankt ihr seinem Muth.“

Auf die Kniee neigte
Sich vor den Kaiser hin
Der Edelknapp, erröthend,
Beschämt in scheuem Sinn.
Der Kaiser aber winkte
Das bluttriefende Schwert
Vom Boden zu erheben,
Und sprach vor den Rittern werth:

„Mit diesem Schwerte geb' ich
Dir, edler Leopold,
Den Ritterschlag: nun diene
Mir immer treu und hold.
Zugleich mach' ich zum Grafen
Dich in dem Donaugau:
Nun walte, junger Gaugraf,
Des Gaues mir genau!

Und noch zum Angedenken,
Was ich von dir erfuhr,
Geb ich dir diese Armbrust
Mit der zerriss'nen Schnur.
Und sollt'st du mein bedürfen
Dann zeige dies Geschoß,
Dann will ich dir es danken,
Lieber Jagdgenoß!"

Der Knab', als ob ein Regen
Des Glückes auf ihn fiel,
Blieb lange stille knieen,
Und regte sich nicht viel.
„Steh auf!" so sprach der Kaiser:
Froh sprang der Knab empor,
Die Locken schüttelnd, Freude
Sprüht' aus den Augen hervor.

Nun nahmen auch die Ritter
Den Jüngling in ihre Reih'n;
Des Jagdglücks sich zu rühmen
Kam heut keinem ein.
Drauf ward der schwarze Eber
Geschleppt zum Feuer fort,
Und gab zum Fest den Braten
Am kühlen Waldesort.

Nicht lange, so fuhr der junge
Gaugraf nach seinem Gau.
„Wie jung! wie schön! wie adlig!"
Sagte manche Frau;

Aber auch die Männer
Waren all' ihm hold,
Er waltete so milde,
So rein und treu, wie Gold.

Da kam es, daß der Markgraf
Der Mark im Osten starb.
Weh, wie die goldnen Saaten
Der Ungern Heer verdarb!
Weh', wie die schönen Städte
Der Flammen Brunst verzehrt,
Die Burgen und die Klöster
Weh, alles wüst verheert!

Der Kaiser kam, und schaute
Von einem Berg' ins Land,
Da hat er unter Thränen
Die schöne Mark erkannt.
„Das thaten uns die Ungern
Mit Brand und Schwertes Streich:
Ich aber will sie dämmen!"
Und er berief das Reich.

Die Herzög' und die Grafen
Standen rings im Saal,
Da ward des Kaisers Miene
Heiter auf einmal:
In dem Kreise sah er
Den jungen Leopold,
Dem winkte mit der Hand er,
Daß er ihm nahen sollt'.

„Willkommen, junger Gaugraf,
Wo aber hast du nur,
Das sage mir, die Armbrust
Mit der zerrißnen Schnur?“ —
Die ist, mein Herr und Kaiser,
Daheim mir wohl verwahrt —
„Verstehe dich,“ sprach der Kaiser
In seinen greisen Bart.

„Du meinest, du bedürfest
Meiner heut noch nicht;
Doch ich bedarf jetzt deiner
Und rufe dich zur Pflicht.
Du sollt mein Markgraf werden
In Oesterreich's Gaun,
Und sollst den wüthigen Ungern
Ein starkes Bollwerk baun.

Und dies mein Schwert, dasselbe,
Damit du den Eber hast
Im Röhricht kühn erschlagen,
Das sollst du sonder Rast
Nun schwingen, um zu hüten
Unser deutsches Reich.“
So ward der junge Leopold
Ein Markgraf sogleich.

„Hier diese schwachen Arme,“
Sprach er, „werden stark,
Mit diesem Schwert gedenk' ich
Zu schirmen deine Mark,

Mit diesem Schwert zu wahren
Das heil'ge römische Reich:
Gott wolle nur gesegnen
So alle seine Streich'!"

Gruppe.

Ehestandsbelehrung.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frein,
Er zog in den grünen Wald hinein.
Baubau, baubau, trara!
Er lockt das hohe und niedere Wild,
Die Männchen und Weibchen im grünen Gefild:
„Ihr lieben Gesellen, ach, rathet mir fein,
Wie muß mein Betragen im Ehestand sein?"

Chor. Baubau! hetzhetz! hussah!
Halloh! halloh! trara!

Der Jäger zuerst zu dem Bären trat:
„Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!"
Baubau! baubau! trara!
Da brummte der Bär: „Sieh mich nur an,
Bin ich nicht ein Muster als Ehemann?
Denn dickfellig muß man bei Weibern sein,
Und brummen und brummen Jahr aus, Jahr ein."

Chor. Baubau! hetzhetz! hussah!
Halloh! halloh! trara!

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau,
„Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?"
Baubau! baubau! trara!
Da gähnte der Dachs und strich sich den Wanst:
„Ach, schlafe so lang' und so fest du kannst,
Denn nur, wenn man weder hört noch sieht,
Hat man vor Weibern Ruh' und Fried'."

Chor. Baubau! hetzhetz! hussah!
Halloh! halloh! trara!

J. Devrient.
(Aus Haus Heiling v. Marschner.)

Curiose Geschichte.

Ich bin einmal etwas hinausspaziert,
Da ist mir ein närrisches Ding passirt.
Ich sah einen Jäger am Waldeshang,
Ritt auf und nieder den See entlang.
Viel Hirsche sprangen am Wege dicht.
Was that der Jäger? er schoß sie nicht.
Er blies ein Lied in den Wald hinein.
Nun sagt mir, ihr Leutchen, was soll das sein?

Und als ich nun weiter fortspaziert,
Ist wieder ein närrisch Ding passirt.
Im kleinen Kahn eine Fischerin
Fuhr stets am Waldeshange dahin.
Rings sprangen die Fische im Abendlicht.
Was that das Mädchen? es fing sie nicht.
Sie sang ein Lied in den Wald hinein.
Nun sagt mir, ihr Leutchen, was soll das sein?

Und als ich eine Stunde fortspaziert,
Da ist mir das närrischste Ding passirt:
Ein leeres Pferd mir entgegen kam,
Im See ein leerer Nachen schwamm,
Und als ich ging an den Erlen vorbei,
Was hört' ich drinnen? Da flüsterten zwei.
Und 's war schon spät und Mondenschein.
Nun sagt mir, ihr Leutchen, was soll das sein?

R. Reinick.

Der Gemsen-Jäger und die Sennerin.

Nimm mich verirrten Jäger,
Du gute Sennerin, auf;
Es lockte mich über die Gletscher
Die Gemse mit flüchtigem Lauf.

Bin fremd auf dieser Alpe,
Verlassen für und für;
In rauher Nacht verschließe
Nicht hart mir deine Thür. —

Muß, Jäger, sie wohl verschließen,
Ich bin ja ganz allein,
Gar eng ist meine Hütte,
Für dich kein Lager darein. —

Nur Schutz an deinem Heerde,
Ein Lager begehr' ich nicht;
Ich scheide, sobald die Gletscher
Sich färben mit röthlichem Licht. —

Und wenn ich ein dich ließe ....,
  O Jäger, laß mich in Ruh',
Nachrede gäb's und Geschichten;
  Was sagte der Hirt dazu? —

Der Hirt soll nicht mich hören,
  Das, Gute, versprech' ich dir:
Ich halte mich friedlich und stille,
  Befürchte doch nichts von mir. —

Und willst du dich halten, o Jäger,
  Ein stiller und friedlicher Gast,
So werd' ich herein dich lassen;
  Die Nacht ist zu grausig doch fast.

Sie öffnete leise die Thüre
  Und ließ den Jäger herein;
Es loderte gastlich vom Heerde
  Die Flamme mit freundlichem Schein.

Und bei dem Scheine sahen
  Die Beiden sich staunend an —
Die Nacht ist ihnen vergangen,
  Der Morgen zu dämmern begann.

Wie ließ ich dich ein, o Jäger,
  Ich weiß nicht, wie es kam;
Nun röthet der Morgen die Gletscher
  Und meine Wangen die Scham.

O lieber, lieber Jäger,
  So schnell vergangen die Nacht!
Auf, auf! du mußt nun scheiden,
  Bevor der Hirt noch erwacht.

Und muß für heut' ich scheiden,
So bleibe, du Gute, mir hold;
Hast keinen Grund zu weinen,
Nimm diesen Ring von Gold.

Ein Haus, das mir gehöret,
Dort drüben im andern Thal,
Mein Stutzer, auf Gletscher und Felsen
Die flüchtigen Gemsen zumal:

Ich kann dich ehrlich ernähren,
Du liebe Sennerin mein;
Und steiget zu Thal der Winter,
Soll unsere Hochzeit sein.

Adalbert v. Chamisso.

Nächtlicher Besuch.

Jäger.

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen,
O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen ist's dunkel,
Die Hütte ist klein,
Der Mond steht da draußen,
Du bist nicht allein.

Jäger.

Und willst du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blase mein Hörnlein,
Das lustig erschallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum lustigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid,
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz!

Justinus Kerner.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Halloh, halloh zu Fuß und Roß!"
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts!
Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug' und Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zu Feierglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts!

Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohl gesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“

Und hurre hurre, vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechszehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flogs zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.

Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß der Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund, schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst beim Teufel dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund nnd Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Reiter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth:
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu,
So sollt es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.

Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Creatur,
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin! Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.

Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!"

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!"
Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf ein Mal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr!
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Creatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht herauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihn durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth:
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht laut heulend Weh und Ach.
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,

Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Bürger.

Der Jäger.

Als ich einsmals in den Wäldern
Hinter einer Eiche stand,
Lauernd, oft mich vorwärts legend,
Auch die Büchse schon zur Hand:
Da vernahm ich leichtes Rauschen
Und mein Hühnerhund schlug an,
Fertig hielt ich gleich die Büchse,
Paßte mit gespanntem Hahn:
Sieh! da kam nicht Reh, noch Hase,
Kam ein Wild von schönrer Art,
Trat ein Mägdlein aus den Büschen,
Jung und frisch, und lind und zart.

So von seltsamen Gewalten
  Ward ich plötzlich übermannt,
  Daß ich fast vor eitel Liebe
  Auf die Schönste losgebrannt.
Immer geh' ich nun den Fährten
  Dieses edeln Wildes nach
  Und vor seinem Lager steh' ich
  Jeden Abend auf der Wach.'
Um es unverblümt zu sagen:
  Vor der Lieblichsten Altan
  Steh' ich pflichtig jeden Abend,
  Blicke traurig still hinan.
Doch von solcher stummen Klage
  Wird ihr gleich die Zeit zu lang,
  Lieder will sie, süße Weisen,
  Flötentöne, Lautenklang.
Ach! das ist ein künstlich Locken,
  Drin ich Weidmann nichts vermag,
  Nur den Kukucksruf verstehend
  Und den schlichten Wachtelschlag.

L. Uhland.

Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen,
Da sah er aus dem Gartenhag
Ein rosig Mägdlein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was ist geschehn dem Jäger werth,
Daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Ueber Berg und Thal so bange.
Halt an, du seltsam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

L. Uhland.

Der weiße Hirsch.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.

Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen seltsamen Traum.

Der Erste.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!

Der Zweite.

Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihm auf das Fell, piff paff!

Der Dritte.

Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig ins Horn, trara!

So lagen sie da und sprachen, die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn,
So war er davon über Tiefen und Höhn.
Husch husch! piff paff! trara!

L. Uhland.

Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' einen schweren Traum,
Vom Lager sprang er auf,
Wollt' jagen dort in Winchesters Wald,
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,
Da hält der König still,
Giebt Jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und birschen will.

Der König kommt zur hohen Eich',
Da springt ein Hirsch vorbei,
Der König spannt den Bogen schnell,
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan besser treffen will,
Herr Titan drückt wohl ab,
Er schießt dem König mitten ins Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan fliehet durch den Wald,
Flieht über Land und Meer,
Er flieht wie ein gescheuchtes Wild,
Find't nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Hasen er fand:
„Wohl träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand.“

Da reiten schon in ernstem Zug
Die hohen Lords heran,
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieser trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward,
Ihr habt erjagt, gewalt'ger Herr!
Den edeln Leopard.“

L. Uhland.

Der Freischütz.

In kalter und schwarzer Novembernacht,
Allwo dann der Schütze regieret;
Da heulte und tobte ein Sturm mit Macht,
Der Aeste und Bäume entführet.
Und oben am blauen Himmelsgezelt,
Da flimmert hernieder die goldene Welt,
Und funkelt so klar und so helle
In Weidmanns verlassene Zelle.

Da schlug es vom Thurme die Mitternacht —
Des Jägers Weib harret vergebens —
Sie ängstlich und liebend die Nacht durchwacht —
Der Mann ist das Glück ihres Lebens! —
Zum Friedhof schleicht der in frevelndem Muth,
Es kocht ihm von Selbstsucht sein hastiges Blut;
Will Gott um die Seele betrügen,
Um immer im Schießen zu siegen.

Und schweigend betritt er der Todten Ort;
Da rieselt's ihm durch die Gebeine;
Er hört wohl im Innern ein warnend Wort,
Als ob ihm ein Engel erscheine.
Doch nieder kämpft er, was störend ihm ist,
Verstreichen läßt er die warnende Frist —
Es graut ihm, doch schürt er sich Feuer,
Und's brennt hinterm Gruftgemäuer.

Es knistert so schaurig das trockne Holz,
Von Menschengebeinen ernähret. —
Er denket voll Hochmuth und eitlem Stolz,
Wie hoch man als Freischütz ihn ehret.
Er thut in die Form jetzt den Donnerkeil,
Davon er erwartet sein Weidmannsheil. —
Gerissen die Splitter vom Blitze,
Sie geben dem Bleie erst Hitze.

Da faßt er den Löffel mit heißem Blei,
Und füllet die Form bis zum Rande. —
„O Samiel hilf!“ so ruft er, „herbei:
Und tilge auf Erden die Schande!“ —

Es brauset der Sturm wohl stärker daher
Und ächzet, und winselt und heulet wohl mehr,
Und scheu blickt der Jäger zur Seite,
Fast daß er sein Wort schon bereute.

Die Kugel entsank der erbebten Hand,
Und Zittern erfaßte die Glieder —
Da stand er im langen und rothen Gewand
Mit flatterndem Hahnengefieder.
Die Flamme erleuchtet sein teuflisch Gesicht,
Doch stand er entfernt noch und nahte sich nicht.
Erst mußt' er die Seele erkaufen:
Die Kugel mit Höllenspruch taufen.

„Herr Christus im Himmel, erbarme dich!"
So rufet der Jäger voll Schrecken. —
Da roch es mit einmal so fürchterlich;
Umsonst läßt sich Satan nicht necken.
Doch mußt' er von hinnen ob jenem Ruf,
Drum stampfet verpestend sein Pferdefußhuf. —
Der Jäger eilt betend von hinnen:
Nie soll ihn der Teufel gewinnen!

v. Schmeling=Diringshofen.

Die wilde Jagd.

Im eignen Forst, bei Schnee und Mondenschein
Verlor ich einst den wohlbekannten Weg;
Ich irrte lang', schon mocht' es Elfe sein:
Traf ich den düstern, sogenannten Fischersteg.
Dem folg' ich frohen Muths nach Hause hin
Und pfeife mir ein Lied nach meinem Sinn.

Da hört' ich über mir ein eignes Rauschen,
Ein Zischen, Toben, Pfeifen, Knallen. —
Ich stand und stand, um recht dem Ton zu lauschen:
Bald war's als sollten Bäume niederfallen,
Bald dumpf' Halloh! und krächzend Todesröcheln,
Dann Pferdsgestöhn und Hunde hört' ich hecheln.

Da ward recht heiß und graulich mir zu Muth;
Die Mütze saß hoch oben auf dem Haar —
Mir war, als sei in keiner Ader Blut. —
Es sei das wilde Heer, das war mir klar. —
Die Büchse hielt ich fertig wie zum Schuß,
Doch fürchtet' ich des wilden Heeres Gruß.

Da sah ich auf 'ner Kiefer düstern Zweigen
Ein schwarzes Ungethüm sich setzen;
Die Aeste tief und schwer sich niederneigen,
Und hör' den Schnabel an den Aesten wetzen,
Und feur'ge Augen sah ich wohl im Dunkeln,
Noch größer als den Mond herniederfunkeln.

Da packt mich Eisesschauer, kalter Graus,
Und die Verzweiflung gab mir frischen Muth:
Die Büchse speit die ird'sche Kugel aus,
Das sie in Ungethümes Hirne ruht. —
Doch toller, grauſ'ger tobt das wilde Heer,
Den Unhold aber, den sah ich nicht mehr. —

Ein Kiefernast von guter Armesdicke,
Schoß fußtief in den Sand hernieder;
Und rings erscholl mit wahrer Teufelstücke
Ein Hohngelach von allen Bergen nieder. —
Ich lief, was meine Beine immer wollten,
Zu langsam noch, als wie sie wirklich sollten! —

v. Schmeling-Diringshofen.

Siegfrieds Tod.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgethan,
Beriethen mit Untreuen ein Birschen in den Tann.
Mit ihren scharfen Spießen wollten sie jagen gehn
Bären, Schwein und Büffel: was konnte Kühnres geschehn?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit stolzem Sinn.
Mancherlei Speise brachte man dahin.
An einem kalten Brunnen verlor er bald den Leib:
Brunhild hatt' es gerathen, des Königs Gunthers Weib.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün
Vor des Wildes Wechseln die stolzen Jäger kühn,
Als sie da jagen wollten, auf breitem Angergrund,
Da war auch Siegfried kommen: das war dem König kund.

Von den Jagdgesellen ward umhergestellt
Die Wart nach allen Enden: da sprach der kühne Held
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Tann
Nach dem Wilde weisen? Ihr Degen kühn und wohlgethan."

„Wollen wir uns scheiden?" hub da Hagen an,
„Ehe wir beginnen zu jagen hier im Tann?
So mögen wir erkennen, ich und die Herren mein,
Wer die besten Jäger bei dieser Waldreise sein."

„Die Leute und die Hunde, wir theilen uns darein:
Dann fährt, wohin ihn lüstet, Jeglicher allein;
Und wer das Beste jagte, dem sagen wir den Dank."
Da weilten die Jäger bei einander nicht mehr lang.

Da sprach der Herre Siegfried: „Der Hunde hab ich Rath,
Ich will nur einen Bracken, der so genossen hat,
Daß er des Wildes Fährte spüre durch den Tann:
Wir kommen wohl zum Jagen!" so sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund,
Und brachte den Herren in einer kurzen Stund,
Wo sie viel Wildes fanden: was des vertrieben ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf.
Als der flüchtig wurde, da kam im schnellen Lauf
Derselbe Jagdmeister und nahm ihn wohl aufs Korn:
Anlief den kühnen Degen der Eber in großem Zorn.

Da schlug ihn mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt' ein andrer Jäger nicht so leicht gethan.
Als er ihn gefället, fieng man den Spürhund:
Da ward sein reiches Jagen den Burgonden allen kund.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos.
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte wiederhallen den Berg und auch den Tann.
Vier und zwanzig Hunde hatten die Jäger losgethan.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Feuerstätte der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar.
Die zu der Herberg wollten brachten mit sich dar
Häute mancher Thiere dazu des Wilds genug.
Hei! was man zur Küche vor das Ingesinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn,
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut ins Horn
Einmal gestoßen: also ward bekannt,
Daß man den edeln Fürsten bei den Herbergen fand.

Da sprach der König Siegfried: „Nun räumen wir den Wald."
Sein Roß trug ihn eben, die Andern folgten bald.
Sie verscheuchten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären; da sprach der Degen hinter sich:

„Ich schaff uns Jagdgesellen eine Kurzweil:
Da seh' ich einen Bären: den Bracken löſ't vom Seil.
Zu den Herbergen soll mit uns der Bär,
Er kann uns nicht entrinnen, und flöh' er auch noch so sehr."

Da löſ'ten sie den Bracken, gleich sprang der Bär hindann.
Da wollt' ihn erreiten der Kriemhilde Mann:
Er fiel in ein Gekläfte: da kommt er ihm nicht bei;
Das starke Thier wähnte von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Hut,
Es konnt' ihm nicht entrinnen, er fing es allzuhand;
Ohn' es zu verwunden der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt' es nicht den Mann.
Er band es auf den Sattel: auffaß der Schnelle dann;
Er bracht' es zu dem Heerde in seinem hohen Muth.
Zu einer Kurzweile, der Degen edel und gut.

Da ritt der edle Degen waidlich aus dem Tann.
Ihn sahen zu sich kommen die in Gunthers Bann.
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß;
Da führt' er auf dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, lös't er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Thier zum Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth;
Hei! was er von dem Feuer der Küchenknechte schied!
Gerückt ward mancher Kessel, geschleudert mancher Brand;
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand!

Da sprangen von den Sitzen die Herren und ihr Bann;
Der Bär begann zu zürnen; der König wies sie an
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag:
Und wär' es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man versäumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da gieng der Bär.
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden war's zu voll:
So laut war das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug.
Wieder zu dem Feuer das Gesind den Bären trug.

Da sprachen die es sahen, er wär' ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran:
Auf einem schönen Anger saßen ihrer genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

Da sprach der Herre Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

Da sprach der Niederländer: „Ich sag' euch wenig Dank:
Man sollte sieben Säumer mit Meth und Lautertrank
Mir hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So hätte man uns beßer gesiedelt näher dem Rhein.

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet: da rath' ich hinzugehn."
Der Rath war manchem Degen zu großer Sorge geschehn.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle: hei! schauten wir das einmal!"

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt ihr wohl versuchen: wollt' ihr zur Wette hin
Mit mir an den Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
Soll der gewonnen haben, welchen man gewinnen sieht."

„Wohl laßt es uns versuchen," sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen
Hier zu euern Füßen nieder in das Gras."
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: „Ich will euch mehr noch sagen:
All' mein Geräthe will ich mit mir tragen,
Den Speer sammt dem Schilde, dazu mein Birschgewand."
Das Schwert und den Köcher er um die Glieder schnell sich band.

Abzogen sie die Kleider von dem Leibe da;
In zwei weißen Hemden man Beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den kühnen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da löst't' er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den starken Wurfspieß lehnt' er an den Lindenast:
Bei des Brunnens Flusse stand der herrliche Gast.

Siegfriedens Tugenden waren gut und groß
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen floß:
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank,
Bis der Wirth getrunken: dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann;
Also hätt' auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er seiner Tugend; den Bogen und das Schwert
Trug Hagen beiseite von dem Degen werth.
Dann sprang er schnell zurücke, wo er den Wurfspieß fand
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als Siegfried der Degen aus dem Brunnen trank,
Schoß er ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut seines Herzens hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder also große Missethat.

Der Held im wilden Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Schultern eine Sperstange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen oder Schwert,
So hätt' er Lohn Herrn Hagen wohl nach Verdienste gewährt.

Als der Todwunde das Schwert nicht wiederfand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand.
Den hob er von dem Brunnen und rannte Hagnen an;
Da konnt' ihm nicht entrinnen König Gunthers Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug
Daß von dem Schilde nieder rieselte genug
Des edeln Gesteines, der Schild zerbrach auch fast:
So gern gerochen hätte sich der herrliche Gast.

Gestrauchelt war da Hagen von seiner Hand zu Thal!
Der Anger von den Schlägen erscholl im Wiederhall.
Hätt' er sein Schwert in Händen, so wär es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Wunde; es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen, er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke muste ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach beweinet von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann;
Das Blut von seiner Wunde stromweis nieder rann.
Da begann er die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stäts gewogen und sterbe nun daran:
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan.“

Hinliefen all die Ritter, wo er erschlagen lag:
Das war ihrer Vielen ein freudeloser Tag.
Wer irgend Treue kannte, von dem ward er beklagt:
Das hatt auch wohl um Alle verdient der Degen unverzagt.

Der König von Burgonden beklagt auch seinen Tod.
Da sprach der Todwunde: „Das thut nimmer Noth,
Daß der um Schaden weinet, durch den man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt' es beßer nicht gethan.“

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was euch reut?
Nun hat zumal ein Ende unser sorglich Leid.
Nun mags nicht Manchen geben, der uns darf bestehn.
Wohl mir, daß seiner Herrschaft durch mich ein End ist geschehn.“

„Ihr mögt euch leichtlich rühmen,“ sprach der von Niederland;
„Hätt ich die mörderische Weis an Euch erkannt,
Vor euch hätt' ich behalten Leben wohl und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhilde mein Weib.

„Auch mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten bescholten ist davon,
Daß seine Freunde Jemand meuchlerisch erschlagen:
Hätt' ich Zeit und Weile, das müst ich billig beklagen.

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wollt ihr, edler König, je auf dieser Welt
An Jemand Gutes üben, so laßt befohlen sein
Auf Treue und auf Gnaden euch die liebe Traute mein.

„Laßt sie des genießen, daß sie eure Schwester sei:
Bei aller Fürsten Tugend, steht ihr mit Treue bei!
Mein mögen lange harren mein Vater und sein Bann:
Es ward am lieben Freunde nimmer übler gethan."

Die Blumen allenthalben wurden vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das;
Denn des Todes Waffe schnitt immer allzusehr.
Auch mußte bald ersterben dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen, der Degen sei todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth:
Da giengen sie zu Rathe, wie es sollt' ergehn,
Daß es verhohlen bliebe, es sei von Hagen geschehn.

Da sprachen ihrer Viele: „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr sollt es alle hehlen und Einer Rede stehn:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Da schlugen ihn die Schächer, als er fuhr durch den Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land:
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die so betrüben konnte Brunhildens hohen Muth;
Ich werde wenig fragen, wie sie nun weinet und thut."

Da harrten sie des Abends und fuhren überrhein:
Es mochte nie von Helden so schlimm gejaget sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib,
Sein muste bald entgelten viel guter Weigande Leib.

(Aus den Liedern von den Nibelungen von Karl Simrock.)

Sulpicia spricht.

Schone meines Geliebten, o Eber, der du die Weiden,
Oder des waldigen Bergs finsteres Dickicht bewohnst.
Wetze nicht, o Eber, zum Kampf die schrecklichen Waffen,
Amor, schirme du mir meinen geliebten Cerinth!
Aber Delia*) reißet ihn fort mit des Jagens Begierde,
O Verderben den Wald treffe die Hunde der Tod!
Welch' ein rasender Sinn, den verwachsenen Berg mit dem Fangnetz
Zu umspannen und selbst sich zu verletzen die Hand,
Und was frommt es zu treten ins Höhlenlager des Wildes,
Und sich am stachlichten Dorn röthen die Schenkel mit Blut.
Und doch, wär's mir vergönnt, mit dir, Cerinthus, zu schweifen,
Gerne durch Berg und Thal trüg' ich die Netze dir nach!
Selber forscht' ich die Spur des leichtgeschenkelten Hirsches,
Und entließe den Hund gern von dem eisernen Ring.
Dann gefiele mir Wald und Forst; und sie sollten mich schelten,
Daß ich, Geliebter, mit dir neben den Netzen geruht.

---

*) Delia: Diana.

Läuft dann auch der Eber ins Garn, schon wieder entkommt er,
Stören soll er uns nicht feuriger Liebe Genuß.
Ohne mich aber sei Venus dir fern, gefalle Dianen,
Und mit züchtiger Hand stelle geschäftig das Netz.
Und wenn irgend ein Mädchen sich drängt in unsere Liebe,
Fallen möge sie mir unter das reißende Wild.
Doch du lasse dem Vater die Lust im Walde zu jagen,
Hörst du, und kehre du selbst mir an den Busen zurück.

Tibullus, übersetzt von Gruppe.

Des Jägers Weib.

Den Kopf gestützt auf meinen Arm
Steh' ich am Fensterlein —
Die Stirn wird mir so schwer und warm,
Es schläft der Arm mir ein.

Weit, weit herunter von den Höhn
Hallt einer Büchse Knall,
Und wenn die Lüft' ins Ohr mir wehn,
Klingt mir's wie Hörnerschall.

Ach, solltest du so fern noch sein
In dieser kalten Nacht?
Und weißt doch, ich bin hier allein,
Und bang mich alles macht.

Ich wage kaum den Kopf zu drehn,
Die Kammer ängstet mich,
Und sollt' ich nach der Thüre sehn,
Ich glaub', ich sähe dich.

Die Büchsen hängen hinter mir,
Und schlagen an die Wand:
Ist es der Zug des Fensters hier?
Ist's eine Geisterhand?

So starr' ich in den Wind hinaus,
Und friere, was ich kann,
Und überläuft mich dann ein Graus,
Stimm' ich ein Liedchen an;

Das treibt die Grillen in die Luft
Und macht die Brust mir leicht,
Wenn's wiederhallt von Kluft zu Kluft,
Und in die Berge steigt.

Doch, Liebster, dringt zu Ohren dir
Einmal der helle Klang,
Glaub' nicht, es sei das Herze mir
So froh, wie mein Gesang.

Wilhelm Müller.

Eigel, der Schütze.

Er hatte sagen hören, sein Bruder Wieland sei
Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
Auch hab' ihm seine Tochter der König angetraut,
Ihm ward ein Reich verliehen zu der wunderschönen Braut.

Das wollt' er gerne schauen: daß er so lange Zeit
Den theuern Bruder mißte, das war dem Degen leid.
Den ihm sein Weib geboren, den kleinen Isang,
Den erst drei Sommer alten, er vor sich in den Sattel schwang;

Der Knabe war sein Leben, sein Glück und seine Lust,
Er half ihm zu verschmerzen Schneeweißens Verlust.
Da ließ er auf den Höfen den jungen Helferich,
Daß er der Marken hüte: er selber sputete sich.

Und spornte so zum Laufe sein schnelles Jägerroß,
Kaum flog ein Pfeil geschwinder, den seine Hand verschoß.
Er kam am dritten Tage zu Neidings Königssitz:
Da lag die Burg am Ufer: die Thürme stiegen schlank und spitz.

Da zog das Ingesinde die Pforten aus und ein,
Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:
So blank war sein Geräthe, so schimmernd sein Gewand,
Den zieren Degen hätte da Jeder gerne gekannt.

Viel seltne Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
Im bunten Jägerstaate gefiel er Allen gut.
Da zog er aus der Taschen eine Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sprosser und alles Vogelgesangs.

Und wie er blies und lockte die Sänger in dem Wald,
Das muntre Zwitschern stockte, sie schwiegen also bald
Und lauschten seinen Tönen: die hörten sie noch nie:
Es waren ihre Weisen, er pfiff so lieblich als sie;

Doch reiner viel und voller und stärker war der Laut,
Die Macht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
Zuerst ein flötend Zagen, dann brach die Leidenschaft
Hervor mit brünst'gem Schlagen, mit herzerschütternder Kraft.

Da flog, es recht zu hören, all' das Gefieder her:
Sie kreisten um den Schützen ein ungezähltes Heer;
Die schwarze Wolke wehrte schier dem Sonnenschein:
Da wähnten alle Leute, es muß ein Zauberer sein.

Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor,
Da blies er auf den zweien bemeisternd Herz und Ohr:
All das Geflügel folgte dem lockenden Gesang,
Da sah man Falken schweben, der Aar sich königlich
schwang.

Nun blies er andre Weisen: das zackichte Geweih
Trug da ein Rudel Hirsche mit klugem Aug' herbei;
Mit sieben Frischlingen kam eine borst'ge Sau,
Mit Reh'n und Hasen füllte sich rings die grünende Au.

Da kamen Auerochsen und Büffel hergerannt,
So Bären, Wölfe, Füchse und Wiesel allerhand,
Sich schwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
Da lief das Volk zusammen und traute den Augen kaum.

Und eine dritte Flöte gab Eigel seinem Sohn;
Viel muntre Weisen konnte der kleine Spielmann schon:
Da bliesen sie zusammen einen Tanz, der lustig klang,
Und Alle, die sie hörten, sich im Kreis zu drehen zwang.

Man sah von gleichem Taumel so Mensch als Thier
gepackt,
Sie mußten alle walzen nach ihrer Weise Takt:
Mit einem Bären schwang sich ein altes Hökerweib,
Ein flinker Bursche schlang sich um einer Wölfin schnöden
Leib.

Da half kein Widerstreben: mit einem Bäuerlein
Sah man im Kreise schweben die Störchin Klapperbein;
Da walzt' ein alter Auer mit einer Mähderin,
Dem Ochsen ward es sauer: die Dirne riß ihn doch dahin.

Da drehte sich geschwinde ein Reh mit einem Weih,
Ein Roß mit einer Hinde: die schwebten leicht und frei;
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.

So tanzten sie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künste wollte zeigen Jeder vor seinem Schatz.
Sie hüpften durcheinander und scheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umschlingen ward auf der Freudenwiese groß.

Da sah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in sein Horn zu stoßen, bis König Neiding
In seinem Saal die Kunde von den seltnen Gästen empfing.

Er hört auch von dem Tanze, wie Mensch und Thier sich schwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie Alles was da lebe, gehorsam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und seinem Sohn.

Auf stand er von dem Sitze, das Wunder anzusehn,
In hellen Haufen folgten ihm die in seinem Lehn.
Da zeigte vor dem Thore sich eine breite Schaar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.

Da hört' er auf zu blasen: der Degen schwang geschwind
Sich nieder von dem Rosse und hob herab sein Kind.
Da stob aus einander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;

Was Menschensinne hatte, das hielt sich aufrecht kaum,
Was Flügel regte hob sich in blauer Lüfte Raum,
Zum Walde lief behende was viergefußt erschien,
Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeschwind dahin.

Als nun der König nahte, da war die Wiese leer,
Doch sah er noch zerstieben das buntgeschaffne Heer;
Von Flügelschlägen rauschte noch über ihm die Luft
Und unter seinen Füßen verkroch ein Dachs sich in die Schluft.

Da neigte sich dem König Eigel, Wates Sohn;
Doch Neiding sprach: „Du forderst doch nicht von mir den Lohn
Für deine Zauberkünste? Ich habe nichts gesehn:
Was ließest du die Tänzer sich nicht noch eine Weile drehn?

„Ich kam den Tanz zu schauen, da ging er eben aus:
Da ihr nicht weiter spieltet, so zahl' ich nicht den Schmaus."
Und Eigel sprach: „Ich durft' es bei euerm Zorn nicht thun:
Wer unsre Weisen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.

„Mit fortgerissen hätt' euch der zauberhafte Klang:
Ihr seid der Herr des Landes, wenn ich zum Tanz euch zwang,
So war ich schlecht empfohlen. Spiel' ich ein ander Mal
Dieselbe Weise wieder, so laß ich euch freie Wahl,

„Die Ohren zu verstopfen mit Wachs, wie wir gethan,
Die selbst auf das Getümmel unangefochten sahn.“
Da sprach der König Neiding: „Wer bist du, kühner Gast,
Der du mein Ingesinde zum Tanz genöthiget hast?“

Er sprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt,
Das Kind an meiner Seiten ist Isang genannt.
Meinen Bruder Wieland kennst du, der dir den Siegerstein
Geholt hat vor dem Sturme: man sagt, er wird dein Eidam sein.“

„Da sagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
Er büßt sein Ueberheben an beiden Füßen schwer.
Da zerschnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken schleicht;
So mag auch dir geschehen, wofern dein Stolz dem seinen gleicht.

„Was suchst du hier im Lande?“ Da sprach er: „Deinen Dienst.“
„Den wollt' ich dir gewähren, wenn du gefügig schienst;
Doch kenn' ich übermüthig der Waffenfrau Geschlecht:
Deine Hand muß erst beschwören, daß sie Wielands Schmach nicht rächt.“

Da bot der weise Schütze zum Eide hin die Hand.
Da sprach der Wirth des Landes: „Noch hab' ich nicht erkannt,
Ob du so sicher schießest, als dich die Sage zeiht:
Wenn du mir das bewiesest, so wär' mein Dienst dir bereit:

„Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunst erzählt:
Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt;
Das sollst du erst bewähren; zwar meine Leute sahn
Wie du die Thiere lockest, doch hast du keinen Schuß gethan."

Und Eigel sprach, der Schütze: „Gebt mir ein Probestück,
Daß ich vor euerm Antlitz versuche Kunst und Glück.
Wählt nur das Allerschwerste und kann ich's nicht bestehn,
So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geschehn."

„Die Wette soll gelten," so sprach der König hehr,
„Du mußt die Probe lösen und wär' sie noch so schwer:
Ich hoffe dir zu niedern den hohen Uebermuth:
Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfisches Blut.

„Du willst das Allerschwerste: hier ist dein Kind, wohlan,
(Mit neidischen Augen sah er den Knaben an)
Ich lege diesen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen ist dir erlaubt,

„Doch nicht vorbei zu schießen, sonst wird dir Wielands Loos:
Das macht dich wohl bescheiden: du sprichst nicht wieder groß.
Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
Hier sei dein Stand, laß schauen wer diese Wette gewinnt."

Doch Eigel sprach: „Ich kann nicht und bötet ihr die Welt."
„So hast du," rief der König, „dein Urtheil selbst gefällt:
Ergreift ihn, ihm geschehe wie Wieland ist geschehn."
„Schieß Vater," bat der Knabe, „ich will wie eine Säule stehn:

„Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlied
Noch mit der Wimper zucken, eh dir der Schuß gerieth.
Du holst ja oft den Vogel herab im schnellsten Flug,
Du triffst das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum
Himmel schlug,

„Zertheiltest du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
Und solltest nun verfehlen das unverrückte Ziel!“
Da sprach er: „Wenn ich schösse, ich wär' wie Hödur blind:
Er traf der Götter Freude: ich träf' mein einziges Kind.

„Die Götter und die Menschen betrübte Baldurs Tod;
Nie blickt' ich wieder heiter dem jungen Morgenroth,
Dem Abendroth entgegen, sie thauten nichts als Blut;
Ich kann und mag nicht schießen, was mir der König
auch thut.“

„So greift ihn, meine Mannen,“ rief der König schnell;
Doch Niemand gehorchte: da sah man Thränen hell,
Mitleidige Thränen in manchem Auge stehn.
Und wieder rief Neiding: „Ihm muß wie Wieland geschehn:

„Greift den verlognen Prahler, den übermüthgen Knecht;
Verloren ist die Wette, er sprach sich selbst sein Recht:
Der soll sich nicht berühmen, der sich nicht selbst vertraut.“
Da riefen ihrer Viele: „Er will ja schießen, o schaut,

„Er spannte schon den Bogen, beschwingt ist sein
Geschoß:
Laß ihn geruhig zielen, er schießt wie keiner schoß.“
Und schwirrend klang die Senne und auf den Boden fiel
Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt' er das Ziel.

Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn.
Der hebt ihn auf und küßt ihn: das war der schönste Lohn,
Der Eigel ward, dem Schützen, seines Isangs Kuß.
Bewundert und gepriesen ward lange dieser Meisterschuß;

Der König selber rühmt' ihn wie alle die es sahn.
„Doch sage mir, Eigel," hub Neiding wieder an,
„Wir sahen dich drei Pfeile befiedern, leugn' es nicht;
Was sollten denn die beiden?" Da sprach der Held voll Zuversicht:

„Ich habe nie gelogen, ich red' auch diesmal wahr,
Daß Niord nicht zürnen müsse, der mir so günstig war:
Hätt' ich mit jenem ersten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zugedacht."

Da scholl es rings im Kreise: „So spricht ein Biedermann."
„Ich gestehe," sprach der König, daß ich's nicht tadeln kann:
Du bist ein wackrer Schütze, auch hab' ich deinen Eid;
Du gewannst die Wette, so sei mein Dienst dir bereit."

(Aus Wieland der Schmied von Karl Simrock.)

Der Morgen dämmerte; silberweiß
Auf Hecken und Bäumen blühte der Frost,
Die Thäler bedeckte Schnee und Eis,
Die Hügel umpfiff ein schneidender Ost;
Im Frührothschimmer der Mond erblich,
Die Wölkchen hingen in starrer Ruh,

Nur Raben zogen vom Westerich
Den schwarzen Höhen des Schaumberg zu.
O walddurchrauschende Weidmannslust,
Wie pocht dir entgegen des Mannes Brust!
Die Büchse knallte, da stürzte das Reh,
Geröthet wurde des Hochwalds Schnee;
Die Büchse knallte, der Wolf entrann
In die dunkeln Schluchten des Idarbann;
Die Büchse knallte, der Keuler lag,
Wo mächtig aus dem Gehölz er brach,
Noch gestern wühlend im fernen Son,
Fand heute das bittere Loos er schon;
Der Forsten König, der Hirsch, entfleucht,
Gestreckt ihm nach der Spürhund keucht,
Bergauf, bergab, über Stein und Strauch
Nach dem wilden Dickicht der Winterhauch;
Die Büchsen knallten; Halloh, Halloh!
Den Schweiß erblickten die Schützen froh.
O walddurchstürmende Weidmannslust,
Wie weitet und hebt sich des Mannes Brust! —
Der Sonne letzter Strahl entwich,
Mit ihm der Muth den Leuten;
Ein Schütze zu dem andern schlich,
Zu sammeln die Zerstreuten. —
Zu Birkenfeld da steht ein Haus,
Berühmt durch Küch' und Keller,
Da saßen wir beim Abendschmaus,
Das Wildpret auf dem Teller.
Doch einen mißte noch der Bund;
Wir lugten hin und wieder;
Da kam er ohne Beut' und Hund,
Und setzte stumm sich nieder.

Und als erscholl der Becher Klang
Zu lust'gen Jagdgeschichten,
Und Jeder rühmte seinen Fang,
Begann er zu berichten:

Weit weit war ich gedrungen
Den Jagdgefährten vor;
Kein Knall von ihren Büchsen
Erreichte mehr mein Ohr;
Als plötzlich, wo um Felsen
Sich wilder Epheu wand,
Ein Wild, wie hingezaubert,
Vor meinen Blicken stand.

Mich lockend sprang es weiter,
Es glich dem flinken Reh,
Doch keines Trittes Spuren
Empfing der blanke Schnee.
Ich folgte widerstrebend
Tief in ein finstres Thal,
Und unter Donnerschlägen
Verschwand's mit einem Mal.

Es dröhnte rings der Boden;
Ein Grausen kam mir an,
Denn an des Wildes Stelle
Stand jetzt ein fremder Mann,
Ein Greis mit langem Barte,
Der sprach in sanftem Ton:
„Laß ab, mein Volk zu quälen,
Gequälter Menschensohn!

Du kennst nicht seinen Jubel
Im Walde her und hin,
Nicht seines Sprunges Anmuth,
Nicht seiner Sprache Sinn;
Du ahnest nicht den Frieden
Im heimlichen Revier:
Im Paradies noch weilet
Des Waldes frommes Thier."

Da sah ich neben Lämmern
Den wilden Eber geh'n,
Und arglos zwischen Wölfen
Die scheue Hindin steh'n;
Den schlauen Fuchs beim Hasen,
Und Wunder! selbst mein Hund
Stand unter seinen Brüdern
Im großen Friedensbund.

Und statt des Winters lachte
Ein Frühling blüthenhell,
Hold flüsterten die Bäume,
Süß murmelte der Quell.
Der Greis begann zu winken,
Da trabten im Verein
Mit schmeichelndem Gewimmer
Die Bestien auf mich ein.

Nun rafft' ich mich zusammen
Und spannte mein Gewehr,
Und ließ es zweimal blitzen,
Zerstoben war das Heer.

Ich fühlte meine Stärke
So recht aus Herzensgrund: —
Doch vor mir lag erschossen
Mein alter treuer Hund.

Gustav Pfarrius.

An die Diana des Riesen.

Von den Jägern der Müllimatt.

O Göttin, die du stets geleitest
Des Jägers Gang durch Feld und Wiesen,
Und gern das Hochgebirg beschreitest,
Die Blümlisalp und unsern Riesen,
Und Allen stets dich hold erwiesen,
Die dir, des Städtelebens satt,
Auf wald'ger Berge Rücken huldigen:
Was zürnst du deinen ungeduldigen
Verehrern auf der Müllimatt?

Auf daß uns froh dein Auge nicke,
Dein heil'ger Grimm uns endlich schone,
Wie gerne lenkten wir die Blicke
Hinauf zu deinem höchsten Throne,
Zu jener keuschen Glätscherzone,
Die dir den Namen hat geraubt;
Doch Nebel ach! sich ewig häufende,
Von allen Seiten niederträufende,
Umwehn der Jungfrau Strahlenhaupt.

Wir ziehn dem Regenguß entgegen,
Und weih'n dir manchen Tag und Morgen;
Doch keine Schnepfe will sich regen,
Und alle Hasen sind verborgen:
So kehren wir denn stets in Sorgen
Von mancher eitlen Fahrt zurück,
Die Müh' und Schweiß genug uns kostete,
Und uns're Flinte, die verrostete,
Ersehnt umsonst ihr altes Glück.

Zwar läßt sich Manches in den Lauben
Der schönen Müllimatt erwerben:
Bei holden Frau'n, beim Saft der Trauben,
Beim Duft so vieler Blumenscherben,
Hier ließe leben sich's und sterben;
Doch, Göttin, sieh, zu dir nur schau'n
Wir hoffend auf, zu deinen luftigen
Und wilden Höhn von diesen duftigen
Gewächsen, diesen schönen Frau'n!

Laß dich von unserm Flehn erweichen,
Und sei mit uns in diesen Tagen:
Das Höchste wollen wir erreichen,
Die pfeilgeschwinde Gemse jagen,
Es wird uns kein Gewehr versagen,
Wenn du uns schützen willst, o du!
Sei gnädig unserer Verwegenheit,
Erspähe selbst uns die Gelegenheit,
Und jag' uns alle Gemsen zu!

Und wenn du uns von Schmach mit diesen
Geschenken deiner Gunst gerettet,

So möge dir am Rand des Riesen,
Auf Alpenrosen hingebettet,
Erscheinen was dich ewig kettet:
Auf daß du senkst den Wagenthron,
Erscheinen dir ein hingesunkener,
Von Lieb' und Wein und Schlummer trunkener,
Ein schnarchender Endymion!

Graf v. Platen.

Der bleiche Jäger.

Durch Nacht und Nebel und Wetter und Wind,
Wer ist der Jäger, so grimmgesinnt,

Der bleiche Jäger, den Pfeil zur Hand,
Die Sehne zum Todesflug gespannt?

Auf dem Haupte die Krone, zur Hand den Speer,
Es reitet ein König gewaltig daher.

So weit sie der Sonne Strahl erhellt,
Erobern will ich die große Welt.

„Du wirst nicht erobern die große Welt."
Der Jäger zielet, der König fällt.

Es stehen, als ging es zu Spiel und Tanz,
Im reichen Haare den Myrthenkranz,

Ein Mädchen, ein Knabe am Hochaltar,
Es murmelt das Volk: ein schönes Paar.

Am Pfeiler gelehnt der Bleiche steht,
Gewitter von seiner Braue weht.

„Die Hochzeit spiele im Himmelreich."
Kalt liegen die Beiden am Altar gleich.

O Mütterchen, gib mir ein Krümchen Brod,
Und hast du nicht Nahrung, so gib mir Tod.

Ich habe nicht Nahrung, ich habe nicht Brod,
Ich kann dir nicht geben, mein Kind, den Tod.

Der Bleiche wandelt im tiefen Thal,
Schlaff hangen ihm Arme und Pfeil einmal.

O Wanderer, gib mir ein Krümchen Brod,
Mein Kindlein schreiet im Hungertod.

„Ich kann dir nicht geben ein Krümchen Brod,
Doch helf' ich dem Kinde aus aller Noth."

Der Jäger zielet, der Bolzen flog,
Des Kindes Seele von dannen zog.

Durch Nacht und Nebel und Wetter und Wind
Der bleiche Jäger so grimmgesinnt,

Der Jäger im Walde, im Königssaal,
Der Jäger im Tempel, im tiefen Thal,

Der Jäger um Abend- und Morgenroth,
Der bleiche Jäger, das ist der Tod.

Chr. J. Matzerath.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen
Spielend an des Baches Ranft.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
Jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
Schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höh'n!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort;
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,

Durch den Riß geborst'ner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte,

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Heerde?"

Schiller.

Nadowessische Todtenklage.

Seht! da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur.

Diese Schenkel die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh.

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff!
Seht! das Leben ist entflogen!
Seht! sie hängen schlaff!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt;

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speis't er droben,
Ließ uns hier allein,

Daß wir seine Thaten loben
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben!
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule!
Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf;

Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Schiller.

Der Wildschütz.

Da lieg' ich hier in ew'ger Nacht,
Und knirsche mit den Zähnen:
Wer hört's hier in des Thurmes Schacht,
Und wer vernimmt mein Sehnen?

Mein Sehnen in den freien Wald,
Wo meine Hirsche gehen,
Wo meine Büchse knallend hallt,
Und Winde rauschend wehen.

Der Mann, der doch am besten schießt,
Den halten sie gefangen.
Ich weiß wohl, daß es sie verdrießt,
Sie sähen gern mich hangen.
Hängt nur auf einem Berg mich auf,
Und lieber noch im Walde,
Da nimmt die Seele freien Lauf,
Und, bitt' ich, macht es balde.

Weil ich des Wildes nie gefehlt,
Bin ich ein Dieb und Sünder!
Gekerkert werd' ich und gequält
Als Mörder und Brandzünder!
Ihr seid die Mörder, denn ihr hetzt
Das Wild mit euren Hunden,
Schießt es zu Schanden und zerfetzt,
Und laßt kein Stück gesunden.

Ich stahl es nicht: frei ist die Welt,
Frei ist die Kunst des Schützen.
Genug, daß euer ist das Feld,
Was kann der Wald euch nützen!
Der Wald ist frei, frei ist der Wald,
Gott hat ihn freigegeben,
Des Wildes lust'gen Aufenthalt,
Des Jägers Lust und Leben.

Und wenn ich mit der Büchse steh'
Im dämmergrünen Lichte,
Und kommt der Rehbock und das Reh,
Da schieß' ich keins zu nichte.
Mir sind sie alle wohlbekannt,
Das beste Stück mir faß' ich,
Und knallt's, kopfüber in den Sand
Da liegt's — das Quälen haß' ich.

Und meine Hirsch' im hohen Korn
Hab' ich allnachts gezählet:
Wohl oft entbrannt' ich da vor Zorn,
Wenn mir ein Stück gefehlet.
Schon wieder schossen sie zu Aas
Mir eins mit dem Gepudel!
So wird, Gott straf's, der Füchse Fraß
Der Stolz der schönen Rudel.

Und braucht' ich selber eins einmal,
Da soll mich Gott verdammen:
Nur einen Satz, und ohne Qual
Brach dann mein Hirsch zusammen.
So gebe Gott, sie wollten mich
Mit schnellem Tod auch fällen:
Sie aber martern fürchterlich
Den raschen Weidgesellen.

Ich wälze mich im finstern Thurm,
Und fluche, statt zu beten,
Und winde mich, als wie ein Wurm,
Der unter'n Fuß getreten.

Nicht weiß ich, ob es Tag ob Nacht,
Ob's grünet oder schneiet:
Fluch euch, die ihr mir das gebracht!
Fluch, der zum Himmel schreiet!

O werd' ich wieder einst einmal
Noch beten, statt zu fluchen,
Und werd' am Licht im kühlen Thal
Noch pirschen unter Buchen,
Werd' ich ins Rohr am Elsenbruch
Den Fuß behutsam setzen,
Und wird der Föhren Würzgeruch
Die Seel' erfrischend letzen? —

Bis tief in meinen finstern Thurm
Dringt keiner Glocke Läuten,
Und rauscht kein Regen, heult kein Sturm,
Tönt keines Menschen Schreiten.
Was wär' ich froh, wenn eine Maus
Mich durch ihr Nagen störte,
O daß ich hier im Todtenhaus
Nur einen Holzwurm hörte!

Wer weckt mich? — Horch! — Ein Schlüssel klingt
Ich höre gehn und treten.
Die Botschaft kenn' ich, die man bringt,
So will ich knien und beten.
Gott, mache mir mein Stündlein leicht,
Vergieb mir meine Sünden,
Hilf Gott, ich weiß kein' andre Beicht',
Und kann die Wort' nicht finden.

„Ich bringe Gutes, bringe Glück!
Ihr seid hinauf gerufen.
Nun laßt der Braue finstern Blick,
Und folget mir die Stufen.
Der oben an der Tafel sitzt,
Und jetzt so eben trinket,
Und dessen Auge heiter blitzt,
Das ist der Graf. Er winket."

„Tritt her, du Schütze stolz und keck,
Der du so trutzig grüßest:
Ist's wahr, daß du auf Einen Fleck
All deine Hirsche schießest?
Daß deinen Namen du, ist's wahr,
Mit Kugeln eingeschrieben
In meine Wetterfahn', und gar
Als sie der Wind getrieben?"

„Herr Graf, ihr denkt, ich sei ein Dieb,
Macht's kurz und laßt mich henken" —
„Vergieb mir, lieber Hans, vergieb,
Wie sollt' ich das wohl denken.
Du bist der bravste Schütz im Land,
Und singest schöne Lieder,
Nun diene mir mit Herz und Hand,
Und nimm die Büchse wieder."

„Herr, das ist meine Büchse nicht,
Ein Spielwerk, nicht zum Schießen,
Dran alles gleißt und alles bricht,
Das muß mich schier verdrießen.

Was aber dort? Verrostet sehr,
Sie ist's, die alte, treue,
Treu wie ein Bruderherz! Gebt her!
O Herr, ich leb' auf's neue!"

„Mein lieber Hans, nun sollst du sein
Der Hauptmann meiner Schützen,
Und sollst bei einem guten Wein
An meiner Tafel sitzen." —
„Herr, wenn ihr mir den Wald versagt,
So laßt es nur beim Alten! —"
„Nun gut, ich seh, du liebst die Jagd:
Sollst meiner Forsten walten!"

Gruppe.

Die Jagd von Winchester.

Die königlichen Brüder
Wie stolz und hehr!
Sie reiten aus zum Jagen
Mit Jagdgewehr.
Sie reiten aus zum Jagen
Nach Winchesters Wald,
Das Hifthorn weckt die Thale,
Das Hifthorn hallt.

Der König Wilhelm pranget
Dem Zug voran,
Prinz Heinrich, hoch zu Rosse,
Sein Nebenmann.

Der König, roth von Haaren,
Wie blickt er wild!
Der Bruder, ernst und stattlich,
Wie blond, wie mild!

Der König Wilhelm Rothhaar
Mit starker Hand,
Er ist der Schützen bester
In Engelland.
Er greift in seinen Köcher,
Er zählt die Schaar,
Zwölf Pfeile goldbefiedert,
Die reicht er dar.

Der stolze König Wilhelm,
Er sprach mit Hohn:
Heut ist's kein Vogelschießen
Um leichten Lohn.
Nur Einen Schuß! Drum jedem
Nur Einen Pfeil!
Laßt sehn, wer's kann! ihr Herren!
Nun auf! und Heil!

Sie ritten um zu pirschen
Den Wald hinein,
Da regten sich im Dickicht
Rothhirsch und Schwein.
Die sprangen rasch vorüber
In flücht'ger Eil,
Doch jeder sorgsam sparet
Den goldnen Pfeil.

Der Mittag brennt und brütet
Im harz'gen Wald;
Die Meute jaget müder,
Keine Rast, kein Halt.
Nun schallt ein Horn, ein helles,
Vom Bergeshang;
Ein Hirsch erlegt, das meldet
Sein froher Klang.

Doch horch, ein Horn auch klinget
Von drüben her,
Nicht fröhlich ist dies Klingen,
Nicht gut die Mähr.
Und Horn auf Horn ertönet
Den Wald entlang,
Die edeln Jäger rufet
Der Trauerklang.

Den König hat man funden,
Weh, hingestreckt,
Umher das Moos der Haide
Mit Blut befleckt.
Das Auge todt, gebrochen,
Kein Hauch, kein Heil —
In seiner Brust tief haftet
Ein goldner Pfeil.

Und Horn auf Horn ertönet
Den Wald entlang,
Die edeln Jäger rufet
Der Trauerklang.

Noch fehlen ihrer dreie —
Schon kommt die Nacht —
Ein finster Räthsel waltet
Des Schicksals Macht.

Prinz Heinrich hört von ferne
Des Hornes Schall,
Er eilt, er sieht des Königs,
Des Bruders Fall.
Das Auge füllen Thränen,
Der Mund bleibt stumm,
Er blicket fragend, zählend,
Im Kreis' herum.

Sie schmückten nicht die Hüte
Mit grünem Bruch,
Es zog durch stille Haide
Der stille Zug.
Die Reh' im Zwielicht lauschten
Voll trauter Ruh;
Der Hirsch fiel, der erlegte,
Den Geiern zu.

Wem aber wird die Krone?
Wer ist der Mann?
Die Lords des Reiches kommen
Mit Pomp heran:
Dem Einzigen der trauert
Die Brust voll Schmerz,
Dir, König Heinrich, huldigt
Jetzt Hand und Herz!

Gruppe.

Herr von Wind und sein Reitknecht.

Bis jetzt Johann! — sprach Herr von Wind,
Hast du nur erst vernommen,
Was deine Reitknechtspflichten sind,
Das Hauptstück wird nun kommen.
Die Welt lügt heuer sonder Ziel
Vom Zepter bis zum Hackenstiel,
Beglaubt wird nur gedeutet,
Was Zungenschwur begleitet.

Drum sollst du dir für immerdar
Tief ins Gedächtniß kleben,
Ruf' ich: — „Johann! sag' an, ist's wahr!"
Frisch Antwort drauf zu geben:
„Ihr Gnaden ja! ich hab's gesehn,
„Haarklein ist alles so geschehn! —"
Und hat noch Einer Zweifel —
So schwör' bei Höll' und Teufel.

Ist's weiter nichts? — versetzt Johann,
Da will ich's euch bekunden,
Ob ihr an mir den rechten Mann
Zum Dienst habt ausgefunden.
Ei Sakkerment! versprecht mir nur
Ein gut Halbpfund für jeden Schwur,
Mein Seel! ihr sollt im Fluchen
Lang' Meinesgleichen suchen.

Kreutz Donnerwetter! geht doch hin
Und hört die Leute sprechen,
Ob ich ein Kerl im Schwören bin? —
Sie werden's euch schon stechen.

Sackträger war ich, Postillon,
Und Packhofsknecht — da lernt man schon
Ein tüchtig Maul voll nehmen,
Ihr sollt euch mein nicht schämen.

Noch selben Tag's ging Herr von Wind
Zum frohen Weidmannsfeste;
Es waren, wie die Jäger sind,
Gar lustig muntre Gäste,
Zum hellen deutschen Humpenklang
Erscholl der Freude Rundgesang,
Und mancher gab den Gästen
Ein Kurzweilstück zum Besten.

Ei — sprach der Herr von Wind — was ihr
Von euren Hühnerhunden
Da rühmen wollt, — schwör' ich euch hier,
Sind lumpig mag're Kunden.
In Frankreich als ich reisen ging, —
Da hab' ich weg gekriegt das Ding,
Was Hühnerhunde heißen,
Ich will es euch beweisen.

In Frankreich hatt' ich einen Hund,
Ein niederträcht'ger Köter
Von Ansehn, — sonst ein Ausgebund
Von Tausend-Schwerenöther.
Nur sprechen durft' ich: — „Caro such!"
Fort ging's durch Wald und Feld und Bruch,
Und ich trank hinterm Ofen
Ganz ruhig meinen Stofen.

Hatt' er die Schnepfen ausgespürt:
(Mich soll der Teufel reiten!)
Kam er dreibeinig galoppirt
Und hielt mir schon von weiten
Lang hin den linken Vorderlauf,
Morast und Schlamm saß dicke drauf
Mit Händen abzustreichen,
Das war sein Schnepfen-Zeichen.

War es ein Hühnervolk: — so kam
Er angesprungen flüchtig,
Und wie sein Aug' mich sichtig nahm,
Frisch schüttelte er tüchtig
Am Kopf den lappigen Behang,
Zu deuten den Gerasselklang,
Wenn aus Kartoffelstücken
Gestörte Hühner rücken.

War es im Lagersitz ein Haas; —
Warf er sich vor mir nieder,
Saß krumm, mit vorgestreckter Nas',
Sprang hastig auf dann wieder.
Lief er nun still weg seinen Streif,
Und schnellte nicht die Hinterläuf' —
So wußt' ich gleich, auf Ehre!
Daß es kein Rammler wäre.

War es ein Fuchs, ein Dachs im Bau: —
So fing er an zu kratzen,
Trieb's wie mein Teckel ganz genau,
Und zerrete die Katzen.

Die Zeichen seiner Losung fand
Ich allzeit auf dem Röhren-Sand,
Daß Fuchs und Dachs inzwischen
Nicht sollte draus entwischen.

Herr! — rief der Förster Ehrenschott —
Was halb nur stimmt, das lob' ich;
Doch sein Histörchen, straf mich Gott!
Ist mir doch allzu klobig.
Was! — schrie der Herr von Wind in Hast —
Meint ihr ich dreh' euch einen Quast?
Da steht mein Kerl — nun fraget,
Was der euch davon saget.

Und es begab sich sonderbar,
Daß eben auch zu Handen
Ein abgelohnter Reitknecht war,
Der sonst im Dienst gestanden.
Noch zugeneigt dem alten Herrn
Wollt' er ihm hier ein Beispiel gern
Von seiner Treu gewähren,
Und fing mit an zu schwören.

So schworen fluchend beide Knecht
Der Alte mit dem Neuen,
Dem Herrn von Wind einstimmig Recht,
Der thät sich baß erfreuen
In solchem Zeugniß Doppeltrumpf,
Und triebs im jubelnden Triumph
Gar überlaut zum Besten,
Mit den hartgläub'gen Gästen.

Der Förster Ehrenschott, ein Mann
Den Kopf auf rechter Stelle,
Rief jetzt: — pfui! schäme dich Johann!
Du bist ein Lumpgeselle!
Ein jeder fege seine Thür —
Was Sakkerment! — der Kerl will hier
In dein Gehege schneiden!
Wer wird denn so was leiden.

Nun fing des Teufels Wirthschaft an:
In schauderhaften Schwüren
Ergeiferte das Knechtgespann,
Sich jetzt zu überführen,
Daß keiner ja den Hund gekannt,
Und nie gesehn Franzosenland —
Den Gästen gab solch Hetzen
Ein köstliches Ergötzen.

Bornemann.

Die Jagd.

1.

Im mondeshellen Quell sich labend,
Im Monan trinkt der Hirsch am Abend,
Scharrt tief sein nächtlich Lager ein,
An still Glen-Artneys Schattenhain.
Doch als der Morgenstrahl so schön
Mit Purpur mahlt Benvoirlichs Höh'n,
Hallt schwer Geklaff aus Jagdhunds Munde
Den Felsenweg hinauf vom Grunde,
Auch hörte man, doch schwächer, schon,
Von weitem Huf- und Hörnerton.

2.

Gleich wie ein Feldherr auf den Schall:
„Zur Wehr, der Feind erstürmt den Wall!“
Stürzt von des Haidelagers Rast
Des Forstes König auf in Hast.
Doch schüttelt er sich ab den Thau
Bevor er flieht zu ferner Au,
Streckt wie ein Ritter, stolz und frei,
Zum Himmel auf sein licht Geweih;
Blickt dann ins Thal hinab geschwind,
Spürt noch geschwinde nach dem Wind,
Hört noch geschwind auf's Jagdgewühl,
Das immer näher kam dem Ziel;
Dann als der erste Feind erschien,
Sprang er mit kühnem Satz vom Grün,
Und vorwärts dringend frei und bar
Sucht er das wilde Uam-Var.

3.

Es starrt der Hunde Schaar und bellt,
Und wieder tönt's von Berg und Feld;
Wie tausendfach auch ist der Schall,
Vom Berge schallt sein Wiederhall.
Wohl hundert Rüden schnauben wild,
Von hundert Rossen dröhnt's Gefild.
Der lust'ge Hörnerklang erscholl,
Von freud'gem Ruf war Alles voll,
Von Waidgeschrei und Peitschenknall
Ruht nicht Benvoirlichs Wiederhall.
Das Reh entflieht vor dem Geschrei,
Die Hindin birgt im Nest sich scheu.

Der Falke blickt vom Hünengrab
Verwundert auf den Lärm hinab,
Bis seinem Blick der Zug entsaust,
Wie Sturmwind durch die Ebne braust.
Sein Schall, der sich am Felsen brach,
Wird schwach und schwächer allgemach,
Und Schweigen drückt sein ernstes Siegel
Auf stillen Wald und weiten Hügel.

4.

Schon schwächer wird auf Uam Var
Das Sturmgebraus der Jägerschaar,
Und weckt, indem es weiter saust,
Die Kluft, wo Riesen einst gehaus't.
Doch eh der steile Pfad gewonnen,
Brennt heißer schon das Licht der Sonnen,
Und mancher edle Jagdgenoß
Muß halten an sein keuchend Roß;
Selbst von den rüst'gen Jägerhunden
Wird kaum die Hälfte mehr gefunden,
So heftig stürmt den Berg hinauf
Des wilden Jagdgefolges Lauf.

5.

Der edle Hirsch hält endlich inne
Dort südlich auf des Berges Zinne,
Wo fern vor unserm Blick sich breiten
Des reich begabten Menteith Weiten.
Sein Auge blicket ängstlich rund
Umher auf Höh'n und Wiesengrund,
Bis Zuflucht er zuletzt gewahrt
Bei Aberfoyle und bei Lochard.

Doch näher liegt wohl Loch-Achray,
Mit seinem Knieholz, dicht am See,
Das sich verbindet mit den Kiefern
Auf Benv'nues rauhen Klippenschiefern.
Die Hoffnung bringt ihm Lebensmark,
Er schwingt die Glieder, schnell und stark,
Stürzt westwärts unermüdet weiter,
Und weit zurück bleibt Hund und Reiter.

6.

Ich zähl' euch nicht die Rosse vor,
Die fielen über Cambusmoor,
Nicht, wie man krampfhaft riß die Zügel
Bei'm Auftritt auf Benledi's Hügel,
Wer auf Bochastle's Haide sank,
Und wer den Teith nicht mehr durchdrang,
Denn zweimal war geschwommen dort
Der edle Hirsch von Bord zu Bord. —
Nur wen'ge von der Jägerschaar
Verfolgten bis zum Vennachar,
Und an dem Paß von Turk war nur
Ein Reiter noch auf Wildesspur.

7.

Rastlos, obgleich allein vom Troß,
Treibt dieser spornend an sein Roß,
Denn abgespannt, vom Laufen heiß,
Besprützt mit schwarzem Moor und Schweiß,
Läuft stöhnend, abgemattet, dicht
Der Hirsch vor seinem Angesicht.
Zwei Rüden von Sanct Huberts Zucht,
Schnell, stark wie Keine, viel versucht,

Sind schon so nah dem flücht'gen Ziel,
Daß fast geendet scheint das Spiel.
Denn, speerweit kaum von seinen Weichen,
Muß ihn der Hunde Wuth erreichen.
Doch schneller jagt auch nicht der Hund,
Und schneller flieht auch nicht sein Fund.
Und so entlang des Sees Rand,
Dort zwischen Strauch und Felsenwand,
Wird über Stock und Block gerannt.

8.

Wohl faßt der Jäger einen Berg,
Am Schluß des See's, im Augenmerk,
Und denkt, hier muß der Hirsch sich kehren,
Wo ihm die Höhn den Paß verwehren,
Wähnt schon, daß er umschlossen sei,
Und mißt begierig das Geweih,
Schöpft Athem, und, von Freude bänger,
Zieht er zum Todesstreich den Fänger.
Doch als er donnernd mit dem Schwerdte
Schon ganz dicht auf des Hirsches Fährte,
Springt listig, plötzlich umgewandt,
Das Thier von jener Felsenwand,
Und schießt in einen finstern Grund,
Ungangbar für den Hengst und Hund,
Und sucht in Trosachs wildster Schlucht,
Ermattet Schutz für seine Flucht.
Dort in dem Dickicht hingestreckt,
Von Thau und Haidemoos bedeckt,
Hört er der jetzt getäuschten Hunde
Geheul im hohlen Felsengrunde,
Und Wiederhall rings in der Runde.

9.

Schon ist der Jäger nah den Hunden,
Und sieht wie ihm das Wild verschwunden,
Als strauchelnd sein erschöpftes Roß
Mit einemmal zu Boden schoß.
Vergebens blieb des Reiters Mühen
Mit Zaum und Sporn es aufzuziehen,
Denn von sich streckt's die starren Glieder,
Um niemals zu erstehen wieder.
Wie Reu und Wehmuth ihm gebot,
Beklagt er seines Rosses Tod:
„Nicht dacht' ich, als am Seinestrand
Zuerst dich lenkte meine Hand,
Einst würde sich auf Hochlands Haiden
An meinem Roß ein Adler weiden!
Verwünscht der Tag, verwünscht die Jagd,
Die dir, mein Thier, den Tod gebracht!"

10.

Dann tönt und ruft sein Horn im Grunde
Von eitler Jagd zurück die Hunde.
Und mürrisch, scheu und zögernd kehrten
Sie um von den verlornen Fährten,
Der Kopf und Schweif tief niederhängend,
Und dicht sich an den Herren drängend.
Doch wiederhallt noch fort und fort
Des Hornes Klang im tiefen Ort.
Aus ihren Träumen starr'n die Eulen,
Es tönt der Adler kreischend Heulen,
Als gäbe Antwort ihm ein Mund
Erscholl rundum der Ruf im Rund.

Der Jäger eilt jetzt unverdrossen,
Zu suchen nach den Jagdgenossen,
Doch weilt er oftmals mit Entzücken,
Der Gegend Reize anzublicken.

(Aus Walter Scott's die Jungfrau vom See.)

Der Feiertag.

So jung an Jahren und so reich,
Und doch so kalt schon und so bleich,
Kein Wunsch, kein Reiz, des Lebens satt,
Verstört, verödet, müd' und matt;
Dein Schloß so lachend auf grünem Plan —
Und du, was hat dir die Welt gethan?

Er greift nach der Büchse, der einzigen Lust,
Die Unruh treibt ihn in innerster Brust,
Durch den Laubgang eilt er, das Dorf entlang,
Nicht achtend der festlichen Glocken Klang,
Nicht achtend der schmucken Kirchgänger Gruß,
In den Wald hin trägt ihn der rastlose Fuß.

„Gott grüß euch!" ruft eine Stimm' ihm zu,
Eine holde Stimme voll Fried' und Ruh.
Er achtet es kaum, er blicket nicht auf,
In die Wildniß führt ihn sein wilder Lauf —
„Er dankte mir nicht? er hört nicht? er geht?
Doch bat ich für ihn in meinem Gebet."

Der Himmel dunkelt, es rauscht das Laub,
Der Donner grollet, es weht der Staub,

Es stürzt, es prasselt der Regen im Wald,
Er achtet es nicht: keine Rast, kein Halt.
Durch die stachlichten Ranken, den triefenden Strauch,
Die Brust dem Regen, des Sturmes Hauch.

Es krachet des Eichbaums zackiger Ast,
Der riesige Stamm, vom Sturme gefaßt,
Vom Wirbel gedreht, daß der Boden erbebt,
Ha, wie es ihn reißt, aus den Wurzeln ihn hebt,
Das Erdreich berstet, es stürzet die Wucht:
Er weichet nicht aus, er nimmt nicht die Flucht.

Er schreitet fürder — ein Blitz, ein Krach,
Und Flammen umlodern die Föhre jach,
Doch wie blendend sie leuchtet im finsteren Tann,
Kaum schaut er zur knitternden Loh hinan.
Nun stürzen Schlossen mit schlagender Macht,
Und Regen, Regen! Er hat es nicht Acht.

Er denkt im Herzen nur einzig der Jagd —
Er späht — dort hinter den Stämmen — sacht —
Er hebt die Büchse — den Knall und das Blei
Reißt mit sich der Sturm; er fluchet: Vorbei! —
Und doch! er liegt: Hin eilt er im Lauf;
Da schreckt er den Hirsch in dem Bett erst auf.

Und tiefer dringt er auf schwammigem Moos,
Und tiefer noch in der Waldnacht Schooß;
Die Zweige peitschen das bleiche Gesicht,
Er schleicht und spähet und rastet nicht;
Und endlich wird es im Forste hell:
Ein grünender Anger am rinnenden Quell.

Hier sinkt er erschöpft auf einen Stein,
Und siehe, die Sonne leuchtet herein.
Er ruht, er träumt — jetzt blickt er empor,
Ihm klang ein Wort, ein süßes, im Ohr:
„Gott grüß euch!“ — Friede klang darin,
Und sanfter wird ihm davon zu Sinn.

Die Windsbraut schweigt, es regnet nicht mehr,
Von den Bäumen nur tropft es groß und schwer.
Wie feierlich still der grüne Plan! —
Er strich sich die Stirn — wie ein ferner Wahn,
So lag sein Leben ihm weit zurück,
Ihm fiel ins Herz ein Schimmer von Glück.

Im Walde tropft es von Baum und Blatt,
Da regt sich das Wild in der Lagerstatt,
Das Freie sucht es und flieht das Holz —
Ha, schau, auf dem Plan, wie vertraut und wie stolz,
Mit seinem mächtigen breiten Geweih,
Der Sechzehnender zeiget sich frei!

Sonst hätte nimmer die Hand geruht,
Nach dem Herzen drängte das schäumende Blut,
Ihm zuckte Feuer das Mark entlang.
Wie flüchtig der Hirsch, ein Sprung, und er sank!
Und wenn es das Leben ihm kosten muß,
Nicht hätt' er vermocht zu halten den Schuß?

Jetzt schaut' er von seinem Sitz voll Ruh
Den wandelnden Hirschen traulich zu,
Sie äugten ihn an, fromm, ohne Scheu:
Da fühlte sein Herz, daß es Festtag sei.

Und horch, fernhallender Glocken Klang —
Er lauschte, mit feiernder Seele, lang!

Er ging, und grüßte die Hirsche beim Gehn.
Welch lieblicher Pfad! Wie duftig, wie schön!
Wie hell die Buchen in sonniger Pracht!
Wie das Laub, und das Kraut, und der Himmel lacht!
Und aus allen Wipfeln jauchzt es ihm zu:
Glück zu! Glück zu! du Glücklicher du!

Jetzt trat er hinaus aus dem Wald auf die Au,
Da lag so freundlich das Dorf, und schau,
Da lag so gastlich sein Schloß im Grün:
Auf dem Antlitz glomm ihm der Freude Blühn.
Dort wohnen Glückliche! rief er aus,
Und ging begrüßt durch das Dorf nach Haus.

Gruppe.

Das verfallene Jagdschloß.

Verödet liegt im tiefen Wald das Schloß:
Das schöne Jagdschloß, das einst herrlich prangte;
Es füllet seinen Hof nicht Mann noch Roß,
Die Zinne sank in Trümmer, die umrankte
Steinwand nur giebt noch Zeugniß seiner Pracht,
Aufragend einsam aus der Zeiten Nacht.

Wo einst die stolzen Gäste traten ein,
Von goldig reicher Dienerschaft geleitet:

Die Buche hat gesprengt der Schwelle Stein,
Die weit sich mit den mächt'gen Aesten breitet;
Wo sonst sie saß, die blühendste der Frau'n,
Hohläugig jetzt des Erkers Fenster schaun!

Hier sprudelt durch des Fensters Raum der Bach,
Und Nesseln wuchern in dem öden Saale,
Und Schierling in dem traulichen Gemach:
Da fehlen wohl die dampfenden Pokale,
Die Nebel rieseln nur die Wand entlang,
Und Schlangen schlüpfen auf dem Marmorgang.

Doch an dem Thor prangt noch der Hirsch von Stein,
Verstümmelt zwar und von der Zeit verwittert,
Und eine Espe wurzelte drauf ein —
Wie still die Luft — auch nicht ein Blättchen zittert.
Die Wipfel feiern, ob dem dunkeln Thal
Schwebt schon die Nacht, und Ruhe herrscht zumal.

Nun hebt der Mond sich ob dem Berg empor,
Die milden Strahlen treffen Fels und Bäume,
Es hellet sich der Hof, und dort das Thor,
Und Zauber waltet durch die stillen Räume.
Die Quelle rauscht, wie träumerisch sie rauscht!
Die Nacht hält ihren Athem an, und lauscht.

Es naht ein Schritt, ein langsam ernster Schritt,
Es geht ein Schatten durch des Hofes Pforte,
Ein hochgeweihter Hirsch, ein stolzer, tritt
Herein, und schaut sich um am stillen Orte,
Schaut auf dem Pfosten dort sein Ebenbild,
Und schreitet ruhig, wo das Wasser quillt.

Wie tief hinab dein letztes Abendroth,
Versunkne Zeit, als hier das Hifthorn tönte,
Als man der Dame noch den Falken bot,
Daß sie das lust'ge Jägerfest verschönte!
Der blauen Augen Wink vom weißen Roß:
Die Brücke fiel, es regte sich der Troß.

Gruppe.

Wie grün dort unten die Wiesen,
Wie schwarz da oben der Wald,
Wie warm dort unten die Sonne
Und auf den Höhen wie kalt.

So traulich die Dörfer dort unten,
Doch öde dort oben der Forst,
Einen Adler nur sah ich kreisen
Einsam wohl über dem Horst.

Die weißen Frühlingswolken
Sie jagen am Himmel hin,
Und decken mit schwarzem Schatten
Den Wald und des Jägers Sinn.

Der Jäger durchschweift die Höhen,
Doch denkt er nur halb der Jagd,
Ist das die verlorne Liebe,
Die ihm an dem Herzen nagt?

Wohl schleichet er durch die Tannen,
Doch denkt er des Wildes nicht:
Ist das die gebrochene Treue,
Die das treue Herz ihm bricht?

Jetzt durch die Lücken der Bäume
Den Adler wird er gewahr,
Gedankenlos hebt er die Büchse,
Es kracht, und es stürzet der Aar.

Es stürzet der Aar aus den Lüften,
Der sich wiegte so sicher und stolz;
Er fällt und schlägt auf den Boden,
So leblos plump wie ein Holz.

Da steht, betrachtend die Beute,
Der düstere Jägersmann,
Nicht Freude spricht aus dem Auge,
Nur trüber wandelt's ihn an.

„Das that nicht die Kunst des Schützen,
Das that dein eigener Muth,
Du schwebtest mit Mutterliebe
Ob deiner geliebten Brut!“

„Da seh ich zum Horst ihn kommen,
Mit mächtigem Flug, den Aar:
Verwaiset wirst du ihn finden,
Den Horst — zerrissen das Paar!“

Es rann eine Thräne nieder
In den braunen Bart vor Schmerz —
„O daß doch der Tod getroffen
So sicher in dieses Herz!“

Gruppe.

Viertes Buch.

Feldjäger.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus ins Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer;
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf und treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert? —

Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!“

Bürger.

Lied der schwarzen Jäger.

Auf und an,
Spannt den Hahn,
Offen ist die große Bahn!
Büchsenknall,
Hörnerschall
Ueber Berg und Thal.
Ja, wir ziehen in das Feld,
Kampf allein befreit die Welt,
Darum frei,
Jägerei,
Stets gepriesen sei.

Wo er hält
In dem Feld
Haben wir den Feind gestellt.
Aus dem Wald,
Wenn es knallt,
Treiben wir ihn bald.
Auf, trara, durch Dorn und Korn
Schallt das muntre Jägerhorn,
Darum frei 2c. 2c.

Nebenbei,
Frank und frei
Schießen wir mit unserm Blei
Im Revier
Manches Thier,
Das erlegen wir.
Hirsche, Füchse, Dachse, Lüchse,
Schießen wir mit unsrer Büchse,
Darum 2c. 2c.

Rarara,
Wir sind da,
Wir die schwarzen Jäger ja.
Riff und ruff,
Piff und Puff,
Mancher Kolbenknuff.
Und ich sag': es bleibt dabei
Lustig ist die Jägerei,
Darum 2c. 2c.

Fr. Förster.

Jäger-Marschlied.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!
Die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt;
Ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt.

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn;
Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn;
Nach einem Ziele streben wir alle hin!

Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran;
Wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn;
Er führt uns jetzt zu Kampf und Müh' hinaus,
Er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schaar!
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht, auch in fremder Erde, im Vaterland.

Lützows wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hört näher und näher es brausen!
Es zieht sich herunter in düstern Reih'n,
Und gellende Hörner erschallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was ziehet dort rasch durch den finstern Wald,
Und jaget von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und stürzt sich mit kräftigen Armen hinein,
Und springt an das Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerdter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht:
Das Vaterland ist ja gerettet.
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die teutsche Jagd,
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

Th. Körner.

Morgenlied der Jäger 1813.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist schon an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf, laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh.
Wir eilen mit Vergnügen
Dem schönen Kampfe zu.

Der König hat gesprochen:
„Wo sind meine Jäger nun?"
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun:
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das teutsche Land
Im frommen Gottvertrauen
Mit rüst'ger starker Hand.

Schlaft ruhig nun ihr Lieben
Am väterlichen Heerd,

Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen keckbewehrt.
O, Wonne, die zu schützen,
Die uns die Liebsten sind!
Auf, laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die meisten kehr'n einst wieder
Zurück in Siegesreihn.
Dann schallen Jubellieder,
Dann wird es Freude sein.
Wie glüh'n davon die Herzen
So jung, so munter und weich!
Wer fällt, der kanns verschmerzen,
Er hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß.
Gott bleibt uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Jäger allzusammen
Dringt muthig in den Feind,
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Fr. de la Motte Fouqué.

Lied der Lützowschen Jäger.

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt,
Frisch auf den Feind, frisch in das Feld
Für's deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allesammt
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues teutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd.
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht:
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sei euer Schild.
Bezahlen wir's mit unserm Blut —
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum, wackre Jäger, frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf; — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

Th. Körner.

Jägerlied beim Ausmarsch.

Mel. Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd ꝛc.

Auf, grüne Genossen! Schon grauet der Tag
Im Osten — die Sterne erblassen!
Wer dehnt sich noch lange? — Der Weichling nur mag
Das wärmende Lager nicht lassen!
Wir folgen des Hornes begeisterndem Ton,
Ob Freude uns winket, ob Stürme uns droh'n!

Oft sah ja Aurora auf thauigtem Gras
Den dämmernden Wald uns durchstreifen,
Still lauschend des Feisthirsches orgelnden Baß,
Des balzenden Auerhahns Schleifen.
Den grunzenden Keiler erlegten wir kühn,
Noch ehe die Sonn' in den Kessel ihm schien.

Zwar winket uns heute nicht Weidewerks Lust,
Nicht rufen die Hörner zum Jagen;
Hoch klopft doch das Herz in der männlichen Brust,
Wo's männliche That gilt zu wagen.
Zu üben des Krieges verhängnißvoll Spiel,
Ziehn froh wir entgegen dem Schlachten-Gewühl!

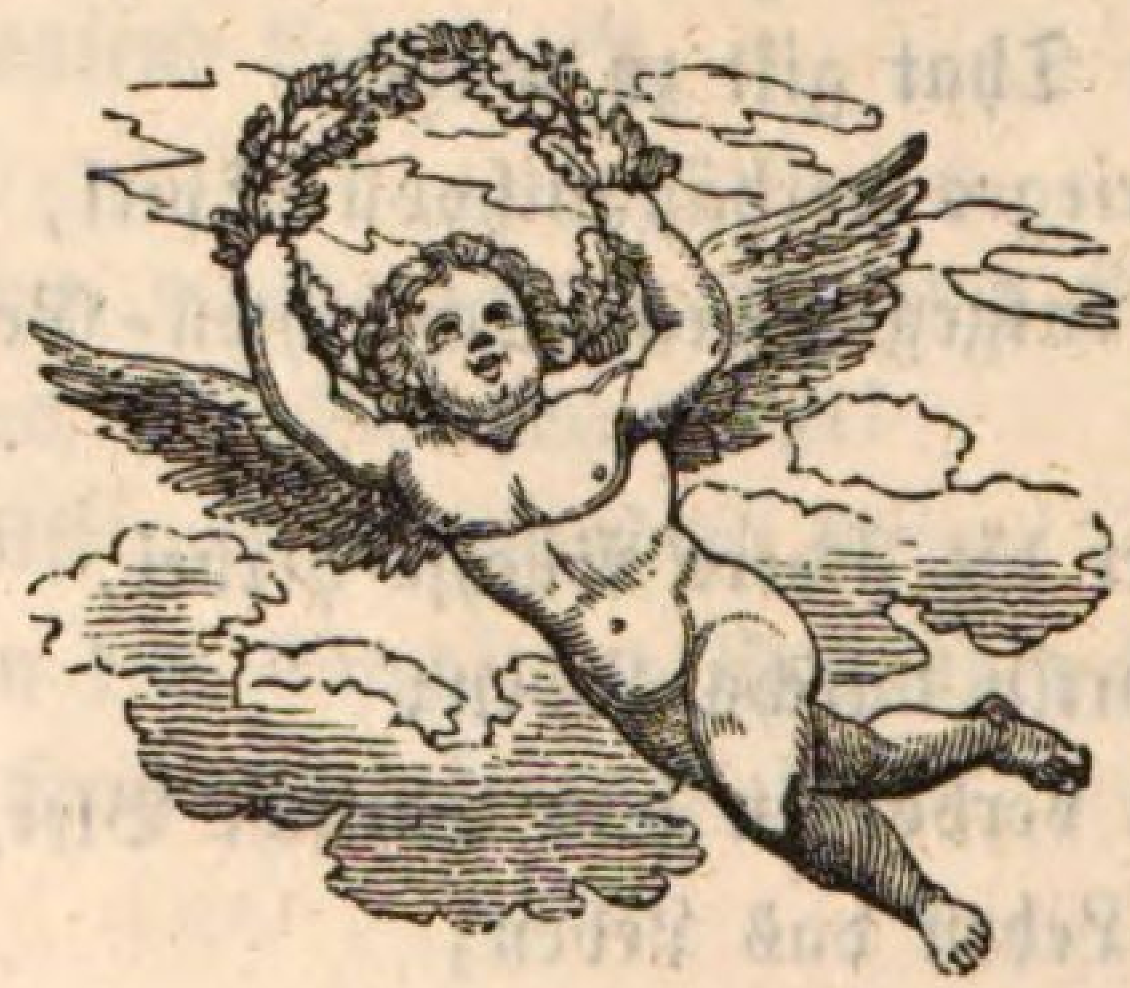
Drum munter die sichere Büchse herbei,
Die treue Gefährtin durchs Leben;
Noch schlummert verborgen das tödtliche Blei,
Zu fordern für Leben das Leben;
Doch wo es nur frei wird, ist unser der Sieg,
Bei festlicher Jagd, wie im ernstlichen Krieg!

Kein Schuß wird vergeblich ins Blaue gethan,
Der nahe trifft, wie der entfernte;
Wo schwärmend die Rotten, die grünen sich nah'n
Hält reichlich der Tod seine Erndte:
Dann wehe dem Feinde, der länger noch weilt,
Gar bald ihn die sichere Kugel ereilt.

Wir springen behend über Stöcke und Stein,
Wir drücken uns platt an die Erde;
Kein Graben, kein Hügel, kein Busch ist zu klein,
Der deckend nicht Schutz uns gewährte.
Strapazen und Märsche — wer frägt wohl darnach!
Früh stählte die Glieder manch' drückender Tag.

Frisch auf denn, wie rüstigen Jägern es ziemt!
Uns winket der Lorbeer am Ziele!
Wer fürchtet, der Preußen sein Vaterland rühmt,
Des Kampftages drückende Schwüle? —
Auf! zeiget, daß würdig der Ahnen Ihr seid,
Die muthig einst zogen zum ernstlichen Streit.

Vogelgesang.



Fünftes Buch.

Naturbilder.

Waldleben.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im tiefen Wald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Da ruh' ich oft im dichten
Beblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;

Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildniß weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hockt und schreit,
Ein Rab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

v. Salis.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr,
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn.

Göthe.

Abendbilder.

Wenn der Abend
Kühl und labend
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wenn die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wenn der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wenn der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wenn mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgeleier
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonneträumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied:
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;

Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

v. Salis.

Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;

Man sieht sie verrinnen
Im stillen Besinnen,
Bald träumend, bald wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain:
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien;
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

v. Salis.

Winterlied.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Krystall,
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort steubt vom Baum
Der Flocken Flaum
Wie lichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lauter blauer Zacken hängt

Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh in's Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

v. Salis.

Der Jäger.

Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?
Bleib, trotziger Jäger, in deinem Revier!
Hier giebt es kein Wild zu jagen für dich,
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes für mich.
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,
So laß deine Büchsen im Walde stehn,
Und laß die klaffenden Hunde zu Haus,
Und laß auf dem Horne den Saus und Braus,
Und schere vom Kinne das struppige Haar,
Sonst scheut sich im Garten das Rehlein fürwahr.

Doch besser, du bliebest im Walde dazu,
Und ließest die Mühlen und Müller in Ruh.
Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?
Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich!
Drum bleibe du trotziger Jäger im Hain,
Und laß mich mit meinen Rädern allein;
Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,
So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:
Die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain,
Und brechen in ihren Kohlgarten ein,
Und treten und wühlen herum in dem Feld:
Die Eber schieße, du Jägerheld!

Wilhelm Müller.

Jägers Leid.

Es hat so grün gesäuselt
Am Fenster die ganze Nacht —
Mein Schatz im Tannenwalde,
Hast wohl an mich gedacht?

Und alle Bäume rauschen
Im weiten Jagdrevier,
Und weht kein Lüftchen am Himmel;
Herzliebste, dann sing' ich von dir!

Und wenn alle Zweige sich neigen
Und nicken dir Grüße zu;
Herzliebste, das ist mein Sehnen,
Hat nimmer Rast noch Ruh!

Ach Welt, ich muß dich fragen,
Warum bist du so weit?
Ach Liebe, ferne Liebe,
Warum nicht heißt du Leid?

Ich möchte die Büchse laden,
Nicht laden mit Pulver und Schrot,
Ich möcht' in die Lüfte schießen
All meine Liebesnoth.

Und wenn von allen Bäumen
Stürzen die Waldvöglein,
Dann ist der Schuß gefallen —
Wer soll nun Sänger sein?

Wilhelm Müller.

Winterbild.

Die Morgennebel wallen nieder,
Es hebt der Wald sich aus dem Duft,
Kein Hälmchen wankt, am Halsgefieder
Des Vogels spielt kein Hauch der Luft.

Kein Laut erschallt: es würden fliegen
Die lockern Flocken von dem Baum,
Die auf den kleinen Aestchen liegen,
Und auf schlafmüder Vögel Flaum.

Nur schreitet einsam, scheu und leise
Und sieht sich um das junge Reh,
Behutsam auf des Waldbachs Eise,
Und drückt die Spur in dünnen Schnee.

Der Jäger, der weit drüben lauert,
Horcht nur der Waldesstille zu,
Und setzt, da's ihm zu lange dauert,
Den schon gespannten Hahn in Ruh.

Gruppe.

Adler.

Steig' nur, Sonne,
Auf die Höh'n!
Schauer weh'n,
Und die Erde bebt vor Wonne.

Kühn nach Oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.

Und vom hohen
Fels-Altar
Stürzt der Aar
Und versinkt in Morgenlohen.

Frischer Morgen!
Frisches Herz,
Himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

v. Eichendorff.

Der Jäger.

Was Segeln der Wünsche durch luftige Höh'!
Was bildendes Träumen im blühenden Klee!
Was Hoffen und Bangen, was Schmachten, was Weh!

Und rauscht nicht die Erde in Blüten und Duft?
Und schreitet nicht Hörnerklang kühn durch die Luft?
Und stürzet nicht jauchzend der Quell von der Kluft?

Drum jage du frisch auch dein flüchtiges Reh
Durch Wälder und Felder, durch Thäler und See,
Bis dir es ermüdet in Armen vergeh'!

v. Eichendorff.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
Sein kleines Lied zu singen,
Doch nie er's aufgeschrieben hat
Mit Federn aus den Schwingen;
Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
Er sagt nicht: lies es und behalt's!

So hab' auch ich manch kleines Lied
Durch Busch und Wald gesungen,
Das, weil ich war zu schreibemüd',
In Busch und Wald verklungen,
Das Echo nur bemerkt' es, das
Ein Recensent im Berge saß.

Justinus Kerner.

Trost.

So lang noch Berg und Thale blühn,
Durch sie melodisch Flüsse ziehn,
Ein Vogel noch im Blauen schwebt,
Goldähren licht im Westhauch wallen,
Gebirge stehn, Alphörner schallen,
Hat diese Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menschen thun und treiben,
Ob frei sie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
Ist er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Justinus Kerner.

Aufruf.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen in's wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Friedrich Schiller. (Braut von Messina.)

Waldsegen.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen,
In Berg und Wald, in Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth;
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth ums Brod.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen jubeln hoch vor Lust,
Wie sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust.

Den lieben Gott lass' ich nur walten!
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt.

v. Eichendorff.

Nacht.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold —
Sie schlafen in der Kammer
Nun aus des Tages Jammer,
Die Angst ums Brod, um Ehr' und Gold.

Da steht im finstern Walde
Und an der stillen Halde
Der Jäger ganz allein.
Ihn macht die Nacht nicht beben —
Wird er die Büchse heben?
Erliegt das schwarze, borst'ge Schwein?

Variation auf Claudius.

Freies Leben.

Vöglein hüpfet in dem Haine,
Herzchen hüpfet in der Brust,
Bei des Frühroths erstem Scheine
Sind sie wach in Lieb' und Lust.

Denn ein frohes, freies Leben,
Freier Flug und freier Sang
Ward den Jägern noch gegeben,
Und sie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel
Findet bei der Liebsten Ruh;
Auf, mein Herz, auch deine Flügel
Tragen dich dem Himmel zu.

F. Förster.

Kein' beßre Lust in dieser Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Drossel singt und Habicht schreit,
Wo Hirsch und Rehe springen.

O säß mein Lieb im Gipfel
Thät wie 'ne Drossel schlagen!
O spräng' es wie ein Reh dahin,
Daß ich es könnte jagen!

Uhland.

Zuflucht.

Wärst du nicht, heil'ger Abendschein!
Wärst du nicht, sternerhellte Nacht!
Du Blüthenschmuck, du üpp'ger Hain!
Und du Gebirg voll ernster Pracht!
Du Vogelsang aus Himmeln hoch!
Du Lied aus voller Menschenbrust!
Wärst du nicht — ach, was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Lust.

Justinus Kerner.

Sehnsucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch so lange, lange Jahr'! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogelsang und Silberquell,
Ist auch manches Lied entsprungen
Meinem Busen frisch und hell.

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuseln nimmer müd',
Eure Melodieen alle
Weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
Ist mir alles öd' und stumm,
Und ich schau' in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

Wenn ihr's in den Busen zwinget
Regt sich selten nur ein Lied;
Wie der Vogel halb nur singet,
Den von Baum und Bach man schied.

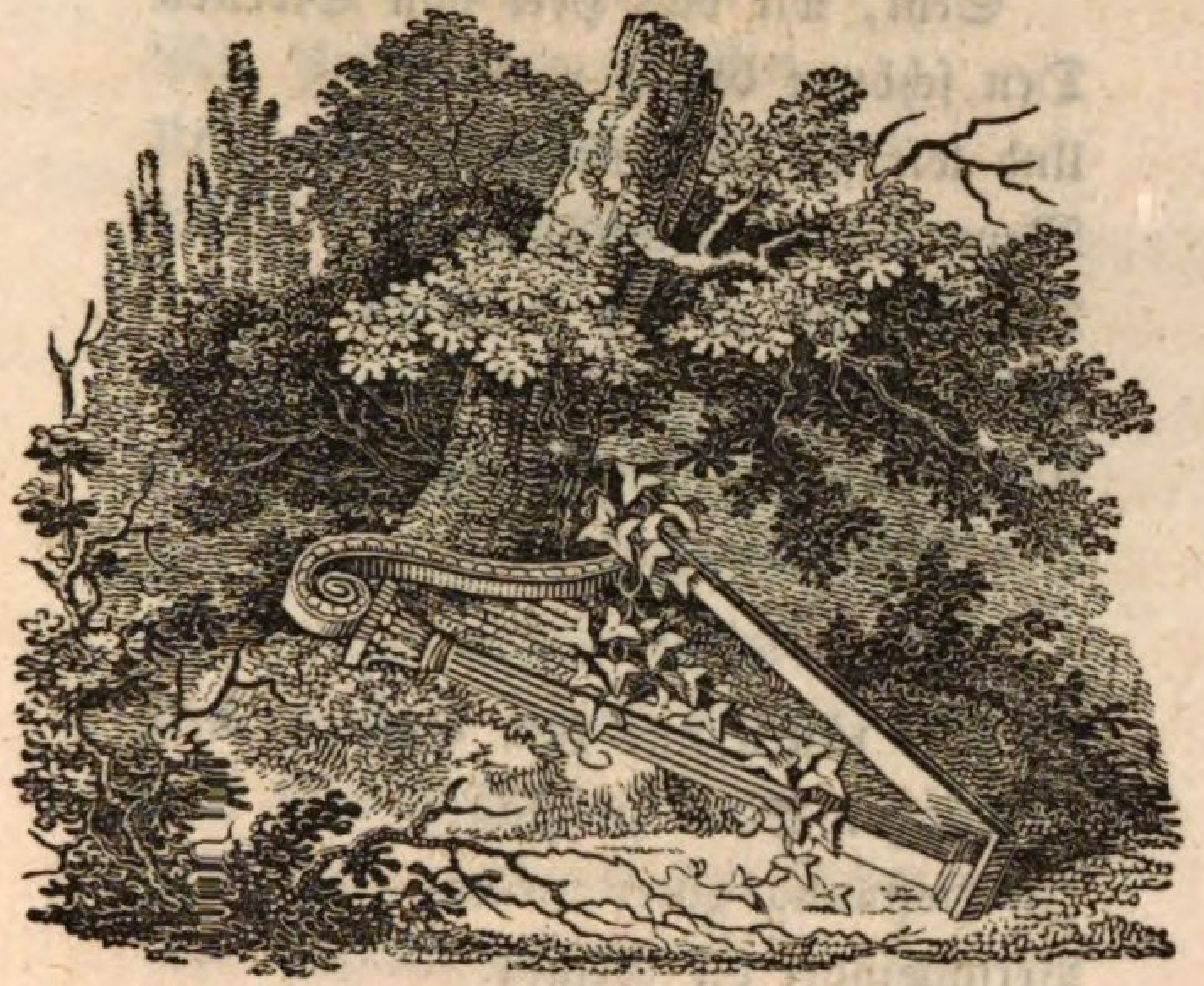
Justinus Kerner.

Actäon.

(Altes Lied.)

Was ist gefährlicher, als daß man sich aus Liebe
Mit munterm Fleiß und Schweiß im steten Jagen übe,
Wenn man vom Morgen an bis in die späte Nacht
Ein flüchtig' Wild verfolgt und es zu fällen tracht't.
Es ist zwar eine Lust in dichten Wäldern jagen,
Allein wie öfters muß man Leib und Leben wagen.
Und wenn vorher die Waldhornisten lustig sein,
So stellt sich oft darauf ein kläglich Ende ein.

Actäon kann hiervon ein klar Exempel geben;
Er schätzte Wald und Jagd für ein vergnügtes Leben,
Dahero kam's, als er sich einst verirret sah,
Gerieth er unverhofft ins Thal Gargaphia.
Hilf Himmel! welcher Blick, er sieht Dianen baden!
O Unglück! das er sich auf seinen Hals geladen!
Denn diese Göttin straft die Frechheit ziemlich scharf,
Weil sich kein eitler Mensch den Göttern nahen darf.
Er war zwar sonder Schuld und hofft auf güt'ge Mienen
Sie aber weiß des Bads sich also zu bedienen,
Daß dieser Perlenquell, woran er sich erquickt,
Ihm gleich ein Hirschgeweih auf seine Stirne drückt.
Actäon wird ein Hirsch, er flieht vor dieser Schönen,
Diana aber läßt sich dennoch nicht versöhnen.
Er läuft zwar schnell und giebt sich eilend auf die Flucht,
Doch wird er letztlich von den Hunden aufgesucht.
Die haben ihren Herrn als einen Hirsch zerrissen;
Den sie zuvor geehrt, den treten sie mit Füßen.
O Unlust, welche aus zu großer Lust entspringt
Und die den tollen Jäger, wie's Wild zum Sterben bringt.
Drum muß man bei der Jagd, wie sonst in allen Sachen',
In der Ergötzlichkeit gewisse Maße machen.
Wer solche übertritt, der klagt sich selber an,
Daß ihm im Unglücksfall kein Mensch mehr helfen kann.
Also ist Jagen ein feines Spiel,
Wenn man nur hielte Maß und Ziel
Und nicht jagete gar zu viel.



Sechstes Buch.

Volkslieder und Gesänge.

Jägerlied.

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen!
Auf, in die grüne Haid'!
Es fängt schon an zu tagen,
Es ist die höchste Zeit.
Auf, bei den frohen Stunden
Mein Herz ermuntre dich,
Die Nacht ist schon verschwunden
Und Phöbus zeiget sich.

Seht, wie das Heer von Sternen
Den schönen Glanz verliert,
Und wie sie sich entfernen,
Wenn sich Aurora rührt.
Die Vöglein in den Wäldern
Sind schon vom Schlaf erwacht
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüsten uns zum Streite
Und jagen Paar zu Paar;
In Hoffnung guter Beute
Verschwindet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Wenn gleich ein grimmer Bär,
Und sonst ein reißend Stücke
Nicht ferne von uns wär.

Will uns ein wilder Hauer
Mit seinen Waffen dräu'n,
Wir wollen ohne Schauer
Hussa! Huß! Hussa! schrein.
Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Gleich nach empfangnem Feuer
In sein Verderben rennt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen!
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.

Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So biegen wir uns nieder,
Wo frisches Wasser spritzt,
Wo Zephyrs sanftes Blasen
Der Sonne Glanz besiegt,
Da schläft man auf dem Rasen,
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee,
Das Laub der hohen Eichen
Ist unser Kanapee.

Ein weibisches Gemüthe
Hüllt sich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht so träge sein.
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh':
Wir jagen mit Vergnügen
Dem dicken Walde zu.

Will gleich zu manchen Zeiten
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind:
So sind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach,
Und jagen durch die Hecken
Den schnellen Hirschen nach.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Brust;
Den kühnen Fang zu geben
Ist meine größte Lust.
Wo Reh' und Hirsche springen,
Wo Rohr und Büchse knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da ist mein Aufenthalt.

Jägerchor.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich:
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Es stärket die Glieder und würzet das Mahl;
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt froher und heller der volle Pokal.

Diana ist kundig die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt.

Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt:
Ist fürstliche Freude, 2c. 2c.

F. Kind (aus dem Freischütz).

Jägerlied.

Im Wald und auf der Haide,
Da such' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann,
Ich bin ein Jägersmann.
Den Wald und Forst zu hegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Ist das nicht wohlgethan?
Ist das nicht wohlgethan?
Halli, halloh, halli, halloh!
Ist das nicht wohlgethan?

Das Huhn im schnellen Fluge,
Die Schnepf' im Zickzackzuge
Treff' ich mit Sicherheit,
Treff' ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh' und Hirsche
Erleg' ich auf der Bürsche,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid;
Halli, halloh, halli, halloh!
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.

Kein Heller in der Tasche,
Ein Schlückchen aus der Flasche,

Ein Stückchen schwarzes Brot,
Ein Stückchen schwarzes Brot;
Den treuen Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchschreite,
Dann hat es keine Noth,
Dann hat es keine Noth;
Halli, halloh! halli, halloh!
Dann hat es keine Noth.

Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steiget,
Das Tagwerk ist gethan,
Das Tagwerk ist gethan;
Dann kehr' ich von der Haide
Zur häuslich stillen Freude,
Ein frommer Jägersmann,
Ein frommer Jägersmann;
Halli, halloh! halli, halloh!
Ein frommer Jägersmann!

Jägers Erheiterung.

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk' uns ein,
Laß uns lustig sein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh' zerstreut!

Ich bin nicht,
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grillisiren,
Phantasiren,
Muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blas't,
Trarah blas't,
In dem Waldpalast.
Und ich sag', es bleibt dabei,
Lustig ist die Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt,
Bis das Herz erkalt't.

Hasen, Füchse,
Dachse, Lüchse,
Schieß ich oft mit meiner Büchse.
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein und Tigerthier,
Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he!
Hirsch' und Reh'
Dorten ich von ferne seh';
Eins davon,
Weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.

Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu'!
Puff und Knall!
Daß es schall'
Und das Hirschlein fall'!

Jägers Lust.

Chor. Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd.

Wie lustig ist's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch' und Rehe springen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt.

Chor. Es lebe, was 2c. 2c.

Im Walde bin ich König,
Der Wald ist Gottes Haus,
Da weht sein starker Odem
Lebendig ein und aus.

Chor. Es lebe, was 2c. 2c.

Willst du nicht mit mir wohnen
Im freien Waldrevier?
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich ein Hüttchen dir!

Chor. Es lebe, was 2c. 2c.

Dann steig' ich nimmer wieder
Ins graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben
Im Wald' grabt mir ein Grab.

Chor. Es lebe, was 2c. 2c.

Nach Wilhelm Müller.

Jägerchor.

Brüder wacht!
Habet Acht!
Hörnerklang erschallt!
Schon entweicht die dunkle Nacht,
Frisch zum grünen Wald!

Chor. Halloh! Brüder wacht 2c. 2c. Halloh!

Stärkend ist die Morgenluft,
Munter fort durch Berg und Kluft!
Reh' und Hirsche springen auf,
Jäger nach im wilden Lauf.

Chor. Stärkend ist die 2c. 2c.

Mägdelein
Zart und fein,
Jagt man gerne auch;
Stürzt das Wild gleich hinterdrein!
Das ist Jägers Brauch.

Chor. Oho! Mägdelein 2c. 2c.
Juchheisasa! Halloh! Trallala!
Juchheisasa! Halloh! Trallala!
Trallala, Trallala!

Immer so,
Frisch und froh,
Jagt man durch den Wald!
Hussa, hussa und halloh!
Wie das Horn erschallt.

Chor. Halloh! Immer so ꝛc. ꝛc.

In der Mittagssonne Glut
Suchet man die blaue Fluth,
Frischt die Glieder, müd' und matt,
In dem kühlen Wellenbad.

Chor. In der Mittagssonne ꝛc. ꝛc.

Mägdelein
Schlank und fein
Bad't sich tief versteckt;
Hui! wie plumpt's in's Wasser 'nein,
Wenn's der Jäger schreckt.

Chor. Oho! Mägdelein ꝛc. ꝛc.
Juchheisasa! Halloh! Trallala!

Stolz einher
Beuteschwer
Zieht man aus dem Wald,
Singend bei der Wiederkehr,
Daß es froh erschallt.

Chor. Halloh! Stolz einher ꝛc. ꝛc.

Hirsch und Rehe, gute Nacht!
Unser Tagwerk ist vollbracht,
Flur und Wald im Mondenschein
Laden uns zur Ruhe ein.

Chor. Hirsch und Rehe ꝛc. ꝛc.

Liebchen, du
Schläfst in Ruh'
Auch beim Mondenschein;
Schlossest mir die Thüre zu, —
Rasch zum Fenster 'nein!
Chor. Oho! Liebchen du 2c. 2c.
Juchheisasa! Halloh! Trallala!

Wohlbrück (aus „Templer und Jüdin.").

Jäger Wohlgemuth.

Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus frischem, freien Muth
Wohl unter grünen Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg' und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall.
Sein Hörnlein thät er blasen,
Sein Lieb wohl auf den Jäger harrt
Dort auf der grünen Straßen.

Er spreit den Mantel in das Gras,
Bat, daß sie zu ihm niedersaß,
Mit weißem Arm umfangen:
„Gehab' dich wohl, mein' Tröſterin,
Nach dir steht mein Verlangen."

„Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee,
Es brennen noch im grünen Klee
Zwei Röslein auf der Haiden,
In Liebesschein, in Sonnenschein,
Die zwei soll man nicht scheiden."

Aus des Knaben Wunderhorn.

Das St. Hubertuslied.

Im grünen Wald bin ich gewesen,
Sah ich ein Hirschelein stehn;
Das Hirschlein, das wollt ich erschießen,
O Wunder, was hab ich gesehn!

Es thut mir die Flinte versagen,
Ein Kreuz thut das Hirschelein tragen,
Stolzirend auf seinem Gewicht;
Die Gnade zum Sünder wohl spricht.

Da thät ich zur Erden hinsinken
Wohl auf meine bogene Knie;
Thät mir es entgegen blinken,
Ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

Jetzt thu' ich kein Hirschlein mehr schießen,
Will lieber in's Kloster mich schließen;
Dem grünen Wald sag' ich: gut' Nacht!
Die Gnade hat Alles gemacht.

Jagdglück.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wohl in der Morgenstunde,
Wollt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde;
Und als er kam auf grüner Haid'
Da fand sein Herze Lust und Freud'.

Im Maien,
Am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.
Chor. Im Maien ꝛc. ꝛc.

Der Kukuk schreit, der Auerhahn,
Dazu die Turteltauben;
Da fing des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben.
Der Jäger dacht' in seinem Muth,
Das Jagen kann noch werden gut.
Chor. Im Maien ꝛc. ꝛc.

Der Jäger sah ein edles Wild,
Er ließ es gar nicht schwinden;
Es war ein schönes Frauenbild,
Das sich allda ließ finden.
Der Jäger dacht' in seinem Sinn,
In diesem Walde jag' ich hin.
Chor. Im Maien ꝛc. ꝛc.

„Ich grüß' euch, Jungfrau tugendreich,
Gar schöne und gar feine!
Was ich in diesem Wald erschleich',
Das muß auch werden meine.“
„„Ach, edler Jäger wohlgestalt,
Ich bin nunmehr in eur'r Gewalt!““
Chor. Im Maien ꝛc. ꝛc.

Er nahm sie bei der kleinen Hand,
Nach Jägers Art und Weise;
Er schwang sie vorne auf sein Roß:
Glück zu wohl auf die Reise!

Drum ist das Glück so kugelrund,
Deß freut sich mancher, der mir kund.

Chor. Im Maien ꝛc. ꝛc.

Der Jäger und das Mädchen.

Es wollt' ein Jäger jagen,
Wohl in das Tannenholz;
Was trifft er auf dem Wege?
Ein Mädchen und die war stolz.

„Wohin, du hübsches Mädchen,
Wohin du Mädchen stolz?"
„„Ich geh' zu meinem Vater
Wohl in das Tannenholz.""

„Geh du zu deinem Vater
Wohl in das Tannenholz;
Dein' Ehre sollst du lassen
Bei einem Jäger stolz!"

„„Eh' ich mein' Ehr werd' lassen
Bei einem Jäger stolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von seinem Finger?
Ein goldnes Ringelein?
„Sieh' da, du hübsches Mädchen,
Das soll dein Denkmal sein!"

„„Was soll ich mit dem Ringelein,
Kann ich nicht werden dein!““
„Leg' es in deinen Kasten,
Wohl in das Tannenholz!“

„„Der Kasten ist zugeschlossen,
Der Schlüssel ist verlor'n;
Ich hab' in meinem Herzen
Einen Andern auserkor'n.““

„Hast du in deinem Herzen
Einen Andern auserkor'n;
So mag sich Gott erbarmen,
Da bin ich ganz verlor'n!“

Im Wald.

Was kann einen mehr ergetzen,
Als ein angenehmer Wald;
Wo die Vöglein lieblich schwätzen
In dem dunkeln Aufenthalt.
Fort mit dir schönes Blumenfeld,
Der Wald, der Wald ist mein Lustgezelt!

In der frischen Morgenkühle
Schau' ich wie das Wild da springt,
Schau' ich, wie die Rehe springen,
Hör' ich, wie die Drossel singt.
Wo giebt's Schön'res auf der Welt
Als mein edles Lustgezelt.

Bin ich matt und bin ich müde
Lieg' ich unter einem Baum,
Und, umrauschet von dem Grünen
Träum' ich angenehmen Traum,
Träum' von Jagd und Jägerein,
Ach was mag wohl schöner sein?

Der Jäger und die Hexen.

Die Jägerei
Weiß mancherlei
Von Hexen zu erzählen.
Ich kenn' das Ding,
Und acht's gering
Und thut mich niemals quälen.

Chor.

Die Jägerei
Weiß mancherlei
Von Hexen zu erzählen.

Wenn auf der Au
Eine Nix' ich schau',
Mir ängstet's nicht's Gewissen.
Die Nixerei
Ich gar nicht scheu',
Hat's manche sagen müssen.

Chor.

Wenn auf der Au'
Die Nix ich schau',
Mir ängstet's nicht's Gewissen.

Im grünen Klee
Eine weiße Fee,
Die macht mich nicht erschrecken,
Lauf' nicht davon,
Hab' manche schon
Gefaßt mit Scherz und Necken.

Chor.

Im grünen Klee
Eine weiße Fee,
Die macht mich nicht erschrecken.

Doch eins allein
Beding' ich fein,
Daß jung die Hexen seien,
Seh' alte ich,
Da drück' ich mich,
Die thu' ich grausam scheuen.

Chor.

Doch eins allein
Beding' ich fein,
Daß jung die Hexen seien.

Ein Jäger aus Kurpfalz.

Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald,
Er reitet hin und her, gleich wie es ihm gefällt.

Ju ja ju, gar lustig ist die Jägerei
:,: Allhier auf grüner Haid'. :,:

Knapp', sattle mir mein Roß
Und leg' darauf den Mantelsack,
So reit' ich weit umher als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja ju ꝛc.

Hubertus auf der Jagd,
Der schoß'n Hirsch und schoß'n Has;
Er traf ein Mädchen an und das von achtzehn Jahr.
Ju ja ju ꝛc.

So zieh' ich auf die Jagd
Und jag' bald dies und jag' bald das.
Ich treff' mein Mädchen an, jag' wie Hubertus jagt.
Ju ja ju ꝛc.

Jetzt reit' ich nicht mehr heim,
Bis daß der Kukuk Kukuk schreit;
Er schreit die ganze Nacht hindurch auf grüner Haid.
Ju ja ju ꝛc.

Jagdleben.

Das Waidwerk, das ist so mein Leben,
Der ich so gänzlich mich ergeben
In dem Wald.

Der Stutzen muß knallen,
Das Hirschlein muß fallen;
Mit Pulver und Blei,
Wir kommen schon frei!

Die munteren Hörner erklingen,
Die freundlichen Hunde sie springen
In dem Wald!
Von drüben und drunten
Bergauf und bergunten,
Bald nahe, bald weit,
Das Herz ist erfreut!

Dem Liebchen, dem bringen wir Beute,
Es geht ja immer wie heute
In dem Wald!
Und Abends nach Hause
Nach Sturm und Brause,
Wir schmecken die Ruh',
Mein Schatz, ich und du!

Der angeschossene Kukuk.

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern ein Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich diese Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er so lieblich singen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büsch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was schau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Ist es ein Fuchs oder ist's ein Has'?
Kukuk!
Ich weiß nicht soll ich schießen drein,
Oder soll ich's noch lassen sein?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!
So ein gar junges schönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich schießen auch,
Kukuk!
Mein Büchsen die sind schon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben schaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegst du Vogel getroffen hier,
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick',
So schieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver ist mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu',
So schrei' ich ihm den Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Nachtjäger.

Ich weiß einen Jäger, der bläst sein Horn,
Alleweil bei der Nacht.
Er bläst das Wild wohl aus dem Korn,
Allweil, allweil aus dem Korn,
Allweil bei der Nacht.

Die Hunde des Jägers, die bellen sehr,
Hau, hau, hau in den Wind;
Die Luft gleicht einem zornigen Meer,
Hau, hau, hau, Saus und Braus wie das Meer,
Hau, hau, hau in den Wind.

Oberbayrisches Volkslied.

Die Jaga die ham halt a Leb'n,
Es kann gar kein schöners nit geb'n
Früh und spat
Hams no grad
D' größte Freud
San bei da Schneid.

Heissa geht's aussi in Wald,
Is 's an gleich stürmisch und kalt,
Hat koa Ruh
Jeder Bua
Kriegt nit gnua,
Kriegt nit leicht gnua!

Steht er am Anstand auf d' Nacht,
Denkt er, und's Herzl ihm lacht
An sein Schatz,
Giebt an' Schmatz
Ihr im Sinn,
Ihr in seim Sinn!

Waldpalast.

Ei so sagt mir's frei,
Was doch schöner sei,
Was noch edler sei
Als die schöne Jägerei!
Wo Diana rast't
Und das Waldhorn blas't
In dem schönen grünen Waldpalast.

Laß den Bachum gehn,
Laß die Venus stehn,
Laß den Bachum gehn,
Laß nur suchen wer da will
Bei ihnen seine Freud'
Findt zu dieser Zeit
Keine Freud', gar nichts als Traurigkeit.

Aber im grünen Wald
Mir alles wohlgefallt,
Alles von Freuden schallt,
Springt etwa vorbei ein Hirsch,
Mein Hündlein frisch
Bald einen Hasen erhallt,
Solcher Thierlein giebt's mehr in dem Wald.

Dachse, Füchse, Reh,
Wölfe, Greifen, Feh,
Auerochs und Bär
Muß bisweilen auch halten her,
Auch ein wildes Schwein,
Es sei groß oder klein,
Ei so muß es doch gestochen sein.

Hab' ich mich ergötzt,
Meine Kraft daran gesetzt,
Meinen Muth geletzt,
Leg' ich mich einmal zur Ruh',
Hab' bald ausgerast't,
Mach mich wieder gefaßt,
Jag' in grüner Haide tapfer zu!

Jäger und Schäferin.

Jäger.

Ach, englische Schäfrin, erhöre mein Bitt'
Und laß mich einkehren in deine grüne Hütt'!
Ich hab mich verspätet mit Jagen im Wald,
Die Nacht, die mich quälet, ist schrecklich und kalt!

Schäferin.

Ach ja, mein lieber Jäger, was macht er allhier,
Giebt euch denn Diana im Wald kein Quartier?
Bei mir zu verbleiben, das kann ja nicht sein,
Meine Thür ist verschlossen, lass' niemand hinein.

Jäger.

Ach, englische Schäfrin, holdseliges Kind,
Eu'r einziger Anblick, der hat mich entzündt;
Wenn ich mich könnt' laben und lindern die Pein,
Den Wald wollt' quittiren und ein Schäfer nur sein.

Schäferin.

Ach, herzliebster Jäger, so spät in der Nacht
Hat euch noch die Venus zur Liebe gebracht;
Wenn ich euch soll laben und lindern die Plag',
Eine Schäfrin wollt' haben, ei so kommt fein bei Tag.

Jäger.

Ach, englische Schäferin, warum denn so stolz,
Es ist euer Bettlein ja doch nur von Holz,
Thät' ich mich drein legen, so wär's mir ein Spott,
Adjeu, schöne Schäferin, ich muß jetzt fort.

Schäferin.

Ach, lieber, mein Jäger, was frag' ich nach euch,
Ihr seid bei Nacht kommen, es hat mich nicht g'freut;
Ihr könnt eine andre lieben, ich wünsch' euch viel Glück,
Dürft mir nicht mehr kommen vor meine Schäfershütt'.

Stand auf.

Es taget vor dem Walde,
Stand auf, Kätterlein!
Die Hasen laufen balde,
Stand auf, Kätterlein!
Holder Buhl
Ho ja ju!
Du bist mein und ich bin dein,
Stand auf, Kätterlein!

Jägerwahrheit.

Nun will ich euch was Neues erzählen
Von diesem und jenem und nichts verhehlen,
Will auch gar nicht lügen,
Im ganzen Land als ehrlich bekannt,
Wie könnt' ich da jemand betrügen?

Drei Brüder trugen großes Verlangen
Die Hasen im Walde geschwind zu fangen,
Der eine kann nicht gehen,
Dem zweiten fehlte Stimm' und Gehör,
Der dritte kann leider nicht sehen.

Sie setzen sich auf sonnigen Rasen,
Der Blinde entdecket jetzt einen Hasen,
Doch dieser suchet das Weite;
Der Stumme rufet dem Lahmen jetzt zu,
Und dieser erwischet die Beute.

Mein Liedchen, Freunde, will ich enden
Und freudig zum perlenden Wein mich wenden:
Des Lebens mich erfreuen.
Und bei Geschichten treulich und wahr
Der heiligen Wahrheit mich weihen.

Der ernsthafte Jäger.

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du hast kein verschlafen,
Lieber Jäger jetzt ist es Zeit;
Dein Schlaf thut mich erfreuen
In meiner stillen Einsamkeit.

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil sie so reden thät,
Er wollte das Jüngfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen
Auf ihre schneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erschießen!"
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?"

„„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräuelein trägt,
„„Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.""

Dasselbe.

Es ging ein Jäger wohl jagen
Dreiviertel Stunden vor Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Ja Reh, ein Hirschlein oder ein Reh.

Was begegnet ihm auf der Haide?
Ein Mädchen im weißen Kleide,
Die war so wunderschön,
Ja schön, die war so wunderschön.

Er that das Mädchen wohl fragen,
Ob sie ihm wollte helfen jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Ja Reh u. s. w.

„Ja helfen jagen, das kann ich nicht;
Kein ander Vergnügen versag' ich nicht,
Es sei auch, was es sei,
Ja sei u. s. w."

Sie setzten sich beide zusammen,
Und hielten sich zärtlich umfangen,
Vom Abend bis zum Tag,
Ja Tag u. s. w.

„Steh' auf, du fauler Jäger!
Die Sonne scheint über die Berge,
Eine Jungfrau bin ich noch!
Ja noch u. s. w."

Das thät den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädchen erschießen,
Wohl um das einzige Wort,
Ja Wort u. s. w.

Das Mädchen fiel ihm zu Füßen,
Er sollt' sie doch nicht erschießen
Wohl um das einzige Wort,
Ja Wort u. s. w.

Er thät sich gleich wieder bedenken,
Er wollte das Leben ihr schenken
Bis auf ein ander Mal,
Ja Mal u. s. w.

„Ach Jäger, doch Eins muß ich fragen:
Darf ich ein grün Kränzlein tragen
Auf meinem goldfarbnem Haar?
Ja Haar u. s. w."

„„Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,
Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
Wie ein' junge Jägersfrau trägt,
Ja trägt u. s. w.““

Dasselbe aus der Mark.

Es wollt' ein Jäger jagen,
Drei Stunden vor dem Tagen,
Zu jagen ein Hirschlein, ein Reh.
Jajo! jaja! zu jagen ein Hirschlein, ein Reh.

Was begegnet ihm auf der Haide?
Ein Mädchen im weißen Kleide,
Das war ja wunderschön.
Jajo! jaja! es war ꝛc. ꝛc.

Er that das Mädchen wohl fragen,
Ob es nicht wollt' mit ihm jagen,
Erjagen ein Hirschlein, ein Reh?
Jajo! jaja! erjagen ꝛc. ꝛc.

Ach nein, das Jagen versteh' ich ja nicht,
Ein ander Vergnügen versag' ich dir nicht,
Es sei ja, was es sei.
Jajo! jaja! es sei ꝛc. ꝛc.

Sie setzten sich beide zusammen,
Und thaten sich zärtlich umarmen,
Bis daß der Tag anbrach.
Jajo! jaja! bis daß ꝛc. ꝛc.

Steh' auf du fauler Jäger,
Die Sonne scheint über die Berge,
Dein Weiblein bin ich ja schon.
Jajo! jaja! dein ꝛc. ꝛc.

Das that den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädel erschießen,
Wohl um das einzige Wort.
Jajo! jaja! wohl um ꝛc. ꝛc.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Er möcht' sie doch gar nicht erschießen,
Er möchte verzeihen die Red'.
Jajo! jaja! er möchte ꝛc. ꝛc.

Der Jäger that sich bedenken,
Er wollte das Leben ihr schenken,
Bis auf ein ander Mal.
Jajo! jaja! bis auf ꝛc. ꝛc.

Sie that den Jäger wohl fragen,
Ob sie ein Kränzlein sollt' tragen
In ihrem schwarzbraunen Haar?
Jajo! jaja! in ꝛc. ꝛc

Ein Kränzlein sollst du nicht tragen,
Ein Häublein sollst du wohl tragen,
Wie's junge Jägerfrau'n thun.
Jajo! jaja! wie's ꝛc. ꝛc.

Die Haare ließ sie sich frisiren,
Den Preußischen Soldaten zu Ehren,
Dem Jäger zum Hohn und zum Spott.
Jajo! jaja! dem Jäger rc. rc.

Aufgezeichnet von Heinrich Walter.

Der Alpenjäger.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr:
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Schiller (aus „Wilhelm Tell").

Das schwarzbraune Mädel.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Und was er blies, das war verlor'n,
Hopsasa, trarara,
Und was er blies, das war verlor'n.

„Soll denn mein Blasen verloren sein?
Ich wollte lieber kein Jäger sein.
Hopsasa, trarara,
Ich wollte lieber kein Jäger sein.“

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
Da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus,
Hopsasa, trarara,
Da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel, entspring' mir nicht,
Ich hab' große Hunde, die holen dich.
Hopsasa, trarara,
Ich hab' große Hunde, die holen dich.“

„„Deine großen Hunde, die holen mich nicht,
Sie wissen meine hohe, weite Sprünge noch nicht.““
Hopsasa, trarara,
Sie wissen meine hohe, weite Sprünge noch nicht.

„Deine hohe, weite Sprünge die wissen sie wohl,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollt.
Hopsasa, trarara,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollt.“

„„Und sterb' ich, nun so bin ich todt;
Begräbt man mich unter die Röslein roth.
Hopsasa, trarara,
Begräbt man mich unter die Röslein roth.““

Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
Darunter verderb' ich nimmermeh.
Hopsasa, trarara,
Darunter verderb' ich nimmermeh.““

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.
Hopsasa, trarara,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

Ach Reiter, laß die Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han!
Hopsasa, trarara,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han!

Jägerlied.

Die Thale dampfen, die Höhen glühn,
Welch fröhlich Jagen in Waldesgrün!
Der Morgen weckt zu frischer Lust,
Hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt.
Dringt muthig durch Schluchten und Moor,
Laßt schmettern die Hörner im Chor:
Ihr Fürsten der Waldung hervor!

Nun freudig sieget das goldene Licht,
Vom Bogen flieget des Pfeiles Gewicht,
Ereilt den Aar auf luft'gem Horst,
Erlegt die Schlang' im dichten Forst!
Wohlauf denn durch Schluchten und Moor,
Laßt schmettern die Hörner im Chor:
Ihr Fürsten der Waldung hervor!

Helmina v. Chezy (aus Euryanthe).

Das Häslein.

Gestern Abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus,
Saß ein Häslein hinter'm Strauch,
Guckt mit seinen Aeuglein 'raus.
Liebes Häslein was du sagst
Und so treulich zu mir klagst!

„Bist du nicht der Waidemann,
Hetz'st auf mich die Hunde an.
Wenn das Windspiel mich erschnappt
Und der Jäger mich ertappt,
Hält er mir die Büchse her,
Als wenn sonst kein Häslein wär."

„Wenn ich dann geschossen bin,
Trägt man mich zur Küchen hin,
Legt man mich auf's Küchenbrett,
Spickt den Buckel wohl mit Fett,
Steckt den Spieß von hinten ein,
Ei wie mag so grob man sein!"

„Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der eine bricht mir's Bein entzwei,
Der andre schneid't sich ab sein Theil,
Der dritte nimmt sich's Allerbest';
Laßt's euch schmecken, ihr werthen Gäst'!"

„Ich armer Has', wie bin ich blaß,
Geh' dem Bauer nicht mehr in's Gras,

Geh' dem Bau'r nicht mehr in's Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber so soll sein,
Mag der Teufel ein Häslein sein!"

„Ich armer Has', das Maul ist breit
Und der Kopf sehr ungescheidt,
Lange Ohren und langen Bart,
Als wär' ich von Katzenart;
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Thut es mich von Herzen kränk'."

„Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein,
Wünscht' wohl, es möcht' größer sein;
Weil es nun nicht größer ist,
Muß es bleiben, wie es ist;
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Thut es mich von Herzen kränk'."

Der Jäger.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur
Hinab in den dunklen Wald,
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute wurde es bald,
Drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem fröhlichen Hörnerklang,
Trarah, trarah, trarah!
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Sie hatte bereitet das Mahl,
Ihr Bettchen war mit Blumen geschmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da schloß sie ans Herze der Jägersmann
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah, trarah, trarah!
An Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur,
Trarah, trarah, trarah!
Und dacht' an Liebchen heim.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da war's ihm im Herzen so schwer,
Es war ihm, als fänd' er sein Liebchen nicht,
Als säh' er sein Liebchen nicht mehr;
Wohl stimmt er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Doch Liebchen hört ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen sein,
Da stand kein Mahl bereit,
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Bett mit Blumen bestreut;

Ach draußen im Garten, von Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! o weh! o weh!
Herzliebchen sein war todt.

Da zäumt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Und ging zum Liebchen heim.

Mahlmann (Musik von Reichardt).

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warburg, Hermann G. von

Das Waldhorn Eine Sammlung von Jagd-Liedern und Gedichten

Berlin 1844

P.o.germ. 1555 kip
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122735-2